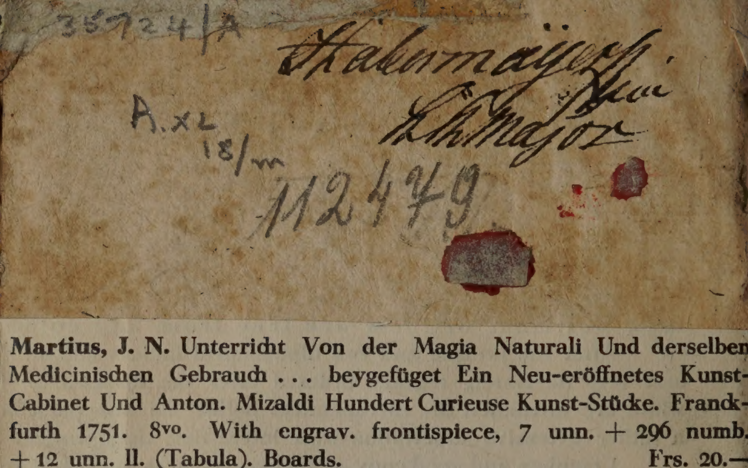




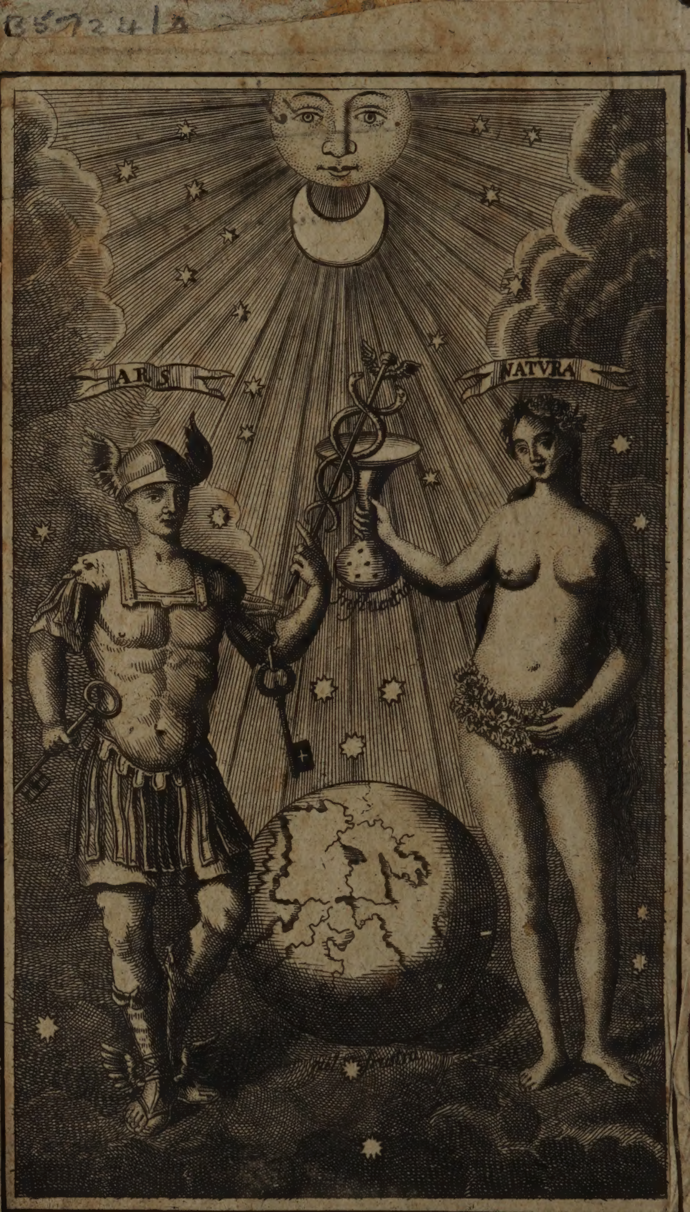
Martius, J. N. Unterricht Von der Magia Naturali Und derselben Medicinischen Gebrauch . . . beygefüget Ein Neu-eröffnetes Kunst-Cabinet Und Anton. Mizaldi Hundert Curieuse Kunst-Stücke. Franckfurth 1751. 8vo. With engrav. frontispiece, 7 unn. + 296 numb. + 12 unn. ll. (Tabula). Boards. Frs. 20.—

Martius was a famous medical practitioner at Brunswick.

Slightly stained in places; there are some marginal strokes and also 2 notes of ownership by former owners.

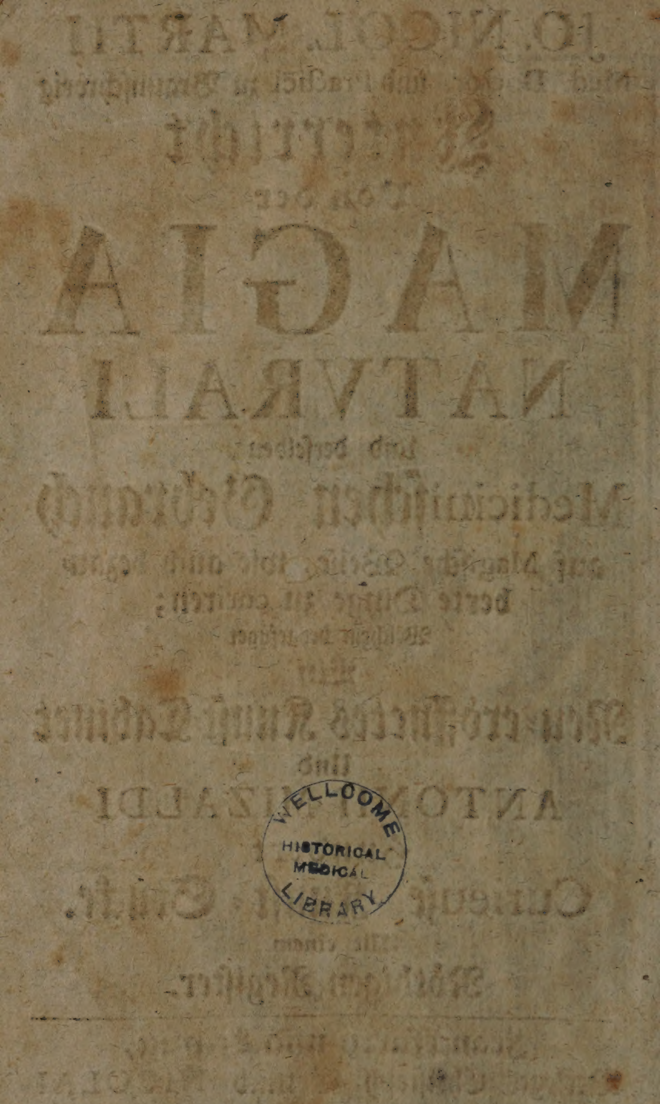
Br. –

Ferd. v. Bánniza k. k. Oberltz:


ARS
NATVRA

JO. NICOL. MARTII
Med. Doctor. und Practici zu Braunschweig
Unterricht
Von der
MAGIA NATVRALI
Und derselben
Medicinischen Gebrauch
auf Magische Weise, wie auch bezauberte Dinge zu curiren;
Welchem beygefüget
Ein
Neu-eröffnetes Kunst-Cabinet
Und
ANTONII MIZALDI
Hundert
Curieuse Kunst-Stücke.
Mit einem
Nöthigen Register.

Franckfurth und Leipzig,
Verlegts Christoph Gottlieb NICOLAI.
1751.





Vorrede
Des AUTORIS dieses Unterrichts An den geneigten Leser.

ES wird sich der geneigte Leser vielleicht verwundern,

daß, da ich eine Probe der Medicinischen Gelehrsamkeit ablegen sollen, ich diese verhaßte und fast jedermann verdächtige Materie erwehlet habe.

Wenn er aber mit mir erwegen wird, daß es kein geringes Laster sey, wenn einer etwas heraus giebt, mehr darum, daß er des Lesers Gewo-

genheit u. geneigtes Ur-
theil erlangen, als die
Wahrheit anzeigen, und
den Nutzen betrachten
möge, so wird er aufhö-
ren, sich zu verwundern,
daß ich diese, so wohl cu-
riöse, als nützliche Ab-
fassung tractiret, zu-
mahl, da sie auf dieser
uhralten Universität
Erfurt, meines Wis-
sens, noch niemahls öf-

fentlich gedruckt und defendiret worden.

Ich weiß zwar wohl, daß der unschuldige Nahmen, Magia, obgleich unbillig, sehr verdächtig; Jedoch halte dafür, daß, wegen Mißbrauchs der Sache, der Künste Gebrauch nicht aufzuheben sey. Uber dieses habe leicht vorher sehen können, daß dieser Un-

Unterricht bey den meisten wenig Lob und Beyfall erlangen werde, absonderlich bey denenjenigen, derer Ingenium, welches von allerhand Vorurtheilen eingenommen, nichts vor recht hält, als was mit einigen dero gefasseten Ideis und der Præceptorum ungewissen Meinungen überein kommet

net: welches ich aber wenig achte. Denn so gehets anietzo her, daß, was ein jeder sich vor eine Hypothesin erdichtet, er glaubet, dieselbe sey die accurateste Richtschnur desjenigen, so man thun und glauben müsse, nach welcher auch alles zu examiniren, und, was derselben nicht gleichförmig, so fort zu verwerffen sey.

Wie

Wie sehr aber auf diese Weise das Gemüthe verwirret, wie so viel weniger es den Weg der Wahrheit finden und wandeln könne, bezeuget die Erfahrung zur Gnüge. Darum lasse ich der Ubelgesinneten ungleiche Urtheile fahren, wohl wissend, daß nicht alles von allen gebilliget werde, und kein Mensch,

ob er schon mit allen Kräfften der Wahrheit nachstrebet, in allen Stücken hierin reussiren werde.

Nun der geneigte Leser lebe wohl, und so ihm diese Blätgen gefallen, so bitte ich, er wolle alles, was gut ist, dem höchsten GOtt, als dem Geber der höchsten Weißheit, die unter-

mische-

mischeten Irrthümer aber der menschlichen Unvollkommenheit zuschreiben; Wo nicht, so mag er sie meinethalben wohl gar verbrennen. Adieu!

Diesem Unterricht hat man noch zwey andere Tractätgen, deren das eine, das Kunst-Cabinet genannt, noch niemahls ans Licht gekommen,

nen, das andere aber, nehmlich Compendium Memorabilium MIZALDI. so im vorigen Jahre gedrucket und bereits distrahiret worden, mit beygefüget, in Hoffnung dieselben werden, weil sie gleichfalls lauter curiöse, zur Gesundheit und Gemüths-Ergötzung dienliche, auch andere nützliche, und

ad

ad Magiam Naturalem gehörige Sachen in sich halten, den geneigten Leser so wohl, als dieser vorhergehende Unterricht, contentiren.

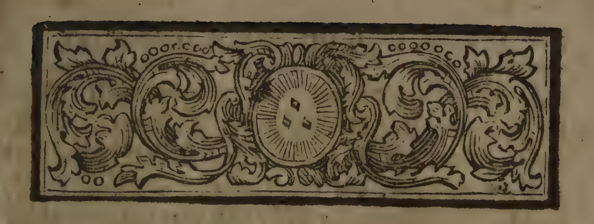
Wer nun dieselben probiren will, der wird wohl thun, wenn er, dafern ihm die Handgriffe nicht bekannt sind, solche Leute, in deren Profession die Experimenta

lauf-

lauffen, consuliret, und zu Hülffe nimmet, damit er nicht irre, oder die Kosten vergeblich anwende, und nachgehends die Kunst verachte. Nun der geneigte Leser lebe wohl, und gebrauche es zu seinem und des Nächsten Nutzen.



Das



Das Erste Capitel.
Von der Magia insgemein und derselben Arten.

Auszug.

I. Der Ursprung des Worts Magia.
II. Desselben doppelte Bedeutung.
III. Unterscheid der Magiæ.
IV. Beschreibung der Magiæ naturalis.
V. Wie auch der teuffelischen.
VI. Derselben Straffe, und Vertheidigung der fälschlich verdächtigen.
VII. Kurtze Meldung von der Cabala, Geomantia, Necromantia und Theurgia.

§. I.

Magia, so von Magus herkommt, folget dessen Bedeutung nach. Daß aber das Wort Magus ein zweydeutiges Wort sey, und so wohl in gutem, als bösem Verstande genommen werde, solches lehret die heilige Schrifft selbsten. Denn Matthæus gedencket im 2. Capitel derer Magorum, (a) als

(a) Daher saget Camero über diesen Ort gar recht: Das Wort Magi wird allhier in der griechischen Be-

als ehrwürdiger und durch göttlichen Trieb in das heilige Land geführter Männer. Dargegen führet Lucas in der Apostel-Geschichte am 8. Cap. v. 9. 11. die Gottlosigkeit Simonis an, welcher zu Samaria ihrer viel mit seiner Zauberey bezaubert habe: Und im 13. Cap. v. 8. erzehlet er die Halsstarrigkeit Elimæ, des Zauberers; ob es gleich scheinet, als wann das an diesem Ort beygefügte Wort Μεθερμηνεύεσθαι die schlechte Auslegung einer Sprache durch eine andere bedeute, ὁ Μάγος aber einen Wissenden oder Weisen anzeige. Denn daß das Wort Elim (b) bey

Bedeutung nicht vor diejenigen genommen, welche die schwartze und teuffelische magische Kunst exerciren, sondern es kommet mit dem hebräischen Wort אשפים überein, von welchem das griechische Sophi, die Weisen, abstammet. Denn es hat vor Alters, wie Grotius erinnert, Arabia seine Weisen gehabt, die so wohl die gantze Natur, als absonderlich die Astronomie studiret, wie uns solches des Hiobs und dessen Freunde Gespräche lehren.

(b) Ueber diß Wort haben die Ausleger unterschiedliche Meynungen. Vatablus hält dafür, daß es seinem Ursprung nach ein griechisch Wort sey, und so viel bedeute, als ein Gauckler, Zauberer und Betrüger. Zegerus, der das Wort τὸ μεθερμηνεύεσθαι auf Βαρινσῦς ziehet, vermeynet, es sey Elimas der eigene Nahme desselben Magi gewesen, weil er von Hieronymo die Uebertretung, und dasjenige, so da übertreten machet, von Lyra aber meines GOttes Guth oder Schatzung übersetzet werde. Der Wahrheit

bey den Arabern einen Wissenden anzeige, hat Ludovicus de Dieu observiret.

So offt in Danielis Weissagungen das Wort אשפים vorkommt, haben es die siebenzig Dolmetscher durch Magos erkläret. Es bedeutet aber אשף wie Eduardus Leigh aus Spanheimio bemercket, einen, der ex afflatu etwas erkennet, oder der das Gestirn zur Zeit der Abend-Demmerung observiret, bisweilen einen Philosophum in genere, bisweilen einen Astrologum oder Medicum in specie. Die meisten Critici halten mit Platone, Strabone, Herodoto und andern dafür, das Wort Magus sey, dessen Ursprunge nach, persisch, und heisse so viel, als ein Weiser. Dahero saget Suidas: Magi sind bey den Persianern weise

heit scheinet am nächsten zu kommen die Meynung Drusii, welcher folgendes meldet: Ελύμας d. i. עלימא ein Weiser, (so auf hebräisch הרטם) welche Bedeutung noch heutiges Tages bey den Arabern verbleibet. Denn σοφία heist auf Arabisch אלעלם, daher kommet אלעלם אלטבעי φυσικὴ σοφία, die Natur-Kunst und אלעלם אלהי Theologia, die Gottes-Gelehrsamkeit ꝛc. Eben dieses meynet auch Grotius, wenn er saget: Elimas bedeutet so viel, als einen Magum, nehmlich in arabischer Sprache: Denn עלמא sind Magi. Daher solte man nicht ungereimet dafür halten, daß dieses ein Araber gewesen wäre. Siehe Bibl. Critic. über diesen Ort.

und GOtt liebende Leute gewesen. Eben dieses ist auch von dem seinem Ursprunge nachfolgenden Wort Magia zu halten. Denn daß es ein zweydeutiges Wort sey, bezeuget Hesychius, wenn er spricht: Einen Magum hat man einen betrüglichen Zauberer; die Persianer aber haben einen frommen (c) Theologum und Priester also genennet.

§. II.

Aus ietzt besagten erhellet, daß ein Magus im guten Verstande vor Zeiten so viel geheissen, als ein in gött- und natürlichen Sachen erfahrner Mensch, welcher durch künstliche Zusammensetzung der physicalischen und mathematischen Dinge entsetzliche Wunder thun, die göttlichen Kräffte bey müßiger Zeit betrachten, und andere in diesen Geheimnissen habe unterweisen können. Weil man aber von den rechten Studiis, absonderlich von der Physica und Mathesi gar leichtlich auf eine Curiosität verfallen kan, so haben etliche Magi, weil sie nehmlich die Natur nicht fleißig erforschet, sondern de-

(c) Der berühmte Buddeus hat in Element. Philos. Instrum. p. 21. angemercket, daß der Perser Magi, wegen der strengen Disciplin, Mäßigkeit, Keuschheit, auch Befleißigung der Gerechtigkeit und anderer Tugenden, nicht weniger wegen Verachtung des äusserlichen Gottesdienstes und Goldes, vortrefflichen Erfahrniß in Civil-Sachen, und Geschicklichkeit das Regiment zu verwalten, von denen Autoribus absonderlich gerühmt werden.

denen teuffelischen Wahrsagungen, boßhafften Bezauberungen, und der durch Rath und Hülffe des Satans geschehenen Hervorbringung wunderbarer Würckungen ergeben gewesen, (d) angefangen übel berüchtiget zu werden.

Daher ist es geschehen, daß auch das Wort Magia in einem bösen Verstande genommen worden, und eine Wissenschafft der Zauberey bemercket; da es sonsten der Magie an Lobe nicht ermangelt, als welche, wie Plato bekennet, die Hülffe der Götter lehret.

(d) Es negiret Balthasar Becker in der bezauberten Welt, lib. 3. c. 13. daß es eine teuffelische Magie und Zauberer gebe, welchen aus einem Verbündniß der Teuffel, Wunder-Dinge zu verrichten, dienen müsse, und würden in heiliger Schrifft allenthalben durch die Magos verstanden Philosophi, welche die Geheimnisse der Natur studiret hätten, und sich nur so stelleten, als hätten sie mit den bösen Geistern zu thun, damit sie ihren Thaten ein desto grösseres Ansehen geben möchten. Ob man aber gleich nicht läugnen kan, daß die Philosophi oder Erfahrnen der natürlichen Geheimnisse hier und dar bey geist- und weltlichen Scribenten Magi genennet werden; so ist doch auch dieses bekannt und offenbar, daß viele von den alten Magis dieses vor einen besondern Theil der Weißheit gehalten, daß man mit den Geistern zu thun haben, und sie zu seinem Gehorsam bringen könne. So ist auch von den Egyptischen Magis bekannt, daß sie zu Mosis Zeiten solche Dinge gethan, die kein Mensch aus seinen Kräfften, durch Erkäntniß der natürlichen Würckungen oder Geheimnisse der Natur, iemahls verrichten können.

§. III.

Es ist zwar der Leute gemeiner, aber scheltenswerther Gebrauch, daß sie, wegen einer Sachen Mißbrauch, alsbald den Gebrauch verdammen. Als nun die fleißigen Nachforscher der Natur gesehen, daß es mit der Magia eben also ergangen, haben sie sich beflissen, das nützliche und nöthige von dem vorwitzigen zu unterscheiden, und dieselbe in die natürliche, künstliche oder mathematische, und teuffelische (e) abgetheilet.

Die natürliche Magiam, wovon wir in folgenden Capiteln handeln werden, übergehen wir allhier mit Stillschweigen, und erklären nur in diesem Capitel, welche da sey die künstliche, und welche die teuffelische?

§. IV.

Die künstliche oder mathematische Magia, als eine sehr kluge Nachfolgerin der Natur, welche ohne natürliche Kräffte sich bloß auf die mathematischen Wissenschafften gründet, bringet entsetzliche und der Natur gantz ähnliche Dinge hervor. Wer nun diese exerciren will, der muß mit einem scharffsinnigen Ingenio und vortrefflichen Verstande begabet, und mit vollkommener Wissenschafft der Physic und Mathesis

(e) Ueber dieses theilet Hannemannus Nov. Lit. Mar. Balth. Anno 1699. Mens. Sept. p. 281. die Magiam in die wahre und teuffelische; jene in die wahrsagende und würckende; diese in die zauberische, verblendende und abergläubische.

lis versehen seyn, wenn er etwas, so wunderns-würdig ist, præstiren will.

Ueber unsere Vorfahren kan ich mich nicht gnugsam verwundern, welche vermittelst dieser Magiæ so grosse Dinge verrichtet, daß die Nachkommen sie kaum haben dürffen ansehen. Archimedes und Laurentius Florentinus haben Himmels-Kugeln gemachet, die sich selbst beweget. (f) Drebbelius hat einen gläsernen Globum oder Kugel gemachet, worinnen sich das gantze Werck der Schöpffung hervor gethan. (g) Wer weiß nicht von des Architæ

A 4 Ta-

(f) In welchen, wie ein Poet gesungen:

Der eingeschloßne Geist regieret alle Sterne,
Und treibt Bewegung voll ein gantz lebhaff-tes Werck:
Der falsche Thier-Kreiß laufft das Jahr hindurch von ferne,
Daß man auch monathlich die Cynthia vermerck.
So hat der kühne Fleiß mit Freuden sein Beginnen,
Wenn er die Welt beschaut, die sich ohn Unterlaß
Wie eine Kugel dreht nach eines Menschen Sinnen,
Und das Gestirne laufft in unverrückten Maaß.

(g) In dieser Kugel sind, wenn man einen gantz reinen und hellen Safft oder Liquorem hinein- und etliche Tropffen eines wunderbaren Oels darzu gethan, erstlich ein vermischter Klumpen, darnach, als die Theile sich allgemählich von ein-

Tarentini hölzernen fliegenden Taube, des Alberti Magni hölzernen redenden Kopffe, (h) und von des Boëthii Ravennensis Säule, die sich mit der Sonne vom Morgen gegen Abend selbst herum gedrehet? Es ist traun merckwürdig des Regiomontani hölzerner Adler, (i) welcher dem Käyser Maximiliano, da er

einander abgesondert, die in der Kugel zerstreuete Elementa unterschiedlich und deutlich erschienen. Bald wuchs ein Theil eines noch reinen und lichteren Liquoris über denen herum gezogenen Elementen zusammen, so mit der Sonne, Mond und Sternen bekleidet war. Welches durch kein äusserlich darzu gebrauchtes Instrument; sondern durch einen innerlich durchgehenden Geist, in einem wunderbaren und beständigen Wirbel herum getrieben, des Himmels Bewegung fast übernatürlicher Weise vorstellete, wie Petr. Servius Diss. de Ungv. Armar. §. 53. erzehlet.

(h) Welchen Thomas de Aquina, des Alberti Schüler, aus einer eitelen Meynung, daß es Zauberey wäre, zerbrochen haben soll. Siehe Lans. in Consult. p. 49. Kircherus hat, als Anno 1655. die Königin von Schweden nach Rom kam, ein Bild gemachet, welches nicht allein die Königin gegrüsset, sondern auch auf ihre Fragen geantwortet. Schott. Phys. curios. L. I. in Append. c. I. p. 155. Mehr redende Bilder erzehlet Rhodiginus L. 29. L. R. c. 16. Hierzu nehme man des Frigelii Buch de Statuis illustr. Roman. c. 38. p. 203. und 322. wie auch M. Schwimmeri Dissert. de Locutione portentosa.

(i) Andere vermeynen, es wäre dieser Adler von Ertz gemacht gewesen. Besiehe Paulini Zeitk. erbaul. Lust. Part. III. p. 29.

er nach Nürnberg kam, entgegen geflogen, und ihn mit langsamen Fluge bis in die Stadt begleitet; wie auch dessen eiserne Fliege, welche, wenn er sie aus der Hand loß ließ, in der Stube herum flog, und endlich an seinen Ort wieder zurück kehrete.

Wer hat wohl ohne Verwunderung des Stevini Wind-Wagen angesehen, mit welchem er innerhalb zwo Stunden siebenzehen Meilen gereiset ist? Hieher gehöret die Kunst in der Lufft zu schiffen, davon denen Curieusen noch keine Probe gemachet worden; ob aber ins künfftige so etwas zu hoffen sey, daran zweiffele ich. (k) Aus des Euclidis principiis wird man diese Kunst wohl schwerlich demonstriren können. Wer von dieser Art der Magiæ ein mehrers zu lesen verlanget, der kan aufschlagen Casp. Schotti Cursum Mathematicum, Lib. 28. Bambergi 1677. fol. Ejusd. Magiam universalem Naturæ & Artis, Bamb. 1662. 4to. Otto Gericke Experimenta Magdeburgica, Amstelod. 1672. fol. Clavem Machinarum Anonymi, Watsonii Unionem sapientiarum &c. Des Cornelii Agrippæ Urtheil von dieser Magia, siehe in dessen Tractat de Vanitate Scientiarum, Cap. 43. p. m. 166.

(k) Von der Lufft-Schiffahrt-Kunst hat Philipp. Lohmeyer, Professor zu Rinteln Anno 1666. eine Disputation heraus gegeben.

§. V.

Die teuffelische Magia, welche dem menschlichen Geschlechte höchst schädlich, ist eine Wissenschafft, wunderbare und schädliche, auf des Menschen eigenen Seelen- und des Nächsten Leibes-Verderb gerichtete Würckungen hervor zu bringen. Diese supponiret nun allezeit ein Verbündniß mit dem Satan, (l) es sey gleich ein ausdrückliches oder verwickeltes.

Durch

(l) Von dem Pacto des Satans mit denen Hexen ist schon vorlängst von gelehrten Männern beyderseits hefftig disputiret worden. Und zwar haben dasselbe in unterschiedlichen Tractaten behauptet Bodinus, Remigius, del Rio, Chirlandus, Carpzovius &c. welche sich auf Acta publica und die Erfahrung beruffen: Dagegen haben es geleugnet Wierus, Antonius van Dale, Beckerus und andere, die sich auf unterschiedliche Vernunfft-Schlüsse gegründet.

Worüber auch neulich der berühmte Thomasius in der Disputation de Crimine Magiæ raisoniret. Es leugnet dieser wolgedachte Mann nicht, wie Becker, daß es einen Teuffel und Hexen gäbe; sondern er negiret nur, daß die Hexen mit dem unter einer leiblichen Gestalt erscheinenden Satan einen Pact machen, und krafft des Pacti sich dessen Hülffe zu des Nächsten Schaden bedienen können. Aus denen angeführten Gründen scheinen diese Zwey die vornehmsten zu seyn: Erstlich, daß der Satan niemahls einen Leib angenommen habe, auch niemahls einen annehmen können, und daher unter des angenommenen Leibes Gestalt Verbündnisse einzugehen, der Hexen und Zauberer Wollust ein Genüge zu thun,

oder

Durch das ausdrückliche werden die Zauberer und Hexen gehalten; Durch das verwickelte werden diejenigen berücket, welche auf eitele abergläubische Dinge, Ceremonien, Worte, Character, und dergleichen, ihr Vertrauen setzen, und aus gerechtem Gerichte und Zulassung GOttes, durch abscheuliche Hülffe des Teufels, welcher bey aller Gelegenheit, durch sein abergläubisches Wesen, zu helffen sich befleißiget, den gewünschten Effect erreichen.

Es sind aber die Würckungen dieser Magiæ, nach Beschaffenheit der Ursachen, unterschiedlich. Etliche dependiren, ohne einiges Hinzuthun des Satans, von lauter natürlichen Ursachen, und gehöreten zur natürlichen Magie, wenn sie von fleißiger Untersuchung der natürlichen Kräffte, nicht aber aus des Satans Unterweisung und Schule herkämen.

Dieser Art sind die Herfürbringung der Läuse, Mäu-

oder dieselben auf einen Berg, z. E. auf den Blocksberg, zu bestimmten Zeiten wegzuführen nicht vermögend sey; Und denn zum andern, daß aus dem eingegangenen Verbündniß weder dem Teuffel, noch denen Hexen einiger Nutzen zuwachse, welches in angezogener Disputation weitläufftiger erkläret wird. Es sind aber dieser Meynung allerhand Schrifften entgegen gesetzet worden, aus welchen vor andern lesenswürdig ist des Romani Schediasma Polemicum, so die Frage erörtert: **Ob es Gespenster, Zauberer und Hexen gebe?** Leipzig 1704. 4to.

Mäuse, (m) und anderer kleinen Thiere, (n) die Bindung der Mannheit, Heilung der Kranckheiten, und deroselben Fortpflantzung auf andere, der Liebes-Träncke Verfertigung, ꝛc.

Im andern kommet zu denen nicht zureichenden natürlichen Ursachen der bösen Geister Hülffe, daß also daher eine vermischte Handlung entstehet, z. E. das Wettermachen, die Verblendung, ꝛc.

Endlich sind noch andere Dinge, welche ohne ein-

(m) Wie man durch Kunst Mäuse machen könne, lehret Helmontius Tr. Imag. Ferment. §. 9. mit diesen Worten: Wenn man ein beschmutzet Hemde in das Mundloch eines Gefässes, worinnen Weitzen ist, eindrücket, so verwandelt die durch das Hemde geschöpffte und durch der Körner Geruch verwandelte Säuerung, innerhalb ein und zwantzig Tagen, den mit einer Haut überzogenen Weitzen in Mäuse. Welches um so viel mehr zu verwundern, weil dergleichen Ungeziefer durch die Bezeichnung des Geschlechts unterschieden ist, und sich mit demjenigen, so von der Eltern Saamen gebohren worden, belauffet und vermischet.

(n) Von Hervorbringung der Flöhe hat die Juristische Facultät zu Kiel vor diesem also erkannt: Das Flöhmachen anlangend, weilen sonst unter denen Physicis gewiß, und aus der Erfahrung bekannt, daß aus der Fäulung allerhand kleine Thierlein hervor kommen, wovon Aristoteles in den Büchern de Historia Animalium nachgesehen werden kan, so ließ sich von der Erkäntniß der Zeugung eines oder des andern Thierleins zur Zauber-Kunst gar nicht argumentiren. Siehe Eric. Mauritii Consil. Kiloniens. specim. in append. Cons. XI. p. 308.

eintzige mitwürckende Krafft natürlicher Dinge allein durch die unsaubern Geister, um dem Verlangen und Begehren der Hexen ein Genüge zu thun, verrichtet werden. Hieher gehöret das Fahren der Hexen nach dem Blockels-Berge, das Augen-Ausschlagen, ꝛc. (o)

Es ist aber in Vollbringung dieser letztern Art der Teuffelischen Magiæ die List des Satans dabey, daß er denen Hexen allezeit etwas zu thun gebiethet, und sie überredet, der Effect käme nicht alleine von ihm selbst her, sondern

für-

(o) Die meisten allhier erzehlten Dinge können allein durch menschliche Kräffte, ohne Hülffe des Teuffels, nicht zum Effect gebracht werden; ich sage aber nicht, daß sie die natürlichen Kräffte überschreiten. Denn alles, was der Teuffel, als wunderbar, und wie es uns vorkommt, über die Kräffte der Natur, præstiret, das überschreitet mit nichten die Grentzen der Natur, ist auch gar nicht über des Teuffels Kräffte selbst; sintemahl er dasselbe verrichtet entweder durch eine räumliche Bewegung, oder indem er die würckende Dinge zu denen leidenden bringet, oder der Menschen Sinnen durch Verblendung hemmet, welches alles natürlich ist. Aber Wunder zu thun, und solche Dinge, welche die Kräffte der Natur übertreffen, darzu hat er nicht mehr Krafft und Gewalt, als wir Menschen. Es imitiret also der Teuffel die Natur, und übersteiget sie nicht, wenn er entweder durch sich selbst, oder durch die Zauberer, oder durch andere, die ihn um Hülffe anruffen, Wunder-Dinge verrichtet. Siehe Schotti Physſ. curioſ. L. XII. c. 2.

fürnehmlich und zuförderst von der erlerneten Würckung. (p)

§. VI.

(p) Goclenius in Synarthrosi Magnetica erzehlet unterschiedliche Arten dieser Magiæ, und thut diese Ursach hinzu: (Weil die Verbündnisse der bösen Geister und der Magorum nicht auf einerley Form geschlossen, und auch die Requisita und Pacta unter ihnen nicht auf einerley Weise, sondern von andern immer anders verrichtet werden, so sind auch dahero die mancherley Arten und Eintheilungen der Magiæ, wovon bey denen Historicis Meldung geschicht, entstanden. Denn einige Magi tragen stets die Spiritus familiares mit sich herum, etliche haben sie in andern ergastulis gebunden und eingeschlossen, welche die Alten παρέδρους genennet haben: Andere ruffen und locken dieselben herzu, wenn es nöthig ist.) Die erste Art der Magiæ, nehmlich die Necromantie, haben die Meynungen der Heyden von denen Seelen auf die Bahn gebracht, davon besehe man Peucerum de Magia. Es findet sich auch bey denen Autoribus Aëromantia, welche durch die Warnung der in der Lufft erscheinenden Gespenster künfftige Dinge vorher sagte; Gastromantia, oder Wahrsagung durch Figuren aus einem gläsernen Gefässe; Catoptromantia, die Weissagung aus einem Spiegel; Hydromantia, die Wahrsagung aus einem mit Wasser angefülleten Becher; Crystallomantia, Wahrsagung aus einem Crystall, Dactylomantia, die Weissagung aus Ringen, die auf gewisse Stellungen des Himmels gemachet sind, um den Einfluß des Gestirns zu empfangen und zu behalten; (welches natürlicher Weise und ohne Aberglauben zugehen soll) Botanomantia, die Wahrsagung mit

§. VI.

Was für grossen Nutzen denen frommen und gottesfürchtigen Medicis (aber denen Seelen der andern, welche, aus Mangel der Gottesfurcht, zur Superstition und Nachfolgung gottloser Dinge leichtlich verführet werden können, wird sie sehr schädlich seyn;) die Erkäntniß derer Würckungen der teuffelischen Magiæ, in Erkäntniß und Heilung der Kranckheiten, so durch Zauberey entstehen, zuwege bringe, werde ich unten im fünfften Capitel darthun.

Aber aller Gebrauch derselben ist nicht allein im göttlichen Gesetz, (q) sondern auch in Jure Civili gäntzlich verbothen. Denn Lege Cornelia werden die Zauberer, welche durch verhaßte Künste, so wohl mit Gifft, als Zauberey, die

mit Salvey-Blättern; Pharmacia, welche durch natürliche Mittel denen Menschen Nutzen oder Schaden zuwege bringet; Coscinomantia, das Sieblauffen, welche die eines Lasters Schuldigen anzeiget; Augurium, die Weissagung aus dem Flug und Gesang der Vögel; Anthropomantia, die Weissagung aus dem Eingeweide geschlachteter Menschen; Capnomantia, die Deutung des Rauchs bey den Opffern; Fabonomantia, womit die Gespenster versöhnet, und aus den Häusern getrieben wurden, &c. Von welchen allen ins besondere man mehr finden wird im Theatr. Sympath. p. 254 & seqq.

(q) Im 2. B. Mos. 22, 18. Im 3. B. Mos. 20, 27. Im 5. Buch Mose 18, 10.

die Leute getödtet, oder böse Medicamenta öffentlich verkauffet, zum Tode verdammet. Vid. tit. Instit. de Publ. Judic. §. 5. Und l. 4. & 6. Cod. de Malef. & Mathemat. sind diejenigen zu bestraffen, ja sie sollen verbrannt werden, welche erfunden werden, daß sie mit Zauberischen Künsten umgehen, oder wider die Wohlfarth der Menschen etwas vorgenommen, oder züchtige Gemüther zur Unkeuschheit verführet, oder die Elemente turbiret, oder das Leben der Unschuldigen in Gefahr gesetzet haben. (r) Ob aber diese Gesetze und Straffen sich auf die Magiam naturalem, wodurch denen Menschen kein Schaden zugefüget wird, extendiren, überlasse ich denen Rechts-Gelehrten zu entscheiden. Indessen sehe ich nicht, warum der berühmte Bœckelmann in Compend. Instit. Imper. Justin. am Ende vermeynet, es habe Constantinus etwas gethan, so einem christlichen Käyser nicht anständig gewesen, daß er in angeführten l. 4. der Magiæ naturali patrocinire, und verbiethe, daß die denen menschlichen Leibern gesuchte Remedia, oder die auf dem Felde unschuldiger Weise gebrauchte Vorbitten nicht solten verlästert werden, ꝛc. Im übrigen muß ich bey die-

(r) Man conferire die Peinl. Halßger. Ordn. Carol. V. Art. 44. & 109. Ja, das Jus Canonicum befiehlet auch diejenigen zu straffen, welche die Zauber-Künste zu einem guten Endzweck gebrauchen. 26. Qu. 5. c. Non liceat.

dieser Gelegenheit den Henricum Cornelium Agrippam a Netterheim (s) entschuldigen, dessen höchste Gelehrsamkeit, so mit der wahren Gottesfurcht vergesellschafftet gewesen, ich in desselben sehr schönem Tractat de Vanitate Scientiarum nicht genugsam admiriren kan. Er wird aber unter die Zauberer und magischen Doctores gesetzet vom Hrn. D. Pfitzer in seinen vortrefflicher Gelehrsamkeit vollen Anmerckungen über das Leben D. Fausts p. 15. und 172. theils wegen des Buchs de Occulta Philosophia, theils

B wegen

(s) Dieser Agrippa, welcher gebohren zu Cölln am Rhein, ist Anno 1486. anfänglich des Käysers Maximiliani I. Secretarius, darnach Kriegs-Commissarius biß 1515. gewesen. Nachgehends hat er sich, nachdem er Italien, Spanien, Engelland und Franckreich durchgereiset, verheyrathet und ist Syndicus und Legatus zu Metz worden. Bald aber hat er von seiner Bedienung abgedancket, Medicinam studiret und zu Friburg die Praxin mit sehr gutem Succeß angetreten, so, daß er von des Königs in Franckreich Mutter zur Dignität des obersten Leib-Medici erhoben, und endlich als Caroli V. Rath und Historicus ernennet worden. Er soll in Bononien sich von seinem Weibe geschieden haben, und 1534. zu Gratianopoli in der grösten Armuth gestorben seyn. Besiehe Melch. Adami Vit. Medicor. Freheri Theatr. illustr. Vir. p. 1224. Alle dessen Opera sind in zweyen Tomis in 8vo heraus kommen.

wegen einer alten Weiber-Fabel (t) von seinem Hund, den er Monsieur genannt.

Was das gedachte Buch anlangt, so tractiret er darin die verborgene Philosophie, nicht aus seinem eigenen, sondern der alten Magorum Verstande, dahero nothwendig sehr viel böse Dinge unter die guten haben vermischet werden müssen, fürnehmlich, da er dieselbe nicht unvollkommen und mangelhafft heraus geben wolte. Fast eben dergleichen Methode hat auch gebraucht Marsilius Ficinus Florentinus in Commentariis in Plotinum, intituliret de Vita cœlitus comparanda, weshalben er doch nicht

(t) Diese Fabel erzehlet Paulus Jovius in Elogiis Doctor. Viror. und aus ihm wieder andere: Er wird aber refutiret von Johann. Wiero L. 2. de Præstig. Dæmon. c. 5. welcher Agrippam gekannt, und erfahren hat, daß es ein natürlicher Hund gewesen sey: Im übrigen vermeynet er, es habe dessen einsames Leben und Wissenschafft sehr vieler neuen Sachen, die er durch weitläufftige Correspondenz erlanget, zu dieser Fabel Anlaß gegeben. Mehr Lügen wird man finden in Sim. Majoli lib. 2. Dier. Canicul. T. II. Coll. 3. p. 174. 190. welche Thom. Crenius P. II. Animadv. Philol. & Histor. pag. 12. sehr wohl ablehnet. Insonderheit verwirfft Bodinus das vierte Buch Occultæ Philosophiæ: Wierus aber beweiset, daß Agrippa nur drey Bücher geschrieben, und daß das vierte 27. Jahr nach seinem Tode von einem gottlosen Menschen conscribiret worden. Zudem so gedencket Agrippa selbst nur dreyer Bücher in Epistola præliminari ad Trithem.

nicht sofort für einen Hexen-Meister gehalten wird. Ja es beklaget Cornelius Agrippa selbst die eitele Curiosität der Jugend, welche ihn, die geheime Philosophie zu schreiben, verführet hat. Dessen Worte sind werth, daß sie aus dem Tractat de Vanitate Scientiarum Cap. 47. pag. m. 189. hieher gesetzet werden. Von Magicis, saget er, habe ich, als ich noch ein Jüngling war, in einem ziemlich weitläufftigen Volumine, drey Bücher geschrieben, die ich de Occulta Philosophia genannt, in welchen, was nur damahls aus vorwitziger Jugend vor Irrthümer begangen worden, ich nunmehro, da ich klüger worden, durch diese Palinodiam öffentlich wiederruffen haben will; sintemahl ich vor diesem viel Zeit und Dinge mit diesen Vanitäten durchgebracht habe. Endlich habe ich den Nutzen davon, daß ich weiß, wie ich andere hierdurch von dieser schädlichen Sache abrathen und abmahnen müsse. Biß hieher Agrippa. Aber jenes alte Weiber-Geschwätz betrübet mich nicht, denn ich weiß, wie die Welt geartet ist, welche viel tausend dergleichen Lügen wider die Begierigen der Wahrheit, und Nachfolger der wahren

Gottesfurcht, in einer Stunde ohne einige Mühe erdichten kan. Im übrigen zeuget von dieses Mannes Gottesfurcht gnugsam die Vorrede des angezogenen Buches de Vanitate Scientiarum, absonderlich, da er unter andern saget: **Ich habe GOttes Wort, womit ich mich schützen kan, welches ich diesen Leuten, als einen Schild und Waffen, gantz unerschrocken entgegen halten werde. Und wenn es ja so seyn muß, so will ich, der ich deshalb so viel Feinde gegen mich freywillig erreget habe, auch freywillig eher unterliegen, als ausreissen.** Fast eben auf diese Art ist auch zu defendiren der Engelländische Polyhistor Robertus Fludd a Fluctibus, (u) und noch an-

(u) Gassendus in Epistol. Exercit. Philos. Fludd. bekennet, daß Fludd allerdings wahrhafftige Wissenschafften besessen, und mit allen erfahrnen und gelehrten Leuten seiner Zeit communiciret habe. Ob ihn schon andere einen Defensorem der abergläubischen Künste öffters nennen, so können sie doch nicht leugnen, daß er in Mathesi wundernswürdige Dinge erfunden, viel aus der Cabala, der Zahlen-Lehre, aus der wunderbaren Krafft des Tetragrammatis und der heiligen Schrifft auf natürliche Dinge appliciret, und ein neu Systema Physicum elaboriret, woraus ein entsetzlich wundersames Ingenium zu erkennen ist. Besiehe Morhoff. Polyhist. L. II. c. 7. p. 394. 395. Man conferire J. Jac. Boissard. Vit. Doctor. Vir. und

andere fromme und fleißige Forscher der Natur. (x)

B 3 §. VII.

---

und Freheri Theatr. Vir. Illustr. p. 1342. Es hat dieser wohlgedachte Fludd heraus gegeben Philosophiam Mosaicam, Utriusque Cosmi Metaphysicam, Physicam & Technicam Historicam, Meteorologiam Cosmicam, Monochordum Mundi Symphoniacum, Medicinam Catholicam, seu Mysticum artis medendi Sacrarium, Amphitheatrum Anatomiæ &c. Seine Bücher hat er angefangen zu publiciren A. 1616. Aber die Philosophiam Mosaicam hat er ediret An. 1638.

(x) Z. E. Albertus Magnus, Trithemius, Paracelsus, Cardanus &c. Albertus Magnus, Bischoff zu Regensburg, hat nichts geschrieben, was Anlaß geben könte, ihn vor einen Hexenmeister verdächtig zu halten: Denn die Bücher de Secretis Mulierum, Mirabilia Mundi & de Natura rerum, erkennen nicht diesen, sondern Thomam Cantipratanum vor ihren Autorem. Besiehe Phil. Labbæi T. I. de Scriptoribus Ecclesiast. p. 685. & Placii Tr. de Scriptor. Pseudonym. p. 137. Es scheinet aber, als habe die Fabel von dem Garten, welcher zur Winters-Zeit voller Früchte und Blumen gewesen, und dem Käyser zu Cölln gezeiget worden seyn soll, und das obgedachte hölzerne Haupt, welches geredet, dessen gutem Nahmen einigen Stoß gethan. Joh. Trithemius, Abt zu Würtzburg, Benedictiner-Ordens, ist wegen des Buchs von der Steganographia, worinnen er, um das gemeine Volck davon abzuhalten, der Geister gedacht, zu Rom condemniret worden: Er hat sich aber in der Apologia und in Præfatione Poligraph. an den Käyser Maximilianum männlich defendiret. Dessen Buch von der Steganographia hat der Durchlauchtigste

Herr-

§. VII.

Was ist aber von der Cabala, Geomantia, Necromantia, Theurgia zu halten? Zu was vor einer Art der Magiæ sind sie zu zählen? Die Cabala, so in weitläufftigem Verstande genommen, und von den Juden de Breschith genannt wird, expliciret die Kräffte derer erschaffenen, natürlichen und himmlischen Dinge, und erkläret die Geheimnisse der heiligen Schrifft mit philosophischen Gründen, weshalben sie von der Magia naturali wenig oder nichts differiret. Dieser sind nachgefolget Moses Ægyptius, in seinen Erklärungen über die fünf Bücher Mosis, und mehr Thalmudisten. Aber die Cabala de Mercava, in engern Verstande genommen, ist gleichsam eine Theologia symbolica, wovon man

Hertzog von Braunschweig Augustus in folio cum notis heraus gegeben 1624. unter dem Nahmen Gustavi Seleni, welchen defendiret haben Conringius de Biblioth. August. p. 88. Naudæus in Apologia c. 17. und P. Schottus Phys. Curios. L. XII. c. 4. Hieher werden auch gezogen Hieronymus Cardanus, Joh. Bapt. Porta, Roger. Baco, welcher wegen seiner mathematischen Wissenschafften vor dem Pabst Clemente IV. angeklaget worden, Theophr. Paracelsus, von welchem handelt Adam von Löwenwald in seinem teutschen Tractat von des Teuffels List in der Alchymisterey, Thomas Campanella, und andere, von welchen kan gelesen werden M. Mocckii Disp. de Vir. Illustr. pacti cum Dæmone suspectis, und Naudæi Apologia Vir. Illustr. Magiæ suspect.

man glaubet, daß sie aus denen Buchstaben, Accenten, Zahlen, Nahmen, Figuren, 2c. tieffe Geheimnisse und Offenbahrungen anzeige. Zwar will ich nicht leugnen, daß unter den Buchstaben und Zahlen etwas verborgen liege. Ich habe neulich einen erfahrnen Meister der Orientalischen Sprachen angetroffen, welcher mir den Ursprung der Buchstaben und das Fundament der Verwirrung der Sprachen so deutlich gewiesen, daß ich mich über dessen überaus scharffsinniges Judicium nicht gnugsam verwundern können. Weil aber in den Büchern der Cabalisten sehr viel eitele und liederliche Dinge sind, so überlasse ich andern diese Wissenschafft zu examiniren. (y)

(y) Die vornehmsten Stücke der cabalistischen Lehre erzehlet der berühmte Buddeus in Element. Philosoph. Instrument. p. 16. mit diesen Worten: Von den zehen Sephiroth oder Zählungen, das ist, von den göttlichen Personen und Eigenschafften, desgleichen von den vier cabalistischen Welten oder Ordnungen aller Dinge, disputiren sie aufs allersubtilste: Von eben diesem Schlag ist auch, was von den zwey und dreyßig Fußsteigen der Weißheit, funfftzig Pforten der Klugheit, Adam Radmon &c. mit vielen weitläufftigen Worten lehren. Ferner erklären sie den Ursprung aller Dinge a causa prima, und discouriren von der Zurückziehung aller Dinge auf das primum Ens. Denen göttlichen Nahmen schreiben sie grosse Krafft und Gewalt zu, und sagen, daß der-

Ob in denen Buchstaben und Characteribus einige Krafft stecke, in die natürlichen Cörper zu würcken, wollen wir unten Cap. III. sehen.

Von der Geomantia hat man eine weitläufftige Doctrin, welche ich doch, weil sie auf keinen festen natürlichen Gründen beruhet, mit Stillschweigen vorbey gehen will. (z)

Was

derjenige, der sie verstünde, Wunder-Dinge ausrichten könte. Sie bekümmern sich auch sehr um der Engel Natur, Nahmen, Aemter und Wercke, und solches übermäßiger Weise, dergestalt, daß einige gar der Magiæ verdächtig gehalten werden. Ferner, so attribuiren sie denen Geistern Leiber, und geben vor, es wären die Seelen, so wohl des Messiæ, als aller Menschen, bey dem ersten Anfang aller Dinge hervor gebracht worden, von deren Revolution sie auch weitläufftig discouriren. Endlich admittiren sie den Geist der Natur, den sie Sandalphonem nennen, welchem die Würckungen der materialischen Welt zugeeignet werden müsten. Wer ein mehrers von der cabalistischen Philosophie zu wissen verlanget, der lese obgedachten Buddei Introductionem in Philosophiam Ebræorum.

(z) Die Geomantia wird von einigen beschrieben, daß sie sey eine alte Wissenschafft, so von den Vorfahren auf uns fortgepflantzet worden, durch welche, vermittelst unsers Genii, und denen von ungefehr gemachten Puncten, der geschehenen, der gegenwärtigen und zukünfftigen Dinge Begebenheiten erlernet und dabey erforschet werden können, so viel in menschlichen Sachen geschehen könne, und uns zu wissen vonnöthen und zugelassen sey. Die-

Was von der Geomantia und Theurgia (aa) zu halten sey, kan ein jeder leicht absehen.

Diejenigen, so sich in dieser Wissenschafft üben, nehmen zu unserm Genio, wenn sie von der geomantischen Weissagung raisonniren wollen, ihre Zuflucht, welchem sie alles einig und alleine zuschreiben. Sie mögen aber gleich durch den Genium unsere Seele, oder den Schutz-Engel, verstehen, so werden sie doch in viele Difficultäten verwickelt, da ich nicht sehen kan, wie sie daraus kommen wollen. Indessen, damit man mir das gemeine Sprichwort: Ars non habet osorem, nisi ignorantem, nicht objiciren möge, so suspendire ich in dieser Sache gerne mein Judicium, biß ich in dieser Wissenschafft genugsam erfahren, und sie mir besagte Fundamenta entweder gründlich confirmiret oder refutiret haben.

(aa) Die Necromantia und Goëtia bringet aus den Gräbern hervor und consuliret die Verstorbenen. Dieser Art Exempla siehe beym Apulejo L. II. Asin. aur. von dem Egyptischen Zaila, welcher den Geist eines durch einen Liebes-Tranck seiner neuen Braut getödteten Jünglings aufgewecket, 2c. und Remigium l. 7. Dæmonolatr. c. I. von einer Frau, welche einen Schatz heben wollen, und einen Dieb vom Galgen abgelöset 2c. In der heiligen Schrifft scheinets auch ein Exempel der Necromantiæ zu seyn I. Sam. 28. von Saul, welcher den von der Hexe hervor gebrachten Samuel um Rath gefraget. Die Theurgia brauchet gewisse Gebete, durch die heiligen Nahmen der Engel und der guten Geister, welche der Wercke des wahren und einigen GOttes Boten und Executores sind. In dieser Wissenschafft soll Moses und Salomon erfahren gewesen

Wer der teuffelischen Magiæ und Hexen Historien, Würckungen, Examina und Straffen zu wissen begehret, der kan folgende Autores aufschlagen: Mart. del Rio Disquisitionem Magicam, Joh. Georg. Gödelmanns Tract. de Magis, Veneficis & Lamiis, Joh. Bodini Tr. de Magorum Dæmonomania, Paul. Chirland. Tr. de Sortilegiis, Lamberti Danæi Tr. de Sortiariis, Remigii Dæmonolatriam, Hamb. 1693. 8. Dan. Fabr. die höllische Zauberin Circe Lipſ. 1698. 8. Pfitzeri ärgerliches Leben, und schröckliches Ende Fausti Norib. 1695. 8. (bb)

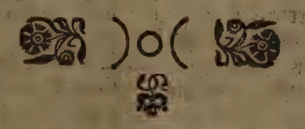
Die Cabalam, welche, wie Morhoff. im II. Buch, c. 7. judiciret, darzu dienet, daß sie Verwunderung erwecket, aber nicht die Wahrheit erforschet, haben tractiret das Buch Sohar, dessen Autor ist R. Simeon Ben. Jochni, Joh. Reuchlini Opus de Cabala seu Symbolica Receptione & Verbo mirifico, Francof. 1672. in folio gedruckt, Joh. de Luneschoss Tr. de Arcana numerorum Magia,

---

sen seyn. Von dieser doppelten Magia besiehe Suidam, Psellium und Jamblichium, von Mose aber Plinium L. 3. c. 1. Euseb. de Præparat. Evangel. L. 8. c. 2. Joseph. L. 2. contra Appion. Actor. VII. 22. Man conferire auch Goclenii Synarthrosin in Theatr. Sympath. p. 255.

(bb) Hierzu setze man Goldasti Tr. de Variis Magorum Generibus, Torreblancam de Magis, und Boissardum de Divinatione & Magicis Præstigiis.

gia, quam Algebra & Cabala profitentur, H. Corn. Agrippæ Occulta Philosophia, das Buch von der Cabala, welches zu Sultzbach heraus kommen 1648. fol. Die Geomantiam lehren Tabulæ novæ Geomanticæ ex MS. de anno 1535. 8vo. zu Franckfurth von Zunero heraus gegeben 1692. wie auch des Robert. Fludd a Fluctibus Buch von der Geomantia, welches seinen in Engelland in folio gedruckten Operibus einverleibet ist. Von der Necromantia und Theurgia besiehe den Tractat eines Anonymi, Arbatel genannt, Franc. Moncæji Disquisitionem de Magia Divinatrice & Operatrice, Francof. 1683. und Casp. Peuceri Commentarium de præcipuis generibus, Witteb. 1572. Es müssen aber die meisten der angeführten Bücher mit sehr guter Vernunfft gelesen werden, damit man nicht dasjenige, so zu loben, verwerffen, und das, so zu verwerffen ist, approbiren, sondern überall das Beste heraus nehmen möge.



Das

Das andere Capitel.

Von der Magia Naturali insonderheit, und derselben Principiis.

Auszug.

§. I.

§. I.

Lasset uns nun näher zum Zweck treten, und die dritte Art der Magiæ, nehmlich die natürliche, genauer examiniren. Diese ist nichts anders, als dieselbe sehr geheime natürliche Philosophie der alten Weisen, wodurch sie so grosse Wunder (a) gethan, daß sie diejenigen, so davon nichts gewust, in Verwunderung gesetzt haben. Marsilius Ficinius, welcher fast mit allen Magis den Einfluß der Sterne erkennet, beschreibet diese Magie also: „Die Magia Naturalis ist, welche denen natürlichen Dingen, „zum glücklichen und gesunden Wohlstande der, „Leiber, himmlische Wohlthaten zuwege zu, „bringen trachtet. Oder, welche die Materien, „die auf wunderbare Weise formiret werden, „sollen, denen natürlichen Ursachen zu rechter, „Zeit unterwirffet.„ (b)

§. II.

(a) Besser zu reden: Entsetzliche Würckungen. Denn der Autor der Wunderwercke, welche durch das Unterbrechen der Bewegungs-Gesetze geschehen, ist GOtt allein, welcher die Gesetze der Natur gegeben, und dieselben zurück halten kan: Nun erfolgen zwar aus sonderbarer Direction der natürlichen Ursachen entsetzliche Würckungen, keinesweges aber Wunder. Besiehe Buddei Elem. Philos. Theor. p. 262.

(b) Ist demnach die Magia Naturalis nichts anders,

§. II.

Was den Endzweck betrifft, so ist die Magia naturalis entweder zugelassen, oder nicht zugelassen: Jene ist wiederum curiös, oder nothwendig. Die Magia curiosa, ob sie schon zu des Menschen Wohlfarth nichts conferiret, so erwecket sie doch die Gemüther, den Allerhöchsten durch die wunderwürdigen Kräffte der natürlichen Cörper zu loben. Höfferus berichtet in Hercule Medico, p. m. 110. daß man aus dem Kraut Basilico Scorpionen machen könne, welche denenjenigen, die wir aus Italien bekommen, sehr gleich seyn. Der Modus, selbige zu machen, ist dieser: Im Julio oder Augusto nimm von dem Basilico, so viel du wilt, stosse oder zerquetsche es, als wenn du den Safft heraus drücken woltest. Die zerstossene Massam lege dreyer Finger dick in einen so warm gemachten Tiegel, daß man ihn nicht angreiffen kan, hierüber decke einen andern gleich grossen Tie-

ders, als eine Wissenschafft derienigen Eigenschafften, die nicht allen bekannt sind, welche doch die natürlichen Dinge in Wahrheit an sich haben, und die man, wenn man dasjenige, so zusammen gesetzet werden soll, zusammen thut, und das, was zu separiren ist, absondert, und auf andere Weise also dirigiren und determiniren kan, daß gantz wunderswürdige und entsetzliche Würckungen daraus entstehen, wie dieselbe Buddeus am angezogenen Orte p. 297. beschreibet.

Tiegel, und verlutire sie beyde mit Pferde-Koth und Thon, oder Leimen. Diese also zusammen gefügte Tiegel laß einen Monath lang in einem Keller stehen, wenn du sie hernach eröffnen wirst, so wirst du hervor hüpffende Scorpionen finden. (c)

Hieher

(c) Mehr Exempel kleiner durch die Kunst hervorgebrachter Thiere lieset man bey denen Autoribus hin und wieder. Langius Miscell. Medic. Tit. XXIII. p. 58. saget: Diejenigen, welche Honig zu essen gewohnet sind, sollen sich inacht nehmen, daß sie nicht Roggen-Brodt darzu bringen, sintemahl Regen-Würmer und ander Ungeziefer also generiret werden, welches man durch eine unbetrügliche Muthmassung, aus der Autopsia, begreiffen kan, indem, wenn man in ein Gefäß mit Honig ein Stück von solchem Brodte wirfft, daraus Ameisen werden. Schrötter bey dem Schott. Phys. Curios. L. XII. c. 2. hat experimentiret, daß eine Ente, so zwischen zwo Schüsseln geleget und im Mist vergraben, am dritten Tage in Kröten verwandelt worden. So saget man auch, daß, wenn man einem jungen Ochsen die Nasenlöcher und das Maul verstopffe, und ihn mit einem Knüttel oder Stock todt schlage, ein Bienen-Schwarm daraus entstehen solle. Man giebt auch vor, daß von dem Marck aus Menschen-Knochen und aus den Haaren einer Weibes-Person, die ihr Menstruum hat, wenn es in Mist vergraben wird, Schlangen wüchsen. Wenn Pferde-Haare in die mit Regen-Wasser angefülleten Gruben oder Gräben fallen, so werden sie lebendig und in geschlancke und lange

Wür-

Hieher gehöret die Herfürbringung der Gestalten, (d) Boretti Observ. Physico-Medic. Cent. IV. Obs. 62. und die Weise, aus einem oder dem andern zu Asche gebrannten Krebse sehr viel leben-

Würmer, wie Schlangen, verwandelt, wie P. Schottus selbst experimentiret hat. Besiehe dessen Phys. Cur. L. I. c. 20. Conferire auch Joh. Bapt. Portæ L. II. Mag. Nat. Wie man Aale aus dem Thau producire, ist denenjenigen bekannt, die sich auf Teiche befleißigen. Den Modum hat Tackius Phasid. III. p. 61.

(d) Von Herfürbringung der Gestalten und Auferstehung der Idearum und Bilder aus den vegetabilibus besiehe Tack. Phasid. III. Tockenii Hippocr. Chymic. Digbæi Dissert. de Plantarum Vegetatione p. 69. & Crameri Disput. de Transmut. Metallor. woselbst dieser sagt: (Ich habe die Abschrifft eines von Nicolao Witte an D. Michaelem von Amsterdam nach Leipzig Anno 1650. geschriebenen Briefes, worinn der Autor seines sehr guten Freundes David Johns Arcanum von den Hartzen, welche in einem Glase Dannen-Bäume gantz deutlich vorstellen, communiciret, daß es gemacht werde aus gantz weissen gemeinen Terpentin, dessen beyderley Oel durch die Retorte destilliret, und das übrige noch warme und flüßige im Glase, durch dessen Beugung, hin und her geleitet werde, so würden alsbald nicht ohne Geräusche unzählige Bilder, wie Dannen, als ein Wäldlein hervorkommen.) Wobey ich erinnere, daß es schwerlich angehen werde, wenn man es nicht geschwinde ein wenig abkühlet, wobey man aber Achtung geben muß, daß es nicht zerbreche.

bendige Krebse wieder hervor zu bringen, (besiehe lib. cit. Cent. IV. Observ. 34.) wie auch Burggravii Lebens-Lampe, als der gewisseste Zeiger der Gesund- und Kranckheit, dessen deutlichere Beschreibung ist zu sehen in Beguini Tyroc. Chym. L. III. c. 1. §. 2. (e)

Die nothwendige Magia intendiret allein und unmittelbarer Weise des menschlichen Geschlechts Nutzen und Wohlfarth. Hieher gehören alle magische Curen, die gütigen Liebes-Träncke, (f) und der wahren und zum guten

C End-

(e) Weberus in Archor. Sauciat. p. 12. zweiffelt an glücklichem Fortgang dieser Lampe, indem er davor hält, unser Geblüt wäre so wohl nicht beschaffen, daß dessen Verderbung ohne Feuer sey, und könne dahero nicht glauben, daß diese Lebens-Lampen eine Flamme von sich geben, sondern vielmehr durch ein förmliches Licht scheinen sollen. Würde derowegen die Sache besser von statten gehen, wenn man durch eine natürliche Resolution des Bluts den mit einem lebhafften Charactere bezeichneten Balsam erlangen könte. Indessen recommendiret er einen leichtern Proceß aus dem Theatr. Sympath. Rattony p. 49. wenn er spricht: (Der in einem Glase verwahrete Spiritus des Blutes zeiget die Gesundheit oder Kranckheiten desjenigen, von dem es genommen, ob er schon weit entfernet ist, denn wenn er kranck ist, so wird er auf unterschiedliche Art turbiret, und verlieret seine helle Durchsichtigkeit; ist er aber gesund, so bleibet er hell und klar.)

(f) Von gütigen Philtris erzehlet Weberus an gedach-

Endzweck gerichteten, (g) wie auch der sympathetischen Wünschel-Ruthe Zubereitung, damit

dachtem Orte p. 30. seq. zween Modos, dieselben zu machen, welche daselbst gelesen werden können. Man conferire auch eines Anonymi geheime Unterredung von der Magia naturali, da der Autor dieses sehr curiösen Tractats Cautelen bey Verfertigung und Gebrauch der Philtrorum mittheilet, pag. 88. 89. und erzehlet daselbst, er habe ein aus Tobacks-Blättern und allerhand Blumen gemachtes Niese-Pulver gesehen, welche Blumen ein Spanier aus seiner eigenen Mumia dermassen zu imprægniren gewust, daß, wer von diesem Pulver gebrauchet, ihn überaus lieben müssen.

(g) Als ich dieses schrieb, war ich durch das Præjudicium autoritatis betrogen, und glaubete die Zubereitung einer solchen Wünschel-Ruthe: Nachdem aber Zeidleri Pantomysterium, oder das Neue vom Jahr in der Wünschel-Ruthen, zu Halle 1700. in 8vo heraus gekommen, habe ich gelernet, daß der Alten abergläubisches Geschwätz zur Würckung besagter Wünschel-Ruthe gar nichts beytrage, sondern die Ursachen des Effects aus einem weit andern Grunde hervor gesuchet werden müssen. Wem beliebet, der kan das gantze Buch lesen: Es wird weder die Zeit noch Mühe übel angewendet seyn. Daß aber sonsten im Holtze von Haselstauden, woraus die meisten Wünschel-Ruthen gemachet werden, eine magische Krafft verborgen stecke, kan nicht allein aus dem Wund-Holtz, sondern auch absonderlich daher erkannt werden, daß ein aus frischem Hasel-Holtz gemachter Bratspieß die daran steckenden Vögel,

mit sie auf ein gewisses Metall schlagen möge, davon Matth. Witlen de Virg. Mercuriali gedencket.

Die unzuläßliche Magia ist, welche zu des Nächsten Schaden gereichet, und dessen Leibe durch natürliche Mittel schädlich ist. Dahero können die Magi, welche keine reine Liebe zu ihrem Nächsten tragen, z. E. in einem Hause alle in den Eyern noch eingeschlossene junge Hüner tödten, die Pferde lahm machen, einem die Mannheit benehmen, die Menschen in allerhand Kranckheiten und erschreckliche Zufälle stürtzen, nehmlich in ein Fieber, Lenden-Wehe, Schwindsucht, grosse Schmertzen, rothe Ruhr, Wahnwitz, unsinnige Liebe, rc. die unbekannte Hexen bezaubern, ihnen unerträgliche Schmertzen machen, um dieselben zu zwingen, daß sie zu denen Patienten, die sie bezaubert haben, kommen müssen, rc.

Ob mir aber schon der Modus, diese Dinge zu verrichten, bekannt, so will ich ihn doch mit

Vögel, ohne einiges Menschen Zuthun, am Feuer stets dergestalt umdrehet, daß sie wohl gebraten werden, wie solches nach Cardano de Var. Rer. L. VII. c. 36. und Mizaldo Cent. IV. Memorab. num. 317. Kircherus, welcher die Wahrheit der Sachen erfahren hat, confirmiret in Mund. Subterr. Tom. II. pag. 418. & Art. Magnet. L. III. pag. 503.

Stillschweigen übergehen, damit ich denen Gottlosen, dem Nächsten zu schaden, nicht Anlaß geben, und fremder Sünden mich theilhafftig machen möge. Denn einem Medico kommet nicht zu, den menschlichen Leib mit Kranckheiten zu belegen und zu zerstören, sondern vielmehr durch GOttes Gnade zu erhalten, und gesund zu machen.

§. III.

Dieweil aber bey Erklärung der Kräffte der Magiæ naturalis, und bey Untersuchung der Ursachen, ein Naturkündiger und Medicus sich schämet, zu denen verborgenen Qualitäten seine Zuflucht zu nehmen; (h) gleichwohl aber die Wahrheit der Sachen, weil die offenbare Experienz entgegen stehet, schlechterdings nicht geleugnet werden kan; so muß man feste Gründe und Principia suchen, woraus die wahren Ursachen hergeleitet werden können. Ich will zwar nicht leugnen, daß man nicht von allen Dingen offenbare Ursachen geben könne; indessen muß man auch dieses bekennen, daß in sehr vielen Actionibus, absonderlich in magischen und sympa-

(h) So lange nehmlich die Phænomena aus einigen physicalischen Grund-Sätzen erkläret, und deren Ursachen erforschet werden können: Daß aber sonsten die occultæ qualitates nicht gar zu verwerffen seyn, soll unten §. 16. gewiesen werden.

pathetischen, die Sache nur allein durch die Mechanicam deutlich genug demonstriret werde. Daher will ich auch die Lehre der Geister, als den grossen Stein des Anstosses der Cartesianer, eine Zeitlang bey Seite setzen, und die von den Physicis so genannte Actionem in distans, die man allhier allerdings supponiren muß, durch den eintzigen Mechanismum, nach des Hochgebohrnen Grafen von Dygbi Sinn erklären, damit man klärlich sehen möge, daß sich der Magnetismus (i) nicht, wie etliche mechanische Philosophi geglaubet haben, auf blossen Aberglauben gründe. Von dem Spiritu Mundi (k) hätte zuvor etwas sollen gemeldet

(i) Der Magnetismus muß mit der Sympathia nicht confundiret werden: Denn die magnetischen Eigenschafften fliessen gerade auf den motum localem, die sympathetischen aber auf den alternativum. Man conferire Grembsii Arb. integr. & ruinos. hom. L. I. c. 9. p. 142.

(k) Von diesem Geist, welcher von unterschiedlichen anders beschrieben wird, können auch gelesen werden Helmontius, Marc. Marci, Wirdigius, Marsilius Ficinus, Mavellus, &c. Papinius Dissertatione de Pulvere sympathetico machet sich von diesem Spiritu ein solch Concept, und spricht: Die Natur hat vom ersten Anfang der Welt her ein himmlisches Wesen durch den gantzen Umkreiß ausgestreuet, welches das Oberste des Himmels und das Unterste der Erden berühret, auch einfach und unsichtbar ist. Weil

meldet werden; weil es aber eine allzustachelichte und verhassete Materie ist, recommendire ich dem Wahrheit-begierigen Leser das überaus schöne Büchlein des vortrefflichen Thomasii, dessen Titul ist: Versuch von dem Wesen des Geistes, in octavo zu Halle 1699. gedruckt.

§. IV.

es nun von einer cörperlichen Last befreyet ist, so erfüllet und erleuchtet es alles, ob es gleich nichts von einigem Orte einnimmet, wie die wesentlichen Gestalten, welche zufälliger Weise in loco sind, und doch nicht getheilet, auch nicht mit der Materie vermischet werden können, ob schon eine jede in dem ihr unterworffenen Corpore, und in allen dessen eintzelnen Theilen, verhanden. Ist also diese Substanz, so weder lebendig, noch lebendig-machend, das Subjectum, welches allen Einflüssen der himmlischen Cörper, so auf diese unteren Dinge geleitet werden müssen, æquivoce beygefüget worden: Deren Gewalt, Kräffte, Characteres und Impressiones nimmet sie aus ihrer eigenen Natur an, und bringet derselben gantze, reine und lautere Strahlen zu allen und jeden innersten Theilen allerhand natürlicher Cörper: Deren innerliche Feuerlein sie entzündet, und ihnen die angenommenen Kräffte mittheilet. Petr. Servius saget in der Dissertation de Ung. Arm. Den Spiritum mundi nennen wir dasjenige, was es auch sey, das Himmel herab geleitet wird, wodurch die Dinge freundlich verknüpffet werden. Besiehe das Theatr. Sympath. pag. 160. & 553.

§. IV.

Es sind vornehmlich sieben Fundamenta, worauf sich die gantze Actio in distans gründet. Das erste wird niemand leugnen, daß nehmlich alles in der gantzen Welt voller Licht (l) sey.

Dieses hat seinen Ursprung vornehmlich von der Sonne, und wirfft seine Strahlen überall hin, welche, wenn sie in ihrer Bewegung und Außfluß von einem Objecto verhindert werden, daß sie nicht frey vorbey gehen können, so lencken sie sich zu Seiten-Winckeln, und suchen durch die gerade Linie einen andern Weg, biß sie wiederum verhindert, und durch allerhand krumme Umwege zurücke prallen, (m) geschwächet werden, und endlich verschwinden. Die Bewegung eines fortgetriebenen Balles

(l) Daß das Licht ein geistig-flüßiges Wesen sey, welches allen Creaturen ihre Schönheit reichlich mittheilet, auch aller, so wohl geistlicher, als leiblicher Creaturen unauflößlicher Verknüpffung, und in einem jeden gantz subtilen, schmeltzenden und fliessenden beydes abstracte, als concrete genommenen Dinge, eben dasjenige sey, was in einem Menschen die Seele ist, statuiret nicht ohne Vernunfft Hannemannus Nov. Lit. Mar. Balth. Anno 1699. Mens. Jan. pag. 188. 189.

(m) Das Licht wird zurück gebogen, wenn es auf ein Corpus fället, durch dessen Zusammenhaltung es nicht weiter fortgehen kan, daß daher die lüfftigen Theilgen wieder zurück gehen müssen.

illustriret die Sache gar schön. Wer ein mehrers de effluxu & reflexione radiorum zu lesen begehret, der consulire die mathematischen Bücher, welche von der Optica handeln.

§. V.

Die Strahlen des Lichts, welche auch nur die auswendige Breite des Cörpers berühren, nehmen allezeit einige Particulas oder Stäublein mit sich weg, wenn sie zurück gebeuget werden, fast eben auf die Weise, wie ein Ball, der an eine schwartze oder feuchte Wand anstreichet, mit schwartzen oder feuchten Particuln beschmutzet wird. Denn das Licht, als die allerschnelleste Lufft, muß nothwendig die Objecta berühren, was es anrühret, benagen, und die benageten Theilgen mit sich wegführen: Welches die Erfahrung beweiset. Wenn ein feuchtes Tuch ans Feuer gehalten wird, so wird man zwischen dem Tuch und Feuer nebelichte Particulas gewahr. So ist auch der von der Sonnen aus der Erden gezogene Dampf bekannt, absonderlich in wald- und bergigten Landschafften.

Dahero haben einige dafür gehalten, der Wind wäre nichts anders, als ein Fluß der aus der Erden erhobenen und hin und her fortgetriebenen Atomorum oder Stäublein, deshalben auch die Winde, nach Unterscheid der Oerter, wo sie entstanden, unterschiedlichen Geruch von sich geben, welches sie durch einen

Æo-

Æolipilam oder Wind-Ball zu demonstriren sich unternommen haben. Aber von dieser Meynung ist des excellenten Thomasii Judicium in obberührtem Buche p. 100. 101. lesenswerth.

§. VI.

Die so grosse Lufft, absonderlich die atmosphærische, welche um unsere Cörper herum gehet, ist voll solcher abgenagter Stäublein, welches allerhand Experimenta probiren. Die in ein Glaß verschlossene Nattern nehmen allein von der Lufft sehr zu. (n)

Der Vitriol, Salpeter und andere Dinge (o) vermehren sich durch den eintzigen Zufluß der

(n) Siehe Deusingii Exercitat. de Nutrit. Animal. S. III. §. 22. Garmannus bezeuget Dec. I. Ephem. an. 1. Observ. 120. daß er von Spinnen eben dieses experimentiret habe.

(o) Nehmlich Zinn, Bley, Eisen, Silber und Gold, deren ausgekochte Mineralien nach Verlauf einiger Jahre mit neuem Metall bereichert werden, wie solches der berühmte Boyle in Suspic. de latent. Qualit. Aër. p. 17. & seqq. mit unterschiedlichen Experimenten erwiesen hat. Mehr Exempel führen an der vortreffliche Bohmus Tr. de Aëris influxu in sublunaria c. I. p. 31. seqq. und Balduinus Tr. Aër. aur. c. III. welcher letztere endlich schliesset: (Drum ist von denen verständigsten Philosophis recht gesaget worden, daß die Lufft sey eine πανσπερμία, oder Seminarium, woraus alle Dinge entspringen.)

der Lufft. Es ist merckwürdig, was der berühmte Dygbi erzehlet von dem Oleo Tartari, welches im Frühling, als die Rosen angefangen zu blühen, bereitet worden, und einen sehr starcken Geruch nach Rosen bekommen, welchen es nachgehends allezeit, wenn das Jahr um gewesen, wieder an sich genommen hat. Die Lufft wird zu Londen von den Atomis der Stein-Kohlen dermassen verunreiniget, daß sie nicht allein das Leinen-Zeug und Zinn geschwind besudelt, sondern auch, wegen des sauren Saltzes, gar leicht zur Schwindsucht disponiret.

Was man von den kalten Strahlen des Monds; item von dem Frieren des Wassers, vermittelst des Monds, vorgiebt, das habe ich, in Ermangelung der Instrumente, noch nicht versuchen können. (p)

§. VII.

Alle natürliche Cörper, ob sie gleich nicht aus

(p) Wepferus Tr. de Apoplexia p. 260. 261. bezeuget, es habe der Schaffhausische Mathematicus Spleissius durch allerhand Experimenta die Kälte des Monden und das Frieren des Wassers durch denselben erfahren. Man conferire Helmont. Tr. de Format. Ort. §. 39. 40. p. m. 134. und Friccii Paradox. Medic. p. 61. seqq.

aus unendlichen Particulis bestehen, sind doch unendlich (q) zertheilig. (r)

Die-

(q) Es kan nicht einmahl ein Corpus ohne Extension, auch keine Extension ohne Theile erdacht werden; Darum kan ein Corpus, ob es schon gar klein ist, wenigstens durch göttliche Krafft, in infinitum zertheilet werden, obschon unser Verstand die unendliche Theilung so wohl, als die unendliche Zahl, nicht begreiffen kan. Man lese des Buddei Elem. Phil. Theor. p. 258.

(r) Wenn du negirest, daß die Corpora unendlich getheilet werden können, so wirst du doch nachgeben, daß sie unbeschreiblich zertheilig seyn; damit du es aber glaubest, wenn die angeführten Experimenta nicht zureichen, so werden dich doch überweisen die Rationes, so genommen sind 1. aus der wundersamen Ausdehnung etlicher Cörper, indem derselben Theile das Fühlen noch afficiren; 2. von der Vielheit der sichtbaren Cörperlein, welche von einem Theilgen einer geringen Materie zuwege gebracht werden können; 3. von der Kleinigkeit der Schweiß-Löcher, in welche sich einiger Cörper Ausflüsse eindringen; 4. von der geringen Abnahme einer Last oder eines Gewichts, welche ein Corpus leiden kan, indem es eine Menge Ausflüsse von sich giebt; 5. von dem grossen und weiten Raum, so mit einer kleinen Quantität dünne gemachter und ausgestreueter Materie quoad sensum erfüllet werden kan. Diese Rationes wirst du mit vortrefflichen Experimentis illustriret befinden in des berühmten Boyle Tractat de Mira Subtilitate Effluviorum. Wem das Contrarium beliebet, der lese den wider die unendliche Theilbarkeit der Cörper subtil disputirenden vortrefflichen Stahlium in Zymotech. Fundament. C. VI. p. 35. & seq. dessen Beweiß-Gründe ich andern zu examiniren überlasse.

Dieser Satz scheinet dem ersten Ansehen nach etwas ausserordentliches und wunderliches zu seyn. Wenn man aber die förmliche Art der Grösse betrachtet, so wird man kein absurdum befinden. Denn es kan eine Grösse ohne Divisibilität nicht concipiret, auch nicht aus untheilbaren Dingen einiges Quantum zusammen gesetzet werden. Die Erfahrung wird die Sache illustriren.

Eine Untze Gold kan in viel tausend Theilgen zertheilet werden, welches in Verfertigung des Drats und der Gold-Blätgen zur Gnüge erhellet. Die Englischen Docken können nicht allein einen Menschen, der vor etlichen Stunden vorbey gegangen, observiren, sondern auch in einem Hauffen Steine denjenigen, so ein Mensch in der Hand gehabt, ergreiffen.

Das perfumirte Spanische Leder, wie auch ein eintziger Scrupel Ambrá, giebt fast hundert Jahr lang einen Geruch von sich, welchen wir nicht empfinden könten, wenn nicht stets gantz kleine Cörperlein davon wegflögen. (s)

Man

(s) Worinn die eigentliche Ursach des Geruchs bestehet. Denn der Geruch wird fortgepflantzet, wenn die ruhenden Corpora sehr dünne Particulgen von sich gehen lassen, welche, so sie mit der Lufft durch die Nasenlöcher an sich gezogen werden, nach Unterscheid der Bewegung, Figur und Grösse, die Geruchs-Adern unterschiedlich afficiren.

Man findet in Schrifften, daß die Raben auf zwey biß dreyhundert Meilen dem Geruch der Aeser (t) nachgefolget seyn.

§. VIII.

Es werden aber diese überaus subtile Stäublein, die von den Cörpern abgesondert, und in die Lufft geflogen sind, offt durch einen andern Weg, als sie von den gemeinen Ursachen geführet werden solten, angezogen. Von denen Cartesianern wird zwar die Anziehung verworffen; daß dieselbe aber in rerum natura angemercket werde, wird aus der eintzigen Vereinigung der Cörper, die ohne Attraction nicht concipiret werden kan, demonstriret.

Denn die von sich treibende Bewegung, wenn sie vom Mittel-Punct zu dem Umkreise gehet, so zertheilet sie das Corpus in mehr Cörper, wie in denen Glaß-Tropffen oder Vexier-Gläsern erscheinet: Wenn sie aber vom Umkreiß nach dem Centro eilet, so werden zwar die vielen Cörperlein zusammen gedrücket, es ist aber

(t) Grembsius l. c. p. 62. negiret, daß die Raben und Adler wegen der grossen Distanz dem Geruch der Aeser nachfolgen können, sondern vermeynet, sie würden von ihrem Spiritu mumiali realiter und localiter fortgezogen; Daß aber weder die Entlegenheit des Orts hinderlich, noch die Atomi, welche den Geruch der Raben afficiren, ohne Geist seyn, wird unten §. 10. und 11. gelehret werden.

aber diese Zusammendrückung der Cörper von der wahren Vereinigung weit unterschieden, wie die allgemeine Vernunfft und Erfahrung bezeugen. Von der anziehenden Bewegung wirst du ein mehreres finden in obangezogenem Buche des berühmten Thomasii. (u)

Es geschicht aber die Anziehung entweder durch das Saugen, (x) wie die Kinder mit der Mutter-Milch thun, oder wenn man durch den Heber aus einem Faß trincket; oder durch eine absonderliche Gleichheit; oder durch das Feuer, welches die herumgehende Lufft mit denen Atomis an sich ziehet. Denn das Feuer lässet seine heissen Partickelgen zu dem Umkreiß allezeit abgehen, welche, wenn sie zurück kehren wollen, die herumgehende fruchtbare Lufft mit sich führen.

Auf diesem Grunde beruhet des Hippocratis Experiment, die ansteckende Lufft zu corrigiren.

(u) Welcher in gedachtem Buche, Cap. III. p. 42. & seqq. der Cartesianer wider die Attraction gethane Einwürffe geschicklich resolviret, und zeiget, wie daß die durch die Antliam pnevmaticam angestellten Experimenta die Bejahung der Attraction keinesweges destruiren, sondern vielmehr fürtrefflich illustriren und confirmiren.

(x) Von der Anziehung durch das Saugen, und dessen Ursach, hat der berühmte Boyle einen sonderbaren und sehr curieusen Tractat heraus gegeben, welcher werth ist, daß man ihn gantz durchlese.

giren. Und deshalben ziehet ein frisch gebackenes und an ein Faß gehaltenes Brodt den schimlichen oder kahmichten Geruch an sich.

§. IX.

Die Partickelgen, wenn sie in der Lufft solche Stäublein, die ihnen gleich sind, antreffen, vereinigen sich mit denenselben, und führen sie viel leichtlicher, als die Particulas von unterschiedlicher Natur, hinab zu ihrem Mittel-Punct. Denn gleich und gleich gesellet sich gern. Es bestehet aber eine jede Gleichheit 1) in gleichem Gewichte, welches in einer kleinen Welt-Kugel (y) zu sehen ist; 2) in gleicher Dicke, daher giebt es viel flüßige Corpora, deren keines mit dem

(y) Durch ein Welt-Kügelein pfleget man insgemein die Gestalt der vier Elemente analogice zu demonstriren. Es kan aber aus eben demselben besser bewiesen werden die Unmüglichkeit, die Cörperlein von unterschiedlicher Figur und Gewichte inniglich zu vereinigen: Denn ob man gleich einen gantzen Tag das Kügelein schüttelt, so wird doch ein jeder inwendig hin und her schwimmender Liquor, sobald man das Glaß niedersetzet, seinen vorigen Ort wieder einnehmen. Der Globulus wird also gemachet: Gieß in ein kugelichtes Glaß 1. rothen Spiritum vini, um das Feuer anzuzeigen, 2. blau gefärbten Terpentin-Spiritum, die Lufft zu bemercken, 3. gemein Wasser, so grün gefärbet, zum Zeichen dieses Elements, 4. Feilspähne von Metall oder pulverem Antimonii, um das Element der Erde vorzustellen.

dem andern gantz genau vermischet werden kan; 3) in eben derselben Figur, denn ein jeder Cörper hat seine eigene Figur, wie solches aus unterschiedlichen Saltzen deutlich demonstriret wird. Das gemeine Saltz hat acht Ecken in die Vierung, der Salpeter ist sechseckig in Stangen, Sal ammoniacum laufft in sechs Ecken aus, wie der Schnee, das Sal urinæ hat fünf Ecken. (z)

Von ietzt besagten Orten der Gleichheit dependiren allerhand Phænomena und Experimenta. Die Künstler pflegen allezeit, um die

(z) Setze 4) hinzu: In gleichmäßiger und übereinstimmender Figur der Ausflüsse und Schweiß-Löcher. Dahero werden nicht alle Wurtzeln und Kräuter vor tüchtig befunden, diese oder jene Kranckheit zu transplantiren, dieweil z. E. die Pori einer Wurtzel dreyeckicht sind, der kräncklichen Ausflüsse Figur aber rund oder viereckicht ist. Welcher Unterscheid der Schweiß-Löcher auch Ursach ist, warum die bösen Ausflüsse nicht allezeit aus denen Dingen, in welche die Kranckheit fortgebracht wird, zu dem kräncklichen Leibe zurück gehen, und auch die Transplantation in dichtere Cörper, Steine und Metall, nicht folglich verrichtet werde. Denn die Schweiß-Löcher können nicht ausgedehnet werden, daß sie die Kranckheiten an sich nehmen, wenn sie nicht von ihrer Natur also beschaffen sind, daß sie mit dieses oder jenes kräncklichen Dünsten durch eine Gleichheit übereinkommen. Besiehe Thom. Barthol. Dissert. de Transpl. Morbor.

die zerbrochene Gefässe zusammen zu leimen, unter den Leim Feil-Spähne von derjenigen Materie, woraus das Gefäß gemachet worden, zu mischen. Daß eine verbrannte Hand, wenn man sie ans Feuer hält, leichtlicher curiret werde, ist jedermann bekannt. Ein mit Maulbeer-Safft beflecktes Tisch-Tuch wird leichter gereiniget zu der Zeit, wenn die Maulbeeren blühen.

Die mediciniſche Historien erzehlen, es hätten zwey Weiber Mutter-Mähler, und zwar die eine am Halse die Figur einer Maulbeer, die andere aber einer Erdbeer eingedrücket gehabt, und alle beyde, wann die Erd- und Maulbeeren reif worden, allerhand Incommodität daran verspüret. Wenn man Mercurium Antimonii mit dem Daum oder Finger angreiffet, so wird ein güldener Ring, den man im Munde, oder auf dem gegenseitigen Arm liegen hat, gantz mit Mercurio überzogen werden. Der von denen Tarantulis zugefügte Gifft ist auch merckwürdig, weil er grössere Schmertzen und grössere Gefahr verursachet, wenn die Zeit der Verwundung wieder herbey kommet. Die Historie von einer künstlichen Nase ist aus dem Helmontio (aa) sehr bekannt.

(aa) Tr. de Magnet. Vulner. Curat. §. 23. p. m. 707.

Es ist aber zu mercken, daß die ausdämpffende Particuln, ob sie schon allerhand Leiber berühren, jedoch ihre Kräffte deshalb nicht verlieren, sondern so lange behalten, biß sie einen gleichmäßigen Cörper antreffen. Ein mehrers siehe in Borelli Append. ad tert. Observ. Centur.

§. X.

Endlich so reissen die Atomi dasjenige, so sich mit denen Particulis, welche sie mit sich führen, vereiniget hatte, mit Gewalt fort. Hierin liegt das gantze Fundament der magischen und magnetischen Curen. Denn die Ausflüsse der Patienten, wenn sie dergleichen Partickelgen eines Individui antreffen, reissen dieselben mit sich zu ihrem Centro. Wenn nun diesen Theilgen andere heilsame beygefüget sind, so sind sie dem Leibe des Patienten ersprießlich; sind sie aber schädlich, so pfleget auch der Patient Schaden davon zu empfinden. Es gehöret aber eine gewisse Sphæra der Activität zu denen magischen und magnetischen Handlungen, die aus des Agentis Krafft und Stärcke abzunehmen ist. (bb)

Je

(bb) Diese Sphæra activitatis muß in so enge Gräntzen nicht eingeschlossen werden, wie es insgemein zu geschehen pfleget, wenn sie nur nicht grösser als der Semidiameter terræ, und die Gewalt des agentis groß genug ist. Denn diese Distanz ist, gegen das Licht zu rechnen, fast gar nichts, absonderlich wenn der Magnetismus nicht so wohl

Je stärcker nun der Cörperlein Bewegung ist, um so viel weiter kan sich ihre Krafft und Würckung extendiren. Und siehet man also, daß die Actio in distans auch einiger massen durch mechanische Leges, (cc) erkläret werden könne,

wohl durch die Atomos, als durch die Spiritus, erkläret wird. Sintemahl wir die unendliche Sphæram activitatis in den Spiritibus befinden, welche von dem unendlichen Schöpffer denenselben, als denen subtilsten und dem Element des Gestirns ähnlichen Cörperlein verliehen ist. Man conferire Zeidleri Pantomyster. p. 135.

(cc) Ich bin nicht in Abrede, daß der Magnetismus durch des berühmten Dygbi Gründe nicht dermassen bewiesen worden, daß keine Dubia überbleiben, und nichts in contrarium möchte vorgebracht, und die Ursachen so wohl der Sympathiæ, als des Magnetismi, nicht aus der Hypothesi vom Spiritu Mundi deutlicher demonstriret werden können. Dieses habe ich allhier nur anzeigen wollen, daß die Cartesianer, da ihnen so vieler und grosser Männer Erfahrung entgegen stehen, den Magnetismum nicht hätten gäntzlich negiren und verwerffen sollen, indem desselben Ursachen in vielen Casibus auch nur durch den eintzigen Mechanismum zu erklären nicht allzu schwer fället. Sintemahl auch der berühmte Boyle in Exercitationibus de utilitat. Philosoph. Nat. Experiment. Exercit. V. c. 10. 11. nicht allein die sympathetischen Remedia lobet, sondern auch in folgenden Capiteln den Modum, wie man dieselben practiciren soll, sehr gelehrt unterweiset. Des Dygbi Fundamenta examiniret weitläufftig Marc. Marci in Philos. Veter. Restit. Part. V. p. 517. & seq. und widerleget sie

mit

ne, daß also die Cartesianer nicht nöthig haben, alle magische Handlungen und Curen, die sich guten Theils auf dieses Fundament gründen, als lauter abergläubische Dinge zu verwerffen.

§. XI.

In denen vorhergehenden Paragraphis habe ich von dem Motu der Cörperlein, Ausflüssen, Theilgen, Stäublein, 2c, öffters Meldung gethan.

Da möchte nun jemand einwerffen und sagen: Ich hätte zwar viel vom Motu geredet, das Movens (dd) aber hätte ich vergessen: Denn ja keine Materie ihre eigene Bewegung hätte.

Es

mit mancherley Beweiß-Gründen, welche, wie starck und kräfftig sie seyn, anjetzo zu untersuchen, mein Vorhaben nicht zulässet. Man conferire nach Belieben des wider diese Principia gleichfalls disputirenden Herm. Grubens Analysin novam de Transplant. Morbor.

(dd) Ueber das Movens ist unter denen Philosophis ein grosser Streit. Es sind etliche, welche den Motorem gar nicht achten, und in allen Dingen nur auf die mechanische Disposition der Materie sehen. Andere dissentiren nur hierin von denen Gönnern des Mechanismi, daß sie der Materie GOtt, als den einigen und unmittelbaren Autorem der Bewegung, beyfügen. Andere attribuiren der Materie selbst die Krafft zu bewegen und zu agiren, obschon die meisten nicht wissen, was dieselbe Krafft sey. Endlich wollen viele behaupten, der Spiritus naturæ wäre deswegen

Es soll aber derselbe wissen, daß ich allhier durch die Corpuscula, Atomos, und die mit einer gewissen Form begabten Partickelgen, nicht die lautere Materie verstehe, wie die Cartesianer, sondern ein Compositum oder Mixtum aus Materie und Geist, aus welchen beyden Principiis alle natürliche Cörper bestehen. Daß nun die Materie oder das cörperliche Wesen keinen eigenen Motum habe, kan so gar aus dessen Essenz, (ee) die in Extenso bestehet, erwiesen werden.

Daß aber etwas ein Extensum ist, solches zeiget ein Leiden an: Denn es wird ein Extendens supponiret, dieweil nichts weder von sich selbst leidet, noch in sich selbst immediate handelt. Dargegen beweisen die Substanz und Gegenwart des Geistes in allen natürlichen Cörpern 1) das Esse der Materie, welche, als mere passiva, also vor sich nicht subsistiren kan. 2) Die Essenz der Materie, so die Cartesianer selbst im Extenso suchen: Daß aber ein Exten-

wegen von GOtt erschaffen, daß er die Materie informire, lebendig mache und bewege. Es ist aber itzt unsers Thuns nicht, eines jeden rationes ins besondere anzuführen: Genug ists, in diesem Paragrapho gewiesen zu haben, daß die Materie ohne Geist weder bestehen, noch beweget werden könne.

(ee) Oder, so man lieber will, aus der ersten und vornehmsten Eigenschafft. Denn die Eigenschafften der Cörper werden uns bekannt, aber das Wesen selbst ist so offenbar nicht.

tensum ohne ein Extendens sey, kan man nicht begreiffen, es mag gleich seyn Extensio intrinseca, oder extrinseca. 3) Die Form der Leiber, welche edler seyn soll, als die Materie. 4) Die bewegende Krafft, welche nothwendig eine Substanz seyn muß: Denn wenn man sie unter die Accidentia bringen wolte, so wäre das Accidens edler, als die Substantia, welches absurd herauskäme. 5) Die Bewegung, die nicht geschehen könte, wenn alles mit der Materie angefüllet wäre. Denn die Bewegung der Materie erfordert einen Raum, der Raum aber ist kein Vacuum. Darum muß er nothwendig voll geistliches Wesens seyn. Weil ich aber diese Dinge mit Experimenten und mehrern Rationibus, wegen der engen Gräntzen, worinn ich diese Dissertation einschliessen muß, weiter nicht illustriren kan, so besehe man hiervon des vortrefflichen Thomasii obgedachtes Buch. Und deshalben nennen einige Physici und Medici die subtilesten Cörperlein wegen der höchsten Activität materialische Geister.

§. XII.

Nun lieget in dieser Geister Consymbolismo und Harmonia der natürlichen Magiæ gantzes Fundament. (ff)

Denn

(ff) Daß dieser eingepflantzte Spiritus und die lebhafftig erleuchtete sanffte Lufft, oder der ratione seiner harmonischen Action einfliessende Geist denen

Denn wenn die Geister, welche überall eine sehr geschwinde Bewegung verursachen, durch Kunst zu einem gewissen Ziel gerichtet werden, so können sie daselbst ihre Krafft ausüben, und erstaunende Würckungen herfür bringen.

Es ist aber die dirigirende Handlung gar selten animalis, (gg) sondern fast allezeit naturalis,

nen sympathetischen Handlungen ein festes Fundament gebe, beweiset mit allerhand curieusen Exempeln weitläufftig Weberus in Anchor. Sauciat. p. 12. seqq. Wirdigius Medic. Spirit. L. I. c. XXVII. setzet die Ursach des Magnetismi, der Sympathiæ und Antipathiæ in der Identität oder Gleichheit und Ungleichheit der Geister, und hält dafür, die Sache sey gegründet durch den Actum der ersten Erschaffung, in dem Gebot der Absonderung oder Theilung und Versammlung der Elemente, des Feuers, der Lufft, des Wassers und der Erden, und sagt endlich weiter: Welche Elemente, die man bißhero vor unvernünfftig gehalten, des glorwürdigsten Schöpffers Wort hurtiger gehorchet, und dessen Befehl sorgfältiger in Acht genommen, als das gantze menschliche Geschlecht, nachdem das Gesetz und Evangelium gegeben worden, dem Willen des Gesetzgebers und Messiæ Parition geleistet.

(gg) Was Actio animalis und naturalis sey, ist ex Physiologicis bekannt: Es wird nehmlich Actio naturalis genannt, welche freywillig durch die Natur, da wir an so etwas nicht gedencken, und ohne einiges Zuthun unsers Willens, verrichtet wird. Animalis ist beschäfftiget mit Erkäntniß der Dinge, durch die innerlichen und äusserlichen Sin-

ralis, (hh) und muß also angestellet werden, daß sie den Sachen Ziel und Weise der magischen Operation imprimiret.

Diese zwey Stücke sind wohl zu mercken, weil in denenselben ein grosses verborgen lieget. Man muß allezeit sein Absehen haben auf den Terminum oder harmonicum Objectum, daß es die eigentlichen Spiritus annehmen, und mit neuen Kräfften wieder zurück schicken könne. Exempel, welche die Sache erleuchten werden, besiehe

Sinne und die mancherley daraus entstehende freywillige Bewegung des Leibes und Gemüthes.

(hh) Die Actio naturalis ist nach der Meynung Marci in Philos. Veter. Restit. P. V. p. 478. zweyerley: Die eine wird angenommen von demjenigen, so da leidet, und mit eben demjenigen agente, von welchem die Action herkommet, vereiniget ist, als die magnetische Krafft im Eisen: Die andere gehet auch in ein leidendes, so von sich abgesondert ist, welche wiederum dreyfach ist. Denn es wird entweder die Actio durch das Mittel biß an das leidende verlängert, (dieses geschicht in den meisten magnetischen Actionibus:) Oder es ist eine Krafft, so dieser hilfft, so weit ausgebreitet, daß sie nicht in allen Theilen des Mittels dieselbe Würckung verrichtet, (welches man in der natürlichen Cörper Sympathia observiren kan:) Oder es extendiret sich weder eine Action, noch Krafft per medium, sondern es ist in beyden, so wohl im agente, als passo, ein gemeines Principium, von welchem solche Actiones herkommen, welche zum Exempel der Mutter-Mähler eigentliche Ursachen sind.

besiehe unten im vierten und fünfften Capitel, wie auch in Chirurgia parva Joh. Agricolæ p. m. 566. & seq.

Im übrigen darf man nicht zweiffeln, daß die Geister des Menschen die Macht haben, ausser ihrem Leibe herum zu schweiffen, und sich mit andern Dingen zu conjungiren. Zum wenigsten ist die Sache bey den Hexen offenbar, denn durch die bezauberten Dinge die Zauberey in die Hexen retorquiret, und diese mit der hefftigsten Marter gepeiniget werden können. Welches nicht geschähe, wenn nicht wahrhaftig der Hexen Geister denen bezauberten Dingen anhiengen, wie der vortreffliche Herr D. Vesti, mein lebenslang Hochzuehrender Patron, Præceptor, und meiner Studien Beförderer, in seinem Collegio Physico gar wohl angemercket hat.

§. XIII.

Ich habe oben §. 1. dieses Capitels gesaget, es hätten fast alle Magi den Einfluß des Gestirns statuiret. Da hätte man nun sollen untersuchen, ob derselbe auf festem Fusse bestehe, welchen viele der neuen zu negiren, und auf allerhand Arten zu errichten, sich unterstanden haben. Besiehe Carol. de la Font. Tr. de Peste, Dissert. I. c. VI. und Casp. Schott. in Cursu suo Mathematico, und andere. Weil ich mich aber der Kürtze befleißigen muß, will ich mich mit Widerlegung der andern Beweiß-Gründe nicht

aufhalten, sondern nur meine Meynung mit wenigen erklären. (ii)

Erstlich wird niemand leugnen, daß der Mond durch seine Krafft in die ihm unterworffenen Cörper offenbar würcke, weil auch den Bauren solches bekannt ist, welche, wenn sie den Saamen von den Wurtzeln, z. E. gelbe oder rothe Rüben, im zunehmenden Mond in die Erde verscharren, an statt der Wurtzeln fast nichts als Kräuter von derselben Art bekommen: Wann sie aber dieselben im abnehmenden Mond in die Erde bringen, so werden zwar die Wur-

---

(ii) Wenn ich hier den Influxum Astrorum in Sublunaria, und folglich in den menschlichen Leib, statuire, so vermeyne ich, daß er nicht nach der gemeinen Hypothesi der Alten geschehe inclinando, sondern ich halte dafür, daß die Astra ihre Würckung zum wenigsten alterando ausstreuen, und die Leiber afficiren, und zwar mit einem allgemeinen und unzertheiligen Einfluß: Mit einem gemeinen, weil er sich überall und in alles ergiesset; mit einem unzertheiligen aber, weil er in diesem oder jenem sich mehr äussert, nicht ratione des Gestirns, sondern wegen des Cörpers, so den Influxum an sich nimmet. Sintemahl das agens nicht würcket nach dem Maß seiner Activität, sondern nach dem Maß des an sich nehmenden. Conferire Celeberr. Wedelii Pathologiam Medic. Sect. II. c. VIII. p. 288. Im übrigen disputirt von der Würckung und dem Einfluß des Gestirns sehr gelehrt Buddeus Element. Philos. Theoret. P. IV. c. III. p. 240. & seqq.

Wurtzeln grösser, aber das Kraut kan so starck nicht wachsen.

Ja, es haben die Medici und Chirurgi observiret, wie Waldschmidius in Astrolog. Med. §. 33. anzeiget, daß nicht allein die Haupt-Wunden im vollen Mond, wegen Aufblehung des Gehirns, (kk) gefährlicher seyn, als im Neu-Mond, wo sich das Gehirn mehr setzet; sondern auch, daß alle Purgantia einen glücklichern Effect haben im abnehmenden Mond. Wer will nun verstreiten, daß über diß auch die Sonne nicht solte einen Influxum in corpora inferiora haben? Und sehe ich derohalben keine Ursache, warum wir nicht denen übrigen Planeten und Stellis fixis, wo nicht gleichmäßige, doch nur einige, Würckung in die Sublunaria zueignen wolten.

Und hindert nicht die unermeßliche Distanz, und der weite Raum, so zwischen unserm Erdkreyß und der Sternen Wirbel ist: Denn in den flüßigen Cörpern, zumahl wenn die Uebereinstimmung der Gegend darzu kommet, können die Würckungen in das Entfernete niemahls verhindert werden. (ll) Vielweniger darf man den

(kk) Von dieser Aufblehung des Gehirns um den vollen Mond hat Petr. Salmuth. eine sonderbare Observation, Cent. I. Observ. 72. von denen Kranckheiten aber, die von den Strahlen des Monds herkommen, wird man in des Friccii Paradox. P. 58. mehr Autores allegiret finden.

(ll) Daß der Planeten und Fix-Sternen Sphæra acti-

den wandelbaren Aspect, nehmlich die Revolution, Opposition, &c. entgegen setzen: Denn wenn die Ursach cessiret, so darf eben nicht sofort in dem Moment der Effect aufhören. Es sind zwar die Aspecten bald vergänglich, es werden aber die Zeichen der gegenwärtigen Dinge, und die Vestigia der vergangenen, viel Tage lang in dem Geblüte offenbar befunden, absonderlich um die Æquinoctia und Finsternisse, welche aber deswegen nicht einem jeden schädlich sind, weil sie nicht aller Menschen Geburths-Gestirn mit gleichmäßigem Aspect berühren. Daher saget Waldschmidt in seinem Astrologo Medico: „Wenn ein Stern, der „zu dieser Zeit eine Influenz machet, eine grosse „Verwandschafft hat mit des Krancken Ge-„burths-Stern, so wird auch die Cur schwerer „fallen: und wenn dieses die Medici nicht in-„acht nehmen, so haben sie fast nichts, womit sie „der Curen Difficultät und allerhand Recidive „excusiren können, experto credo Roberto. Hieher gehören die astralischen Kranckheiten, (mm) deren zwar gedencket der seelige Johann Arnd

activitatis, ungeachtet dieser grossen Distanz, sich biß zu uns erstrecke, soll man, wie Wirdigius in Medic. Spirituum L. I. c. XXVI. pag. 137. vermeynet, auch daher abnehmen können, weil der Strahl z. E. Jovis und Veneris so sensible sey, daß derselbe uns auf der Erden einen Schatten mache.

(mm) Daß es astralische Kranckheiten gebe, welche ent-

Arnd Lib. II. Cap. ult. §. 6. vom wahren Christenthum; von deren Cur aber handeln Paracelsus und Hainius in Trifol. Medic. Lib. I.

§. XIV.

Nun hätte man auch sagen sollen, worinnen der Einfluß des Gestirns in die Sublunaria bestehe, dieweil, wie Casp. Schottus selbst gestehet, die Würckungen der himmlischen Kräffte von dem Licht und Wärme alleine (nn) nicht dependiren können.

Weil

entweder im Leibe ihre Ursachen haben, und gleichwohl nach unterschiedlicher Veränderung des Gestirns den Paroxysmum verspüren lassen, und sich äussern, oder mit der grossen Welt, mit der Lufft, mit dem Gestirn, so diese verändern, im übrigen aber keine Schuld hat, conspiriren, oder endlich dem Archo Macrocosmi nachfolgen, beweiset der berühmte Wedel Patholog. Medic. S. II. c. VIII. p. 289. meistentheils durch die Experienz, welche zeiget, daß nicht allein die hinfallende Sucht sich offt in dem Moment des vollen Monds oder dessen Viertheils ereigne, und so gar lunarische Abwechselungen observiret werden; sondern auch, daß die schwachen Glieder noch bey hellem Himmel ein Ungewitter præsagiren; item, diejenigen, welche pollutione nocturna laboriren, am meisten bey Regen-Wetter den Paroxysmum haben, ob es gleich erst nach 24. Stunden kommet, und daß der monathliche Fluß zu gewissen Zeiten, die nach eines jeden Individui sonderbaren Constitution variiren, sich nach der Bewegung des Monds richte.

(nn) Goclenius sagt in Synarthrosi: (Behaupten wollen, daß die Sonne, der Mond und andere

Pla-

Weil aber die Sache von grösserer Wichtigkeit ist, als daß man sie mit zwey oder drey Worten vortragen könne, so will ich dieselbe mit Stillschweigen übergehen, und soll man dieses nur anmercken, daß alle Corpora sublunaria und alle Menschen dem Einfluß und Herrschafft des Gestirns unterworffen seyn, ausgenommen die mit wahrem und lebendigem Glauben begabete Christen, in welchen die Krafft des Heil. Geistes des Gestirns Gewalt bricht und ersticket, daß sie nicht mehr Saturni, Martis, Veneris, &c. sondern allein GOttes Kinder genennet zu werden meritiren, wie solches der seelige Arnd aus der Heiligen Schrifft in angezogenem Orte

Planeten nur durch das Licht, Hitze und Bewegung diese untere Dinge afficiren, und nicht auch durch eine verborgene und unempfindliche Qualität, nehmlich mit einer verborgenen Action der Sternen, durch eine kräfftige und magnetische Berührung, ist ein Vorgeben eines Menschen, der sich um himmlische und hohe Dinge wenig bekümmert, und von der obern und untern Dinge Uebereinstimmung und Continuation nichts verstehet. Ptolomæus nennet diese Qualität ἀπόῤῥοιαν, das ist, einen Abfluß. Denn wo weder die Bewegung, noch das Licht hinreichet, da dringet dieser Abfluß heimlicher Weise durch in die abgelegensten und verborgensten Dinge, weil er viel subtiler und durchdringlicher ist als das Licht: Darum wird er auch Influxus, gleichsam heimlich in die Materie fliessend, genannt.) Siehe das Theatrum Sympath. pag. 271.

te vortrefflich gewiesen. (oo) Im übrigen sind einem Mago, welcher die Astrologie zu seiner Wissenschafft gebrauchen will, neue Observationes Astrologicæ vonnöthen, dieweil der Alten Ephemerides, wegen der Sternen Veränderung, sehr offt falliren. Denn es haben die Mathematici observiret, daß nach dem Jahr 1770. kein Stern mehr im Widder, sondern alle im Stier seyn werden: Die meisten des Stiers werden seyn in den Zwillingen, der Zwillinge fast alle im Krebs, &c. Daß also kein Wunder, daß die Würckungen mit denen Observationibus nicht überein treffen.

Und scheinet also sehr nöthig zu seyn, eine neue von der Experienz hergenommene Astrologie zu verfertigen, ob gleich dieselbe mehr zu wünschen, als zu hoffen ist. Wie nun sothane Astrologie zur Artzney zu gebrauchen sey, lehret Abdias Trew in seiner Astrologia Medica.

§. XV.

Vorher habe ich zwar bejahet, daß die dirigiren-

(oo) Woselbst er §. 3. unter andern also redet: (Die aus der neuen Geburth sind über die natürlichen Himmel mit ihrem Wandel, und sind nicht mehr Kinder der Gestirne; sondern sind Kinder GOttes, und leben im Glauben, dadurch sie sich den Kräfften des natürlichen Himmels entziehen. Die aber nicht in der neuen Geburth leben, sondern nach dem Fleische, die haben sich zu fürchten: Denn sie müssen des Himmels Streiche leiden, weil sie heydnisch leben.)

rende Action gemeiniglich natürlich sey, jedoch habe ich diejenige, so von der Seelen herrühret, deshalb nicht gäntzlich verneinen wollen, dieweil etliche Philosophi zu einigen magischen Operationibus die Intention (pp) erfodern, welche die Geister, so ausserhalb ihrer Leiber herum vagiren, determiniren und auf ein gewisses Objectum leiten solle. (qq)

Dahero vermeynet Marcus Marci in Philosophia Veterum restituta, (rr) es werde ohne gute oder böse Intention, in etlichen Dingen ein nütz- oder schädlicher Effect keinesweges verspüret werden. Und F. Rogerius Bachon, ein Engelländer, saget in seinem Tractat de Mirabili Pote-

(pp) Diese Intention kan ohne Imagination nicht seyn, welche mit den Speciebus, so die sinnlichen Objecta repræsentiren, das ist, mit den Ideis, umgehet, die bald die einfliessenden Geister zeichnen, und zu gewissen Handlungen determiniren, bald aber den eingeschlossenen Spiritum desselben Theils bemercken, und denselben zu allerhand Actionen der Verderb- oder Verbesserungen disponiren, wie Weberus in Anchor. Sauciat. p. 34. redet.

(qq) Besiehe Zeidleri Pantomyster. p. 180. 181. 510. woselbst denen Gedancken des Menschen grosse Krafft zugeschrieben, und statuiret wird, daß die Seele, als ein Ens cogitans, die Wünschel-Ruthe alleine bewege.

(rr) Hin und wieder, absonderlich Part. V. womit desselben Idearum Operatricium Idea, so zu Prag 1634. in 4to heraus gegeben worden, conferiret werden kan.

testate Naturæ & Artis: Ein Außsätziger schadet einem andern geschwinder und hefftiger, wenn er aus starckem Verlangen, Gedancken und Bekümmerniß einen andern zu inficiren trachtet. Denn, wie Avicenna lib. de Anima §. 8. de animalibus lehret, so gehorchet die Natur denen Gedancken und hefftigem Verlangen der Seelen. Denn die Betrachtung ist das primum movens, darauf folget das der Betrachtung gleichförmige Verlangen, darnach die Krafft der Seelen in den Gliedern, so der Betrachtung gehorchen. Diese mit vielen Ursachen und Exempeln bewiesene und erklärete Meynung findet man in des Alberti Magni Tractat de Mirabilibus Mundi, gleich anfangs. Indessen suspendire ich mein Judicium, weil ich in dieser Sache noch zweiffelhafftig, und zufrieden bin, wenn ich nichts übergangen, so zu denen magischen Operationibus etwas beyzutragen schien.

§. XVI.

Im übrigen bekenne ich aufrichtig, daß es sehr viele Würckungen giebt, so zu dieser natürlichen Magie zu referiren sind, wovon man gewißlich keine offenbahre Ursach (ss) geben kan, sondern

E viel-

(ss) Vor allen Dingen muß durch die Erfahrung offenbahr seyn, daß eine Sache sich so, wie sie erzehlet wird, verhalte, weil bißweilen auch die am weitesten sehenden und gelehrtesten Männer in diesem Fall durch allzugrosse Leichtgläubigkeit betrogen werden können. Wenn man nun an der Wahr-

vielmehr auf die absonderlichen Kräffte der natürlichen Cörper zu sehen hat; dieselben aber wohl zu erkennen, da braucht es Kunst.

Das

Wahrheit des Phænomeni nicht mehr zweiffeln kan, muß man versuchen, ob solches aus einer angenommenen Hypothesi erkläret werden könne, es mag gleich dieselbe den Geist der Natur statuiren, oder alles aus einer gewissen Disposition der Materie deriviren. Bringet man nun die Ursachen der Dinge heraus, so cessiren die verborgenen Qualitäten: Sind aber dieselben nicht offenbahr, so ists besser, daß man die Unwissenheit auffrichtig bekenne, als die wundersamen Kräffte der Natur gäntzlich verneine. Ja, es hält der berühmte Buddeus in Elem. Philos. Theor. p. 13. dafür, wenn es ausser allem Zweiffel und gantz gewiß wäre, (wie es denn die vielfältige Erfahrung zeiget, daß es gewiß ist,) was man von der magnetischen und sympathetischen Heilung vorgiebt, so könte man solches unter die herrlichsten Erfindungen mit rechnen, womit zum wenigsten diejenigen, welche vermeynen, sie hätten alles wohl eingesehen und erforschet, convinciret werden können, daß noch viel Dinge seyn, davon man aus denen bißher angenommenen Principiis keine Ration geben kan, daß demnach P. Schottus Phys. Curios. L. III. cap. 27. recht gesaget hat: In andern Dingen sind andere Ursachen, welche in diesem Geschäffte, gleichwie in den meisten andern, durch die Antipathie erkläret zu werden pflegen, und uns en particulier verborgen sind, welches zwar, auffrichtig zu bekennen, einem Philosopho nicht unanständig ist; dieses aber geziemet einem Philosopho gar nicht, daß er gantz ungereimte Ursachen erdichtet, und die-

Das einige Hülffs-Mittel ist noch übrig, nehmlich die wahre und auch heutiges Tages noch wenig bekannte Signatur. (tt)

E 2 Wer

dieselben halßstarriger Weise vertheidiget. Mit welchem übereinstimmet Thom. Bartholinus Dissert. de Transpl. Morbor. wenn er saget: (Die Natur lässet sich nicht in enge Gräntzen einschliessen, und unterwirfft sich nicht allezeit unserm Verstande. Der äusserlichen Dinge Krafft offenbahret sich uns durch die Erfahrung, ob wir schon die Ursachen nicht wissen.)

(tt) Diese Signatur der Sachen, z. E. der Kräuter, ist nicht zu suchen in derselben äusserlichen Ansehen, welches überein kommet mit denen krancken Theilen des menschlichen Leibes, wie Porta, Crollius, Thurneusserus und andere wollen, wider welche der vortreffliche Rivinus in Censura Medicam. Officin. C. V. §. 5. & 6. &c. und Herm. Grube in Arcan. Med. non Arcan. p. 71. seqq. disputiret haben: Sondern man muß observiren derselben Farbe, Geruch, Geschmack, Dicke, Unterschied der Gestalt, ob die Blätter rauch oder glatt seyn, wenn sie zeitig werden rc. Aus welchem allen, wenn man es recht betrachtet, halte ich dafür, daß etwas gewisses von der Kräuter Krafft statuiret werden könne. In dem thierischen Reich scheinets, als habe GOtt selbst in den vierfüßigen Thieren, Vögeln und Gewürm, gleichsam mit dem Finger einen gewissen Character angezeiget, woraus z. E. die Juden vor Zeiten das reine von dem unreinen unterscheiden solten, wovon das gantze XI. Capitel des dritten, und im fünfften Buch Mosis Cap. XIV. vom 3. biß 21. Vers gelesen werden kan. Und ist gewiß merckwürdig, daß auch die meisten Völcker vor denen

Wer diese wohl verstehet, der scheinet den ersten Grad der Salomonischen Weißheit erlanget zu haben.

Dieses verschlossene Buch der Natur kan nicht anders, als mit dem Schlüssel eines fleißigen Gebeths und unermüdeten Studirens, aufgethan werden, wann es aber eröffnet ist, so wird es die wahren Kräffte der Artzneyen und die gewisseste Methode zu curiren lehren, und gleichsam mit dem Finger zeigen.

Hier ist aber ein demüthiges Hertz vonnöthen, welches seine Unwissenheit aufrichtig bekennen, und GOtt inbrünstig anruffen muß, daß er die Bächlein seiner höchsten und gründlichen Weißheit auf sich, als welches mit der dickesten Finsterniß des Gemüths umgeben, aus Gnaden leiten und fliessen lassen wolle.

Ich bin zwar nicht in Abrede, daß ich in diesen Geheimnissen noch sehr unwissend bin; weil ich mich aber auf Göttliche Hülffe verlasse, so hal-

denen meisten unreinen Thieren einen Abschen haben, ob sie gleich von dem denen Juden in diesem Stück gegebenen Göttlichen Gesetz nichts wissen, oder demselbigen nicht mehr verbunden seyn. Diese Art und Weise, die Signatur zu erkennen, hat, meines Wissens, noch niemand gelehret, und ist auch itzt mein Vorhaben nicht, dieselbe allhier zu expliciren. Wenn GOtt Leben und Gesundheit verleihet, so werde vielleicht bey anderer Gelegenheit von dieser Signatur ein mehrers handeln.

halte ich gäntzlich dafür, wenn die Begierigen dieser tieffesten Weißheit ihre stetigen Seufzer mit mir zu GOtt schicketen, wir würden des Allerhöchsten Hülffe auch in diesen Sachen reichlich empfinden. Es hat zwar Oswaldus Crollius de Signatura einen Tractat geschrieben, und hat auch Thurneusserus ein mit Figuren gezierttes Volumen, so seiner Basilicæ Chymicæ annectiret ist, heraus gegeben; welche aber gemeiniglich nur mit der Schale umgehen, und den Kern wenig berühren. Es wäre zu wünschen, daß des Maxvelli Opusculum de Herbis sagacibus & Notæ ad Crollii Tr. de Signatura ans Licht kommen wären. Indessen hat ein eintziger, der so genannte Philosophus Teutonicus, die rechten Fundamenta dieses Mysterii gelehret in seinem Tractat de Signatura rerum, (uu) welches

(uu) Absonderlich im IX. und XII. Capitel. Allwo jedoch zu mercken ist, daß, wer gedachtes Buch recht verstehen will, vorher alle des Autoris Opera mit grosser Aufmercksamkeit durchlesen müsse, sonst wird er, wegen Dunckelheit des Styli, und Wichtigkeit der Sachen, bey Lesung dieses Tractats wenig profitiren. Jedoch kan dem Leser einiges Licht geben Klingii Wegweiser zur wahren Weißheit pag. 85. biß 99. Im übrigen will ich des Autoris Meynungen von denen Göttlichen Geheimnissen vor die meinigen nicht gehalten haben, der ich mit der H. Schrifft vergnügt bin: Auch kan ich viel Dinge in physicis nicht approbiren. Dieses habe ich nur vor dißmahl melden wollen, daß, so viel ich mich erinnern kan, die Signaturam Rerum niemand vollkommener, als dieser Mann, gelehret habe.

Büchlein zwar sehr schwer zu verstehen, aber zu lesen gar wohl werth ist. Wer es fassen kan, der fasse es.

Das Dritte Capitel.
Von denen vornehmsten Mitteln der natürlichen Magie.

Auszug.

I. Werden betrachtet die Media magica.
II. Der Worte Krafft.
III. Welche nicht allezeit dem Teuffel zuzuschreiben.
IV. Wie die Characteres operiren.
V. Sechs Arten der Transplantation.
VI. Zween Modi der blossen Application.

§. I.

Nachdem ich kürtzlich die Principia gewiesen, woraus die meisten Würckungen der natürlichen Magie deduciret werden können, so kommen nun die Mittel zu examiniren, wodurch die Magi gemeiniglich zu agiren, und die Kranckheiten zu curiren pflegen. Hieher können zwar gezogen werden aller natürlichen Cörper verborgene Kräffte und Vermögen, womit die Philosophi entsetzliche Effectus gethan haben: Weil ich aber nur auf den medicinischen Gebrauch mein Absehen habe, so will ich nur diese vier Adminicula, durch deren Hülffe die Magi die

die Kranckheiten zu vertreiben, und die Gesundheit wieder zu bringen, sich bemühen, vornehmlich untersuchen, nehmlich die Worte, Characteres, Transplantation, und blosse Application.

§. II.

Ob nun in denen Worten, (a) die entweder mit dem Munde ausgesprochen, oder schrifftlich abgefasset werden, eine so grosse Krafft und Würckung stecke, daß sie fast allerley Kranckheiten vertreiben, und einen Patienten natürlicher Weise wieder gesund machen können, solches ist sehr schwer zu demonstriren. Zwar, wenn grosser Männer Autorität zureichte, so wäre die

(a) Die Requisita der zu Magischen Cur bequemen Worte findet man beym Helmontio Tr. de Virt. Magn. Verb. ac Rer. p. m. 758. welcher statuiret, daß diejenigen Worte zu verwerffen seyn, welche entweder gar nichts bedeuten, oder einen Fluch, Beschwörung, Anbetung oder eine eitele Verehrung erfordern, oder eine Verunehrung heiliger Dinge begreiffen, als wenn man rückwerts saget, lieset, schreibet: oder aus der Bibel genommene Worte zur Ungebühr verdrehet und appliciret, oder endlich, welche den Glauben, Vertrauen oder eine starcke Imagination præsupponiren. Hergegen, so lässet er den Gebrauch der Worte zu, wenn sie einig und allein zu GOttes Ehren gereichen, aus Liebe dem Krancken zu helffen gebrauchet, auch dabey keine eitele Ceremonien adhibiret werden, und endlich, daß es heilige, bedeutende, bittende, oder auch wohl gebietende Worte seyn, welchen er grosse Krafft zuschreibet.

Quæstion schon ausgemachet. Denn, daß in gewissen Worten eine gewisse Krafft sey, und denenselben viel Kranckheiten gewichen haben, bekräfftigen Origenes contra Celsum, Plato, Plinius, Paracelsus, Helmontius, Sennertus, Del-Rio, Augerius, Ferrerius, Fernelius, &c.

Es fehlet auch nicht an Exempeln, welche bezeugen, daß die Kranckheiten mit Worten, wenn man sie recht adhibiret, gehoben werden. Petrus Borellus Observat. Physico-Medic. Cent. I. Observ. 19. erzehlet, daß ein Kopf, so voller Würmer gewesen, von einem Bauren, nachdem man viel Mittel vergeblich gebrauchet, durch gewisse Worte, die er bey Abbrechung einiger Attich-Blätter gesprochen, geheilet worden.

Und Observ. 94. gedencket er eines Obristen, welcher an einer fast unheilbaren Blutstürtzung laboriret, der, sobald er ein Carmen und unbekannte Worte, so ihm ein Freund in einer Rosinen gegeben, verschlucket, von solchem Malo befreyet worden. Cent. III. Obs. 67. saget er: „Ich habe eines meiner guten Freunde Sohn, „welcher an der Schwindsucht sehr hart darnie„der lag, gesehen, welchem keine Mittel helffen „wollen, der aber endlich allein mit Worten cu„riret ist, und weiß ich nicht, ob ich denensel„ben Worten die Krafft zuschreiben soll, oder „aber dem Glauben und derselben Einbildung. Ein mehrers wird man finden bey dem Fernelio Libr. de Abdit. Rer. Caus. und beym Marcello

Libr.

Libr. Secretorum. Dieses nimmt mich nur Wunder, daß noch keiner der angeführten Autorum eine eintzige natürliche Ursache der wörtlichen Würckungen habe geben können, sintemahl alle auf derer Experimente Gewißheit, und auf die ihnen unbekannte Kräffte provociret.

§. III.

Vallesius, (b) Borellus und andere, welche, weil sie der Sachen Wahrheit genugsam bewährt gesehen, sind durch keine Autorität bewogen worden, sondern haben allezeit ein Pactum mit dem Teuffel, und eine feste Einbil-

(b) Libr. de Sacra Philosophia c. III. discouriret weitläufftig von der Worte und Characteren medicinischen Würckung, und raisonniret p. m. 58. also: (Wenn in denen Worten selbst nichts gemeines ist mit denen Sachen, und sie nichts anders sind, als eine zertheilete Lufft, auch keine andere Ursach ist, daß diese Worte diese, jene andere, Dinge, bedeuten, als der Menschen Gewohnheit, so von ihrem Willen herkommen, so kan in denen Nahmen vor sich keine Krafft stecken.) Endlich schliesset er pag. 69. Gleichwie die Furcht, Traurigkeit und Verzweiffelung sehr viel Kranckheiten vermehren, und die Krancken lædiren, also subleviret das Vertrauen und ein guter Muth ihrer viele, und selbst die Einbildung nimmet durch dieselben Gemüths-Bewegungen die Kranckheiten hinweg, oder verringert sie zum wenigsten. : : : : Aber es ist offenbahr, daß dieser Nutz ex accidenti entstehe, wegen der Gemüths-Bewegungen desjenigen, der curiret wird, und nicht durch die natürliche Krafft der Worte.

dung so wohl des Heilenden, als auch des Krancken supponiret.

Wo werden aber dieselben die von Joh. Agricola Chirurg. Parv. Tr. II. p. 173. erzehlte Geschichte hinbringen? Dieser hat in Oesterreich einen Künstler angetroffen, von welchem er einen jeden Blut-Fluß mit diesen sechs Buchstaben OIPULU zu stillen gelernet. Er hat aber die Sache, aus Furcht für GOttes Zorn, nicht versuchen wollen, biß man zu Naumburg einem Rittmeister, welcher todt-kranck gewesen, alle hierzu dienliche Adstringentia vergeblich gebrauchet, dieses magische Remedium, mit Bewilligung eines andern Medici, ohne einige Superstition appliciret, und den Blut-Fluß alsobald curiret. (c)

Da nun allhier weder bey dem Medico wegen der Gottesfurcht, noch bey dem Patienten wegen der Unwissenheit, einige falsche Einbildung oder Superstition observiret werden kan, woher kommt denn ein so schneller Effect? Wann demnach so wohl der Medicus, als der Patient, GOtt

(c) Eine gleichmäßige Historie von einer Jungfer erzehlet Herm. Grube Tr. de Arcan. Medic. non Arcan. p. 90. Mehr Exempel, welche die Krafft der Worte probiren, erzehlen Purmann. P. IV. Chirurg. c. 5. p. 211. Hürnerwolff. Decur. II. Ephemerid. ann. 8. Obs. 19. und Paullini P. III. der erbaul. Lust, p. 417. welcher bezeuget, daß er den gewünschten Effect in Praxi nicht nur einmahl observiret habe.

GOtt allein vertraueten, auch von einem Pacto implicito mit dem Satan befreyet wären, und nach dem Gebrauch dergleichen magischen Remediorum die Gesundheit und den gewünschten Zweck erlangeten, so sehe ich gewiß keine Ursachen, warum der Effectus unmittelbarer Weise dem Satan solte zugeschrieben werden.

Indessen folge ich dem Helmontio, welcher Tr. in Verb. Herb. & Lapid. Magna Virt. saget, er admirire die Krafft der Worte vielmehr, als daß er sie applicire.

§. IV.

Fast eben dieses ist, meines Erachtens, auch von den Characteribus zu halten, welche, wenn sie auf gewisse Materien gedrucket werden, alle Arten der Kranckheiten, wie einige der Alten sich eingebildet, heilen können. Dahero sie grosse und weitläufftige Volumina von den Characteribus geschrieben, welche man in compendio beysammen finden wird in Paracelsi Libr. Archidox. H. Corn. Agrippæ Occulta Philosophia und Cæsaris Longini Tr. de Secretis Magic. Und haben die alten Philosophi dergleichen Dingen solche grosse Krafft und Würckung zugeeignet, als kaum einem andern natürlichen Corpori wiederfahren. Es scheinet mir aber eine rechte Meynung hiervon zu haben Marsilius Ficinus, welcher Libr. III. de Vita cœlitus comparanda vermeynet, wenn in denen Characteribus einige Krafft stecke, so wäre dieselbe nicht so wohl der Figur,

Figur, als der Materie zuzuschreiben, am allermeisten aber dependire dieselbe von dem Glauben und Einbildung der Menschen. (d)

Da-

(d) Eben aus dieser Ursache will besagter Autor l. c. p. 124. die Characteres und Bilder nicht loben, wenn er saget: Wenn du nicht billigest die astronomischen Bilder, welche sonsten zur Gesundheit der Menschen erfunden sind, und die ich nicht so wohl approbire, als erzehle: So solt du, wie ichs denn zulasse, oder auch, so du wilt, wie ichs rathe, auch diese allerdings fahren lassen. Fast dergleichen Meynung hat Grembsius in Arb. integr. & ruin. homin. p. 49. woselbst er also redet: Die Talismanische Kunst ist nicht gebilliget worden, dieweil die Figuren keine Krafft der Ursach haben können, auch keine gründliche Ursache. Die Alten vermeyneten, durch dergleichen Sigilla den Kummer und Traurigkeit zu vertreiben, und Hertzhafftigkeit zuwege zu bringen; aber sie können aus einem irrigen Concept der Phantasie ein Vertrauen erregen, und begreiffen die ordentliche Ursach nicht in sich. Eine andere Meynung heget Wirdigius Medic. Spirit. l. c. XXVI. p. 141. welcher die Krafft der Talismatum nicht suchet im Character, sondern in dem unter einer gewissen Constellation gegossenen Metall, wenn ein Planet in seinem Thron, das ist, in seinem eigenen Hause oder Erhöhung, sich befindet, dessen Spiritus alsdenn überaus geschickt und sehr starck ist, und in das Metall, so durch das Feuer seines eingepflantzten Geistes in etwas beraubet und lockerer worden, eindringen kan, also, daß der Character nichts anders sey, als ein andeutendes Zeichen, welches Planeten Spiritus am allermeisten würcke.

Damit ich aber kein Aergerniß gebe, und andern zum Aberglauben einige Gelegenheit zeige, so habe ich mich in der magischen Cur der magischen Kranckheiten von den Worten und Characteren gäntzlich enthalten, obgleich F. Rogerius Bachon Tr. de Mirab. Potest. Nat. & Art. so dem II. Volumini Artis auriferæ mit einverleibet, p. 328. saget: Es kan ein Medicus die Characteres nützlich gebrauchen, nicht wegen ihrer eigenen Würckung, sondern damit die Medicin desto andächtiger und begieriger eingenommen, und des Patienten Gemüth erwecket werden, er auch weiter ein gutes Vertrauen haben möge. Denn eine aufgeweckte Seele im Leibe viel ausrichten kan. (e)

§. V.

Das dritte Mittel der magischen Curen, die Transplantation, ist eine Kunst, dadurch ein Naturkündiger die Kranckheit durch zuläßliche Mittel aus dem Menschen anders wohin transferiret, damit die Gesundheit daraus erfolgen möge.

Es geschicht aber die Transplantation, nach dem Maxvello, auf sechserley Manier: 1. durch die Insemination, oder das Einsäen; 2. durch die Implantation, oder das Einpflantzen; 3. durch die

(e) Von den Characteribus kan man ein mehrers finden in Molleri Characteromantia, zu Altdorff 1693. gedruckt, und in eines Anonymi geheim. Unterred. von der Magia Naturali p. 110. & seqq.

die Imposition, oder Einsetzung; 4. durch die Irroration, oder Befeuchtung; 5. durch die Inescation, oder Anetzung, und 6. durch die Adproximation, oder Annäherung. (f)

Fast zu allen diesen Arten wird der Magnet oder ein Mittel der Verknüpffung erfodert, so mit der Mumia, das ist, mit dem Lebens-Geist des Patienten, impraegniret ist, die von unterschiedlichen auf allerley Weise, aus Blut, Unflath rc. durch Kunst bereitet wird. (g)

Des-

(f) Zu diesen setzen einige noch die Transplantation der Kranckheiten in oder vielmehr durch die Elementa. Denn z. E. durchs Feuer, welches alles, ausgenommen die Geister, consumiret, werden die unreinen und kräncklichen Spiritus extravasati mit seinem Vehiculo gereiniget, und das unreine verzehret, rc. Exempel siehe im nachfolgenden Capitel.

(g) Allhier will ich zweyer Magneten Praeparation lehren, die eine aus Blut, die andere von Menschen-Koth. Nimm gesundes Blut, so im angehenden Frühling gelassen worden, so viel du wilt, dieses laß gerinnen, das oben schwimmende Wasser gieß ab, das coagulirte Blut truckne im Schatten, und begieß es mit dem Wasser, so du auffgehoben hattest, und laß es wieder trucken werden; Dieses wiederhole so offt, biß alles Wasser von der Erden verzehret seyn wird, und hebe das ausgetrocknete Blut auf zum Gebrauch. Aus Menschen-Koth wird der Magnet also gemacht: Nimm von einem gesunden Menschen eine ziemliche Quantität Kothes, vermische denselben mit Urin, so gleichfalls von einem gesunden Menschen genommen ist, daß es so dick wird, als ein

Dessen Mangel können der aufgefangene Schweiß, der Urin, Menschen-Koth, Blut, Haupt-Haare, abgeschnittene Nägel, ohne weitere künstliche Zubereitung, ersetzen, wenn sie bey den sechs nachfolgenden Arten recht tra-

ctiret

---

ein Brey, rühre es um, thue darzu Schweiß, so viel du mit einem Schwamm oder Schnupfftuch von einem gesunden Leibe sammlen kanst: Diese Massam verwahre an einem reinen Ort, daß es im Schatten trucken werde: Und wenn es trucken worden, so thue eben so viel Blut darzu, mische alles wohl unter einander, und setze es wieder weg, damit es trucken werde. Wenn etwan Wasser oben her schwimmet, so laß es ablauffen, und verwahre es in einem wohl verschlossenen Gefäß, biß du siehest, daß die Massa trucken sey, alsdenn gieß besagtes Wasser drauf, und dieses repetire so offt, bis es sich alles gäntzlich consumiret hat. Endlich behalte den wohl ausgetruckneten Magnet in einem verschlossenen Gefäß zum Gebrauch. Mehr Beschreibung des Magnets hat Maxvellus in Medic. Magnet. l. II. c. XI. welcher auch c. XII. p. 138. den Modum solchen zu gebrauchen lehret, mit folgenden Worten: Applicire mit Schnupfftüchern den Magnet des schmertzhafften Theils, und laß den Patienten schwitzen: (Dieses kan am besten durch ein zu der Kranckheit dienliches Diaphoreticum cordiale geschehen.) Das applicirte laß darauf liegen, biß es mit dem Spiritu vitali impraegniret sey, alsdenn nimm es hinweg, und gebrauche es nach denen Praeceptis von der Transplantation. Man muß sich aber inacht nehmen, daß kein Zeitverlust darzwischen komme, und also der Spiritus dissipiret werde: Denn solchenfalls wirst du die Transplantation vergeblich tentiren.

ctiret werden, denn es gehet immer etwas von dem Lebens-Geist damit fort, und stecket in denenselben eine lebhaffte Gemeinschafft, auch ausserhalb des Concreti naturalis, dahero wie dieser auf unterschiedliche Weise verändert wird, so folget auch darauf eine unterschiedliche Alteration im Leibe.

Die Insemination geschicht, wenn der mit dem Lebens-Geist oder Mumia impraegnirte Magnet mit fetter Erde in einem irdenen Geschirr, worein die Saamen absonderlicher und zu der Intention dienlicher Kräuter geworffen werden, vermischet, die Erde mit dem Liquore, womit das krancke Glied gewaschen worden, befeuchtet, und die hervor schiessende Pflantze in eine gleichmäßige transferiret wird.

Die Implantation wird fast auf eben diese Art verrichtet, wenn man nur, an statt des Saamens, das Kraut mit der Wurtzel, oder die Wurtzel alleine nimmet, und in dergleichen magnetische Erde (h) fortpflantzet.

Wenn aber die Pflantze oder Wurtzel eher verfaulet, als die Kranckheit gäntzlich curiret ist, so muß die Cur wiederholet werden. Die Heilung durch die Imposition zu erlangen, verschließ den

(h) Diese Erde darf mit keinem andern Liquore befeuchtet werden, damit die der Feuchtigkeit gantz und gar beraubten Kräuter gleichsam gezwungen die Mumiam mit desto grösserer Hefftigkeit anziehen, und sich zueignen mögen.

den Magnet nach der Kunst in einen Baum, Pflantze oder Wurtzel, und zwar in solche Bäume, die viel Jahre stehen, wenn du den Effect lange während haben wilt; verlangest du aber einen schnellen Effect, so gebrauche solche, die geschwind wachsen, aus welchen man hernach, wenn man reussiret hat, den Magnet wieder wegnehmen muß. Damit die Irroration, welche vor sich, ohne Vereinigung der andern Modorum, sehr zweiffelhafftig ist, recht absolviret werde, muß das eigentliche Kraut, oder der absonderliche Baum, mit Unflath befeuchtet, und mit anderer Erde bedecket werden. Der gemeineste und sicherste Weg ist in der Inescation zu suchen, welche geschicht, wenn der mit Mumia impraegnirte Magnet einem Thier zu fressen gegeben wird. (i)

F Die

(i) Die unvernünfftigen Thiere, in welche die Kranckheiten des menschlichen Geschlechts transferiret werden, sind entweder sehr schwach, daß sie das Böse, so in der Nähe ist, desto leichter admittiren, oder sie sind mit einer trefflichen Hitze begabet, damit die Schweißlöcher äusserlich, oder das Eingeweide innerlich offen stehet, und, wie der Agtstein die Spreu, alles Böse, so sich offeriret, nach sich ziehen, wie T. Bartholinus Dissert. de Transpl. Morbor. lehret. Zu dieser Art der Transplantation gehöret die sonderbare Observation, so Wirdig. am angezogenen Ort L. II. c. XXVII. mit diesen Worten anführet: Ich habe einsmahls einen vornehmen Mann, der an einem starcken Fieber gefährlich kranck war, in der Cur gehabt, wel-

Dieses Thier muß von der Kranckheit gantz inficiret und getödtet, und mit einem andern auf eben diese Weise procediret werden, biß die Cur absolviret ist.

Die letzte Art der Transplantation, Adproximatio genannt, geschiehet, wenn entweder Pflantzen oder Theile von Thieren dem kräncklichen Leibe appliciret werden, daß sie die Kranckheit gleichsam an sich ziehen, und ihre heilsame Krafft dem kräncklichen Theile communiciren. Die Exempel werden im folgenden Capitel die Sache erleuchten.

§. VI.

Der schlechten Application finden sich zween Modi, nehmlich Impositio und Applicatio, die eigentlich also genannt wird. Die Imposition geschicht, wenn ein Medicament, welches seiner Quantität oder Signatur nach mit der Intention überein kommt, mit dem Magnet vermischet, oder in denselben geleget wird, wie man dieses bey dem Gebrauch des sympathetischen Pulvers siehet, oder wenn magnetische Excrementa unter eine Artzney gethan werden, zum Exempel unter die Waffen-Salbe sympathetisches Wasser rc.

Die

welchem ich gerieben Brodt mit Saltz unter die Fußsohlen binden lassen. Dasselbe von dem Schweiß der Fußsohlen durchaus befeuchtete Brodt wurde einem Calekutischen Hahn vorgeworffen, welcher, sobald er die Massam gefressen, gleich als wenn er vom Schlage gerühret wäre, todt zur Erden nieder gefallen, der Krancke aber nächst GOtt gesund worden.

Die stricte genommene Application wird genannt, wann man dem schmertzhafften Theil des Leibes solche Remedia, die eine sonderliche Würckung haben, und welche aus allen dreyen Reichen genommen werden können, anhänget und aufleget. Diese Remedia werden theils durch die Kunst verfertiget, theils aber vor sich, ohne weitere Bereitung, gebrauchet. (k)

Hieher gehöret der unten benannte Modus, den Abortum zu præcaviren, und die Amuleta, so von Paracelso Zenexta genannt werden, die man vor diesem hoch gehalten, heutiges Tages aber wenig æstimiret. Von denenselben hat Wolffius ein sehr gelehrt und schönes Buch heraus gegeben, unter dem Titul: Scrutinium Amuletorum Medicum.

Nun hätten allhier auch die generaliora præcepta gelehret werden sollen, nach welchen beydes die Transplantatio, als auch die nuda Applicatio, anzustellen wären, wenn ich mich nicht der

(k) Bey Application der Kräuter ist zu mercken, daß sie keinesweges trocken gebraucht werden sollen, wenn man sie grün haben kan. Muß man sie aber trocken gebrauchen, so sollen sie vor dem Gebrauch in ihrem eigenen Wasser maceriret und eingeweichet werden. Man soll aber die mit der Mumia imprægnirten Kräuter in die Erde vergraben, damit sie putresciren, und die Krafft, nachdem die Bande aufgelöset sind, desto freyer würcke, sonsten wird man vergeblich arbeiten.

Kürtze hätte befleissen müssen. Weshalben ich den curieusen Leser an den Helmontium, Maxvellum, Fluddium, und andere Autores verweise, und ad usum practicum, ohne welchen die Theoria medica niehtig ist, eile.

Das Vierte Capitel.
Von Heilung der Kranckheiten.

Auszug.

I. Die magische Cur der Kranckheiten soll selten und vorsichtig gebrauchet werden.
II. Die allgemeine Cur der Kranckheiten, und insonderheit der Fieber.
III. Wie auch der Kopff-Schmertzen, Unsinnigkeit, fallenden Sucht, des Nasenblutens und Zahnwehtage.
IV. Heilung der Schwindsucht, und Ueberflusses der Milch.
V. Wie auch der Gelbsucht, des Sods, Colic-Schmertzen, der rothen Ruhr, Darre und Gicht.
VI. Die Cur der schweren Geburth, allzustarcken monathlichen Flusses, wenn man den Urin nicht halten kan, etc.
VII. Wie auch der Brüche, Wartzen und Wunden.

§. I.

Nachdem nun dasjenige, so zu einiger theoretischen Cognition der Magiæ naturalis zu gehören schien, absolviret worden, so schreite ich ad Praxin, und werde in

in einigen Affectionibus des menschlichen Leibes zeigen, wie die magische Cur der Kranckheiten angestellet werden soll. Ich ziehe aber diesen Modum zu curiren, andern gewissern und gebräuchlichern Remediis keinesweges vor, (a) sondern

F 3 hal-

(a) Jedoch kan ich diejenigen, welche die Kranckheiten per Magiam naturalem zu heilen sich befleissen, eines Pacti taciti mit dem Satan nicht beschuldigen, wie der berühmte Rivinus in Censur. Medicam. Officin. c. V. §. 9. p. 42. Sintemahl diese Magia keine Zuversicht ist auf ein eiteles Ding, um einen wunderbaren Effect herfür zu bringen, und dieser übertrifft auch nicht die Kräffte der Natur, sondern sie gehet nur um mit den Kräfften der natürlichen Dinge, wie dieselben wohl untersuchet, und an dem menschlichen Leibe geschicklich appliciret werden sollen, weshalben sie mit Recht nicht verdammet werden kan. Und düncket mich auch nicht, daß die wider die magnetische Curen von D. Behrens in Medic. Legal. III. Tit. IV. vorgebrachte Rationes zureichen, die Obrigkeit dahin zu bewegen, daß sie dergleichen magische und magnetische Curen der Kranckheiten, als dem ersten Gebot zuwider lauffende Sünden, Gewissens halber straffen müste. Denn gesetzt, es liesse hier öffters Betrug und Aberglauben mit unter, so wird doch niemand, wegen Mißbrauch der Kunst, derselben Gebrauch leichtlich verboten haben wollen. Eine gelindere Meynung hat Th. Bartholinus loc. cit. von dieser Methode zu curiren, allwo er, nach weitläufftig gehaltener Dissertation de Curatione magnetica, endlich saget: Alles gehet dahin, daß die Transplantatio Morborum einiges Ansehen bekom-

halte dafür, daß er nur zu gebrauchen sey, entweder wenn alles vergeblich versuchet worden, oder wenn der Patient vor denen Medicamenten gar einen Abscheu hat, oder endlich, wo man in den grösten Schmertzen auf einmal vielerley, so fern es geschehen kan, versuchen muß.

So kan ich auch auf eigene Erfahrung mich nicht beruffen, (b) sondern gründe mich auf die Relationes berühmter Medicorum, welche hierin viel erfahren haben, und gehe diejenigen Dinge vorbey, welche mit denen Præceptis der Kunst nicht übereinkommen.

In-

komme, welche so viel Gönner hat, sich auf so viel Experientien gründet, die nicht alle betriegen können, mit so viel Ursachen bewiesen wird, daß sie so lange wahrscheinlich seyn werden, biß andere bessere beygebracht haben, und welche endlich sich mit so viel Nutzen dem menschlichen Geschlechte recommendiret.

(b) Ich hatte mir zwar anfangs vorgenommen, die Historiam der Kranckheiten, so aus eigener und guter Freunde Experienz, durch magische Mittel curiret worden, dem Publico zu communiciren: Weil aber der Autor der Geh. Unterredung von der Mag. natur. Praxin medicam bald heraus zu geben versprochen, bin ich anderes Sinnes worden, und werde mit meinen Lucubrationibus in einem andern Theil der medicinischen Doctrin dem Publico dienen, absonderlich da in unserm Nieder-Sachsen nicht wie im Obern, die Praxis medica so gar frey und an keine Gesetze gebunden ist, wofern nur besagter Autor seine Zusage nicht gar vergessen wird.

Indessen darf man doch die magische Curen nicht stracks verwerffen, wenn der Effect das erste mahl nicht sogleich erfolget, (c) denn ein Medicus, zumahl ein solcher, der die Fundamenta der Magiæ nicht wohl weiß, in modo operandi leicht irren kan.

§. II.

Man hält dafür, daß alle Zufälle des gantzen menschlichen Leibes gar leicht geheilet werden können, wenn man das rohe und noch warme Blut des Patienten in ein Ey thut, dasselbe einem Huhn so lange, biß es putresciret, zu brüten unterleget, und nachgehends mit Brodt oder Fleisch vermischet einem Thier zu fressen giebet. Andere loben das aus des Krancken Urin præparirte Sal volatile, welches einem Hunde mit Speise beygebracht wird; besiehe die Schatz-Kammer der Natur, p. 59. Wider die abwechselnden Fieber, so wohl die drey- als viertägigen, machet Bartholinus einen Brey aus des Krancken Urin und Semmel-Mehl, welchen er an einen Baum schmieret, damit er den Vögeln zu Theil werde.

In Nieder-Sachsen hält der Patient im wäh-

(c) Was Wunder ists, wenn den Effect bißweilen falliret? Indem auch wohl die erfahrenste Medici irren, und im Gebrauch anderer gemeinen Dinge offtmahls fehlen können. Dahero soll man nicht verzagen, sondern, wenn anfänglich die Sache nicht glücklich von statten geht, die Operation wiederholen.

renden Paroxysmo, wider eben dergleichen Fieber, Roggen in der Hand, und lässet ihn beschwitzen, darnach säet er denselben, und wird auf diese Art wieder gesund. Einige nähen einen lebendigen Käfer in ein gelb leinen Tüchlein, und hängen ihn als ein Amuletum an den Halß, oder schneiden die Nägel von den Fingern und Zäen ab, binden sie an einen lebendigen Krebs, und werffen ihn wieder ins Wasser; besiehe Goclenii Mirabil. Natur. Hier zu Lande halten etliche den Vitriolum Cyprinum für ein Geheimniß, davon sie zwo oder drey Drachmas als ein Amuletum gebrauchen. Conrad. Kuhnrad. in Medull. Destillat. pag. 376. recommendiret ein in des Krancken Urin gesottenes Ey, welches man abschälen, und in einem Ameisen-Hauffen vergraben soll. (d)

Daß nun besagte Fieber auf solche Art glücklich curiret werden, geschicht, wie ich meyne, daher, weil die vor der Cur hergehenden vielen Paroxysmi die Materiam febrilem schon zerstreuet ha-

(d) Im übrigen kan ich nicht unterlassen, der merckwürdigen Observation zu gedencken, welche Thom. Bartholinus hat in offt gedachter Dissertation de Transpl. Morb. von einer Hollsteinischen Dame, welche an einer verborgenen Kranckheit, (wo mir recht ist, morbo gallico) laborirete, diese hat sich gantz in Milch gebadet, und sie darnach den Schweinen vorschütten lassen; welche denn alle gestorben, und die Krancke ist wieder gesund worden.

haben, denn sonst hier eben dasjenige, so wir von dem verkehrten Gebrauch der Chinæ befürchten, zu besorgen wäre.

§. III.

Ich gehe weiter fort zu denen Affecten des Haupts, da sich erstlich offeriret der Schmertz, welcher curiret wird, wenn man, nach vorhergegangener Purgation, einen Magnet zu der aus dem Haupte geschneutzten Materie, wie auch zu der Sutura coronali und sagittali appliciret, und entweder vermittelst eines Diaphoretici, oder durch eine starcke Motion, den Schweiß erreget, damit der Magnet von dem Schweiß wohl impraegniret, und nach den Præceptis der Kunst tractiret werden könne, entweder per implantationem in fette Erde, mit Eisenkraut, Salbey, Betonien, und in hitzigen Zufällen mit Mohn, oder per impositionem in einen Welschen Nuß-Baum. Ein mehrers von diesem Affectu (e) besiehe in Maxvelli Tr. de Curat. Magnet. Libr. III. cap. unic. Die Rasenden im Zaum zu halten, vergraben sie Menschen-Koth unter die Erde, biß er zu Staub werde, und legen ihn auf des Krancken Haupt und unter die Achseln: Es vermeynet aber Rolfincius in Epit. Method. Cogn. & Curand. Morb. pag. 80.

(e) In grossen Kopff-Schmertzen recommendiren das grüne Eisenkraut an den Halß gehänget Petr. Forestus lib. IX. Obs. 52. pag. 270. und Pauli in Quadrip. Botan. p. 511.

daß dieses nicht groß zu achten sey. Die Rorella, wenn die Sonne in den Löwen trit, und bey hellem Himmel gesammlet, und an den Halß gehänget, soll in diesem Zufall sehr viel vermögen.

Wie man die schwere Noth durch ein von Hollunder genommenes Amuletum heilen könne, lehret Mangetus in notis ad Praxin Barbett. p. m. 15. 16. woselbst er auch von denen unter dem Beyfuß ausgegrabenen Kohlen sein Judicium giebet.

Das hefftige Nasen-Bluten geschwind zu stillen, kan man einen Diamant unter die Zunge nehmen, das sympathetische Pulver mit dem Blut vermischen, oder das Blut aus der Nasen auf ein glüend Eisen fallen lassen. (f)

Der Zahn-Schmertzen pfleget sehr empfindlich, und bisweilen fast unerträglich zu seyn, weshalben man, denselben zu stillen, viel Remedia

(f) Es erzehlet Hannemannus in Act. Medic. Hafniens. Vol. III. Obs. 18. pag. 30. Es habe einem Soldaten, der immer starck aus der Nasen geblutet, da alles nichts helffen wollen, seines Hauptmanns Ehefrau gerathen, er solte das Blut auf eine lebendige Spinne tropffen lassen; da nun solches geschehen, habe sich das Blut sofort gestillet. Andere loben Taschen-Kraut oder Anagallidem mit einer purpurfarbenen Blume, so man in der Hand halten soll, biß es warm wird, wie auch den Jaspis, welcher grüne und rothe Adern hat, mit dem Daum derselben Seite, wo das Bluten ist, gedrucket.

dia erfunden hat. Paracelsus leget frisches in Wasser geweichetes Persicariam oder Flöh-Kraut auf den schmertzhafften Ort, biß es warm wird, und vergräbt es hernach in Mist, damit es verfaule; Helmontius lobet ein Beinlein von der Pfote einer Kröte; Heurnius das Bein aus der rechten Hüffte, wenn man mit demselben das Zahn-Fleisch des schmertzlichen Theils wohl reibe, soll der Schmertzen vergehen. Es wird auch der Schmertzen transplantiret in eine Weide, Holderbaum, Haselstaude, ꝛc. auf diese Weise: Nachdem die Rinde ein wenig abgeschälet worden, so schneide ein Spänchen heraus, mit demselben stich in das Zahn-Fleisch und den schmertzenden Zahn, so lange biß es blutet, hernach lege den blutigen Span wieder an seinen Ort, decke die Rinde drüber, und verwahre sie wohl mit Kothe. Man conferire Dan. Beckeri Microcosm. Med. lib. 1. c. 14. p. 75. seq. Dieser Modus schicket sich wohl in dem wieder einfallenden und eingewurtzelten Zahn-Wehe. Der erleuchtete Dygbi befiehlet, man soll mit einem Nagel das Zahnfleisch aufheben, damit er mit Blute beschmieret werde, und denselben biß auf die Kuppe in einen Baum schlagen. Es wollen zwar einige, man soll es mit dem Zahn eines todten Menschen reiben; wornach aber, wie Helmontius bezeuget, die Zähne gemeiniglich ausfallen. Phases bey dem Ferrerio de Art. Med inf. p. 183. behauptet, daß von der Eigenschafft der Zähne die Schmertzen gelin-

lindert werden, und daß, wenn eines Todten Zahn an eines Kindes Halß gehangen wird, Wunder-Dinge erscheinen. Hœfferus aber in Hercul. Medic. pag. 68. saget: „Ich halte dafür, daß es, wie die Araber und Egyptier voller Aberglauben stecken, ein superstitieuses „Remedium sey, wo nicht eine sonderliche der „Experienz allein bekannte Sympathie darunter „verborgen liege. Daß die Kröpffe und andere Gewächse des Leibes durch blosses Anrühren einer todten Hand (g) geheilet werden, haben die glaubwürdigsten Männer observiret. Vid. Magnif. Wedelii Physiol. Medic. Sect. III. c. 27. ut & Ephemerid. Germanic. Ann. I. Decur. II. Obs. II. Decur. I. Obs. 140. p. 399. Auch loben sie zu demselben Affect einen Strick, womit ein Dieb oder anderer gehencket worden, an statt eines Halsbandes getragen. (h)

§. IV.

(g) Daß aber die Hand von einem Cörper, der nicht eines gewaltsamen, sondern natürlichen Todes gestorben, seyn müsse, erinnert Weberus in Anchor. Sauciat. p. 21. mit diesen Worten: Wegen Abwesenheit des eingepflantzten Spiritus nimmet die todte Hand eines Menschen, der eines natürlichen Todes gestorben, welche, wenn man sie begreiffet, gantz kalt ist, durch das eintzige Anrühren unsers Leibes, die Gewächse hinweg, und vertreibet die Mutter-Mähler, welches von einem, der gewaltsamer Weise umgekommen, nicht zu erwarten ist.

(h) Man saget, es sollen die Knötlein von der im abnehmenden Mond ausgegrabenen und an den Halß

§. IV.

Es sind einige der Meynung, daß des Mittel-Leibes vornehmster Affect, die Schwindsucht, (Phthisis) folgendermassen curiret werden könne: Nimm Johannis-Brodt, so viel du wilt, gieß guten Wein darauf, und laß es 24. Stunden weichen. Den andern Tag darauf laß zuvor den Urin, trinck darauf von dem Wein, und continuire es neun Tage nach einander, so, daß du dich von allem andern Geträncke gäntzlich enthaltest, indessen allen gelassenen Urin auffsammlest, und in den Rauch hängest, damit er allgemach verzehret werde, so wird die Schwindsucht (i) nach und nach geheilet werden.

Das Blutspeyen, so die Schwindsucht bisweilen begleitet, heilet ein Medicus, wenn er den blutigen Speichel mit pulvere sympathetico ver-

Halß gehängten Braun-Wurtzel, (Scrophularia) wie auch des Pulvers davon ein halb Quentlein täglich zweymahl eingenommen, überaus grossen Nutzen schaffen.

(i) Andere bringen das aus der Ader eines Schwindsüchtigen gelassene Blut einem Hahn oder Hunde glücklich bey, oder beschmieren ein von der durch den Husten ausgeworffenen schleimigen Materie eines Schwindsüchtigen überzogenes Holtz mit der Waffen-Salbe fleißig und zum öfftern, und geben indessen dem Patienten täglich zweymahl von dem Pulver der Schwartz-Wurtzel ein.

vermischet. Die überflüßige Milch in den Brüsten zu mindern, rathen einige, daß eine solche Frau die Milch auf Kohlen oder ein glüend Eisen ausmelcke, denn auf diese Art, vermeynen sie, sollen die Brüste unfruchtbar werden. (k)

Dahero judiciret Borellus in Append. ad Obs. Medic. Cent. III. es wäre im Göttlichen Gesetz verboten, daß man des Böckleins Fleisch von der Mutter-Milch nicht kochen solle.

§. V.

Wenn einer, der die gelbe Sucht hat, seinen Urin auf Pferde-Mist lässet, so soll er curiret werden: Wenn man aber von desselben Urin, item von darzu genommener Milch und Semmel-Mehl, eine Suppe machet, und dieselbe einem Hunde zu fressen giebt, kan man daraus ein Prognosticon abnehmen, denn wenn der Hund stirbt, so soll der Krancke dem Tode auch nicht entgehen. (l)

Daß

(k) Besiehe Helmont. Tr. de Magnet. Vuln. Cur. §. 21. p. m. 707. Einer andern Methode, die Milch zu verringern, ja dermassen zu benehmen, daß sie durch gar keine Kunst wiedergebracht werden könne, gedencket Waldschmidius Oper. Medic. P. I. p. 565. Wenn man nehmlich die Milch einer Kindbetterin auf das Esterich ausmelcke, und sie die Mäuse auflecken lasse.

(l) Oder, man soll den Urin mit Asche von Eschenholtz vermischen, davon eine Massam machen, und daraus Kügelein

Daß der Sod bloß durch das Anschauen der Eberwurtzel curiret worden, erzehlet Wedelius in Amœn. Mater. Medic. Daß die Schmertzen der Colic nicht allein gelindert, sondern auch benommen werden, so vergräbet man die zur Zeit des Paroxysmi von sich gelassenen Excrementa in einem entlegenen Ort, da keine Leute hinkommen, das Graß, welches auf der Erde, worein der Koth verscharret ist, wächset, giebt man einem Ochsen oder Lamm an statt des Futters, da denn, wenn er es aufgefressen, die Colica von dem Menschen in das Thier transplantiret werden, und ihn nimmer wieder affligiren wird. Siehe Rolfincii angeführtes Buch, p. 267. Das Caput mortuum vom Vitriol, unter den Menschen-Koth gemischet, stillet die rothe Ruhr. Eben dieses verrichtet auch Persicaria oder das Flöh-Kraut mit Wein, darinn Stahl zehenmahl abgelöschet worden, in einem Mörsel gestossen, und so lange gekochet, biß es so dicke, als ein

Kügelein formiren, wenn nun dieselben an einem warmen Ort getrucknet worden, wird man sehen, daß die Gelbesucht curiret ist. Hüte dich aber, daß du die Kügelein nicht in des Patienten Wohnung trucknest, wo du nicht die Kranckheit vermehren wilt, wie denn Eckardus im Unwürdig. Doct. pag. 215. referiret, daß dergleichen einem Pohlnischen von Adel wiederfahren sey. Einen andern Methodum zu curiren erzehlet aus Burggravio Bartholinus in offt angeführter Dissertation de Transpl. Morbor.

ein Pflaster wird, bey den Nieren auf die Lenden geleget, und hernach in Pferde-Mist vergraben. Borellus will Cent. I. Observ. 13. man soll in eben demselben Zufall die Blätter von Argentea oder Silber-Kraut 24. Stunden unter die Fußsohlen binden. Die Atrophia, so eine Art der Schwindsucht ist, wird, wie Hartmannus bezeuget, curiret, wenn man in einem neuen Töpfgen ein Ey in des Krancken Urin hart siedet, dieses hart gesottene Ey mit einem spitzigen Holtze über und über biß auf den Dotter durchsticht, nachdem es also durchbohret ist, mit dem übrigen Urin gantz einsieden lässet, daß er sich gar verzehret, und endlich das also bereitete Ey in einem Ameisen-Hauffen vergräbet. Andere geben des Patienten Blut, so sie in einem Ey vermachen, diesen Thierlein zu trincken. Die Gicht-Cur durch die Wurtzel Bryoniæ, oder die Gicht-Rübe, ist gantz bekannt: Nur differiren unsere Landsleute ein wenig in modo operandi, welche vermeynen, es sey genug, wenn der Patient in einer gewissen Stunde der Nacht besagte Wurtzel in einen andern Ort, der mehr verborgen ist, transferire; da sonst die Medici rathen, man soll die Gicht-Rübe zuvor aushölen, und mit dem geschröpfften Blut anfüllen, ehe man die Transplantation vornehme. Es sind einige, welche von dem in einer gewissen Stunde des vollen Monds ausgeschröpfften und denen Ameisen zu verzehren übergebenen Blut gewissere Genesung hoffen. Das Podagra, welches eine

eine Art der Gicht ist, wird vermittelst des Blutes und Urins in Bäume, absonderlich in die Weiden, fortgebracht. Den Modum siehe beym Timæo a Güldenklee, Epist. Medic. Libr. V. Epist. 8. cum præced. pag. 812. seq woselbst noch ein anderer Modus curandi vorgetragen wird. Was Trallianus wider diesen Affect aus dem Bilsen-Kraut recommendiret, kan in obangezogenem Buch Rolfincii p. 390. gelesen werden. (m)

G §. VI.

(m) Joh. Loselius de Podagra Sect. II. Membr. 2. Art. 2. Subs. 5. beschreibet die Transplantation des anfangenden Podagræ also: Sie nehmen in beyden Beinen die Haare mit einem Scheermesser weg, und schneiden zugleich die Nägel der Hände und Füsse ab, und zwar im Frühling, wenn der Safft in die Bäume trit, den Tag vor dem neuen Mond, darnach bohret man in einen weissen Pappel- oder Eich-Baum ein Loch biß in den Theil des Baums, wo der Kern ist, stecket die abgeschnittenen Nägel und Haare darein, schläget ein aus eines Baumes Aestgen gemachtes Pflöckgen tief ins Loch hinein, daß es wohl schliesset, und transplantiret es also unstreitig. Das heraussstehende Theil des Pflöckgens wird mit einer Axt dichte am Baum abgehauen, und des nächsten Tages mit Kuhmist wohl beschmieret. Wenn nun das Malum in drey Monathen sich nicht wieder einfindet, so leget er dem Baume kräfftige Würckung bey. Eben derselbige giebt an gedachtem Orte vor, daß die Geschwulst der Wassersüchtigen wieder vergehe, wenn man eine Ochsen-Blase mit des Krancken Urin anfülle,

§. VI.

In der schweren Geburth wird absonderlich gerühmet der Adler-Stein, wovon Birckerus in Hermete redivivo Cap. 16. pag. 103. saget; „Es soll die Heb-Amme einen wahren Adler-„Stein bey der Hand haben, und selbigen an die „Hüfften der Gebährerin halten, (denn wenn er

le, selbige in einen rauchenden Schorstein eine Zeitlang aufhänge, darnach den Urin wieder ausschütte, und die Blase in ein heimlich Gemach werffe. Sonsten hat Salmuth Cent. III. Obs. 34 ein Exempel eines Mannes, der mit den hefftigsten Schmertzen an dem Arm beladen gewesen, welcher mit rothen Corallen, die nebst eichenen Laub gestossen, auf das schmertzhaffte Theil, so lange, biß es dasselbe aufgezogen, geleget, und in eine Eiche transplantiret, geheilet worden; da man es aber wieder heraus genommen, sey der Schmertz wieder kommen. Daß die Wurtzel von Fabaria, oder fette Henne, mit eben so viel Knoten auf dem Rücken des Krancken gehangen, als so viel man Geschwulsten der Hæmorrhoidum zehlet, die Geschwulst heile, solches hat angemercket der berühmte Wedel. Welcher Sachen Wahrheit in etlichen erfahren Thomas Bartholinus, vid. Act. Medic. Hafniens. Vol. III. Obs. 58. p. 96. & Dissertat. de Transplantat. Morbor. wobey er folgendes setzet: Ich habe aus den Geschwulsten etwas kränckliches eingetruncken, daher ich muthmasse, daß die Wurtzeln verderben, und sonst zu nichts gebrauchet werden können. Daß aber eben die Wurtzeln, und nicht alle andere, solchen Vorzug haben, machet die Gleichheit der Schweißlöcher mit denen Effluviis.

er etwa an den Arm gebunden, und nicht,, wieder abgenommen würde, so verhinderte er,, die Geburth, und hielte sie zurück, nach der Ge-,, burth aber muß er vom dicken Bein wegge-,, nommen werden, denn er sonst den Uterum,, samt der Nachgeburth heraus ziehen würde.,, Man hält auch dafür, daß darzu gut sey das Stücklein Fleisch in dem Winckel des rechten Auges eines Raben, die dicke Feuchtigkeit inwendig in den Augen eines Hirsches, das Hertz einer schwartzen Henne, des Ehemanns Urin, der Koth eines Habichts, die Hoden eines Pferdes, 2c. Wenn eine Frau sogleich nach der ersten Geburth ein Stückgen, einer Haselnuß groß, von der Affter-Geburth, welche in Wein zergangen, eingenommen, so soll sie in allen nachfolgenden Geburthen von der Colic und Bauchwehe befreyet seyn. Den Abortum zu verhüten, kochet ein Hasen-Fell in süsser Milch, und bindet es verkehret an den Schmeer-Bauch, also, daß die Haare die Haut berühren, und der Schwantz oben, der Kopf aber unten, hin komme. Den allzustacken monathlichen Fluß zu stillen, so wirf ein mit dem Menstruo befeuchtetes Läppgen ins Feuer. Wenn eine Kindbetterin den Urin nicht halten kan, so calcinire man eine lebendige Kröte, und hänge sie derselben an, daß sie über den Magen hänge. Vid. Heinr. ab Heer Observat. Medic. Obs. 14. & Boyle Philosophiam Experimental. p. m. 116.

Liebe zu verursachen, darzu werden aller-

hand Dinge recommendiret. Helmontius Tr. de Magnet. Vuln. Curat. §. 27. saget: „Ich „kenne ein Kraut, welches überall zu bekommen „ist, wenn du es zerreibest, biß es laulich wird, „und alsobald eines andern Hand ergreiffest, und „solche so lange hältest, biß derselbige auch in „Liebe gegen dich entzündet wird, so wird er her„nach etliche Tage lang gantz vor Liebe brennen. „Ich habe einem Hündgen damit die Pfote an„gefasset, dieser ist mir, als einem Fremden, so„fort dergestalt nachgefolget, daß er des Nachts „vor meiner Schlaff-Kammer so lange geheu„let, biß ich nach einer Stunde die Thür aufge„machet, und ihn eingelassen. Davon ich zu „Brüssel noch Zeugen habe.„ Bißher Helmontius. Es vermeynet aber Weberus in Anchor. Sacr. Sauciat. p. 28. es werde ein jedes Kraut, welches den Lebens-Geist erwecken könne, dieses præstiren. Sonsten hält man dafür, daß getrucknetes und pulverisirtes Blut ein gewisses Philtrum gebe. (n)

Es

(n) Ob solche Blut-Philtra unter Christen zu dulden seyn, daran zweiffele ich sehr. Den äusserlichen Gebrauch des Menschen-Bluts vergönne ich einem jeden gern, aber den innerlichen kan ich eben so nicht rathen. Denn wenn der wilden Thiere Blut nicht allein von vielen gelehrten Männern in heiliger Schrifft verboten zu seyn geglaubet wird, deren einen grossen Catalogum an-

Es scheinet aber, als wenn Seneca am besten hiervon raisonnire, wenn er Epist. 9. saget: „Ich will dir einen Liebes-Trunck zeigen, ohne„ Medicament, ohne Kraut, und ohne einige„ Hexen-Beschwörung: Wilt du geliebet wer-„ den, so liebe du auch.„ Oder wie ein Poët erinnert: Damit du geliebet werdest, so sey„ holdselig.„

§. VII.

Den Modum, die Brüche durch den Magnet zu curiren, lehret Rolfincius lib. cit. p. 376. welcher mir aber mißfället, weil die Neoterici observiret haben, daß der pulverisirte Magnet alle anziehende Krafft verliere. (o) Bekannter

 und

anführen, Thom. Bartholinus in Disquisit. Medic. Sangu. Vetit. & Christ. Theophilus in Disquisit. uberior. pro Barthol. sondern auch von glaubwürdigen Medicis angemercket worden, daß es, wie ein Gifft, Leute getödtet habe, wie vielmehr solten denn die Menschen das menschliche Blut abhorriren, wovon man erzehlt, daß, wenn es innerlich gebrauchet worden, es offtmahls erschreckliche Symptomata erreget habe. Vid. Forestus Libr. XXX. Obs. 7. Vnterus Libr. II. de Epileps. c. 12. Zacutus Lusitanus Libr. III. Prax. Medic. Admir. Observ. 79. & Tulpius Libr. IV. Obs. Medic. c. 4. und andere.

(o) Es sind etliche, welche sich auf des Paræi und Th. Campanellæ Erfahrung gründen und sagen: Diese Cur geschehe nicht durch den Magnetismum oder Anziehung, sondern wegen der Austrocknungs-

und gewisser ist die Cur mit einer jungen Eiche, wenn nehmlich ein Kind, so einen Bruch hat, etliche mahl durch eine aufgespaltene Eiche gezogen, und der Baum wieder wohl zusammen gebunden wird, daß er zuwachse. (p)

Die Wartzen zu vertreiben, nehme man ein Stücklein Speck, so an der Haut hänget, reibe die Wartzen damit, daß sie warm werden, nagele darnach den Speck an eine Wand gegen Mittag, oder vergrabe ihn in Mist, damit er desto leichter verfaule. (q)

Eben

nungs-Krafft; von welcher Meynung besiehe den Autorem Enchirid. Med. Pract. und Hier. Welschii Notas ad Observ. 65. Reusneri.

(p) Einen andern Modum, die Brüche zu heilen, hat Lanzonus in Not. ad Observat. 24. Mornichii. woselbst er saget: Es wäre ein Laster, den Casum von einem transplantirten Bruch zu verschweigen, so von D. Georg. Franco, wo sonst zu nichts, jedoch zur Erudition, erzehlet worden von einem Mann, der einen Bruch gehabt, welcher ein noch warmes Ey aus dem Nest genommen, aufgemacht und ausgetruncken, hierauf die ausgelehrte Schaale mit seinem Urin angefüllet, und in den Schorstein gehänget; als nun der Urin vertrocknet, nahm der Bruch ab, und als der Urin gar aus gewesen, ist auch der Bruch verschwunden, welches auch nebst ihm D. Samuel Geidelin, ein Straßburger Medicus, vielmahls observiret haben soll, &c.

(q) Vom Speck siehe ein Exempel bey dem Verulamio Sylv. Sylvar. Cent. X. Histor. 997. Waldschmid Part. I. Oper. Medic. p. 464. recommendiret über jetzt erzehltes das Tauben-Blut, das Eingeweide einer Henne.

Eben dieses thun auch die Borstorffer Aepffel, wenn sie auf solche Art tractiret werden.

Die Wunden soll das Eschen-Holtz mit seiner Berührung heilen, und dessen inwendige weisse und subtile Rinde soll dieselben zusammen ziehen. (r)

Einige bereiten aus besagtem Holtz einen Stecken, wenn Sonn und Mond im Widder beysammen sind, und rühmen sich, daß sie bloß durch dessen Anrührung einen jeden Blut-Fluß stillen können. (s) Sonst ist der Stock bekannt, so

(r) Daß die Wunden mit etlichen Kräutern, zum Exempel, mit Flöh-Kraut, Schlangen-Kraut, Wund-Kraut, Sophien-Kraut, &c. wenn sie in Wasser geweichet, auf das krancke Theil geleget, hernach, damit sie verfaulen, in einen kothigten Ort vergraben werden, geheilet, und auf diese Art alle schädliche Dinge aus der Wunde gezogen würden, referiren nach Helmontio Tr. de Magnet. Vuln. Curat. § 29. p. m. 708. Grembsius in Arb. integr. & ruin. hom. Libr. I. c. 9. pag. 142. und Marc. Marci Philos. Veter. rest. p. 495. Im übrigen bezeuget Riverius Cent. IV. Obs. 19. daß, wenn man einen bösen Finger einer Katzen ins Ohr stecke, aller Schmertz vergehen, und dagegen die Katze Ohren-Schmertzen bekommen solle.

(s) Einen andern Modum, dieses Wund-Holtz wider die Blut-Flüsse zu machen, lehret Waldschmid an besagtem Orte, pag. 481. wenn er spricht: In dem Nasen-Bluten wird recommendiret das sympathetische Holtz, welches zu gewisser Zeit (nehmlich um das Fest Jacobi) geschnitten wird, man nennet es Eschen, insgemein aber Heil-

so man das Wund-Holtz nennet, welcher die Arm- und Bein-Brüche, Verrenck- und Zerquetschungen auf solche Art heilen soll: Man soll einen Ast von einer Haselstaude, der so dick ist, als ein kleiner Finger, von einem Knoten zum andern, wenn die Sonne in das Zeichen des Widders trit, auf einen Schnitt abschneiden, auf beyden Seiten mit Spanischem Lack versiegeln, damit es die Kräffte und Spiritus nicht verliere, und zum Gebrauch aufheben. Besiehe des Boretti Observat. Medic. Centur. III. Observ. 77.

Ein mehrers von der Magia naturali und von den magischen Curen wird man finden in das Alberti Magni Büchlein, gedruckt zu Amsterdam 1669. 12. P. Schotti Magia Naturali. 4. Joh. Bapt. a Porta II. Volum. cum fig. 8. Wilh. Hildebrandi Magia Natur. 4. Rob. Fludd. a Fluctibus Oxoniens. Operibus, absonderlich in Histor. utriusque Cosmi, und in Philos. Mosaic. Gilberti Philosophia Magnet. Schatz-Kammer der Natur, 1681. 8. Maxvelli Medic. Magnet.

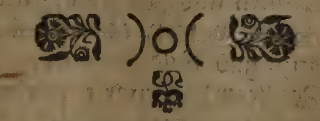
Erf.

Heilholtz; denn es stillet durch das blosse Anrühren die Blut-Flüsse. Und haben wir keine andere Ursache, denn daß um dieselbige Zeit eine gewisse Materie dieses Holtz durchdringe, wie in dem Eisen und Magnet geschicht, denn eine andere subtile Materie gehet durch den Magnet, eine andere durch das Eisen, daher entstehet der Zug. Ob aber diese Raison zulänglich sey, überlasse ich andern zu examiniren.

Frf. 1679. 12. Helmontii Tr. de Magnet. Vuln. Curat. & Tr. de Virtut. Magn. Verbor. & Rer. Rattray Tr. de Sympathia & Antipathia, Theatro Sympathetico insert. 4. H. Corn. Agrippæ Occulta Philosophia. (t)

G 5 Das

(t) Ueber die angeführten Autores sind auch folgende aufzuschlagen, Ernest. Burggravii Lampas Vitæ, Franequ. 8. Anonymi Geheime Unterredungen von der Magia Naturali, 1702. 8. Th. Bartholini Dissertatio de Transplant. Morbor. Hafn. 1673. 8. Andr. Tenzelii Medicina Diastica. Aug. Ezleri Isagoge Physico-Magico-Medica, 8. Verulamii Centuria Decima Sylvæ Sylvarum, Benjam. Scharffii Unvorgreiffliche Gedancken von magnetischen Curen, 1700. Naturæ Curiosi, Tr. von Erkäntniß der magnetischen Ursachen sympathetischer Curen, Frf. 1701. Im übrigen will ich dasjenige, so ich oben im 1. Capitel, §. ult. von Lesung der Bücher erinnert, allhier wiederholet haben: Daß du nehmlich die unterschiedlichen ietzt recommandirten, absonderlich die alten Autores ohne Untersuchung weder lesest, noch die Remedia anwendest, wo du nicht die gröste Vorsicht gebrauchest: Denn du kanst gar leicht bey andern in Verdacht des Aberglaubens kommen, und deiner Seelen, wie auch eines andern Leibe, Schaden zufügen.



Das Fünffte Capitel.
Von der Cur der magischen Kranckheiten.

Auszug.

§. I.

Nun sind noch zu examiniren übrig die magischen Kranckheiten, davon ich beym Anfang der Dissertation gedacht habe. Magisch nenne ich sie, weil sie nicht auf ordentliche Weise in die menschlichen Leiber hinein kommen, auch nicht von lauter natürlichen Ursachen entstehen, sondern von den Zauberern und Hexen, aus Neid und rachgierigem Gemüthe, beygebracht werden. Dahero werden sie auch Kranckheiten aus Zauberey genennet, denn βασκαίνειν heisset so viel, als mißgönnen, daher Fascinatio und Fascinum (die Verzauberung und Zauberey) deriviret werden. Das Subjectum ist der gantze menschliche Leib, eines jed-

jedweden Alters, so wohl der männliche, als weibliche, wenn ihn GOTT nicht in seinen Schirm und Schutz nimmt. Denn wenn der vorhanden ist, so kan die Zauberey keinen Schaden zufügen, oder dem menschlichen Leibe nachtheilig seyn.

Es sind aber absönderlich diejenigen der Verzauberung unterworffen, deren Leibes-Gestalt ziemlich zart, der Geist schwach, und das Gemüthe furchtsam ist, sintemahl die Furcht die Geister faul und zitternd machet, damit sie der Hexen Geiste desto eher gehorchen, absonderlich wenn die zärtere Gestalt denen Ausflüssen und Impressionibus des Leibes leichtlich weichet.

§. II.

Die Ursachen der magischen Kranckheiten können so accurat nicht hervor gesuchet, und die nächsten, vorhergehenden und entlegenen, wie in andern Kranckheiten, ordentlich demonstriret werden: Und muß demnach ein Medicus zufrieden seyn, wenn er eine wahre Ursach erfinden wird, woraus er die Natur der Kranckheit, und die Methode zu curiren, erkennen kan. Es sind aber fürnehmlich drey allgemeine Ursachen, wodurch die Zaubereyen (a) und ma-

(a) Sonsten hält man dafür, daß die Bezauberung in genauerm Verstande zweyerley sey, wie Scaliger de Subtil. Exercit. 349. Valesius Philosoph. Sacr. c. 68. und Wierus l. 2. & 3. de Fascinat. bezeugen. Denn diejenige, so da geschicht durch das Aus-

magischen Kranckheiten beygebracht zu werden pflegen: Nehmlich die Ausflüsse der Augen und des gantzen Leibes, die aus denen dreyen Reichen hergenommene natürliche Dinge, und die Wercke des Teuffels. Daß nun mit den Augen Verzauberungen beygebracht werden können, solches bezeuget die traurige Erfahrung zur Gnüge. Denn obgleich die Gesicht-Strahlen aus denen Augen nicht heraus gehen, so fliessen doch die Effluvia heraus, welche, wenn sie aus Neid und Mißgunst entstehen, und durch die Intention auf ein gewisses Objectum gerichtet werden, ihre schädliche Gewalt daselbsten ausstreuen. Es giebet auch Menschen, deren Leiber mit so grosser Malignität behafftet sind, daß, ob sie schon keine Gemeinschafft mit dem Sa-

Ausschiessen der ansteckenden Geister aus denjenigen Theilen der Augen, welche um den Kreyß herum liegen, kan eigentlich eine Vergifftung genennet werden: Aber diejenige, so der aus des Teuffels Kunst beygebrachte böse Geist oder Dunst durch die umgebende Lufft ausstreuet, daß ein Mensch die ihm am nächsten seyende vergifftete Lufft durch das Athemholen nach dem Hertzen ziehe, und also Schaden, und den Tod darvon habe, ist teuffelisch, und wird verrichtet, wenn der Zauberer entweder einen ansiehet oder anrühret, damit er ihn verletzen, oder lobet, damit er ihn bezaubern möge. Vid. Theatr. Sympath. p. 264. Von der Bezauberung kan auch gelesen werden Wirdigu Medic. Spirit. Lib. I. c. 30.

Satan, und keine Intention zu schaden, haben, doch ihre Effluvia denenjenigen, so bey ihnen stehen, den grösten Schaden zufügen, wie da referiren A. Gellius Noct. Atticar. c. IV. Plinius Histor. Natur. L. VII. c. 2 und Borettus Cent. II. Obs. 90. & Cent. III. Obs. 67. Darum lassen die Chirurgi nicht einen jeden Menschen die Wunden beschauen, sintemahl sie observiret, daß durch die bößartigen Ausflüsse der Augen die Zusammenheilung sehr verhindert worden. Besiehe Joh. Agricolæ Chirurg. parv. Aber von dieser wider Verhoffen und Meynung geschehenen Bezauberung handele ich ietzo nicht, weil sie von der Zauberey der Hexen, was die Ursach und Heilung betrifft, wenig differiret. Ueber dieses brauchen auch die Hexen-Meister, zu Zerstörung der kleinen Welt, natürliche Materien, welche aus dem thierischen Reich, und absonderlich aus dem Menschen, welchen sie verletzen wollen, hergenommen sind, zum Exempel, Blut, Urin, Unflath, Schweiß, Haare, Speichel und Kinder-Bäder, womit sie boßhafftiger Weise handeln und Schaden zufügen. (b) Sie mischen auch unter der

(b) Denn die meisten Zaubereyen und Ligaturen geschehen einig und allein durch den oben erklärten Magnetismum, worzu die Hexen abergläubische Ceremonien, nur zum Zeichen des mit dem Teuffel aufgerichteten Pacti und Unterthänigkeit, zu gebrauchen von ihm gezwungen werden, wel-

der Kinder Speiß und Tranck schädliche Artzneyen, oder inspiriren denenselben durch Küsse, die sie ihnen unter dem Schein der Liebe geben, ihre gifftige Schädlichkeiten. Endlich sind sehr viele magische Kranckheiten dem größten Menschen-Feinde, dem Satan, zuzuschreiben, welcher, damit er dem Verlangen seiner Sclaven einigermassen Genüge leisten möge, aus Göttlicher Verhängniß, die denen Hexen verhassete Personen mit denen hefftigsten Kranckheiten plaget. Damit aber gleichwohl die Hexen ohne gehabte Mühe und Fleiß ihres Wunsches nicht theilhaftig werden, so schreibet er ihnen bisweilen einen abergläubischen und lächerlichen Modum agendi vor, und persvadiret sie, daß sie auf diese Weise den gewünschten Effect erlangen werden. Dahero gebrauchen etliche Zauberer Characteres, gottlose Worte und Verknüpffungen. (c)

An-

welcher denen Menschen die Reinigkeit der Natur nicht gönnet, und nicht weniger die natürlichen, als heiligen Dinge zu unserm Verderben mißbrauchet.

(c) Auch unnütze Pulver und absurde Salben. Den daß die Hexen, nachdem sie in den Bund getreten, drey Pulver bekommen, ein schwartzes, welches tödtlich ist, ein Aschenfarbiges, welches Kranckheit verursachet, und ein anderes, welches Gesundheit zuwege bringet, welches sie entweder per se, oder in einer Salbe, oder auf eine andere Art appliciren müssen, mit der Intention, zu scha-

Andere verstecken Nadeln, Nägel und andere absurde Sachen unter die Thür-Schwellen, (d) oder in die Betten und Kleider.

Andere formiren Bilder, die sie mit Nadeln stechen, oder mit Nägeln durchbohren, oder am Feuer weich machen und braten, und also Schmertzen, Geschwüre, Wunden, Schwind-sucht,

schaden oder zu helffen, (denn wenn es an solcher Intention ermangele, soll auch der Effect nicht erfolgen) erzehlet Nicol. Remigius in Dæmonolatr. Part. I. c. 2. & 3. p. 4. & 9. Es ist auch die beruffene Hexen-Salbe bekannt, womit die Unholden durch Hülffe des Teuffels an sich selbsten und an andern Menschen Wunder-Dinge præstiren.

(d) Es erzehlet Gockelius vom Beschreyen und Verzaubern c. IV. p. 57. daß er vorzeiten, da er zu Giessen Stadt-Physicus gewesen, samt seinen Haußgenossen und Vieh, offtmahls ohne offenbare Ursache kranck, und nicht eher einig Remedium erfunden worden, biß ohngefehr die Magd unter der Thür-Schwelle ein Töpffgen, und in demselben ein mit einem Lappen und Faden auf sonderbare Weise umwickeltes Ey angetroffen, und habe das Malum, sobald diese Dinge weggenommen worden, aufgehöret. Dahero Carrichterus wohl erinnert, ein Medicus, der zu bezauberten Leuten geruffen werde, solle allemahl darauf bedacht seyn, ob nicht etwa eine äusserliche Ursach der Kranckheit im Hause verborgen liege: Denn wenn diese gefunden und weggenommen worden, so werde alsobald die gantze Kranckheit curiret seyn.

sucht, Fieber, und andere böse Dinge beyzubringen sich befleißigen. (e)

Es negiret zwar Helmontius, Tr. Injecta Materialia, pag. 596. seqq. daß der Teuffel hierbey concurrire, indem er vermeynet, alle diese Effectus nähmen von einem Ente Ideali, oder von der starcken Imagination der Hexen, ihren Ursprung: Ich kan mir aber nicht einbilden, daß eine so grosse Gewalt, als zu Beybringung solcher abscheulichen Würckungen in einen fremden Leib erfodert wird, allein von der Imagination herrühren solte.

Dieses mag in genere von den Ursachen der magischen Kranckheiten gesaget seyn, etliche sonderbare will ich auch ietzt beyfügen, wenn ich die Affectus examiniren werde.

§. III.

Es ist der Leute Gewohnheit zu schelten, daß, wenn die Ursachen der Kranckheiten nicht alsobald hervor leuchten, oder die Cur nicht glücklich von statten gehet, sie es vor Zauberey halten, und alles den Hexen zuschreiben. (f)

Dero-

(e) Von der durch wächserne Bilder verübten Zauberey findet man zween merckwürdige Casus in Marc. Marci Philos. Veter. restit. P. V. p. 566. einen von Duffo, der Schotten Könige, den andern von Eberhardo, einem Prälaten der Trierischen Kirche.

(f) Waldschmidius in Not. ad Tim. P. I. Oper. p. 631. im-

Derohalben sind Signa vonnöthen, welche von der Bezauberung attestiren, und dem Medico zeigen, was zu thun sey. Wenn nun der Medicus weder eine innerliche noch äusserliche Ursache der Kranckheit finden, auch auf Seiten des Krancken den im Gebrauch der sechs unnatürlichen Dinge begangenen Fehler nicht observiren, und durch die vortrefflichsten

improbiret solches, und saget: Die Kranckheiten, so von Bezauberung herrühren, können schwerlich, absonderlich im Anfang, erkannt werden, denn es können auch von natürlichen, oder, daß ich als ein Medicus rede, von præternaturalibus causis erschreckliche und greuliche Symptomata entstehen, dahero, wenn etwan kleine Thiergen im Magen und Eingeweide sich aufhalten, und ausgebrochen werden, man nicht sogleich schlüssen muß, daß es Bezauberung oder Hexerey sey, denn diese Thiergen von denen zu sich genommenen Saamen der Kröten, Käfer und andern Ungeziefers excludiret werden können. Ueber dieses erzehlet er ein Exempel aus denen Ephemeridibus Germanorum von eines Schlächters Jungen, welcher auf der Reise Wasser aus einer Pfützen getruncken, und nach einem halben Jahre Kröten per vomitum ausgeworffen. Von vergeblichen Argwohn der Bezauberung erzehlet auch ein Exempel Job a Mercuren in Observ. Chirurg. c. 37. p. 167. von eines Schiffers Frau, von welcher viel Leute geglaubet, daß sie bezaubert gewesen, so aber nach ihrem Tode, da man sie geöffnet, irrig befunden worden.

Medicamenta die Kranckheit nicht heben kan, so wird er nicht sündigen, wenn er stillschweigend die Sache wegen Zauberey vor verdächtig hält. Diesen Verdacht wird die Relation der Patienten oder Umstehenden vermehren, daß nehmlich verdächtige Weiber ihnen feind seyn, und gedrohet, sie wolten sich rächen, daß alte wegen böser Künste berüchtigte Weiber dem Patienten Früchte zu essen offeriret, seine Hand oder Leib angerühret, oder ihn mit scheelem Gesichte angesehen haben. Und ist auch dieses kein ungereimt Argument der Bezauberung, wann etwan eine Hexe in des Krancken Kammer gegangen, und dieser sich schlimmer befindet, zittert, und Bangigkeit um das Hertz empfindet, wenn sie aber wieder weg gehet, Linderung verspüret. Es ist traun merckwürdig, was Joh. Agricola in Chirurg. parv. p. 571. anführet, und sind dieses seine Worte: „Wenn man erkennen soll, daß einer bezaubert „sey, muß man also procediren: Man soll rei„ne Asche in ein Töpfflein thun, und der Patient „soll seinen Harn drauf lassen, das Töpfflein „zudecken, und also von sich selber an der Sonne „eintrocknen lassen, alsdenn soll man die Asche „heraus nehmen, und von einander brechen: „Ist der Mensch bezaubert, so werden in der „Aschen Haare herfür wachsen, und dieses ist „gar ein gewisses Zeichen, daß einer bezaubert; „ist es aber eine natürliche Kranckheit, so fin„det man im geringsten nichts. Wie dieses

nun

nun mag zugehen, darf wohl Nachdenckens,„ interim ist es gewiß.„

Es scheinet ein gewisses Indicium zu seyn, wenn der Medicus wider die Bezauberung Specifica gebrauchet, und verspüret, daß dieselben anschlagen. (g)

(g) In Erkäntniß der Kranckheiten, die von Bezauberung herrühren, muß man behutsam verfahren, sintemahl es leicht geschehen kan, daß die signa morbi diagnostica einem Medico nichts ungewöhnliches zeigen, und ihn persvadiren, die Ursachen der Kranckheit wären natürlich, da sie doch bloß von Zauberey ihren Ursprung haben; davon ein sonderbares Exempel kan gelesen werden in des vortrefflichen Bohnii sehr nützlichem Tract. de Offic. Medic. dupl. P. II. c 6. p. 656. woselbsten über die von mir angeführten signa noch folgende erzehlet werden: Die vorige Liebe einer Huren, und genauere Freundschafft mit derselben, gethane Flüche, Seegnungen der Characteren, Zeichen und Bilder, absonderlich der Gebrauch des Creutzes, die heimliche Entführung des Blutes, der Haare, Nägel, Excrementen und Kleider, das Ab- und Zunehmen der Kranckheit, nach Unterscheid der Stunden und Tage, z. E. der Feyertage, und derselben wunderbare Auflösung, v. g. durch Auswerffung oder Ausziehung der Frösche, Mäuse, Nadeln, Haare, Leders, ꝛc. impotentia venerea, die einen geschwind überfället, das Stehen der Ruthe, so aber den Coitum nicht permittiret, des Ehegatten Haß ohne sonderbare Ursache, die Ausziehung kleiner Nadeln, Läppgen, ꝛc. aus sehr schmertzhaffter Geschwulst, welche letztern Dinge auch für sich

§. IV.

Die magischen Kranckheiten fallen allerdings unter die medicinische Cur, dieweil nicht allein ein krancker Mensch allezeit das Objectum der Medicin ist, sondern auch weil der Teuffel natürliche Mittel gebrauchet, womit er die Kranckheiten erreget. (h)

Es werden aber zwey Dinge zur Heilung erfordert, nehmlich das Gebet und die Medicamente. Das Gebet recommendiret auch Hippocrates selbst Libr. de Insomniis c. 11. t. 12. Das Gebet stehet einem wohl an, und ist sehr gut. Zu einem andächtigen und gläubigen Gebet müssen natürliche Remedia gesetzet werden,

sich eine Bezauberung erweisen. Man conferire Gockelii Tr. von Beschreyen und Verzaubern c. V. p. 73. & seqq.

(h) Einer contrairen Meynung ist Seidelius Libr. de Morb. incurabil. welcher dafür hält, daß die Kranckheiten, die von Bezauberung herkommen, deren Ursache der Teuffel sey, und da man nichts natürliches, das solchem entgegen wäre, dabey observiret, wären ohn allen Zweiffel incurable, resistirten der Artzney-Kunst, unterwürffen sich derselben nicht, sondern überschritten die Gräntzen der Natur gantz und gar, es möchten gleich solche Kranckheiten wahrhafftig seyn, oder nur scheinbar. Daß aber die Rationes dieses Asserti sehr schwach seyn, und der Experienz so vieler berühmten Medicorum zuwider lauffen, wird einem jeden, der angeregtes Buch auffschläget, leicht offenbar werden.

den, welche man gemeiniglich in andern Kranck-heiten aus dreyerley Brunnen der Medicin her-zuholen pfleget.

Die Chirurgie thut fast nichts hierbey: Denn das Aderlassen, Schröpffen, Blut-Egel, die Vesicatoria und Cauteria nutzen darzu nichts. Zu Herausziehung der eingezauberten Dinge, und Zuschliessung der Wunden, will ich unten etliche Sachen recommendiren. Die Artzney-Kunst ertheilet sehr viel Antivenefica, welche eine sonderbare Krafft wider die Zauberey haben. Aus dem vegetabili Regno legen sich dar das Farn-Kraut, Baldrian, Orant- oder Steck-Kraut, Stabwurtzel, Purpur-Farbe, Eisen-Kraut, Johannis-Kraut, rother Beyfuß, spitzi-ger Wegerich, weisse Zeitlosen, Wohlgemuth, Beonien-Saamen, schwartzer Kümmel, Fœnum Græcum, Frauen-Haar, Steinbrech, Mauer-Raute, Creutzwurtzel, Donnerwurtzel, Scheer-Wolle, Peters-Kraut, Mistel von Hasel-stauden, (i) Eichen-Mistel, hochwachsende

 Ibisch,

(i) Weil hier von der Haselstaude Meldung geschicht, so will ich Gelegenheit nehmen, das Amuletum Goclenii wider die Bezauberung, so aus einer Haselnuß gema-chet wird, anzuführen, wovon ich aber mein Judicium suspendiren werde. Es mag dasselbe loben oder schel-ten, wer da will, mir gilt es gleichviel. Der Modus parandi ist dieser: Nimm eine ziemlich grosse Ha-selnuß, darein der Wurm ein Loch gefressen, reinige dieselbe mit einer Nädel von der inwendigen Un-sau-

Ibisch, Weyrauch, Teuffels-Dreck, Campffer, ꝛc. Aus dem animali Regno kommen vor die pulverisirte Nachgeburt vom ersten Kinde, die Gebeine einer verbrannten Hexe, das Mooß von eines Menschen Hirnschale, Menschen-Koth (k) und Urin. (l) Das Regnum minerale hat rothe und weisse Corallen, (m) deren Tin-

sauberkeit, darnach stecke darein den Spiegel von einem Pfauen-Schwantz, die übrige Höhle fülle mit Quecksilber an, endlich vermache das Löchlein mit Jungfer-Wachs, wickle die Nuß in ein roth seiden Läppgen, und hänge es an den Halß. Sonsten soll die gantze Pflantze von Wiesen-Raute, wenn sie in die Wiege gestecket wird, wider die Bezauberung der Kinder vortrefflich gut seyn, wie aus des Dodonæi Scholiaste referiret Sim. Paullini in Quadrip. Botan. p. 502.

(k) Wenn man des Krancken Koth auf den bezauberten Ort geleget, bald darauf selbigen in eine Schweins-Blase gethan, und drey Tage in den Rauch gehänget, so soll der Bezauberte wieder restituiret worden seyn, wie Joh. Agricola Tr. 5. Chirurg. parv. erzehlet.

(l) Wie auch eines jungen schwartzen Hundes und Katzen Blut, welches in Bezauberungen Wunder thun soll. Zwo vortreffliche Observationes hat Purmannus im Chirurgischen Lorbeer-Krantz vom Katzen-Blut, welches auch lobet Paullini in der heilsamen Dreck-Apothecken p. 263.

(m) Rothe Corallen an den Halß gehänget, in die Wunde gestreuet, und innerlich gebrauchet, sollen der Bezauberung widerstehen, und die eingezauberten Sachen aus der Wunde heraus ziehen, wie solches Eckardi im verweg. Chirurg. p. 462. affirmiret.

Tinctur, cum Essentia Hyper. vermischt, sehr gerühmet wird, Smaragd, dessen Tinctur, mit Spiritu urinæ præpariret, ein vieles thut, Electrum minerale immaturum Paracelsi, welches einige vor den Berg-Zinnober halten.

§. V.

Weil ich zum Ende eilen muß, so will ich nur dreyer Affecten Cur allhier lehren, woraus man leicht erkennen kan, wie die übrigen zu tractiren seyn. Erstlich zeigen sich die Injecta oder eingezauberten Dinge, welche mancherley sind, e. g. Haare, Läppgen, Nadeln, Nägel, Thierlein, welche von denen Hexen in allerhand Theile des Leibes gebracht werden, worauf erschreckliche Symptomata, grosse Schmertzen, unbeschreibliche Hitze, Ohnmachten und Schwindsucht erfolgen, wobey auch bißweilen an dem afficirten Ort sich Geschwulst mit einfindet.

Eine schwere Frage, auf was Art nehmlich besagte Materien in den Leib gebracht werden, daß die Haut unverletzt bleibe, und der Patient es nicht fühle, wird man resolviret finden in oballegirtem Tractatu Helmontii. (n)

(n) Ob des Helmontii Resolutio dieser schweren Frage den Leser vergnügen werde, zweiffele ich sehr. Jetzt gedachte Kranckheit wird sonsten Maleficium excretionis genannt, wovon hin und wieder bey denen Autoribus viel Historien zu finden.

Vor allen Dingen muß man bey der Cur sehen auf die Oeffnung der Geschwulst, welche, wenn

---

finden. Von dem Modo excretionis discouriret Goclenius in Synarthrosi also: Daß der Teuffel diejenigen Dinge, die ausserhalb dem Leibe aus einer verdorbenen Materie entstehen, also zuwege bringen könne, daß sie aus bösen und corrupten Feuchtigkeiten auch im menschlichen Leibe zusammen wachsen, ist ausser Zweiffel, absonderlich, weil diejenigen Dinge, welche aus einer corrupten Materie nicht generiret werden, als Scheeren, und andere künstlich ausgearbeitete Sachen, im Leibe nicht verfertiget werden, sondern der böse Geist entweder denen auslauffenden Humoribus eine solche Gestalt giebt, oder gemächlich dieselbigen von aussen her anbringet und scheinen machet, als wenn sie wären heraus genommen worden. Vid. Theatr. Sympath. pag. 263. Eben dieser Meynung ist auch Timæus Cas. Medicinal. Libr. VII. p. 332. welcher, nachdem er erst einen Casum erzehlet von einem adelichen Fräulein, die Nuß-Schaalen, eine Haar-Nadel, Kohlen, Schweins-Borsten, rc. ausgespyen, also schlüsset: Es ist nicht zu glauben, daß dieselben wunderlichen Dinge, Eisenwerck, Nägel, Sau-Borsten, wahrhafftig im Leibe gewesen, und Ursach zur Kranckheit gegeben haben; sondern durch des Teuffels unbegreiffliche Subtilität und Behendigkeit unter dem Vomiren in den Mund gestecket, oder nur äusserlich beygebracht worden, indem er derer Umstehenden Augen entweder durch seine Geschwindigkeit gehalten, oder bezaubert, oder durch Vorhaltung eines lufftigen Corporis, oder auf andere Weise verblendet. Denn wenn die Gauckler, durch Geschwindigkeit der Hände, der Menschen Augen betrügen können, war-

wenn sie nicht von sich selbst geschicht, befördert werden kan mit des Carrichters grünen Balsam, (o) welcher also præpariret wird:

Recipe: Hunde-Fett 2. Untzen, Bären-Schmaltz 4. Untzen, Kappaunen-Schmaltz 4. Untzen, Hasel-Mistel zwo Hände voll. Die Mistel muß gestossen werden, daß der Safft heraus gehe, darnach muß man es mit denen Schmaltzen in einem gläsernen Geschirr vermischen, und es zweene Monath in der Digestion stehen lassen, hernach zum Gebrauch verwahren.

Wenn nun die Geschwulst geöffnet, und das, was hinein gezaubert, heraus genommen worden,

warum solte denn der Teuffel, als ein Tausend-Künstler, nicht dergleichen thun können? rc. Ich aber, der ich in dieser schweren Controvers den mittlern Weg vor den sichersten halte, kan weder die wahre Existenz der durch Zauberey in den menschlichen Leib gebrachten Dinge, als Nadeln, Sau-Borsten, Leders, rc. noch des Teuffels Concurs, gäntzlich negiren, indem ich ad Archæum recurrire. Ein anderer mag glauben, was er will. Conf. Petr. Forest. Curat. Medic. L. XV. Obs. 29.

(o) Es wird auch in diesem Affectu des Goleci wie auch die Pfortzheimische Salbe recommendiret, deren Beschreibung man in des Gockelii Tractat vom Beschreyen und Bezaubern pag. 109. seq. finden kan.

den, so appliciret Agricola Menschen-Koth, welchen er nachgehends in einer Blasen in den Rauch hänget, und endlich auf die Wunden folgendes Pflaster leget:

Nimm die Wurtzel von Farn-Kraut, 2. Untzen, das Kraut Gülden-Wiederthon, Dorant, von beyden zwo Hände voll, Eisen-Kraut eine Hand voll, Wacholderbeeren zwo Hände voll, solches geschnitten, gestossen und gekocht, biß es genug ist: Gülden-Wiederthon-Wasser, starck ausgedruckt und durchgeseiget, thue darzu Blut von einem jungen Hunde, 2. Untzen, rothe præparirte Corallen, 1. Untze, Wachs ein halb Pfund, Gummi von Hasel-Mistel eine Untze, Terpentin zwo Untzen, vermische es, und mache nach der Kunst ein Pflaster daraus.

Es wird auch nützlich gebrauchet das Emplastrum fœtidum Mynsichti. (p)

Die

(p) Daß in diesem Affectu auch die rothen Corallen gut seyn, habe ich oben schon erinnert. Und hat von denenselben, mit Eichen-Blättern und Rosen-Wasser, in Form eines Zug-Pflasters, nützlich appliciret, einen sonderbaren Casum Phil. Salmuth. Cent. III. Obs. 31. p. 126. welcher werth ist, daß ich ihn hier anführe: Eine Magd, sagt er, hatte überaus grosse Schmertzen am lincken Arm,

Die eingezauberten Dinge, so aus dem geöffneten Ort genommen worden, befehlen die Theologi zu verbrennen: Weil aber auf diese Weise Recidiva zu befürchten sind, als hält Helmontius loc. cit. vor rathsamer, wenn die Injecta in Kräutern, die eine austreibende Krafft haben, behalten würden.

§. VI.

Arm, da er nun nicht nachlassen wolte, sondern sich je mehr und mehr vergrösserte, auch weder einige Geschwulst, noch sonst etwas übernatürliches, äusserlich erschien, so befürchteten die Umstehenden, es müste Zauberey seyn. Sie legten derohalben das Expori-ston drauf, welches man in solchem Casu vor sehr bewährt hält, nehmlich rothe Corallen, mit Eichen-Blättern wohl gestossen, und mit Rosen-Wasser zu einem Pflaster gemachet, und liessen es 24. Stunden drauf liegen. In welcher Zeit es zu einem Geschwür reif gemachet, und, nachdem man dieses Remedium wieder appliciret, in eben so viel Stunden das Geschwür geöffnet ward, worinnen man Nadeln, Haare und Kohlen funde. Alle diese Dinge steckten sie zugleich mit dem Amuleto in ein Loch, welches in die Wurtzel einer Eiche gegen Orient, des Morgens vor der Sonnen Aufgang, gebohret war, und vermachten es wieder mit einem Keil von eben demselben Baum. Worauf der Schmertz gar vergieng, und der Ort mit andern Medicamenten zugeheilet wurde. Als aber einer, welcher solches verlachete und vor Gauckeley hielt, diese Dinge wieder aus der Wurtzel heraus nahm, wurde diese arme Magd sofort mit noch grösserer Pein wieder befallen: Weshalben man das vorige wiederholete, da denn mehr Materie hervor kam, welche mit

§. VI.

Die durch Zauberey verursachte Contractur (q) ist fast die elendeste Kranckheit unter allen, denn die Glieder dabey dermassen zusammen gezogen werden, daß bisweilen die Knie das Kinn fast anrühren, mit unbeschreiblicher Hitze und Schwindsucht des gantzen Leibes.

Die Hexen bringen diese Kranckheit auf mancherley Weise zuwege: Einige verrichten es durch Wachsbilder, andere durch solche Dinge, die von des Patienten Leib genommen, und übel tractiret, andere aber durch Gifft, so mit sonderbarer Intention auf den Weg gegossen, oder unter die Thür-Schwelle vergraben worden. Dahero sagen die Teutschen: Sie sind über etwas Böses, oder über einen Guß gegangen.

In

mit dem Amuleto genommen, und in eben diesen Ort wieder geleget ward, worauf alsbald aller Schmertzen verschwunden, und sie nachgehends gesund geblieben ist.

(q) Ein sonderbares Exempel der Contractur erzehlet Timæus in Casibus Medic. Libr. VII. Cas. 24. p. 329. von seiner leiblichen Tochter, welche dermassen behexet, und an den Gliedern gelähmet worden, daß sie weder mit den Händen fest halten, noch mit den Füssen steif einher gehen können, und ob es gleich der Vater an nichts ermangeln lassen, was zu Heilung dieser so abscheulichen Kranckheit etwas beyzutragen geschienen, so hat sie doch ihre Gesundheit niemahls wieder bekommen.

In diesem Fall dienen die von obgedachten Herbis specificis gemachte Bäder, und nachgesetztes Medicament, den Schmertzen zu stillen:

Recipe: Farnkraut-Wurtzel, so viel du wilt, koche sie mit Lauge von Eichen und Gülden-Wiederthon-Wasser, ana, biß es genug ist, zu diesem Decocto thue 3 oder 6 Tropffen Blut aus eines jungen Hundes Ohr, und laß den Krancken davon trincken, ꝛc.

Wider die Schwindsucht recommendiret Hartmannus in Praxi Chymiatr. das kalte Wasser, welches denen muthigen Pferden unter dem Sauffen wieder aus dem Maul zu fliessen pfleget. (r) Wobey auch zu gebrauchen sind die Räuch-

(r) Wider die Schwindsucht, die von Zauberey herrühret, lobet Carrichterus folgendes gar sehr: Nimm von dreyerley Art, St. Johannis-Kraut, Dorant, Wiederthon, ana, so viel du wilt, koche es in gnugsamer Quantität schlechten Wassers, so vor der Sonnen Aufgang geschöpffet worden, zu einem Bade, darein sich der Krancke neun Tage setzen, und täglich zweymahl baden, jedoch nur einmahl neue Kräuter kochen, indessen die Erde mit blossen Füssen nicht berühren, und sobald er aus dem Bade gestiegen, den Leib mit nachgesetzter Salbe schmieren, die Fußsohlen abschaben, das Abgeschabete fleißig auffsammlen, das Aufgesammlete nach verflossenen neun Tagen in eine junge Eiche vergraben soll. Die Salbe wird also gemacht: Nimm Kapaunen-Fett 1. Pfund, Linden-Mistel sechs Hände voll, mische es unter einander, und præparire es, wie oben von der grünen Salbe gesaget worden.

Räuchwercke von Weyrauch, Campffer, Teufels-Dreck, vom pulverisirten Zahn eines Todten, schwartzen Kümmel, Fœno Græco, und denen obgemeldeten Kräutern.

§. VII.

Es ist auch eine gemeine Boßheit der Hexen, wenn sie den Männern das Vermögen benehmen, (s) daß sie, also verhindert, ihre eheliche Schuldigkeit nicht ablegen, und den Ehegatten nicht vergnügen können. Es statuiret zwar Borellus Cent. IV. Obs. 65. die Genitalia virorum könten durch Zauberey nicht gebunden werden, sondern das Vitium dependirete von einer Ehrerbietung, allzugrosser Freude, oder auch wohl von Haß, oder allzugrosser Brunst, oder von verletzter Imagination: Aber die vielfältige Experienz lehret ein anders, sintemahl viel ihre Kräffte verlohren, welche keines von jetztgedachten Dingen erlitten haben.

Die-

(s) Man hat Nachricht, daß nicht allein der Männer Genitalia, sondern auch alle Sinne von denen Hexen können bezaubert und gehemmet werden. Vom bezauberten Gesichte hat Timæus Cas. Medic. L. I. c. 29. eine Historie. Ein Exempel der gebundenen Zunge erzehlet Goclenius in Synarthr. Magn. mit diesen Worten: Ein Prediger, welcher in Monte Politiano predigen wolte, kunte nicht reden, welches ihm zum andern und dritten mahl wiederfuhr. Als er nun sahe, daß dieses nicht natürlicher Weise zugieng, daß ihm nur

Diese Ligatur geschiehet durch Zuschliessung eines Schlosses, Verknüpffung rother Knie-Bänder oder Nestel, Nägel, eichenen Pfahl, und andere Dinge, welche zu verschweigen ich vor rathsam halte. Dieser Affect ist bißweilen incurable, wenn die Sache, womit die Bezauberung geschehen, verfaulet, oder verlohren worden, daß also die Ligatur nicht wieder aufgelöset werden kan. Hier könte ich einen Modum anführen, (t) wie der Magus gezwungen werde, daß er die Verknüpffung wiederum auflöse: Weil aber die Theologi über diese Sache noch disputiren, ob sie erlaubet sey, so will ich davon stillschweigen.

Indessen ist von denen aus der Magia naturali genommenen Remediis in diesem Zufall gewisse Genesung zu hoffen. Daß ein in des Patienten Urin gekochtes und von den Ameisen verzehrtes Ey, wie auch der in das Loch eines ausgezogenen Pfahls gelassene Urin, worauf der Pfahl wiederum verkehrt eingeschlagen worden,

nur bey der Predigt die Stimme benommen wurde, hat er ein Gelübde gethan, und in der Cantzel die Zeichen, nehmlich verknüpffte Haupt-Haare gefunden, welche er verbrannt, und darauf die Stimme wieder bekommen hat.

(t) Den Modum, die Hexen zu zwingen, daß sie die Verknüpffung wieder auflösen müssen, kan man lesen in Carrichteri Tractat von gründlicher Heilung der zauberischen Schäden p. m. 253.

den, viel geholffen, referiren die medicinischen Historien. Einige lassen den Urin in das Maul eines Hechts oder andern Fisches, und werffen ihn darnach wieder lebendig ins Wasser: Dieses Remedium soll einem von Adel seine verlohrne Mannheit restituiret haben, wie der Wohlgebohrne und Hochansehnliche Herr Petri von Hartenfels, mein sehr grosser Gönner, observiret. Ein mehreres wird der Leser bey denen unten angeführten Autoribus finden. (u)

Es giebt noch viel magische Kranckheiten, welche ich anietzo zu erzehlen und genauer zu examiniren weder darf, noch Lust habe, dieweil fast alle nicht allein eine causam communem agnosciren, sondern auch auf eben diese Methode, wie die vorigen, curiret werden. Dieses solte wohl noch notiret werden, daß ein unerschrockener Muth, auch starcke und muntere Geister, bey der Præservation und Curation

(u) In deren Schrifften sind hin und wieder viel abergläubische Mittel eingemischet, welche ein gottesfürchtiger Medicus von denen zugelassenen und natürlichen wohl zu unterscheiden wissen wird. In welchem Stück die Alten, welche von der Cur der Zaubereyen gehandelt, wie bekannt ist, öffters pecciret haben.

tion (x) ein vieles beytragen, jedoch allezeit unter Göttlicher Gnade und Beystande. So wäre auch nicht undienlich, daß man des Patienten Bette, Stube und Hauß veränderte, und ihn anders wohin transferirte.

Von denen Morbis magicis und derselben Cur haben weitläufftig gehandelt, Carrichterus in gründlicher Heilung der zauberischen Schäden, in 8vo, Joh. Agricola in Chirurgia parva, Norib. 1674. 8. Helmontius Tr. Recepta Injecta. it. Tr. de Injectis materialibus, Codronchius Tr. de Morbis Venef. Paracelsus in Operibus passim, Frommannus Tr. de Fascino, 4. (y)

(x) Bey der Cur wollen einige, daß man auch horam nativitatis observiren, und die Medicamenta in eben derselben Stunde absonderlich deshalben dem Krancken gebrauchen soll, weil die Hexen gemeiniglich zu derselben Zeit ihre Zaubereyen entweder anzufangen oder zu wiederholen pflegen. Vid. Eckardi Unwürd. Doct. p. 182.

(y) Es meritiren auch gelesen zu werden Mercklini Sylloge Physico-Medicinalium Casuum, incantationi vulgo adscribi solitarum, Norib. 1698. Gockelii Tract. vom Beschreyen und Verzaubern, Frf. 1699. 8. Emanuelis Kœnigii Tr. von zauberischen Schäden und deren Heilung, Basel 1691.

Und dieses ists, Geneigter Leser, was bey der zweyten Edition dieser Dissertation ich hinzu zu setzen vor rathsam befunden. Wenn du nun zu dessen Lesung auch den Usum und Uebung nehmen wilt, so wirst du verspüren, daß ich genug gesagt habe: Wo nicht, so wisse, daß dir auch ein mehrers nicht nützen werde.

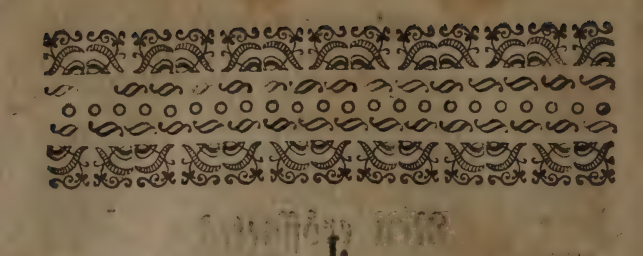
Lebe wohl!

E N D E.



Neu

Neu eröffnetes
Kunst-Cabinet
welches
mit schönen, curieusen, nützlichen
und angenehmen, wie auch zur
Gesundheit dienenden
Natürlichen
Geheimnissen
angefüllet
so theils aus eigener Erfahrung
theils aber aus raren Autoribus
zusammen getragen worden
von
GERMANO PHILOTECHNO.



1.

Zucker-Brodt zu backen, welches gut zum Trunck ist.

Nehmet fünf Eyer, schlaget sie in eine Schůssel, růhret sie eine gute Viertel-Stunde wohl um, alsdenn thut ein Pfund Zucker drunter, schlaget es ferner wohl, weiter thut darzu ein Loth gestossenen Zimmet, ein halb Loth gestossene Negelein, drey Pfund weiß Mehl, rühret es nochmahls alles wohl unter einander, und zuletzt rühret noch darunter die äusserste gelbe Schalen von zweyen Citronen, oder einer Pomerantzen, welche noch frisch ist; solche Schalen aber muß man zuvor auf dem Reib-Eisen abreiben. Wenn solches geschehen, so klecket diesen Teig fein formlich auf Pappier, und backets in einer Torten-Pfanne, biß es gar ist.

2.

Holländischen Zwieback zu backen.

Eyerweiß genommen, dasselbe wohl geschlagen,

gen, biß es schönen weissen Schaum giebet; alsdenn von einer Citronen die äusserste Schale, nur das gelbe, auf einem Reib-Eisen abgerieben, den Safft auch ein wenig daraus gedrücket, so viel man will. Nehmet nun das Eyerweiß in einen Mörsel, samt der Schalen und Safft darunter, stosset schönen weissen klaren Zucker, so viel als gnug ist, biß es eine Massam giebet, daß man es kan auswälgern, (in dem Auswälgern brauchet man Zucker und Mehl) denn mit der blechernen Form ausgeschnitten, und bald gebacken; sonsten, wenn es lieget und hart wird, ziehet es sich nicht auf. Es wird ein Pappier in die Torten-Pfanne geleget, und mit starckem Feuer geschwinde ausgebacken; wenn es sich aufgezogen, und etwas gelb wird, so ist es genug gebacken. Es wird oben und unten gleiches Feuer gehalten, und kan hernach um und um verguldet werden. NB. Diese Formen werden von weiß-verzinnten Blech gemachet, etwan eines queren Fingers hoch, ziemlich scharf, damit sie den Teig oder Masse durchschneiden. Wenn nun der Teig aufgetrieben, die Form darauf, und mit der Hand durchgedrücket wird, so habt ihr die Figur; dann bleibet sie, wie vor gemeldet.

3.

Genuesische Biscuiten zu machen.

Man nimmt ein Pfund Mehl, 8. Loth Zucker, Coriander und Aniß, so viel als genug

 ist,

ist, thut darzu 4. Eyer, und warm Wasser, nach Proportion, machet davon einen Teig, und schiebet ihn in den Ofen zu backen: Wenn es meist gebacken ist, schneidet man es in 5. oder 6. runde Stückgen, und thut sie nochmahls in den Ofen, um ferner gar zu backen. Man kan auch wohl Citronen und ander Gewürtz darunter thun.

4.

Macronen zu backen.

Man nimmt 1. Pfund süsse Mandeln, stösset sie sehr wohl in einem marmornen Mörsel mit etwas Rosen-Wasser, thut darzu 1. Pfund Zucker, stösset es damit wieder, und machet einen runden Teig davon, der in eine Schüssel gehet, setzet es damit in einen warmen Back-Ofen, und lässet es ein klein wenig backen; hernach schneidet mans in kleine Stückgen, setzet sie wieder in den Ofen, daß sie halb gar werden: Endlich nimmt man sie wieder heraus, legts auf ein weiß Papier, und läßt sie vollends gar backen.

5.

Semmel-Kuchen zu backen.

Man nimmt vor einen Groschen Semmeln, zerreibet sie, thut darzu 1. Pfund fein Weitzen-Mehl, 1. Viertel-Pfund Rosinen, so viel Corinthen, 12. Eyer, ein Nössel Rohm, 1. halb Viertel zerschnittenen Citronat, geriebene

bene Citronen-Schalen, Muscaten-Blumen, Saltz, und schläget dieses so lange durch einander, biß es fast zum Schaume wird, nimmt eine Pfanne, machet braune Butter, giesset das angerührte darzu, und läßt es darin backen: Wenns gar ist, reibet man viel Zucker drüber.

6.

Waffel-Kuchen zu backen.

Man nimmet 2. Löffel voll Gescht, (Hefen,) lässet solchen die Nacht durch im Wasser stehen, thut ihn zu einem Pfund Mehl, sechs Eyer, drey klein gestossene Zwieback, 3. Viertel-Pfund abgeklärte Butter, 1. Nössel Rohm, Oranien-Wasser, 1. Löffel voll Zucker, Cardamomen und Muscaten-Nüsse, rühret dieses mit einander in einem steinernen Topffe, lässet es in einem warmen Ort etliche Stunden stehen, daß es wohl aufgehet: Denn thut man es in ein Waffel-Eisen, bestreichet das Eisen zuvor mit Butter, drücket es zu, und hälts über das Feuer, daß der Kuchen an allen Seiten gar wird.

7.

Spieß-Kuchen zu machen.

Man nimmt 1. Pfund fein Mehl, thut darzu ein Nössel Milch, 1. Nössel Rohm, gestossene Muscaten-Blumen, Cardamomen,

Rosen-Wasser, Zimmet-Wasser, 1. halb Pfund geschmoltzene Butter, 18. Eyer, 4. Löffel voll Zucker, rühret es wohl durch einander, bis der Löffel drinn stehen bleibet: Denn machet man einen höltzernen Spieß, Arms dicke, beschmieret ihn mit Speck, daß er gantz fett wird, bewindet ihn mit einem Faden, der auch damit beschmieret ist, (man kan auch wohl den Faden weg lassen) thut den Spieß zu einem Kohl-Feuer, daß er heiß wird, begiesset ihn mit dem angerührten Teig rings herum, wendets geschwind um, begiesset ihn wieder mit dem Teige, bis er all ist, und alsdenn mit Butter: Wenn etwas davon herunter in die dabey stehende Pfanne fället, wird es wieder daran gethan, und damit begossen; beschneidet es auch hin und wieder ein wenig mit der Scheere, und wenns gar ist, bestreuet es mit Zucker.

8.
Gebackene Kräpel.

Man nimmt ein wenig Rohm und Rosen-Wasser, 5. Eyer-Dotter, rühret solches ab in geschmoltzener Butter, wenn sie kalt ist, knetets zusammen durch, vermengets hernach mit Zucker, geschälten Aepffeln, klein geschnittener Succade, zerschnittenen Mandeln, Corinthen, rollet den Teig dünne, leget die Aepffel drauf, formiret hernach mit einem Roll-Eisen einen halben Mond, so groß man will, legets

legets in abgeklärte Butter, und machets gar.

9.

Mandel-Gebackens zu machen.

Man nimmt ein Pfund Mandeln, thut darzu 3. Viertel-Pfund Zucker, Rosen-Wasser, Cardamomen, 3. Eyer-Dotter, (die Mandeln müssen klein zerstossen seyn) alsdenn wirds mit obigen zusammen durchgerühret. Darauf schneidet man Oblaten in Gestalt einer Rauten, schmieret jetzt beschriebenen Teig dünne darauf, legt wieder eine Raute oben überher, und drückets zusammen, machet einen Teig, wie ein Struden-Teig, fasset damit die Kanten (Ränder) umher ein, legts in abgeklärte Butter, und lässets gar backen, daß es allgemählig aufgehet.

10.

Marcipan zu machen.

Man nimmt ein halb Pfund geriebene Mandeln, 1. Viertel Zucker, eine gantz geriebene Muscate, Zimmet- und Rosen-Wasser, und machet einen Teig daraus; soll er aber dicke seyn, so streichet man ihn einen Messer-Rücken dick auf Oblaten, und gewälgert, oder auf eine andere Form.

II.

Marschellen auf sonderliche Art zu machen.

Nehmet ein Viertel-Pfund abgezogene Mandeln, etwas gröblich mit Rosen-Wasser gestossen, (doch auch nicht zu viel, sonst fliessen sie zu sehr, wenn viel Wasser dabey,) nehmet 1. Viertel-Pfund klein gestossenen Zucker, Specerey nach Belieben, als Negelein, Zimmet, Muscaten-Blumen, Pfeffer, Cardamömlein, Ingber, von jeden ohngefehr ein halb Quentlein, oder so viel man will: Desgleichen auch eingemachte Sachen, gröblich zerschnitten, als Ingber, Citronat, Pomerantzen-Schalen, jedes so viel, als des andern, nach Beliebung: Die Mandeln, Zucker und Specerey unter einander gemischet, alsdenn auf die Oblaten geleget, ohngefehr eines Daumens hoch, und zwey Finger breit; hernach backet sie in einer Torten-Pfanne. Wenn die Mandeln an der Seite der Morschellen, oder oben her etwas gelb werden, so sind sie fertig.

12.

Milanische Cervelat-Würste zu machen.

Man nimmt 6. Pfund des besten magern Schweine-Fleisches, 1. Pfund guten Speck,

Speck; 8. Loth Saltz, 2. Loth Pfeffer, mischet und hacket es wohl durch einander, thut dazu weissen Wein und Blut, 1. Loth gestossene Negelken und Canel, wie auch etliche länglichte Stücken Speck, welche mit obigem Gewürtz bestreuet sind, füllet das Gehackte in die Därme, und kochet es.

13.

Bolonesische Würstgen oder Saucisses wohl zu machen.

Man nimmt Schweine-Fleisch, fett und mager, hacket es sehr wohl, thut zu 25. Pfunden 1. Pfund Saltz, 8. Loth gantzen Pfeffer, 1. Nössel weissen Wein, 1. Pfund Schweine-Blut, dieses muß man einer Viertel-Stunden lang wohl durch einander kneten, und es in die Därme einfüllen; damit sie nicht brechen, kan man sie mit einer Serviette bewinden. Wenn dieses geschehen, bindet man die Würstgen ab mit einem Bindfaden, so lang man will, hänget sie in den Rauch, und läst sie trocknen, schneidet sie, wo sie zusammen hängen, von einander. Man kan sie in einen erdenen glasurten Topf thun, sie bleiben lange gut.

14.

Chocolade zu machen.

Nehmet 1. Pfund Cacao, röstet sie, damit die

die äusserste Schale wegkomme, stosset sie in einem warmen Mörsel gantz klein, hernach thut darzu 1. halb Pfund feinen Zucker, 2. Stücke von der Vanillien, und 2. Loth gestossenen Zimmet, machet daraus eine Massa, in Rollen oder Täffelein. Wenn man die Chocolade kochen will, so nimmt man gemeiniglich auf zwo Personen 1. viertel Pfund Chocolade gerieben, und in Wasser gethan, viel oder wenig, nachdem mans dick oder dünne haben will, so ists fertig. Man muß aber erst das Wasser wohl und lange kochen, und eine halbe Stunde sieden lassen, 3. Eyer darzu schlagen, nachgehends sie wieder aufkochen lassen, nicht zu lange, und nicht zu kurtz, daß es weder zu dicke noch zu dünne werde. Wer die Chocolade mit Wein oder Milch kochen will, mags auch thun. Die Chocolade getruncken, oder gegessen, nützet dem kalten Magen, dienet der Brust, ist wider den Husten, vertreibet den Schwindel, resolviret den zähen Schleim, stärcket den Lebens-Balsam, und reitzet zum Beyschlaf.

15.

Citronen einzumachen.

Nehmet Citronen ein und ein halb Pfund, zertheilet sie in Viertel von einander, nehmet das Fleisch heraus, und kochet sie weich in reinem Wasser. Nehmet 2. Pfund wohl geläu-

läuterten Zucker, machet einen Syrup davon, und lasset sie darinnen eine Viertel=Stunde gar gelinde sieden; alsdenn ziehet sie heraus, lasset euren Syrup sieden, biß er dicke werde, und leget die Citronen hinein, so könnet ihr sie das gantze Jahr durch bewahren.

16.

Welsche Nüsse einzumachen.

Die Nüsse sollen abgebrochen werden in der Woche, wenn St. Johannis=Tag einfället, da sie als ein ziemlich Tauben=Ey sind, auch ehe sie inwendig harte werden, und Schalen gewinnen: Denn sollen sie mit einem harten spitzigen Holtz durchlöchert, und creutzweiß durchstochen werden. Etliche schälen sie zuvor, so aber unnöthig. Alsdenn leget sie in frisch Wasser, 9. oder 10. Tage lang, man muß aber diß Wasser alle Tage ein= oder zweymahl abgiessen, und erfrischen, so lange, biß die Nüsse ihren herben und scharfen Geschmack verlieren, und ihnen die Bitterkeit vergangen ist: Denn in einen kleinen Kessel oder Pfanne gethan, und gemählig im Wasser sieden lassen, biß sie lind und mürbe genug werden. Jedoch ist dabey in Acht zu nehmen, daß sie nicht zu lange sieden, oder gar zu einem Muß werden, weil sonsten Mühe und Kosten verlohren wären. So sie aber recht und weich genung gesotten sind, soll man sie aus dem Wasser heben, auf ein Sieb legen, und wohl trocknen

nen lassen, denn bestecket man sie mit klein geschnittenen Zimmt, Negelein, auch eingemachten Pomerantzen-Schalen, machet einen Syrup darzu von Honig oder Zucker, lässet ihn zu einer rechten Dicke sieden. Wenn man diesen abhebet vom Feuer, so werden die besteckten Nüsse darein geleget, man lässets erkalten, und beschweret mit einem zinnernen Blätlein, damit die Nüsse nicht empor schwimmen können. So denn der Syrup etwas Feuchtigkeit an sich gezogen, so lasset ihn sänfftiglich über einem gelinden Kohl-Feuer nochmahls einsieden, biß er dick genug worden. Etliche bestecken die Nüsse nicht, vermischen aber gut Gewürtz, als Zimmet, Negelein, Ingber, Muscaten-Nüsse, Galgant, Cardamömlein, Cubeben, alles klein gestossen, unter den warmen Syrup: Man mag auch Pomerantzen- oder Citronen-Schalen, desgleichen auch Citronat klein darunter stossen, und in einem steinernen Gefässe verwahren. Diese eingemachte Nüsse stärcken und erwärmen den Magen, und sind auch sonsten eine sehr gesunde Hauß-Artzney.

17.

Bottel-Bier zu machen.

Nehmet gut Weiß-Bier, wenn es im Faß vergohren, zapffet es in Bouteillen ab, in jede Bouteille thut man ein Paar Negelein, 1. Loth Zucker, etwas Citronen-Schalen, ein wenig Viol-

Viol = Wurtzel, das Bier wird davon sehr schmackhafftig. Man thut auch wohl eine grosse Rosine, in 4. Stücken geschnitten, hinzu. Dergleichen Bier hält sich aber nicht über 4. Wochen.

18.

Chymisch Bier zu bereiten.

Nehmet 4. Pfund Rosinen, schneidet und stosset sie gröblich, 4. Untzen gemeinen Zucker, 3. gute Kannen warm Wasser, einen halben Löffel voll Bier-Hefen, ein Gran Cremor Tartari, lasset es 8. Tage mit einander gähren, seiget sodann den Safft mit starcker Ausdrückung durch, und wann er sich gesetzet, so schüttet ihn also helle in Kannen. Zu jedem Nössel dieses thut Spiritus Vitrioli, Zimmt = Oel ana 8. Tropffen, Negel-Oel 4. Tropffen, Essenz oder Tinctur von Citronen-Schalen 3. Tropffen, Königliche Essenz 1. Tropffen, die Oele fanget mit Zucker auf, darnach verschliesset es in Kannen, so wird es ein dauerhaffter sehr delicater Tranck werden. An statt des Zuckers kan man Honig nehmen. Die kleinen Rosinen sind auch lieblicher, als die grossen.

19.

Ein gut Aniß = oder Magen-Wasser.

Nehmet 2. oder 3. Maaß Brandtewein, beitzet

beitzet darinnen 2. oder 3. Tage lang 1. Pfund reinen Aniß, alsdenn destilliret den Brandtewein davon ab; wenn das geschehen, so thut in diesen Brandtewein die gantz dünne abgeschnittene Schalen von 10. oder 12. der besten Pomerantzen, Muscaten-Nüsse 2. Loth, Negelein ein halb Loth, alles gröblich zerstossen: Thut auch darzu 1. Pfund Zuckerkand, laßt dieses alles in dem Brandtwein 3. Tage weichen, alsdenn wieder, wie zuvor, abgezogen; wenn es nicht süsse genug, kan man ihm nach diesem letzten Brandtwein noch so viel Zucker, als man will, zusetzen.

20.

Ros Solis zu machen.

Nehmet 1. Maaß guten Brandtewein, Hut-Zucker anderthalb Pfund, Brunnen-Wasser anderthalb Nössel, lasset den Zucker darinnen kochen, biß er einem Syrup gleich werde, doch daß er nicht allzusehr gekochet sey: Darnach nehmet gestossenen Zimmet 1. Loth, thut den in euren Syrup, wenn er gekochet ist, dann machet es mit Bisam an, und lasset es durch einen Durchseige-Sack mit 2. Gran Muscus oder Bisam durchlauffen, und thut ihn darein mit einem Loth Zuckerkand.

21.

Ungarisch Wasser, samt dessen Würckung.

Nehmet 4. mahl destillirten Aquæ Vitæ 30. Untzen, Roßmarien-Blüthen 20. Untzen, thut alles in ein wohl vermachtes Gefäß 50. Stunden lang: Hernach destilliret es durch einen Helm in Balneo Mariæ, und nehmet davon des Morgens einmahl in der Woche ein Quentlein mit einer andern Feuchtigkeit oder Geträncke, oder auch wohl mit Speise, und waschet alle Morgen das Gesichte damit, und reibet die gebrechlichen Gliedmassen mit demselben.

Diese Artzney erneuert die Kräffte, vertreibet die Gicht, wie auch die Flecken der Haut, schärffet den Verstand, stärcket die Lebens-Geister und das Gesichte; sie ist auch fürtrefflich gut für den Magen und die Brust, wenn mans darüber streichet.

NB. Wenn man dieses Wasser gebrauchet, muß mans nicht warm werden lassen.

22.

Aqua vitæ zur Brust.

Nehmet Pomerantzen-Schalen ein halb Loth, Krause-Müntze eine halbe Hand voll, Römische Camillen-Blumen eine Hand voll, Hollunder-Blüthen 3. Loth, Aniß, Fen-

chel- und Kümmel-Saamen, jedes anderthalb Quentlein, auserlesene Zimmet-Rinde 3. Quentlein, Muscaten-Nüsse anderthalb Quentlein. Dieses alles gröblich zerstossen und zerschnitten in gnugsamen guten Wein und etwas Brandtwein eingeweichet, hernach aber destilliret, und zum Gebrauch bewahret.

23.

Ein guter abkühlender Julep im Sommer.

Für die Lunge und Leber.

Nehmet Violen-Syrup 4. Loth, giesset ihn in ein halb Maaß frisch Brunnen-Wasser, menget es wohl unter einander: Alsdenn nehmet Spiritum Vitrioli, thut davon etliche Tropffen hinein, wie auch den Safft von einer frischen Citronen, giesset alles wohl unter einander, und trincket es also.

24.

Sorbet zu machen.

Nehmet das Weisse von 2. Eyern, den Safft von 2. Citronen, 2. Pfund Zucker, ein halb Maaß hell Brunnen-Wasser, ein halb Quentl. Muscus, und 4. Loth von köstlichen Pastillen, lasset alles zusammen eine kleine Weile bey gelindem Feuer kochen, denn nehmet es ab, und giesset so

viel Brunnen-Wasser darzu, bis es zusammen 2. Maaß voll werden, und lasset es durch ein Tuch lauffen.

25.
Moscowitischen Meth zu machen.

Man nimmt auf ein Maaß Honig mit Wachs, und allem, wie es aus dem Bienen-Stock geschnitten wird, 7. Maaß Wasser; ist es aber ausgelassener Honig, 8. oder neuntehalb Maaß. Es muß aber dieser Honig nicht warm ausgelassen seyn, sonst giebt er keinen klaren Meth, weil gemeiniglich Mehl und anderes hinein kommt. Hat man nun 20. oder mehr Maaß Honig, thut man ihn in eine saubere Butte, giesset laulichtes Wasser drauf, und wäschet den Honig fein aus, daß er gantz zergehet. Dieses aber kan auf einmahl nicht geschehen, sondern es muß noch einmahl Wasser darauf kommen, biß die Süßigkeit gantz aus dem Wachs komme: Alsdenn drücket man das Wachs mit den Händen rein aus. Man muß aber das Wasser nicht alsbald zusammen nehmen, sondern zu dem Wachs, das noch einmahl gewaschen wird, etwas behalten, auf daß nicht zu viel Wasser darzu komme, und also der Meth an Süßigkeit Mangel habe. Wenn man nun das Honig-Wasser recht hat, muß man einen saubern Kessel haben, der groß genug sey, weil alles auf einmahl muß gesotten werden, denn es kochet oh-

ne das sehr viel ein, darum, wenn man es auf 2. mahl kochen wolte, litte man doppelten Schaden. Wenn mans nun kochen will, muß das Honig-Wasser erst durch ein Haar- oder sonsten durch ein sauber Tuch durchgeseiget werden, alsdenn machet man ein gut Feuer darunter, und lässet es rechtschaffen wohl kochen, schäumet es fleißig ab. Es muß aber immer kochend bleiben, sonsten währete es gar zu lange, und gienge zu viel durch den Qualm hinweg; man kochet und schäumet es aber so lange, als sich noch Schaum erzeiget. Wenn es anderthalb biß 2. Stunden gekochet, so nimmt man ein sauber Schälgen, oder sonsten ein sauber Geschirr, und schöpffet etwas aus dem Söd von dem Meth, so kan man sehen, wenn der Meth, der noch drinnen ist, gleich fället, alsdenn ist er gar, und muß alsofort in eine saubere Butte von Eichenholtz geschüttet, und wohl zugedecket werden, daß kein Qualm heraus komme. Mercket auch, sobald das Honig-Wasser übers Feuer gebracht wird, nimmt man ein sauber Kesselgen, so groß, daß ein halb Pfund Hopffen darinnen kochen könne, den setzt man gleich übers Feuer, und giesset so viel Wasser drein, daß der Hopffen meist bedecket wird, läßt es kochen, biß das Wasser abgekochet ist, alsdenn giesset man einmahl von dem Meth darauf, und lässet es wieder so lange kochen, biß man an einem zusammen-gedreheten Stroh-Halm, in Gestalt eines Triangels, den man in den gekochten Hopffen stecket, gleichsam einen

Spie-

Spiegel in dem Triangel bleiben siehet. Dieses ist das Zeichen, daß der Hopffen gar ist, darauf schüttet man ihn in den Meth, und lässet es mit einander so lange stehen, biß es kaum warm ist, denn nimmt man ein weisses Brodt, schneidet es in 5. oder 6. Stücke, schmieret an beyden Seiten frische Hefen darauf, nicht gar zu dicke, wie ohngefehr ein Butter-Brodt, und wirfft es also in den Meth, und decket ihn wieder zu, so wird es gähren; doch muß man Achtung geben, daß er nicht zu lange gähre, sonsten vergehet alle Süssigkeit, und wird sauer. Sobald man mercket, daß die Gährung zu fallen anhebet, muß man es in ein sauberes Fäßlein thun, durch ein Haar-Tuch, und an einen kühlen Ort legen, dichte zugespündet. Nach 3. mahl 24. Stunden ziehet man ihn ab, und thut auf eine halbe Ohm Meth 5. Loth Cardamomen, 3. Loth Zimmet, 2. Loth Coriander, wer auch will, thut Violen-Wurtzel, Cubeben und Negelein darzu, in einem Säcklein von sauberer Leinwand, und hänget es an einem Faden in das Faß, lässet es etliche Tage also hängen: Hernach, wenn es dem Meth Geschmack genug gegeben hat, nimmt man es wieder heraus. Man muß aber nicht mehr als ein halb Pfund Hopffen auf 40. Pfund Honig nehmen.

26.

Einen guten Essig anzustellen.

Nehmet Weinstein, stosset ihn zu zarten

Mehl, nehmet hernach starcken Essig, und machet ein Teiglein daraus, lasset es trocknen, und stosset es wiederum, solches wiederholet zum dritten mahl, oder auch wohl öffters. Nehmet selbiges Mehl, und thuts in Wein, so wird er zu einem sehr guten und scharffen Essig. Oder nehmet Bier, und siedets, und wenn es kalt wird, so leget Sauerteig drein, wie auch geröstete und gebrannte Erbsen, so wird es gleich zu einem Essig.

27.

Birn-Most oder Wein zu bereiten.

Man zerstösset die Birnen, thut sie in einen sehr dünnen Sack, und presset den Safft in einer Presse aus, so bleibet er den gantzen Winter gut; bey Herannahung aber des Sommers beginnet er sauer zu werden.

28.

Sauer gewachsene Weine zu erhöhen und zu versüssen, daß der beste Wein daraus werde.

Nehmet zerstossene und ausgekörnte grosse Rosinen, und kochet selbige mit genugsamen Wasser, 4. Stunden lang, presset den Safft aus, kochet denselben nach und nach ein, thut

thut so viel Zucker darzu, daß es süsse wird, und die Consistenz eines Syrups habe. Dieses vermischet mit ein paar Maaß gutem Wein, und etwas Breyhans-Hefen, und giesset es in ein groß Faß sauren Wein: Bringet das Faß an einen warmen Ort, so wird der Wein zu Most. Wenn dieser Most verbrauset hat, so thut auf eine Ohm anderthalb Pfund der jetzo beschriebenen Tinctur, so werdet ihr aus schlechten sauren Wein den herrlichsten Wein bekommen.

29.

Einen wohlschmeckenden und klaren Italiänischen Wein zu machen.

Man nimmt 8. Loth feinen Zimmet, 6. Loth Negelein, 1. Loth Muscaten-Nüsse, 1. Loth Paradieß-Körner, 1. Loth Cardamömlein, 1. halb Loth Galgant, anderthalb Loth Zitwer, 2. Quentlein Cubeben, 2. Quentlein langen Pfeffer. Dieses alles gröblich zerstossen, in ein Säcklein gethan, in den Most gehangen, und damit vergähren lassen, bis es klar wird: Alsdenn kan man denselben anstecken, wenn man will. Er dauret sehr lange, die Materien können allezeit darinnen gelassen werden.

30.
Moseler-Wein zu machen.

Lasset das Faß mit wohl gedörrten Hollunder-Beeren wohl ausbrühen, alsdenn thut sogleich Wein darein, und lasset ihn mit Scharlach vergähren.

31.
Champagne-Wein ex tempore zu machen.

Nehmet Johannis-Beeren oder Träublein, die recht reif sind, und drücket gantz gelinde den Safft davon durch ein Tuch. Diesen Safft nehmet, wie er an sich selbsten ist, und lasset ihn in einem neuen Tiegel gelinde einkochen, biß er so dicke wird, als Honig: Hernach füllet ihn auf ein Fläschlein, so mit einem Korckstöpsel wohl verwahret sey. Und so ihr wollet Vin de Champagne haben, so nehmet 2. Maaß des besten weissen Frantz-Weins, und 4. Löffel voll von diesem Safft, füllet den Wein auf eine schmale und mit einem Gehäuß überzogene Bouteille, und schwencket es unter einander, kan sogleich getruncken werden.

32.

Citronen- oder Pomerantzen-Wein über dem Tische zu machen.

Nehmet in die rechte Hand frische abgeschälete Citronen- oder Pomerantzen-Schalen, und in die lincke ein Glaß Wein, dieses haltet nahe zu dem Licht, so wirfft es kleine Flammen in das Glaß, welche den Wein tingiren.

33.

Antiscorbutischer Kräuter-Wein.

Nehmet des grossen Scharlachs und Römische Camillen, jedes 2. Hände voll, frisch Löffel-Kraut, 12. Hände voll, Citronen- und Pomerantzen-Schalen, jedes 5. Loth, gestossenen Calmus 2. Loth, weissen Senf ein halb Pfund, Aniß-Saamen 4. Loth, weissen Zimmet 2. Loth, Würtz-Negelein, Zimmet, gestossene Cubeben, jedes 3. Loth, grosse Rosinen, daraus die Kern genommen, 4. Pfund, Thomas-Zucker 8. Pfund. Diese Species alle wohl zerstossen und zerschnitten, in ein lang Säcklein gethan, mit starcken Frantz- oder Rheinischen Brandtewein ein wenig angefeuchtet, und in einem Eymer Most vergähren lassen, geben einen sehr gesunden Wein, welcher so starck ist, daß man mit einem Nössel 4. Maaß andern Wein zu Kräuter-Wein damit ex tempore machen kan.

NB. Wenn der Wein anfähet zu gähren, so muß man etwas davon abzapffen, und das Fäßlein, so viel es leiden will, zuspünden, biß die Zeit der Fermentation vorbey sey. Wenn man diesen Wein auf das Früh-Jahr abzapffet, und auf ein Faß, so mit weißbüchenen Spähnen gebrühet worden, anfüllet, kan sich dieser Wein 10. Jahr lang halten: Man muß aber zur Zeit der Wein-Blüthe das Faß feste zuhalten, und den Spund mit heissem Pech verlassen.

34.

Wermuth-Wein zu machen.

Brechet vor St. Johannis die Wermuth, weil um diese Zeit ihre Krafft am besten ist, dorret sie an der Lufft, doch so, daß sie nicht staubig werde, und verwahret sie biß auf den Herbst, nehmet sodann der Wermuth, so viel ihr vonnöthen habt, giesset darüber wohl gesiehenen guten Most; man kan auch frischer Weinbeere eine Menge darzu thun; vermachet das Fäßgen wohl, und lasset ihn vergähren, doch muß man selbigem ein Lufft-Löchlein lassen, und ein kleines Zwicklein darauf stecken, sonsten kommet man zu Schaden. In dem Mertz kan man hernach selbigen Wein ablassen.

35.

Alant-Wein zu bereiten.

Nach St. Johannis-Tag grabet Alant-Wurtzeln,

Wurtzeln, waschet sie mit frischem Wasser gar schön, schabet und schneidet sie zu dünnen Blätzlein, und hängets an die Lufft, daß sie dürre, aber nicht staubig werden, leget sie denn im Weinlesen in einen Kessel oder Topf, und giesset ihn voll von gesiehenen Most; so viel ihr des Mosts nehmet, so viel nehmet auch des Alants, mit einer Waage gewogen; lasset die Wurtzeln sehr wohl sieden, schäumet sie zum öfftern ab. Wenn nun der Most genug gesotten, so wird er lauter und dünne, darnach thut die Wurtzeln alle heraus, zerstosset sie in einem Mörsel, treibet sie durch ein Sieb, und werffets wieder in einen Kessel, und lassets wallen, darnach giesset den Most zusamt den Wurtzeln in einen wohl bedeckten Zober, lassets ein wenig erkalten, denn giesset alles mit einander in ein Fäßlein, vermachet den Spund wohl, und lasset ihn liegen. Will er innerhalb 8. Tagen nicht gähren, so machet ein gelindes Feuer hinzu, so hebet der Wein von Stund an zu gähren, und gehen die Wurtzeln insgesamt an dem Spund über sich heraus, das geschiehet innerhalb 8. oder 14. Tagen. Darnach füllet das Fäßlein, und verschlagets wohl, und wenn der Wein zuerst in das Fäßlein gegossen wird, so versuchet ihn wohl, ist er von Wurtzeln nicht starck, so muß man zum ersten denselben Most gar wohl an denen Wurtzeln sieden, und versäumen. Ist der gewürtzte Most aber nicht süsse genug, so machet ihn süß mit gesottenen und gewürtzten

würtzten Most nach eurem Belieben, und dieses soll noch vor dem Gähren geschehen.

36.

Ein guter Hollunder-Wein, so dem Muscateller gleich ist.

Nehmet Hollunder-Blüthen, so viel, als euch beliebet, von denen Stengeln, schüttet sie auf ein weisses Tuch, lasset sie an der Lufft wohl dürre werden, schüttets in ein leinen Säcklein, hängets an die Lufft, damit sie nicht faulen noch schimmelen, und behaltet es biß um die Wein-Lese: Alsdenn nehmet ein Fäßlein, so groß ihr wollet, füllet es mit Most, und lasset ihn vergähren; und wenn er im Satz ist, so nehmet das Säcklein mit dem Hollunder, und hängets darein, je mehr man der Blüthe nimmt, je kräfftiger wird er auch dem Geschmack nach, und vergleichet sich gar dem Muscateller. Will man ihn süsse haben, so kan man Zimmet, Paradieß-Körner, oder auch wohl ander Gewürtz darzu thun, nebst etwas Spanischen Wein.

37.

Spanischen Wein zu machen.

Man nimmt ein Faß, in welchem zuvor Spanischer Wein gewesen, thut darein gestossene Cibeben 20. oder 30. Pfund, giesset darauf

darauf 4. Maaß rectificirten Brandtwein, 4. Pfund gestossenen Weinstein, und 60. Maaß Wasser, lässet es also 14. Tage in der Wärme digeriren, darnach ziehet man es in ein ander Faß ab.

38.

Guten Kirsch-Wein zu machen.

Man nimmt von den Kirschen die Stiele hinweg, hernach die Kerne heraus, zerstösset sie in einem steinern Mörsel, und thut sie wieder zu dem Fleisch der Kirschen, alles zusammen in ein Säcklein; darzu thut man auch überzogenen Aniß, und Zimmet-Zucker, hänget alles in einen rothen Wein, dieser ziehet alsdenn die Krafft aus der Kirschen Fleisch und Kern, vom Gewürtz aber und Zucker wird der Wein süß und wohlgeschmackt.

Oder, nehmet der besten Kirschen, die wohl zeitig sind, presset den Safft davon, und wenn ihr 5. Maaß des Saffts habet, so nehmet 16. Maaß lautern Wein darzu; habt ihr aber 11. Maaß des Saffts, so nehmet ein Maaß Honig. Wollet ihr viel Wein haben, so sehet, daß allewege der sechste Theil lauter Wein, unter 12. Theil Honig sey. Machet in das Fäßlein einen grossen Spund, nehmet dann einen gelöcherten Rühr-Stecken, und rühret den Wein 4. Wochen, alle Tage eine Zeitlang, hänget ein Säcklein mit Gewürtz darein; und vermachet den Spund wohl, so bleibet der Wein frisch und gut.

39.

Weissen Wein roth zu machen, welcher lieblich und gesund ist.

Nehmet Granorum Kermes 1. Loth, Radicis Behen rubræ 5. Quentlein, Anchusæ 6. Quentlein, Boli Armeni 2. Quentlein, Drachen-Blut ein halb Quentlein, rothen Sandel anderthalb Quentlein, machet alles zu einem groben Pulver, und ziehet diesen allen mit dem besten Spiritu Vini die Röthe aus, und diesen rothgefärbten Spiritum bewahret. Ferner nehmet 1. Pfund des besten weissen Zuckers, machet ihn zu Pulver, thut ihn in einen niedrigen Kolben, giesset darauf 3. Löffel voll destillirten Wein-Essig, mischet es wohl mit einem höltzernen Stäblein unter einander, setzet den Kolben vermachet 8. Tage lang in eine warme Asche, so wird der Zucker roth werden, alsdenn giesset darauf einen guten Spiritum Vini, stellet es abermahl in gelinde Wärme in Balneo Mariæ, so ziehet der Spiritus Vini die Tinctur aus, denselben scheidet mit Fleiß ab. Nun nehmet diesen Spiritum, giesset ihn zu dem andern, womit ihr die Röthe aus obgemeldten Stücken gezogen habt, und destilliret per Balneum Mariæ den Wein-Geist davon ab, so bleibet die Essenz des Zuckers, samt der Tinctur, in Gestalt eines rothen Saffts oder Oels, an dem Boden: Dieses setzt an einen kalten Ort, oder

im

im Sommer in kalt Wasser, darinnen ein wenig Salpeter zergangen ist, in einen Keller, so werden hochrothe Crystallen anschiessen: Von diesen Crystallen ein wenig in weissen Wein gethan, so wird er davon roth, süsse, und eines annehmlichen Geschmacks, und ist in vielen Kranckheiten sehr nützlich zu gebrauchen. Man kan die Crystallen auch in einem dienlichen Wasser zu dem Ende zergehen lassen, und also gebrauchen.

Oder, den weissen Wein roth zu färben, thut man nur etwas von der Torna solis, von der klä- resten, in den Wein, so wird er gleichfalls davon roth werden.

40.
Ein Geheimniß, aus Wasser Wein zu machen.

Lasset zwölf Pfund fliessend Wasser biß auf zehen Pfund einkochen, schüttet das Wasser in ein Faß, und thut drittehalb Pfund des schönsten Zuckers hinzu, schwencket sodann das Faß, und weil das Wasser darin noch laulich warm ist, wirfft man ein Stück geröstetes und mit Bier-Hefen überstrichenes Hausbacken-Brodt darein, und lässet es zusammen gähren. Nachdem es nun genug gegohren, füllet man diese Mixtur in ein ander Faß, spündet selbiges feste zu, und verwahret den Spund mit heissem Schiff-Pech, daß gar keine Lufft hinzu kommen möge. Wenn nun solches einen Monath lang gantz stille gelegen, füllet man solchen gemachten Wein auf gläserne

serne Flaschen, welche man wohl verstopffet an einem kalten Ort verwahret. Ist ein angenehmer Tranck, welcher, so er mit rothen Feld-Nelcken tingiret wird, für Champagne - Wein passiren kan, und gesund zu trincken ist.

41.

Den Wein zu verbessern, wenn er einen garstigen Geschmack vom Fasse bekommen.

Man nimmt 12. Mispeln, schnüret solche an einen gewächseten Faden, hänget sie in das Faß, so ziehen sie allen Schimmel und bösen Geschmack aus dem Wein an sich. Oder man nimmt eine grosse Quitte, schneidet selbige creutzweiß, aber nicht durchaus, sondern daß sie noch beysammen bleibet, bindet einen Faden darum, und hänget es also in das Faß, lässet es eine geraume Zeit darinnen hängen, daß sie den Wein kaum berühre, so ziehet sie den Schimmel und übeln Geschmack an sich. Wenn aber das Faß groß, müssen der Quitten etliche, und je grösser das Faß, je mehr Quitten seyn. Oder man nimmt eine dick geschnittene Rinde von Roggen - Brodt, röstets über einem Kohl - Feuer gar wohl, thut solche also heiß in das Faß, darzu für 2. Pfennige frische Lorbeern, und eines Fingers lang Sevenbaum, in ein rein Tüchlein, dieses benimmt dem Wein den schlimmen Geschmack, und ist offt

offt probiret worden. Oder, man nimmt 14. Tage lang, oder, wenn es damit nicht genug seyn möchte, 3. Wochen, alle Morgen ein Groschen- oder 6. Pfennig-Brodt, nachdem das Faß groß oder klein ist, so heiß, als es aus dem Back-Ofen kommt, schneidets mitten von einander, und legets über den Spund, hernach ziehet man den Wein auf ein ander rein Faß, und hänget in einem Säcklein etwas von obbeschriebenen Sachen darein, so ist der Wein wieder gut.

42. Ein Wasser, das Gesichte schön zu machen, und die Runtzeln zu vertreiben.

Nehmet fliessend Wasser, so am allermeisten geschlagen ist, das ist, solches, welches unter einer Mühlen durchgehet, so es seyn kan; sonsten muß man es in ein Gefäß thun, das nicht gantz voll ist, und eine gute Zeit schütteln, damit es wohl geschlagen werde. Nach diesem seiget es durch ein rein leinen Tuch, und thut es in einen neuen glasurten Topf, mit einer Handvoll Gersten, die wohl gewaschen, und lasset es bey einem Kohl-Feuer kochen, biß die Gerste keimet, alsdenn nehmet es vom Feuer, und lasset sichs setzen, und seiget es abermahls durch ein leinen Tuch, in eine gläserne Flasche, daß der vierte Theil leer bleibe. Darauf thut zu einem Nössel Wasser 3. Tropffen weissen Balsam von

Peru,

Peru, und schüttelt gemeldte Flasche 10. oder 12. Stunden lang ohne Aufhören, biß sich der Balsam gantz mit dem Wasser vereiniget hat, und daß das Wasser trübe, und ein wenig weißlich bleibe, so ist es vollkommen bereitet. Es thut Wunder, das Gesichte schön zu machen, und jung und frisch zu erhalten, es nimmt auch mit der Zeit die Runtzeln hinweg, wenn man es täglich einmahl gebrauchet. Mercket, daß man das Gesicht mit fliessenden Regen- oder Brunnen-Wasser waschen muß, ehe man dieses Wasser gebrauchet.

43.

Ein ander gut Wasser, das Gesicht schön zu machen.

Nehmet 4. Stück schöne Citronen, 2. Stück frische Pomerantzen, zerschneidet beydes zu kleinen Stücken, thut darzu Venetischen Borraß ein halb Loth, schönen weissen Candel-Zucker ein Loth, giesset frische Ziegen-Milch 2. Finger hoch darüber, denn destilliret es aus dem Balneo.

44.

Aqua Damascena, oder Engel-Wasser.

Nehmet von dem besten Benzoe 1. Quentl. rectificirten Spiritum Vini anderthalb Loth, Sperma Ceti ein halb Quentlein, mischet es wohl unter einander in einer Phiole, setzet sie an einen beque-

bequemen Ort, die hochrothe Tinctur daraus zu ziehen, welche man zum Gebrauch bewahret. Und wenn ihr sie gebrauchen wollet, so vermischet sie mit folgendem Wasser: Nehmet wohlriechendes Rosen=Wasser 5. Quentgen, Lavendel-Wasser ein halb Loth, Moschi Alexandrini 10. Gran, des besten Zibeths 8. Gran, Ambræ gryseæ 6. Gran, mischet alles wohl unter einander, und thut es in eine Flasche, die ein gar enges Mund=Loch hat, verbindet das Glaß mit einer doppelten Rinds Blase, und wenn ihr es gebrauchen wollet, so vermischet es mit vorhergehender Benzoe Tinctur, daß es wie eine Milch werde. Dieses giebt der Haut einen sehr lieblichen Geruch, und machet sie auch weiß.

45.

Wider die Finnen im Angesichte.

Nehmet Vitriol, Grünspan, Alaun, jedes 1. Loth, Mercurii sublimati ein halb Loth, dieses alles 6. Tage in Brandtewein geweichet, und das Angesicht des Morgens und Abends damit gewaschen.

46.

Wider die Sommer=Sprossen.

Nehmet Hollunder=Blüth, Bohnen=Blüth, eines so viel als des andern, giesset Ziegen=Milch darauf, lasset es eine Nacht stehen, alsdenn destilliret es im Balneo. Mit diesem Was-

ser feuchtet Bohnen-Mehl an, daß es wie ein Teig werde, und schmieret das Angesicht damit, lasset es von sich selbst trocken werden, reibet es alsdenn ab, und fahret damit fort.

47.

Ein Wasser wider die Narben und Mähler der Pocken.

Nehmet die Wurtzeln von Esels-Kürbs und blauen Lilien, jedes ein halb Pfund, der Wurtzeln von Eibisch und weissen Lilien, jedes 1. Pfund, Blätter von Bohnen, und Glaß-Kraut, jedes eine Hand voll, See-Blumen und Pappel-Blumen, jedes 2. Hände voll, Krumen oder Brosamen von Gersten-Brodt 1. Pfund, lasset alles weichen in einem Nössel blancken Wein, und einem Nössel Ziegen-Milch: Weiter thut zu den eingeweichten Sachen eine Rübe in Scheiblein zerschnitten, von denen 4. kalten Saamen, von jedem 1. Loth, Urin von einem jungen Mägdlein von 9. biß 10. Jahren ein halb Pfund, destilliret alles in einem siedenden Balneo. Dis Wasser ist trefflich gut für alle Flecken des Angesichts, es vertreibet die Narben, und nimmet weg die Mähler der Pocken und des Brandes.

48.

48.
Das Haar geschwind wachsend zu machen.

Hierzu nimmt man Bienen zu Aschen verbrannt, Lein=Saamen gleichfalls verbrannt, diese werden dann klein gerieben und frisches Oel darzu gethan, womit man die kahlen Oerter des Morgens und Abends bestreichen muß; vorher aber muß man den Ort mit dieser Lauge die Woche zwey mahl waschen: Man nimmt nehmlich gemeine Lauge, und thut darein Stein=Rauten, Agrimonien, Baum=Mooß, jedes 5. Hände voll, lässet es zusammen sieden.

49.
Zu machen, daß die Haare ausfallen.

Nehmet 12. Loth Terpentin, und setzet ihn in einem neuen Töpfflein über das Feuer, lasset es einen ziemlichen Sod thun, giesset es alsdenn in ein Geschirr kaltes Wassers, rühret es mit einem Höltzlein so lange herum, biß es zusammen laufft: Gleich darauf, wenn das alte Wasser abgegossen, so giesset wieder frisches darauf, und ziehet es offt mit den Fingern aus einander, wie Vogel=Leim, damit es recht sauber gewaschen werde, dieses thut so lange, biß es schön weiß werde: Darnach mischet darunter

1. Loth gestossenen Mastix, thut es in das vorige Töpffgen, lasset es wieder sieden, wie gemeldet, und abermahl sauber gewaschen, das behaltet also in dem Töpffgen, und giesset kalt Wasser darüber: Wenn ihr es brauchen wollet, so giesset das Wasser davon, und lasset es beym Feuer zerschleichen, streichet es denn auf ein Tuch, leget es aber nicht weiter über, als wo ihr keine Haar haben wollet. Wenn es nun erkaltet, wie denn bald geschicht, so reisset es geschwind mit Gewalt hinweg, so bleibet die Haut gantz weiß, und aller Haar entblösset. Indessen haltet einen geschabeten Speck bereit, der 9. mahl aus kalten Wasser gewaschen ist, damit bestreichet den Ort, wo die Haare ausgezogen worden; reibet aber dieses mit einer Leinewand bald wieder ab, so wird die Haut schön glatt und gut.

Solches auf eine andere Art zu bewerckstelligen: Nehmet Terpentin 4. Loth, weiß Wachs 1. Loth, Benzoe, Storax calamita, jedes ein wenig, lasset erstlich das Wachs zergehen, hernach den Benzoe und Storax, alsdenn thut den Terpentin darzu mit ein wenig Bleyweiß und Mastix, und machet es mit einander zu einer Salben, nicht zu dicke, und nicht zu dünne: Davon schmieret ein Pflaster, und leget es über Nacht auf. Es muß aber der Ort vorher mit warmen Wasser gewaschen und starck gerieben werden. Solte bey Abnehmung des Pflasters etwas davon zurücke bleiben, so waschet es mit war-

warmen Wasser ab, und reibet es mit einem wöllenen Läpplein und etwas Kleyen, hernach waschet das Gesichte mit Brandtewein.

Oder nehmet Opium Thebaicum, Drachen-Blut und Essig, ana ein Loth, lasset es mit einander sieden, über einem kleinen Feuer, einer Viertel-Stunden lang, waschet damit denselben Ort, so wächset daselbst kein Haar mehr. Oder nehmet Mastix, Colophonien und Wachs, ana so viel ihr wollt, incorporiret alles unter einander über einem Kohl-Feuer, leget es auf die Oerter, da ihr keine Haar haben wollet, so gehen sie aus.

50.
Wohlriechenden Poudre zu machen.

Nehmet Florentinische Violen-Wurtzel ein Pfund, getrocknete Rosen ein Pfund, Benzoe 4. Loth, Storax 2. Loth, gelben Sandel drey Loth, Gewürtz-Negelein 2. Quentlein, ein wenig Citronen-Schale, machet alles zu Pulver in einem Mörsel, und thut darzu 20. Pfund Krafft-Mehl, menget es sehr wohl unter einander, hernach siebet alles durch ein Sieb.

51.
Schöne leicht schwimmende Seiffe zu machen.

Nehmet von der gemeinen weissen Seiffe, und

und schälet sie gar klein und subtil, alsdenn thut sie in einen weiten Tiegel, und giesset darauf warme Milch, so, wie man sie von der Kuhe melcket; man kan auch Ziegen-Milch nehmen, welche besser ist; man muß aber allgemach die Milch, und immer nur ein wenig auf die Seiffe giessen, und dieselbe mit einem höltzern Kolben wohl zerreiben, daß keine Knollen darinnen verbleiben, und wenn es dicke werden will, allezeit ein wenig warme Milch wieder zugiessen. Wenn nun die Seiffe also zertrieben, und dicke, wie ein Brey ist, so giesset wieder ein wenig warme Milch darzu, rühret es wohl unter einander, und setzet es auf ein kleines Kohl-Feuer, damit die Seiffe zergehen und einsieden möge; jedoch muß mans ohne Unterlaß rühren, damit es sich nicht an den Tiegel anlege, oder verbrenne. In solchem Rühren nimmt man immer etwas auf dem Messer heraus, und lässet es kalt werden, und wenn es nicht an dem Finger klebet, und nicht weich ist, so thut man es von dem Feuer, und giesset darzu Weinstein-Oel anderthalb Loth, klein geschabten Kampffer ein halb Loth, Sperma Ceti 1. Loth. Man kan auch um guten Geruchs willen etliche Tropffen Rosen-Lavendel-Citronen-oder Pomerantzen-Oel, oder was einem beliebet, darein giessen. Und wenn die Seiffe vom Feuer genommen, und die wohlriechende Sachen darunter gemischet worden, so giesset man es in eine Forme, wie man es haben will, und lässet es trocken werden, denn schnei-

schneidet man selbige in Stücklein, in selbst beliebiger Größe.

52.

Gute Barbier-Seiffe zu machen.

Man nimmt pulverisirte Venedische, oder auch wohl nur gute weisse Hauß-Seiffe anderthalb Pfund, thut darzu gemahlene Veil-Wurtzel 7. oder 8. Messer-Spitzen, und 2. biß 3. Tropffen Spick-Oel, knetet es alsdenn mit der Hand wohl durch einander: Darnach mischet noch darunter Zimmet-Rosenholtz-Negelein-Citronen- und Pomerantzen-Oel, jedes 4. Tropffen, Bisam 2. Gran: Treibet es mit einem Messer, oder eisernen Spatel, wohl durch einander, und machet Kugeln daraus, so groß ihr sie haben wollet, alsdenn nehmet ein klein wenig Zibeth an die Finger-Spitzen, und berühret die Kugeln damit, so sind sie fertig; hernach thut jede Seiffen-Kugel in Baumwolle, und verwahret es in einer Schachtel oder Glaß zum Gebrauch.

53.

Ein gemein jedoch gutes Zahn-Pulver.

Nehmet vor 1. Groschen pulverisirten Bimstein, gebrannten und klein geriebenen Alaun, Violen-Wurtzel, Muscaten-Blüth und Zimmet, von jeden für 3. Pfennige, alles

klein gestossen und wohl unter einander gemischet, auch 3. Gran Bisam darunter gethan.

54.

Eine köstliche Zahn-Latwerge.

Nehmet rothe Corallen 2. Untzen, Bimstein, See-Schaum, Drachen-Blut, jedes 1. Untze, Zimmet, Viol-Wurtzel, gebrannte Alaun, Kermes-Beer, jedes 2. Quentlein, Negelein 1. Quent. Bisam 7. Gran, geläutertes Honig anderthalb Pfund, dieses alles zusammen vermischet. Dadurch kan man die Zähne sauber halten.

55.

Wohlriechende Kügelein, in den Mund zu nehmen.

Man nimmt weissen Zucker 2. Pfund, machet solchen klein, zerreibet Ambra 8. Gran, Bisam 6. Gran, Zibeth 2. Gran, mit ein wenig Canarien-Zucker, vermischet es wohl unter den andern Zucker, machet mit Tragant, welcher in Rosen-Wasser zergangen ist, einen Teig, und formiret Kügelein daraus.

56.

Eine wohlriechende Tinctur zu machen, die man in metallenen Büchslein zum riechen bey sich tragen kan.

Man nimmt feinen Bisam, Zibeth, jedes 2. Scrupel, Ambra 1. Scrupel und 6. Gran, thut es in ein reines Glaß-Kölblein, nach Gebühr, thut ferner darzu Zimmet-Oel einen halben Scrupel, Rhodiser-Holtz-Oel, Bergamotten-Oel, Ceder-Essenz, jedes einen halben Scrupel, giesset darüber Spiritus Vini 4. Loth, des Rosen-Spiritus, so viel als genug ist: Verstopffet das Glaß auf das beste, und lässet es etliche Tage in gelinder Digestion stehen, biß sich der Rosen-Geist schön gelblich gefärbet hat.

57.

Ein gutes Niese-Pulver, so das Haupt, Gesicht und die Brust reiniget.

Nehmet Mayen-Blümlein vor einen Groschen, Majoran, Timian, Bertram-Wurtzel, weisse Niese-Wurtzel, Augentrost und Gewürtz-Nelcken, jedes vor drey Pfennige, alles klein gestossen und unter einander gemischet.

58.

Einen vortrefflichen rothen Schnupff-Toback zu machen.

Nehmet rothe Back-Nelcken 4. Schock, Violen-Wurtzel, 1. Quentl. Würtz-Nelcken anderthalb Quentl. Rosen- und Citronen-Oel, jedes 6. Tropffen, Bisam, Zibeth, ana 4. Gran, Ambra 2. Gran. Dieses alles mischet wohl unter einander.

59.

Einen vortrefflichen Schlag-Balsam zu machen.

Nehmet 1. Quentlein Muscaten-Oel, grauen Ambra 6. Gran, schwartzen Ambra 3. Gran, Bisam 6. Gran, Zibeth 10. Gran, Lilium convallium-Oel etliche Tropffen, gutes weiß Agtstein-Oel auch etliche Tropffen, den Bisam reibet erst klein, darein thut man das Muscaten-Oel, und letzlich den schwartzen Ambra und Zibeth; der graue Ambra muß in dem Lilium convallium- und Agtstein-Oel, abgerieben werden. Dieser Balsamus apoplecticus ist gut wider den Schlag, Ohnmachten, Schwindel, Haupt-Schmertzen, Schwachheit des Gedächtniß, wenn man des Morgens die Schläffe und Puls-Adern an den Händen damit bestreichet.

60.

Ein vortrefflicher Lebens-Balsam.

Nehmet Nelcken- und Citronen-Oel, jedes anderthalb Quentgen, Majoran-Lavendel-Krausemüntzen-Oel, ana einen halben Scrupel, Zimmet- und Rhodiser-Holtz-Oel, jedes 4. Tropffen, solviret es in 3. Untzen Spiritus Vini rectificatissimi: Hernach solviret von dem Balsamo Peruviano, Ambra, Moscho, Zibeth, jedes 2. Gran, in 3. Quentlein Rosen-Spiritu, und mischet alles unter einander. Dieser Balsam hat mit vorigen gleiche Würckung, kan innerlich 10. Tropffen in Wein oder Bier, und auch äusserlich, den Magen und Nabel in Magen-drücken und Colic, item die Schläffe in Kopf-Schmertzen damit geschmieret, gebrauchet werden.

61.

Ein vortrefflicher Glieder-Balsam, so einem ein kalter Fluß in einen Arm oder Bein fället, daß man Reissen oder Mattigkeit darinnen empfindet.

Nehmet der grossen Ameysen eine Kanne, (wenn sie Eyer haben, sind sie am besten) tödtet sie in Rheinischen oder andern starcken Brandtwein, eine Kanne grüne Wacholderbeer, stosset solches wohl in einem Mörsel zusammen, darnach nehmet Eyter-Nesseln,

Roß-

Roßmarien, Camillen, Senf-Kraut, Rauten, Salbey, Spicanardi, jedes 2. Hände voll, alles klein zerschnitten oder zerstossen, unter einander gemenget, und in einem Helm destilliret; ist der Helm groß, kan man von jedem ein mehreres nehmen, man kan auch noch ein wenig Brandtewein drauf giessen, so wird er recht. Mit ein Paar Löffel voll dieses Balsams das erkältete oder reissende Glied des Tages 2. mahl, als des Morgens und Abends, gewaschen, nachdem man solches zuvor mit einem Tuche, bey einem warmen Ofen oder Kohlfeuer, wohl gerieben, auch bey der Wärme wohl einkriechen lassen, stärcket das Glied, wärmet und mehret das Marck, und lindert die Schmertzen.

62.

Ein anderer sehr guter Balsam.

Nehmet Wermuth 3. Hände voll, Beyfuß, Raute, Roßmarien, kleine Salbey-Blätter und Blüthen, jedes 2. Hand voll, nachdem ihr viel machen wollet; es muß aber mehr Wermuth und Rauten seyn, als der andern Kräuter, laßt es mit einander sieden in einem Kessel, mit genugsamer Menge Nuß-Oel. Wenn diese Kräuter gekocht sind, so nehmet sie aus dem Kessel heraus, und nehmet sachte das klareste Oel davon: Hernach presset die Kräuter in einem starcken leinen Tuch aus, mit der Presse, alle Substanz daraus zu bringen, dieses thut denn zu eurem klaren Oel.

Her-

Hernach thut, nachdem dessen viel ist, darzu zerstossen Hartz-Pech ein Pfund, neu Wachs ein halb Pfund, Venetischen Terpentin 2. Quentgen, Spick-Oel 2. Untzen, und rühret es stets um mit einem höltzernen Spatel. Wenn alles wohl geschmoltzen, so seiget es durch, die Unreinigkeit davon zu bringen, und thut diesen Balsam in einen glasurten Topf, vermacht den wohl mit Pergament, und mit einem mit Verniß bestrichenen Leder darüber: Und so man wohl thun will, soll man ihn 6. Wochen lang in einen Pferde-Mist vergraben, und denn denselben nach folgender Anleitung gebrauchen. Und so ihr ihn flüßig haben wollet, so thut nicht so viel Hartz-Pech darzu.

Seine Tugenden.

1. Er heilet in 24. Stunden alle frische Wunden, warm darein gethan, nachdem man vorhero die Wunden mit warmen Wasser gewaschen.
2. Heilet er alles Haupt-Wehe, warm an die Schläffe gestrichen, und ein warm leinen Tuch darüber geleget.
3. Heilet er die Taubheit, wenn sie nicht lange veraltet ist, warm in die Ohren mit Baumwolle gethan, des Abends, wenn man sich zu Bette leget, und ein warm leinen Tuch darauf gebunden, welches man allezeit in Acht nehmen muß, wenn man diesen Balsam gebrauchet.

4. Hei-

4. Heilet er die Schwachheit des Magens und stillet das Brechen, hilfft der Dauung, wenn man den Magen damit reibet, und ein leinen Tuch darüber leget.

5. Heilet er das Bauchgrimmen, alle Arten der Colica, die Mutter-Beschwerung, auf den Magen, den Bauch und die Nieren gestrichen.

6. Ist er gut zu dem halben Schlag, und allen Schmertzen, so von der Kälte herrühren, warm mit gewöhnlichen doppelten Tüchern aufgeleget; man muß aber den Krancken wohl zudecken, damit er dabey schwitze.

7. Heilet er die Verrenckung der Nerven, ein wenig warm übergeleget.

8. Er ist ein sehr fürtreffliches Mittel, wenn einer sein Wasser nicht lassen kan, warm über die Nieren geleget, langs den Gewerck-Beinen, mit einem warmen leinen Tuch, und blancken Wein darnach darauf getruncken.

9. Heilet er den gifftigen Biß eines tollen Hundes, der Schlangen, oder anderer Thiere: Aber ehe man den Balsam darauf leget, muß man die Wunde blutend machen, und sie mit Wein waschen, und mit Carpie den Balsam darein legen.

63.

D. Bechers Polychrest-Pillen.

Rec. Extractum sive succum inspissatum Absynthii, Cardui benedicti, Fumariæ, Cochleariæ, ana 1. Untze, Gummi Hederæ, Juniperi, ana 3. Untzen, Myrrhæ rubræ, Terebinthinæ Venetianæ, ana 3. Loth, Flores Sulphuris, Benzoe, Aloes, ana 1. Untze, cum Essentia Absynthii, so viel hierzu genug ist, daraus machet Pillen, etwan so groß als eine Linse. Man kan auch vor 6. Pfennige vom Pulvere Licopodii nehmen, die Pillen zu bestreuen, daß sie nicht an die Finger ankleben.

Von diesen Pillen kan man 18. auf einmahl einnehmen. Sie stärcken das Hertz, Haupt, Gehirn, Gedächtniß und Gehör, sind gut vor die Miltz, Magen, Brust, Lunge und Leber, sie treiben den Urin, und sind sonsten in vielen Zufällen nützlich zu gebrauchen, wie deren Nutzen und Gebrauch gedachter Autor in seiner Philosophia oder Seelen-Weißheit pag. 244. sqq. weitläufftig beschreibet.

64.

Pulvis Sympatheticus.

Nehmet Vitriol, leget ihn im heissen Sommer an die Sonne, so lange, biß er zergehet,

alsdenn trocknet ihn wieder an der Sonnen, machet ihn zu einem Pulver, so ist es bereit. Wenn man nun des Verwundeten sein Blut bekommen kan, es sey gleich in einem leinen Tüchlein, oder an den Waffen, womit er verwundet ist, so machet man es etwas naß, und streuet des Vitriol-Pulvers ein wenig darauf, und soll der Patient alle Tage die Wunde mit seinem eigenen Urin, und den er des Morgens gelassen, auswaschen, und reine Tüchlein darüber binden, so wird es ohne alle Pflaster heilen.

65.

Waffen-Salbe zu machen,

damit alle frische Wunden geheilet werden, wenn man gleich den Menschen selber nicht erreichen kan, sondern allein die Waffen hat, damit er blessiret ist, und nur die Waffen damit schmieret.

Nehmet Eber-Schmaltz, Bären-Schmaltz, gleich viel, je älter, je besser, zerlasset es auf einem gelinden Feuer, und giesset es auf kalt Wasser, so fället das Saltz zu Boden, und das Schmaltz bleibet oben, dieses nehmet ab: Wenn das geschehen, so nehmet ein Pint Regen-Würmer, thut sie in einen neuen Topf, darein zuvor etwas Sand oder Mist geschüttet worden, daß sie sich darinnen reinigen, decket ihn mit einer Stürtze wohl zu, setzet den Topf in einen

Back-

Back-Ofen, wenn das Brodt heraus gezogen worden, dörret sie, doch also, daß sie nicht verbrennen, darnach reibet sie klein: Desselbigen Pulvers nehmet eine halbe Eyer-Schale voll, guten wohl gereinigten und zu kleinem Pulver gemachten Sandel und Blut-Stein, jedes 1. Loth, Mooß von einem Menschen-Kopf zu Pulver gemacht einer Hasel-Nuß groß, (wo man es haben kan, wo nicht, so ist es gleichwohl kräfftig) die obgemeldten Stücke wohl unter einander gestossen, und mit den Schmaltzen vermischet, so ist die Salbe fertig. Alsdenn thut man sie in ein sauber Gefäß, und lässet sie wohl verdecket stehen. Damit heilet man also:

Wenn man das Gewehr bekommen hat, und wissen will, ob der Verwundete lebendig bleiben wird, so nimmt man Sandel und Blut-Stein gleich viel, machet es zu einem Pulver, lässet das Gewehr an einem gelinden Feuer warm werden, also, daß man es an der Hand erleiden kan, alsdenn das Pulver auf die Klinge oder Gewehr geschüttet: So nun das Gewehr Blut schwitzet, so stirbt er; wo aber nicht, so bleibet er lebendig. Man soll auch darauf Acht haben, daß man ihm, so viel möglich, das Blut stille, und kan das besser nicht geschehen, als mit der Salbe, damit man das Gewehr schmieret. Und so sich der Patient nicht recht gebührend verhält, das kan man dabey mercken, wenn auf dem Gewehr

Flecken erscheinen, wo das aber nicht geschicht, so verhält er sich recht: Denn nicht wenig daran gelegen, daß er sich in Essen und Trincken recht und ordentlich halte.

Ferner ist auch zu mercken, wie man das Gewehr schmieren soll.

Zum ersten soll man erfahren, ob die Wunde gehauen oder gestochen sey, welches man zum Theil an dem Gewehr selber erkennen kan, und wie tief es in das Fleisch oder in den Leib gegangen. Ist es gestochen, so muß das Gewehr von der Spitze nach dem Griffe zu; ist es aber gehauen, von der Schneide zum Rücken zu, geschmieret werden.

Kan man nicht eigentlich wissen oder erkennen, wie weit oder tief das Gewehr in das Fleisch oder in den Leib gangen sey, so muß man es gantz und gar schmieren; kan man es aber wissen, so ist es genug, daß man nur denselben Ort schmieret; doch muß man das Gewehr stets in der Wärme, an einer reinen Stätte, damit kein Staub darauf fallen möge, behalten.

Dem Verwundeten soll man den Eyter aus der Wunde wischen, und ein rein Tüchlein darüber binden; man gebe aber nur allein Acht auf das Gewehr, denn der Patient kan ihm wohl selber reine Tüchlein überlegen, und die Wunde reinigen, und so er gleich über

10. 12. oder mehr Meilen von dar ist, wenn man nur das Gewehr hat, damit er blessiret ist, so kan man ihn heilen.

Hierbey ist zu mercken, daß derjenige, der das Gewehr salbet, sich an solchem Tage keusch halten muß, und wenn man den Patienten bald heilen will, soll man das Gewehr offt schmieren; sonsten aber, wenn die Blessure nicht starck oder gefährlich ist, so schmieret man die Waffen nur einmahl, oder über den dritten und 4ten Tag, so heilet es ohne Geschwulst und Schmertzen.

Will man aber dem Patienten Schmertzen machen, so leget man nur das Gewehr in den Wind, oder ins Feld, so bekommt er bald Schmertzen. Nimmt man aber das Gewehr wieder aus der Kälte in die Wärme, so vergehen die Schmertzen, sobald dasselbe warm wird; jedoch muß man Acht drauf haben, daß das Gewehr nicht zu heiß liege, denn es schadet dem Patienten auch.

66.

Wund-Holtz zu schneiden.

Lignum fraxinum, oder Eschen-Holtz, wenn es an Petri Pauli Tag, so den 29. Junii ist, des Morgens vor der Sonnen Aufgang von unten auf geschnitten wird, heilet es alle frische Wunden, wenn man nur das Holtz darauf

streichet, so wird die Wunde nicht schwären, es stillet auch das Bluten alsobald.

67.

Eine sehr köstliche Salbe, wenn ein Glied schwindet.

Nehmet 2. Loth Dachsen-Schmaltz, sechs Loth Lor-Oel, 1. Loth Wacholder-Oel, 1. Quentlein Spick-Oel, vier Loth Schweine-Schmaltz: Dieses alles zusammen gethan, über einem Kohl-Feuer zergehen lassen, und diese folgende Stücke klein gepülvert darein gerühret: 2. Loth Sadelbaum, ein Loth Nessel-Saamen, 1. Loth Feder-Weiß, solches stetig umgerühret, biß es kalt wird. Es darf nicht kochen, sondern nur wohl heiß werden.

68.

Die heilsame Ptisana oder Haber-Tranck.

Nehmet zwölf Hände voll wohl gewachsenen weissen Haber, oder auch wohl Haber-Grütz, eine gute Hand voll frische wilde Wegwart-Wurtzel, rothen Sandel 5. Loth, Nitri Antimoniati 2. Loth, Brunnen-Wasser zwölf Maaß: Siedet alles mit einander biß auf

den

den halben Theil, lasset es etliche mahl durch ein Tuch lauffen, versüsset es mit weissem Zucker, und setzet es in einem steinern Geschirr wohl zugedecket in einen Keller, so ist dieser Tranck fertig. Es muß aber das Geschirr allezeit an einem kühlen Ort aufbehalten, und niemahls gerüttelt werden.

Dieses Decoctum dienet wider hefftige Kopf-Schmertzen, Verstopffung des Leibes, der Gold-Ader und des Menstrui, Aufsteigen der Mutter, Unverdaulichkeit der Speisen im Magen, Blehung des Leibes, Augen-Mängel und Wehe, Zahn-Schmertzen, Ohren-Wehe, Flüsse, viertägige, hitzige und kalte Fieber, böß Geblüte, Colic, lauffende Gicht, hitzige Leber, Hectica, Reissen und Schmertzen der Glieder, Schaden an den Füssen, Engbrüstigkeit, kurtzen Athem, Husten, Blutspeyen, Hertzens-Bangigkeit und Hertz-Klopffen, grossen Durst, Hitz und Mattigkeit, Seitenstechen, Geschwür des Mastdarms, Stein-Beschwerung, Darmsucht, Schwermüthigkeit, Sod, Heischerkeit, Erschrecken im Schlaf, Pocken, Masern, Entzündung der Lunge, Gelbsucht und Schlag-Flüsse.

Dieser Tranck kan das gantze Jahr über, absonderlich aber im Frühling, in den Hunds-Tagen und im Herbst gebrauchet werden. Und wenn der Leib voller böser Feuchtigkeit und verstopfft wäre, kan zuvor ein Clystir appliciret,

oder etliche mahl von denen oben Num. 63. beschriebenen Polychrest-Pillen genommen werden.

Wer diesen Tranck öffters brauchet, und dabey diætisch lebet, der bleibet immer gutes Muthes, hat steten Appetit, schläffet wohl, und erreichet ein hohes Alter. Man trincket diesen Tranck Morgens nüchtern, und des Nachmittags drey Stunden vor dem Abend-Essen, jedesmahl ein halb Nössel, kalt oder warm, jedoch ists besser warm. Den Kindern giebt man so viel als man ihnen einbringen kan. Ueber der Mahlzeit kan man Bier oder Wein trincken, und nach Belieben alle Speisen essen, aber nur nicht zu viel.

69.

Ein herrlich Elixir vor vielerley Kranckheiten.

Nehmet Aloe 2. Löffel, Saffran 2. Quentlein, Rhabarbara 2. Quentlein, Agarici oder Lerchen-Schwamm 1. Quentlein, Zedoar oder Zitwer 1. Quentlein, Myrrhæ rubræ 2. Quent. Terræ sigillatæ 2. Quent. Gentian 1. Qu. weissen Diptan 1. Quent. Tormentil 1. Qu. Theriac 1. Loth, Angelica 2. Qu. Campher 1. Qu. Biebergeil ein halb Qu. Spiritus Vitrioli 2. Qu. Spiritus Salis 2. Quentlein. Diese Species muß man gröblich zerstossen, in ein Glaß thun, ein [illegible]t des [illegible]besten

besten Rheinischen, oder andern mit Löffel-Kraut 2. mahl abgezogenen Brandtwein darüber giessen, 4. oder 5. Tage an die Sonne stellen, oder auf einem warmen Ofen stehen lassen, biß es als ein rother Wein aussiehet; es kan auch länger stehen, denn je länger es stehet, je besser es wird. Man kan es auch destilliren, daß es klar wird, oder nur filtriren. Wenn es einmahl verbrauchet ist, so kan man wieder aufs neue Brandtewein darauf giessen; es wird aber nicht mehr so starck.

Usus.

1. Von diesem Elixir 30. 40. biß 50. Tropffen in ein wenig Bier, Wein oder Brandtewein eingenommen, so ist der Mensch, nächst GOtt, 24. Stunden sicher vor der Pest: Ja, wenn einer schon würcklich mit der Pest behafftet wäre, und nimmt 50. biß 100. Tropffen von dieser Essenz, ehe 24. Stunden verlauffen, so wird er, vermittelst Göttlicher Hülffe, davon befreyet.
2. So einem ein kalt oder hitzig Fieber anstösset, der nehme einen halben Löffel voll von diesem Elixir, und schwitze darauf, so bleibet es aussen.
3. Wider die Epilepsie oder fallende Sucht muß, wenn der Paroxysmus kommt, ein gantzer Löffel voll genommen, und allenfalls dem Patienten der Mund aufgebrochen und ihm eingeschüttet werden.

4. Es machet auch ein gut Gedächtniß.
5. Schärffet das Gesicht.
6. Stärcket die Glieder.
7. Vertreibet die Flüsse.
8. Wehret der Colica.
9. Ist gut wider den Scharbock.
10. Reiniget das Geblüt, und
11. Erhält den Leib in steter Gesundheit. In Summa, wenn einem eine Unpäßlichkeit zustösset, so kan man von diesem Elixir nehmen, und darauf schwitzen. Es können auch denen jungen Kindern von 2. Jahren 10. Tropffen davon gegeben werden.

70.

Vor allerhand Schwachheit und Mattigkeit des gantzen Leibes.

Nehmet Garten-Nelcken-Safft, (Syrupum Caryophyllorum hortensium) Zimmet-Wasser, von jeglichem 1. Löffel voll, und Zimmet-Oel, 3. Tropffen, dieses alles mischet wohl unter einander, und trincket es auf einmahl aus.

71.

Einen Universal-Balsam zu machen, daß, so man solchen an einen Nagel oder Pfriemen schmieret, und einem Hunde oder Huhn durch den Kopf schläget, sie nicht davon sterben, sondern in kurtzer Zeit, wie sie zuvor gewesen, sich befinden.

Man nimmt eine Kanne destillirten Wein-Eßig, darein wirfft man 6. Loth Ungarischen Vitriol, welcher pulverisiret worden, 1½. Loth Pothasche, 2. Loth Salmiac, zu Mehl gemachet, solches muß man an der Sonnen 3. biß 4. Tage stehen lassen, und jedes Tages etliche mahl wohl umrütteln, biß sich alles aufs beste solviret hat: Zu solchem giesset man nun eine halbe Kanne Spiritum Vini rectificatissimum, und 10. Loth Saueramppffer-Wasser, und lässet es wieder so lange an der Sonnen stehen, wie zuvor, rüttelt es auch wieder jedesmahl um.

Diese gantze Massa wird nochmahls abgezogen oder destilliret, und was übergehet, ist der Balsam, welcher nachfolgende Proben thut:

1. Wenn man sich verbrannt hat, und einen eintzigen Tropffen auf den Schaden schmieret, so lässet er solches zu keiner Blase kommen, und verhindert den Schmertzen.

2. Wenn

2. Wenn einer gestochen, gehauen, oder mit einem Messer geschnitten ist, soll man die Wunde vorher von dem Geblüt reinigen, 1. biß 2. Tropffen auf selbige fallen lassen, einreiben, und ein dünne geschlagen Bley 24. Stunden darauf gebunden liegen lassen, so schwüret die Wunde nicht einmahl, sondern heilet ohne einigen Schmertzen.

3. Item, wenn einer durch einen Arm durch und durch gestochen ist, so nehme er nur eine Sprütze, wie die Barbierer gebrauchen, drücke zuvor die Wunde rein aus von dem geronnenen Geblüte, und sprütze sodann mit diesem Balsam durch die Wunde, und lege auf beyden Seiten, wie oben gemeldet, dünn geschlagen Bley, solches lasse er gleichfalls 24. Stunden liegen, so ist er feliciter geheilet ohne einigen Schmertz. Und können dergleichen unzählig viel Curen, wenn dabey behutsam verfahren wird, gethan werden.

72.

Ein gut Gedächtniß zu machen.

Nehmet 2. Löffel voll Wein, 3. Löffel voll Baumöl, 4. Löffel voll Rauten-Wasser, 4. Löffel voll Winter-Blumen-Wasser, thut solches alles unter gute Lauge, und waschet alle Monath einmahl, ein gantzes Jahr hindurch, das Haupt damit, so behält man

alles,

alles, was man lieset und höret. Man kan auch alle Monath einmahl die Schläffe wohl schmieren mit der Galle von einem Rephun.

Item: Nehmet 1. Quent. Weyrauch, Galgant, Pfeffer, Saffran, und Myrrhen, jedes 2. Quent. dieses zu subtilen Pulver gemachet, und alle Morgen und Abend, eine Zeitlang, davon 1. Quentlein eingenommen.

73.

Vor Kopf-Schmertzen.

Aufrichtig Ungarisch Wasser (denn das gemeine thut es nicht) auf den Wirbel gegossen und wohl eingerieben, vertreibet den Schmertzen alsobald.

Item: Krause-Müntze und Saffran auf die Stirn gebunden. Kümmel und Lorbeern gestossen, und auf das Haupt geleget, ist gut vor kalte Flüsse desselben.

74.

Wenn einer nicht schlaffen kan.

Derselbe beschmiere des Abends die Schläffe mit Mohn-Oel, er kan auch die Stirn und die Nasen-Löcher damit bestreichen.

Item: Aniß-Saamen gekauet befördert den Schlaf.

Oder

Oder, Dill-Saamen mit den obersten Sprossen und Blumen in Wein gesotten und getruncken.

Item: Dill-Oel an die Stirn und Schläffe gestrichen.

75.

Für ein blöde Gesicht.

Wermuth-Safft in die Augenwinckel gethan; Violen-Safft, oder auch Ohren-Schmaltz, thut eben dasselbe. Item: Die Augen offt mit Honig-Wasser bestrichen, ist ihnen gut, und vertreibet auch die Felle von denen Augen.

76.

Ein gut Augen-Wasser.

Für scharffe saltzige Flüsse, Schmertzen, Röthe und Jucken der Augen.

Rec. Mucillag. fœn. græc. unc. ij. Aq. Fœnicul. unc. j. Flor. Cyan. Plantag. Tussilag. aa. unc. j. & sem. Vitriol. alb. gr. x. Lap. Tut. præp. unc. sem. Sacch. Saturn. dr. sem. Camphor. gr. 4.

M. Drach. j. Mell. Rosar.

Dieses Augen-Wasser wird täglich 5. biß 6. mahl mit frischen Tüchern wohl ausgedrückt

aufe

aufgeleget, und müssen die Augen gantz zugebunden werden. Ein geringer, jedoch gutes Augen-Wasser ist auch dieses: Augen-Trost-Baldrian-Wegebreit- und Rosen-Wasser, jedes vor 3. Pfennige, unter einander gemischet.

77.
Das Getöse und Sausen der Ohren zu vertreiben.

Nehmet ein Dreyer-Brodt, schneidet es halb von einander, giesset starcken Brandtewein auf jedes inwendige Theil, und haltet es eine gute Weile, so warm man es erleiden kan, an beyde Ohren, solches wiederholet etliche mahl.

78.
Die Schmertzen der Ohren zu stillen, und das verlohrne Gehör wieder zu bringen.

Nehmet gutes Schwefel-Oel, feuchtet Baum-Wolle mit 2. oder 3. Tropffen davon an, und thut es etliche Morgen in die Ohren.

79.
Wider den Schnuppen.

Spiritum Salis Ammoniaci, oder Sal volatile oleosum, welches stärcker und besser ist, auf ein

ein Schwämmgen gethan, dasselbe in einem silbernen oder beinernen Büchsgen verwahret, und daran gerochen.

80.

Wider die Zahn-Schmertzen.

Nehmet vor 3. Pfennige Bilsam-Kraut-Saamen, werffet ein wenig davon auf glüende Kohlen, in einem Feuer-Becken, lasset den Rauch etliche mahl durch einen Drichter in den Mund ziehen; doch hütet euch, daß ihr den Rauch nicht hinunter schluckt. Item, Bertram-Wurtzel gekauet, ziehet den Schleim aus dem Munde, und lindert die Schmertzen. Item, Lavendel- oder Spicanarden-Wasser offt im Munde auf den schmertzhafften Ort gehalten. Bey diesen allen kan man 20. biß 30. Franckfurter Haupt-Pillen einnehmen und purgiren.

81.

Wider den Scharbock und übeln Geruch aus dem Munde.

Dawider kan man alle Morgen, Mittags nach der Mahlzeit und Abends mit braunem Indianischen Balsam die Zähne reiben, und auch etwas davon in die Nasen-Löcher streichen; auch Morgens, Mittags und Abends sich mit folgendem Decocto gurgeln:

Rec.

Rec. Weissen Isop, Salbey und Prunellen, jedes vor 2. Pfennige, und thut darzu vor drey Pfennige Salpeter-Küglein.

Dieses kochet in Brunnen-Wasser, und gurgelt euch damit, weil es noch warm ist: Es hilfft auch für den Zapffen, wenn er geschossen ist.

Wider den übeln Geruch aus dem Munde kan man auch 2. Hände voll Kümmel stossen, und in einem halben Quart weissen Wein biß auf den vierten Theil einsieden lassen, und 14. Tage lang alle Morgen und Abend ein wenig davon trincken. Ueber dies alles kan man auch die oben No. 11. beschriebene Morschellen, item die No. 15. gemeldte eingemachte Citronen, die No. 54. erwehnte Zahn-Latwerge, die No. 55. vorgeschriebene Mund-Küglein, die No. 56. benannte wohlriechende Tinctur, und die No. 59. und 60. recommendirte Balsam, wie auch D. Bechers Pillen, nebst dem No. 69. erwehnten Elixir und Haber-Tranck gebrauchen, dabey die Zunge und Zähne rein halten.

82.

Die Wartzen im Gesicht und auf den Händen zu vertreiben.

Man nimmt vor 3. Pfennige Spiritum Nitri, bestreichet die Wartzen damit des Tages dreymahl, nehmlich des Morgens, Mittags

und Abends, es thut keinen Schaden, ob es schon ziemlich beisset und die Wurtzel heraus frisset; jedoch muß man sich in Acht nehmen, daß es nicht daneben auf die Haut kommet.

83.
Vor Engbrüstigkeit.

Rec. Elix. Pectoral. c. ♌)·(c. anis. ana dr. ij. Davon Morgens und Abends 30. Tropffen eingenommen.

84.
Vor den Husten.

Nehmet Feigen vor 9. Pfennige, kleine Rosinen vor 6. Pfennige, braunen Zuckerkand vor 6. Pfennige, und Korn-Brandtewein vor 3. Pf. Lasset den Brandtewein auf diesen klein geschnittenen Stücken abbrennen, und esset es warm mit einem Löffel. Oder, man kan weissen Indianischen Balsam, etwa 10. Tropffen, auf gestossenen Zucker in einen Löffel fallen lassen, und einnehmen. Item, Aniß-Oel in warmen Bier getruncken.

85.
Vor die Schwindsucht.

Scordien zu Pulver gemachet, mit Honig oder Zucker zur Latwerge præpariret, ist gut dafür.

Oder,

Oder, nehmet Johannis-Brodt, so viel ihr wollet, giesset guten Wein darauf, und lasset es 24. Stunden weichen. Den andern Tag darauf lasset zuvor den Urin, trincket darauf von dem Wein, und continuiret es 9. Tage nach einander, so, daß ihr euch von allem andern Geträncke enthaltet, indessen aber allen gelassenen Urin aufsammlet, und in den Rauch hänget, damit er allgemach daselbst verzehret werde. Es kan auch ein Schwindsüchtiger des Morgens frühe seinen Urin nehmen, darinnen über dem Feuer ein frisches Ey rühren, und selbigen austrincken: Dieses muß er etliche Morgen continuiren. Noch andere bringen das aus der Ader eines Schwindsüchtigen gelassene Blut einem Hahn oder Hunde glücklich bey.

86.

Ein guter Lungen-Tranck.

Nehmet Aniß, Fenchel, jedes 1. Loth, süß Holtz, kleine Rosinen, Feigen, jedes 2. Loth, Alant-Wurtzel 2. Quentlein, Tausendgülden-Kraut, Ehrenpreiß, Scabiosen, Lungen-Kraut, Feld-Negelein, Isopen, Huflattig, jedes eine halbe Hand voll, Violen- und Rosenblätter, kochet es, wenn zuvor alles zerschnitten und zerstossen worden, mit Wasser zum Trancke, und machet es mit Honig und Zuckerkand fein süsse.

87.

Für die Wassersucht.

Schneidet zween Heringe unten am Bauch, in die Breite von einander, bindet sie an die Fußsohlen, wiederholet solches alle Tage zweymahl, Morgens und Abends, und brauchet Franckfurter Pillen, oder andere Laxantia dabey. NB. Wenn man die Heringe abnimmt, so vergräbt man sie in die Erde.

Oder, Raute mit Wein zur Helffte eingesotten und getruncken, benimmt die Wassersucht. Man kan auch die Brühe von Rüben offtmahls warm trincken.

Item, ein Wassersüchtiger lasse am rechten Arm zur Ader, thue das Blut in ein neu ausgeleertes Ey, lege es in Mist, daß es verfaule, so wird er gesund.

Oder, nehmet bereitetes Spieß-Glaß, das durchscheinend, hell und roth sey, wie rothes Glaß, welches das beste ist, man kans in denen Apothecken haben, stosset es zu reinem Pulver, und siebet es wohl durch ein enges Sieb: Von diesem Pulver soll man einem alten Menschen von 50. 60. oder mehr Jahren, mit ein wenig Wein, Bier oder warmer Brühe, 6. biß 8. Gersten-Körner schwer, einem jungen Mann oder Weib, 8. biß 10. Gran, jungen Kindern aber 2. biß 4. nüchtern eingeben, eine Stunde

darauf

darauf fasten, und hernach warm Bier trincken lassen. Dieses reiniget ohne Gefahr, und treibet das Wasser aus.

88.

Wider die Gelbesucht.

Kochet Erdbeer-Kraut samt der Wurtzel in Bier, und trincket davon: Lasset auch den Urin etliche mahl auf Pferde-Mist. Man kan auch früh Morgens, ehe die Sonne aufgehet, einen Wegwart-Stock, Cichorium, ausgraben, doch so, daß die Wurtzel nicht verletzet wird, in das Loch seinen Urin lassen, den Stock sogleich wieder hinein setzen, und mit Erde wieder zuscharren.

Ueber dies ist auch gut, wenn man Wermuth öffters in Speise und Tranck gebrauchet.

89.

Vor Miltz-Beschwerung.

Kauffet vor sechs Pfennige Wermuth-Extract; nehmet davon 50. Tropffen in Bier ein, item bittere Mandeln gegessen, und mit dem Essen öffters Kappern genossen.

90.

Vor Rücken-Schmertzen und Lenden-Wehe.

Nehmet gut Ungarisch Wasser, oder vor 1. Groschen Majoran-Oel, reibet erstlich den schmertzhafften Ort mit einem warmen Tuch, darnach lasset euch mit diesem Oel oder Wasser schmieren, und über einem Kohl-Becken wohl einreiben. Nehmet auch 10. biß 20. Tropffen Wacholder-Oel in Petersilien-Wasser, und wiederholet es etliche mahl.

91.

Vor die Colic.

Man nehme einen Löffel voll aufrichtig Ungarisch Wasser ein, oder Brandtewein, darinnen Calmus, Pomerantzen-Schalen, und dergleichen, eingeweichet ist.

Item, Knoblauch in Brandtewein geweichet, und davon getruncken, oder 10. Tropffen vom Spiritu Salis in Brandtewein getruncken.

Oder, man nehme ein wenig Lor-Oel, Wacholder-Oel, und Muscaten-Oel, mische es unter einander, und schmiere es warm in den Nabel. Man kan auch an dessen statt wild Katzen-Schmaltz und Zibeth auf den Nabel streichen.

Oder,

Oder, nehmet drey Lorbeern, stosset sie sehr klein, thut es in ein Glaß weissen Wein, und nehmet es ein. Oder, nehmet die erste subtileste Schale von Pomerantzen 2. Loth, und auch so viel Würtz-Nelcken, lasset es in einem halben Nössel Wein einkochen und trincken, so wird es alsofort, und für allzeit helffen. Oder, nehmet ein halb Glaß guten Brandtewein, thut darein 7. oder 8. Tropffen Spiritus Salis, und trincket es aus. Oder eines Kindes abgeschnittenen Nabel in einen Ring gefasset: Wenn ihn einer, der die Colic hat, anstecket, so vergehet der Schmertzen, so bald der Nabel warm wird.

92.

Vor einen verdorbenen Magen.

Wermuth-Extract in Wein, Brandtewein oder Bier, ohngefehr 50. Tropffen gethan und getruncken: Oder 2. bis 3. Messer-Spitzen gepülverte Hühner-Magen in warmen Bier eingenommen. Man kan auch folgenden Magen-Aquavit brauchen:

Nehmet 2. Quart guten Korn-Brandtewein, und thut darein folgende Species: Eine grosse Muscaten-Nuß klein geschnitten, Anißs, Zitwer, Nelcken, Muscaten-Blumen, jedes vor 3. Pfennige, Coriander, rothen Sandel, jedes vor 2. Pfennige, Calmus und weisse Diptam-Wurtzel, jedes vor 1. Pfennig, gantzen Zimmet

vor 9. Pfennige, und Zucker vor 2. Groschen. Diese Species mit dem Brandtewein in einem Glaß 14. Tage lang an die Sonne oder auf einen warmen Ofen gesetzet, und, wenn der Magen verdorben ist, ein klein wenig davon getruncken.

93.

Ein gut Vomitiv.

Nehmet Tartari Emetici 2. Gran in warmen Bier.

94.

Eine gute Purgation.

Nehmet Rhabarbara vor 1. Groschen, und Jallap vor 3. Pfennige, beydes klein gestossen, und in Kirsch- oder Pflaumen-Muß eingenommen.

An dessen statt kan man auch 15. 20. biß 25. Franckfurter Pillen gebrauchen.

95.

Zu schwitzen.

Vor 1. Groschen oder nur vor 6. Pfennige Bezoar-Tinctur, in warmen Bier, oder 6. Pfennige Theriac, oder auch wohl Wacholder-Safft eingenommen.

96.

Wider die Strangurie
oder kalte Piß.

Knüpffet einen Knoten in das Hemde, auf der lincken Seite, so vergehet es längstens in einer halben Viertel-Stunde.

97.

Wenn einem der Urin verstanden ist.

Nehmet Steinbrech-Petersilien-Schleen-Blüth-Wacholder- und Erdbeer-Wasser, jedes vor 3. Pfennige, mischet es unter einander, und nehmet in einem Löffel von diesem Wasser ein 6. biß 10. Tropffen Wacholder-Oel, so mit weissen Indianischen Balsam vermischet ist, nehmet auch noch 2. oder 3. Löffel von diesem Wasser nach dem Oel. Oder 30. Tropffen Spiritus Nitri dulcis in ein wenig Wein oder Bier getruncken.

98.

Wider die Stein-Schmertzen.

Alle Morgen nüchtern 20. biß 30. frische Wacholder-Beeren gekäuet und hinunter

geschlucket, præserviret vor die Stein-Schmertzen: Es muß aber damit ad dies vitæ continuiret werden.

99.

Ein bewährtes Recept, den Stein zu zermalmen, und ohne Schmertzen abzutreiben.

Nehmet 4. Maaß Rheinischen Brandtewein, giesset ihn in einen verglasurten Topf, darein thut nachfolgende Kräuter und Saamen, von jedem 3. Hände voll, wohl zerschnitten und gequetschet: Jung Eichen-Laub, Steinbrech-Kraut und Wurtzel, grosse Brenn-Nesseln, Kraut und Wurtzel, Erdbeer-Kraut und Wurtzel, Ochsenbrech, Kraut und Wurtzel, Wacholder-Beer, Fenchel-Saamen, Aniß-Saamen.

Lasset dieses alles wohl verdecket 6. Tage in einem Keller stehen, darnach destilliret es in Balneo Mariæ. Solchen Brandtewein verwahret zum Gebrauch, und nehmet die Woche zween Morgen und zween Abend, iedes mahl einen Löffel voll davon ein. Man darf es aber nicht gebrauchen, wenn der Schmertz vorhanden ist, denn es treibet zu starck.

100.

Wenn einem der Zapffen im Halse geschossen ist.

Nehmet weissen Baum-Oel und Canarien-Zucker, jedes vor 3. Pfennige, unter einander gemischet, darein ein Pinselgen getuncket, und den Hals damit gepinselt.

Oder, Meliloten-Pflaster auf ein Läppgen geschmieret, und um den Hals geleget: Wenn es trucken worden, so schmieret Mandel-Oel darauf, und leget es wieder auf.

Oder, vermenget ein wenig gestossenen Ingber mit Saltz, machet den Nagel des Zeige-Fingers mit der Zungen naß, strauet dieses Pulver darauf, und drücket damit den Zapffen in die Höhe. Man kan auch das oben Num. 81. beschriebene Gurgel-Wasser gebrauchen.

101.

Wenn beym Frauen-Zimmer die Menses zu starck fliessen.

Rec. Tinctur. Corall. Nigr. Travmat. ana drach ij. M. d. ad Vitr. S.

Zu 6. Tropffen drey mahl des Tages in kaltem Bier, oder in Taschenkraut-Wasser einzunehmen.

Man

Man kan auch vor 3. Pfennige Tormentillen-Kraut, und vor 3. Pfennige Taschen-Kraut nehmen, solches ein wenig zerschneiden, in warmen Land-Wein kochen, Tücher damit netzen, und über den Nabel legen.

102.

Wenn das Menstruum nicht fliessen will.

Nehmet schwartze Kücher-Erbsen, lasset sie in Wasser sieden, das Wasser seiget durch, wenn sie gekochet sind, davon nehmet ein Glaß voll, drey Morgen nach einander. Auf solche Art kan man auch das Stern-Kraut gebrauchen.

Item, Saffran in rothen Wein getruncken, die Blätter, Rinde und Körner von Rhein-Weiden in weissen Wein gesotten, und gebrauchet, wie oben gemeldet.

103.

Für den weissen Fluß.

Nehmet eine Hand voll weisse Klee-Blüthe, eine Hand voll weisse Rosen-Blätter, eine Hand voll weisse Nessel-Blüthe, und so viel Taschen-Kraut, theilet es in 3. oder 4. Theile, nachdem es zuvor wohl unter einander geschnitten

und

und gemischet ist, giesset ein Nössel Milch darüber, lasset es ein wenig kochen und trincket es des Morgens wie einen Thée, so lange es währet.

104.
Brüche zu heilen.

Nehmet 1. Pfund Bruch-Pflaster, schneidet es in kleine Stücke, und lasset es am Feuer schmeltzen, und wenn es geschmoltzen, thut darzu eine halbe Untze gepulverten Magnetstein, Bohnen-Mehl eine Untze; Stahlfeilich 1. Untze, Garten-Schnecken ohne Häuser 1. Untze, Spargen- oder Glaß-Kraut ein wenig, Mastix-Oel 4. Untzen, lasset alles zusammen so lange kochen, biß das Pflaster fein schwartz und sehr gläntzend ist. Ehe man dies Pflaster aufleget, muß man die Haare, so einige vorhanden, abscheeren, und den Ort, wo der Schaden ist, mit starcken Wein-Eßig bähen, in welchem etwas Alaun zergangen, alle 2. Tage das Pflaster verneuren, und die Bähung mit dem Eßig wiederholen. Im übrigen soll der Patient 14. Tage, mehr oder weniger, im Bette auf dem Rücken liegen bleiben, und das Haupt so niedrig, als es immer seyn kan, halten, auch keine gesaltzene Speise, Hülsen-Früchte oder Rind-Fleisch essen, dabey aber alle Morgen und Abend diese 14. Tage über ein Glaß weissen Wein trincken, worinnen zerknirschete Kresse in einen neuen Topf fast biß auf die Helffte eingesotten worden.

105.

Vor den kalten Brand.

Löschet ungelöschten Kalck ab, und seiget das Wasser davon durch, darein stecket das gebrannte Glied, oder leget ein damit naß gemachtes leinen Tuch über.

Oder lasset Kampffer in gutem Brandtewein zergehen, und thut damit, wie ietzt gemeldet. Oder, nehmet frischen Pferde-Mist, röstet ihn in einer Pfanne mit Schweine-Schmeer, hernach drucket den Safft in einer Presse durch ein Tuch, mit diesem Safft salbet den beschädigten Ort, und leget ein Papier darüber.

106.

Für die rothe Ruhr.

Kochet ein Paar Hände voll klein geschnittenen Korck in Wasser, und trincket stets davon. Oder Tormentill-Wurtzel klein gestossen, 1. Messerspitze voll, und so viel gestossene Hecht-Zähne, dieses vermischet, und in warmer Brühe alle 2. Stunden 2. Messerspitzen voll eingenommen. Es muß auch der Patient 3. oder 4. mahl warm Bier, oder Brühe mit Hunde-Fett, wie auch Bier mit geröstetem Brodt, mit Muscaten-Nuß, aber keinen Wein, trincken. Man kan auch

auch vor 6. Pfennige Quitten-Brodt auf einmahl essen, und das Caput Mortuum von Vitriol mit des Patienten Koth vermischen.

107.

Wenn der Affter-Darm ausgehet.

Nehmet Scabiosen und Königskertzen-Kraut, jedes vor 3. Pfennige, siedet es in einem zugedeckten Topf, setzet es in einen Nacht-Stuhl, und lasset den warmen Qualm in den Hintern gehen.

108.

Die Würmer abzutreiben.

Im Abnehmen des Monds etliche Morgen nach einander einen Löffel voll Zitwer-Saamen in Milch eingenommen.

Oder, wenn der Mond im Abnehmen ist, so gebe man einem Kinde, das Würmer hat, ein klein Löffelgen voll Baum-Oel; wenn das letzte Viertel eintritt, den andern Löffel voll, und wenn das neue Licht eintritt, den dritten Löffel voll, so gehet der gantze Stock vom Kinde weg.

Wer-

Wermuth-Oel um den Nabel geschmieret, vertreibet sie auch, absonderlich, wenn man auch dasselbe in die Nasen-Löcher und an den Pulß reibet: Item 3. Gran Bezoar-Pulver den Kindern eingegeben.

109.

Wenn eine Ader geschwollen ist.

Reibet dieselbe etliche mahl mit Rauten-Wasser, womit man ein Tüchlein anfeuchten kan.

110.

Das Fieber zu vertreiben.

Rec. Cort. Peruv. dr. vij. Conserv. Rosar. dr. v. Syr. Cort. aurant. ana q. s. Misc. Elect. Dr.

It. Rec. El. Cort. Peruvian. Rad. Gentian. Sachar. ana unc. sem.
Dr. 60. biß 80. Tropffen,

Oder, wenn einem das Fieber ankommen will, so nehme er ein warm Brodt, schneide unten am Boden ein rundes Loch, und giesse Brandtewein darein, lege es hernach mit dem Loch auf den Nabel, so warm er es erleiden kan, lasse es darauf liegen, so lange der Paroxysmus währet, nehme es alsdenn ab, und gebe es einem Schweine unter das Gemenge zu fressen.

Item,

Item, Brechet von 77. Weiden von jeder ein Blat, und also zusammen 77. Blätter ab, lasset sie trucken werden, pulverisiret dieselben, gebt aber wohl Acht, daß nichts davon komme, nehmet es kurtz vor dem Paroxysmo in Wein oder Bier ein, und schwitzet drauf. Man kan auch vor 6. Pfennige Campher in ein Tüchlein nehen, und dem Patienten an den Halß hängen. Es kan auch nicht schaden, wenn man dem Patienten die Nägel von Händen und Füssen abschneidet, sie einem lebendigen Krebs anbindet, und ihn ins Wasser wirfft.

III.

Gute Blut-Reinigung.

Rec. Essent. lignor. dr. iij. Balsam. d. Copaib. dr. sem.

M. d. s. 40. Tropffen auf einmahl.

Item, Rec. Elixir. Proprietatis, Essentiæ lignorum, cochleariæ & fumariæ, jedes vor 6. Pfennige.

Dr. 50. Tropffen in Bier.

Oder: Rec. Mass. Pilul. de Succin. gr. xv. Mercur. dulc. gr. vj. Resin. Jalapp. gr. 4. cum Essent. Absinth. q. s. f. Pilul. No. xij.

Dr. S. Purgir-Pillen auf einmahl.

112.

Wider die Frantzosen.

Dieselben ohne Salivation zu curiren, brauche man folgende Panaceam Tartaream: Nehmet Tartari crudi albi electi pulverisati 12. Pfund, thut es in eine steinerne Waldenburgische Retorte, und schneidet folgendes klein darzu: Lign. Guajaci vier und ein halb Pfund, Sassafras, Sassaparill, ana ein und ein halb Pfund, Radic. Chinæ ein halb Pfund. Wenn dieses in die Retorte zusammen gethan worden, so wird dieselbe wohl vermachet, und in offenes Feuer, mit einer Vorlage, gesetzet, und muß also gradatim Feuer gegeben, und alles herüber destilliret werden, biß man bey nahe ein und ein halb Quart des Liquoris hat: Wenn solches geschehen, so filtriret das dünne durch Lösch-Papier, und scheidet es von dem dicken Oleo oder Balsamo fœtido. So ihr wollet den Liquorem von dem Oleo fœtido desto reiner geschieden haben, so könnet ihr ihn durch eine gläserne Retorte rectificiren, worinnen eine Kruste Brodt geleget sey.

Hernach nehmet Cryståll. Tartari dr. vj.
Rasur. lign. Guajaci cum cortice ana dr. 4.
Sassafras, Sassaparill. Sem. lign. Fraxin. ana dr. unam & sem.
Cinnamomi elect. dr. ij.
Rad. Chinæ dr. j.
Santal. rubr. dr. sem.

Die-

Dieses wird klein gestossen, in einen Kolben gethan, und der zuvor bereitete Liquor, samt 3. Quentlein Spiritus Vitrioli darauf gegossen, lasset es 12. Tage lang wohl vermachet digeriren, so färbet sich der Liquor blutroth, es muß aber alle Tage wohl umgeschüttelt werden, hernach wird es abgegossen, exprimiret, filtriret und zum Gebrauch aufgehoben. Diese Panacea kan innerlich und äusserlich gebrauchet werden; es riechet aber sehr starck.

Folgendes Antivenerisches Wasser ist auch gut einzunehmen:

Rec. Klein geschnittene Sassaparill 1. Loth, eichene Mispel 3. Quent. geraspelt Hirsch-Horn und Helffenbein, jedes 3. Qu. Antimonium crudum klein gestossen, Weinstein, jedes anderthalb Loth.

Die letzten beyden Stücke bindet in ein leinen Läppgen, und thut sie samt denen andern in einen Topf mit 1. Quart Brunnen-Wasser, lasset es 24. Stunden ausziehen, und denn bey gelinden Feuer biß auf die Helffte einsieden; endlich thut hinzu 1. Qu. Zimmet.

113.

Wider das Podagra.

Nehmet eine gute Hand voll Königskertzen-Kraut, ein Stück Kreide, so groß als ein

 Ey,

Ey, stosset sie zu Pulver, kochet beydes unter einander in einem Fisch-Tiegel, in solchem Wasser, darinnen die Schmiede das Eisen ablöschen, eine halbe Stunde: Alsdenn, wenn es verschlagen, so setzet die Füsse hinein, wie in ein ander Fuß-Bad, und bähet sie darinnen. Hernach machet ein Loch in die Erde, giesset das Wasser, samt dem Kraut und der Kreide darein, und scharret es wieder zu: Wenn es verweset und verfaulet, so vergehet auch das Podagra.

Item, wenn das letzte Viertel des Monds eingetreten ist, den andern Tag hernach, so hauet von einer Weiden einen Ast, behauet und richtet ihn zu, in allem, wie man die jungen Satz-Weiden pfleget zu machen, lasset den Patienten auch an diesem Tag an dem afficirten Orte schröpffen, und dabey stehen haben einen grossen Topf, der über die Helffte mit des Krancken Urin, welchen er einen oder 2. Tage sammlen muß, gefüllet sey, thut das Blut, sobald es ausgezogen ist, aus den Köpffen in den Topf zu dem Urin, und rühret es wohl unter einander; dieß thut so lange, als die Köpffe gehen, oder Blut geben. Alsdenn leget in diesen Topf die Satz-Weide, mit dem Ende, damit sie in die Erde gesetzet wird, lasset sie darinnen liegen, biß 3. Tage vor dem neuen Monden; sodann machet ein Loch, etwan so weit, als die Satz-Weide ist, in die Erde, giesset den Urin mit samt dem Blut hinein, und setzet die Weide auch darein, beschüttet es dichte mit der Erden, und

lasset

lasset sie also stehen. Wenn 4. Wochen vorbey sind, abermahls 3. Tage vor dem neuen Mond, so schröpffet ihr wieder also, thut das Blut in neuen Urin, mischet es wohl, und räumt ein wenig oben um die Satz-Weide, giesset es alsdenn auch darzu: Und dieses wiederholet über 4. Wochen nochmahls, so bringet ihr das Podagra hinweg. Es muß aber dieses um die Zeit geschehen, wenn man sonsten junge Weiden zu setzen pfleget: Und soll der Mond, wenn man den Patienten schröpffet, nicht im Zeichen der Fische seyn.

114.

Vor die Epilepsie oder fallende Sucht.

Nehmet 3. Quentl. eichene Mispel, 2. Qu. Bethonien-Wurtzel, ein halb Quentl. Cardobenedicten-Pulver, mischet es unter einander, gebt es dem Patienten in Cardobenedicten-Wasser ein, so ein wenig laulich, wenn ihm die Kranckheit will ankommen; wenn mans aber versäumet, so gebts ihm des Morgens nüchtern. Ist es ein Kind, so nehmet dieses Pulvers nur den halben Theil.

Oder, wenn eine Hündin werffen will, so breitet man ihr ein Tuch unter, daß die Jungen nicht auf die Erde kommen, viel weniger dürffen die Jungen an der Mutter schon gesogen haben.

Alsdenn nimmt man vor Manns-Personen ein Männlein, und vor Weibs-Personen ein Weiblein, schneidet solche lebendig auf, nimmt das Hertz, Lunge und Leber heraus, leget in einen Tiegel ein sauber Papier; thut besagte Stücke darein, und decket sie mit saubern Papier zu, doch daß man diese drey Stücke mit blosser Hand nicht berühre, lässet selbige an einem Ofen gemählich dürre werden; hernach stösset mans zu Pulver, giebt dem Patienten eine Messerspitze davon in warmen Bier ein, lässet ihn darauf schwitzen und fasten, wiederholet auch solches, biß es aussen bleibet, wenn er geschwitzet hat, ziehet man das Hemde unterwerts aus über die Füsse, und ein anderes wieder an.

Einem alten Menschen, bey dem es sehr eingewurtzelt, kan man die Brust-Grube mit Elents-Klaue ritzen, daß es blutet, und ihn die lincke Hand zwo Stunden lang unter den Kopf legen lassen.

115.

Für Geschwulst an den Beinen.

Nehmet Wermuth, Hauß-Wurtzel, Nacht-Schatten und Flöh-Kraut, jedes eine Hand voll, Salpeter 6. Loth, und eine Hand voll Kleyen, thut alles in ein Säcklein, siedet es in Wein, und schlaget es über die Beine oder Füße.

Kan

Kan mans am Tage nicht thun, so ists genug, wenn mans etliche Nächte gebrauchet.

Oder, grob Rocken-Mehl eine Hand voll, Lakritzen-Pulver vor 3. Pfennige, Kreide vor 1. Pfennig, solche klein gestossen, und nebst dem grünen vom geschabten Hollunder unter einander gemenget, und auf die Geschwulst gebunden. Item, Raute mit grünen Lorbeer-Blättern zerknitschet, und als ein Pflaster darauf geleget, oder das Diapalma und Zelten-Pflaster gleichfalls gebrauchet. Dabey kan man von Liebstock und Winter-Blumen trincken, auch Pillen einnehmen.

Oder, lasset Odder-Menge, Berg-Hopffen und Lein-Saamen, jedes eine Hand voll, in Bier den dritten Theil einkochen, schlaget diese Species alsdenn auf einem leinen Tuch um das Bein.

116.

Die Schmertzen an den Füssen zu vertreiben.

Im Abnehmen des Monds, wenn aber derselbe nicht im Zeichen der Fische, auch in keinem bösen Aspect Saturni oder Martis ist, schröpffet an den Füssen, und leget nachgehends das Emplastrum Anodynum drauf.

117.

Wenn die Füsse erfroren sind.

Wenn man die Hände oder Füsse erfroren hat, so muß man die Wärme oder das Feuer anfänglich meiden, den Frost aber mit Schnee, gefrornen Rüben, Aepffeln, oder kaltem Wasser ausziehen. Ist der Frost ausgezogen, so nimmt man Baum-Oel, oder Fett, darinnen weisse Rüben wohl geröstet, und schmieret das Glied mit dem daraus gedruckten Fett. Oder, man nimmt seinen eigenen Urin, oder auch Wein, darinnen ein wenig Lorbeeren und dürre Salbey aufgesotten, und schlägt es warm über.

118.

Die Hühner-Augen oder Leichdorn zu vertreiben.

Nehmet einen guten Theil Fliegen, lasset sie gantz austrocknen, zerreibet sie zu Pulver, waschet die Leichdornen mit warmen Wasser, und leget das Pulver darauf.

Oder man nimmt Bimsenstein, machet ihn glüend, und zerstösset ihn, schneidet das Hühner- oder Krähen-Auge nach einem Fuß-Bad ein wenig ab, und leget diß Pulver mit scharffen Eßig darauf.

Oder,

Oder, nehmet Knoblauch, Saffran, Mastix und Wachs, machet davon ein Pflaster, und legts auf das abgeschnittene.

Oder, nehmet Schwefel, Alaun, Bleyweiß rothen Bolus, Weinstein, Pech, Colophonium,, jedes vor 1. Pfennig, Salpeter vor 2. Pfennige, Terpentin-Oel, Spiritum Vitrioli, Wachs, jedes vor 3. Pfennige, Campher vor 6. Pfennige. Diese Species stosset klein, vermischet sie, und lasset sie über Kohlen in einem Tiegel zergehen, und machet ein Pflaster daraus. Man kan auch ein Stücklein von ungesaltzenen Speck darauf legen. Item, gelb Wachs, darein 3. oder 4. Tropffen Scheide-Wasser gethan, und wieder getrocknet, als ein Pflaster gebrauchen; oder die Hühner-Augen mit Tauben-Blut, oder mit Blut aus dem Hertzen eines Schweins, bestreichen. Folgendes Pflaster ist auch gut:

Rec. Galban. in aceto diſſol. unc. j. Picis naval. unc. ſem. Emplaſtr. diachyl. ſimpl. dr. ij. Sal. ammoniac. ſcr. j. Miſc. & fiat Emplaſtrum.

119.

Wenn ein Pferd gedrückt ist.

Nehmet Persicariam oder Flöh-Kraut, eine Hand voll, zerquetschet es zwischen zweyen Steinen, und leget es dem Pferde auf den Schaden, daß es warm wird, darnach

nehmet es ab, und vergrabet es unter eine Tach-Trauffe, oder in den Mist, oder werffet es samt den Steinen in ein heimlich Gemach, nur daß es bald verfaule, und waschet dem Pferde alle Tage den Schaden mit frischen Brunnen-Wasser aus. Sobald es anfänget zu faulen, so heilet der Schade ohne alles Zuthun, es sey so hart gedrücket, als es wolle, wenn schon wild Fleisch darin gewachsen, und es täglich geritten würde.

120.

Wenn ein Pferd vernagelt ist.

Brechet ihm das Eisen ab, und suchet das Eiter, und wenn ihr es gefunden, so nehmet Wein-Eßig, waschet es damit fein sauber aus, darnach nehmet Eiter-Nesseln, Saltz und Speck, hacket es fein klein durch einander, legt es auf den Schaden, und hefftet das Eisen wieder an. Wenn ihm aber das Leben heraus tritt, so nehmet Roß-Schwefel, Kupffer-Wasser und Alaun, brennet davon einer Welschen-Nuß groß zu Pulver, thuts in ein klein Töpffgen und machet es mit Brandtewein zu einem Küchlein, leget solches auf, es treibet zurück und heilet.

121.

Ein Pferd dermassen zu stärcken, daß es ohne Futter 2. oder 3. Tage, 20. biß 30. Meilen lauffen kan, worbey es aber trincken muß.

Nehmet Meister-Wurtzel, Bär-Wurtzel, jedes 2. Loth, Eber-Wurtzel 3. Loth, stosset es zu einem subtilen Pulver, menget es mit einer Hand voll Haber-Mehl, feuchtet es an mit Brandtewein, oder Malvasier, thut darzu 1. Gran Zibeth, wie auch den Safft aus einem Knoblochs-Haupt, mischet es zu einem Teig, und backet auf einem Ziegelstein 3. Kuchen davon. Wenn das Pferd nun lauffen soll, so nehmet einen von diesen Kuchen, stosset ihn gar klein, und giesset Brandtewein darauf, vermachets in ein Schwämmlein, und leget es dem Pferde in das hohle Gebiß oder Mundstücke, so wird es muthig. Gebet ihm auch in dem letzten Futter vor der Reise etwas zerschnittene Meister- und Eber-Wurtzel. Item, gepulverte Hirsch-Wurtzel, davon 2. Hände voll unter das Futter gethan, machet, daß ein Pferd allezeit frisch und gesund bleibet, wenn man es schon ein gantzes Jahr, alle Tage, reitet.

122. Ein

122.

Ein mager Pferd fett zu machen.

Nehmet guten blancken Wein 2. Pfund, den Safft von Sauerampffer 1. Pfund, Baum-Oel 1. Pfund, thut alles zusammen, und lasset es warm werden: Hernach lasset es das Pferd, nachdem es vorher aufgezäumet worden, einschlucken; nach diesem bedecket es wohl, und führet es eine Stunde lang umher, bringet es wieder in den Stall, fahret also 14. Tage damit fort, so wird es ohnfehlbar fett werden. Oder, nehmet Coriander, Zitwer und Mispel von einem Birn-Baum, pulverisiret alles und gebets dem Pferde zu fressen, so wird es zusehends und in acht Tagen fett.

123.

Einen Ochsen in 4. Wochen so fett zu machen, daß man ihn vor Fett kaum essen kan.

Nehmet Wicken-Körner, gelbe Rüben klein geschnitten mit Heckerling wohl vermischet, und dem Ochsen so wohl Tages als Nachts zu fressen gegeben, und jedesmahl drauf trincken lassen, so nimmt er geschwinde zu. Solches kan man auch an Hammeln und Kälbern practiciren.

124.

Daß die Hühner viel Eyer legen.

Man muß Nesseln oder deren Saamen hacken, unter Weitzen-Kleyen mengen, und denen Hühnern zu fressen geben. Oder, um die Zeit, wenn die Hühner anfangen zu legen, soll man ihnen Haber rösten oder kochen, und warm zu fressen geben. Hanf-Körner sollen hierzu auch gut seyn; aber von Bohnen, Gersten, Korn und Brodt, werden sie allzu fett und zum legen untüchtig. Wie man sonsten mit Hühnern grossen Nutzen stifften, und mit 365. Thalern davon jährlich tausend Thaler profitiren könne, solches hat D. Becher in seinem klugen Hausvater p. 141. seqq. ausführlich demonstriret.

125.

Einen Teich mit Aalen zu besetzen, ohne daß die geringsten darinnen gewesen, oder hinein gesetzet worden.

Erstlich schneidet eine Sommer-Sprosse von einer Haselstaude, gehet auf eine Wiese, stechet einen länglichen Rasen, so lang die Sommer-Sprosse ist, aus, leget den Rasen umge-

umgekehret, daß das Graß unten zu liegen kommet, und die Erde oben, machet mit dem kleinen Finger eine längliche Strieme, leget die Sommer-Sprosse darein, und oben auf leget wieder so einen Rasen von der Länge, und lasset es drey Tage liegen: Alsdenn nehmet den obersten ab, so werdet ihr finden, daß die Sommer-Sprosse voller kleiner blaulichter Würmergen sey; decket den Rasen wieder zu, bindet solchen mit Bindfaden zusammen, und werffet ihn in einen Teich, so werdet ihr eine grosse Menge Aale bekommen.

126.

Krebse zu zeugen.

Nehmet die Asche von verbrannten Krebsen, feuchtet sie in einem irdenen Geschirr mit ein wenig Wasser an, lasset sie stehen, so bekommet man in 20. Tagen unzählig viel kleine lebendige Würmlein: Wenn man nun selbige mit Rinder-Blut bespritzet, so werden nach und nach lauter Krebse daraus.

127.

Vor das Vieh-Sterben, ein gewisses Stück.

Nehmet Schwämme von Linden-Bäumen, thut sie dem Vieh unter den Tranck, und lasset es davon sauffen, so stirbt euch keine

Kuh,

Kuh, oder ander Vieh. Und wenn ein Vieh kranck wird, so nehmet ein Stücklein von solchem Linden-Schwamm, machet es zu Pulver, und gebet es dem krancken Vieh in Wasser zu trincken, es hilfft, und bringt es wieder zurechte.

128.

Wildpret an einen gewissen Ort zu bringen,

daß es daselbst lange Stand halte, und man es nach Belieben schiessen könne.

Man schiesset 5. oder 6. Wochen nach der Brunst ein trächtiges Stück Wild; wenn man es auswürcket, muß man nehmen pudenda cum matrice, das Bündlein samt dem Hirsch-Kalb, und allem, wie es empfangen worden, wie auch der Miltz, alles wohl zusammen gehacket, wie einen Brey, und in einem Mörsel zerstossen, in einer zinnern Büchse wohl verwahret. Man kan es an einem kühlen Ort, wenn man will, ein gantzes Jahr gut behalten. Wenn man es nun gebrauchen will, soll man nehmen guten starcken Wein, Herings-Lake, Campher-Oel, und aus der zinnern Büchse, in ein Töpfflein thun, die Materie durch einander rühren, daß es starck rieche: Davon kan man

in die Hirschlecken, auch in den Wäldern an die alten Stöcke und an die Wege giessen, wo das Wild pfleget hin und wieder zu lauffen, so sammlen sich die Hirsche hauffenweise zu lecken, und bringet immer ein Stück Wildpret das andere mit sich.

Ein anderes: Nehmet Campher, Hirsch-Wurtzel, Liebstöckel-Wurtzel, Bircken-Wurtzel, Bircken-Asche, einen ungebrauchten gebrannten Ziegel, die Affter-Bürde von einem tragenden Wild, machet alles wohl dürre, zerstosset es klein, mischet es wohl mit Erbsen-Mehl, und formiret Küchlein daraus: Diese leget an einen solchen Ort, allwo das Wild seinen Gang hat, sobald es nun eines dieser Küchlein geniesset, so gehet es nicht leichtlich mehr von der Stelle, und ob es gleich wegläufft, kömmt es doch bald wieder, und bringt anderes mit sich. Wenn auch ein Jäger in der Brunst ein Wild fänget, ihm die matricem ausschneidet, und die Schuhe damit bestreichet, so folget ihm der Hirsch, sobald ers riechet, bis ins Netz nach.

129.

Mit jedwedem Gewehr 3. mahl weiter zu schiessen als ordinair.

Nehmet ein Pfund Pulver, zertheilet solches auf einem Bret, besprengets mit 6. Loth Campher-Spiritu, und lasset die Helffte trucken werden, darauf streuet auf 3. Loth des klein gemach-

gemachten Pfeffers 3. Loth, mischet das Pulver unter einander, damit sich beyde Materien mit dem Pulver wohl meliren, machet es wieder breit auf einem Tisch, und lasset es an der Sonne aufs beste trucknen, auf daß es zum schiessen tauglich und trucken genug sey. Von solchem Pulver nimmt man, wie gebräuchlich ist, und ladet das Gewehr, so wird man z. E. mit einer Pistol auf 200. Schritte die gerade Linie erlangen können.

130.

Daß man 15. biß 20. Schüsse nach einander aus einem Rohr thun kan.

Erstlich wird das Rohr just geladen mit Pulver und einer Kugel, darnach wieder Pulver darauf gethan, ferner ein Stück Filtz mit einem Loch, und eine Kugel, weiter mit Pulver, so zerstossen, angefüllet, und mit Baum-Oel angefeuchtet, und so fort, biß das Rohr voll ist: das muß man von forne mit Lunten anstecken.

131.

Daß eine Büchse oder grob Geschütz nicht zerspringet.

Wenn ein Gewehr lang oder kurtz geladen, so, daß man Sorge hat, es möchte zerspringen, so lasse man 3. Weitzen-Körnlein auf die Kugel fallen, und stopffe Papier darauf.

132.

Das des Feindes Stücke zerspringen.

Wenn man eine Stück-Kugel findet, die erst verschossen worden, und noch warm ist, soll sofort eine Weibes-Person, die eben ihr Menstruum hat, ihr Wasser darauf lassen, so wird bey dem nächsten Schuß, so aus diesem Stück gethan wird, dasselbe zerspringen.

133.

Kugeln zu giessen, so die Festigkeit eröffnen und alle Waffen durchdringen.

Diß geschicht, wenn man im Giessen in jede Kugel ein Weitzen-Korn thut.

134.

Die Wantzen zu tödten.

Nehmet Wermuth und Rauten, jedes eine Hand voll, vermischet es mit gemeinen Oel, und thut so viel Wassers, als des Oels ist, darzu, daß das Oel und Wasser diese Kräuter bedecket: Alsdenn kochet es so lange, biß das Wasser verkochet ist: Das hinterstellige Oel drücket aus den Kräutern, und mischet so viel, als des Oels ist, Schaaf-Talch

Talch darunter, und bestreichet damit die Bett-Stellen, so sterben die darinn seyende Wantzen sofort.

135.
Die Motten aus den Kleidern zu bringen.

Man darf nur alle Viertel-Jahr die Kleider mit Bilsen-Kraut-Saamen räuchern. Violen-Wurtzel und Wermuth, bey die Kleider geleget, thut eben dasselbe.

136.
Flecken aus dem Kleidern zu bringen.

Schabet Spanische Kreide auf die Flecken, reibet das Tuch oder Zeug doppelt zusammen genommen, und kehret es mit einer Kehr-Bürste aus: Dieses wiederholet etliche mahl. Oder stosset eine gute und neue Tobacks-Pfeiffe klein, feuchtet etwas davon mit Wasser an, daß es zum Teige wird, solches schmieret auf die Flecken, lasset es trucken werden, und kehrets aus. Wenn es aber Flecken von Urin sind, so nehmet kalt Wasser in den Mund, lasset es darauf fallen, und waschet die Flecken damit, darnach kratzet es mit einem Mund-Bürstgen, und lasset es trucken werden: Solches kan zum dritten mahl

wiederholet werden. Item, eine glüende Kohle in einen Löffel gethan, und auf den Fett-Fleck gehalten, oder ein Lösch-Blat untergeleget, und mit einem heissen Bügel-Eisen ausgebügelt. Theer kan man mit einem Stücklein Brodt abreiben.

137.

Gute Wasch-Seiffe zu sieden.

Nehmet einen Stein Talch, drey Scheffel Asche, eine halbe Wucht ungelöschten Kalck. Die Asche wird auf einen Boden, der mit Steinen gepflastert ist, geleget; in der Mitten der Asche wird ein Loch gemachet, und der Kalck da hinein geleget und mit Wasser besprenget, biß er durch und durch feuchte ist. Nachgehends wird der Kalck mit der Asche zugescharret, und immer zugekehret, damit der Rauch nicht heraus gehe, welcher also 2. Stunden liegen muß; hierauf wird der Kalck mit der Asche durchgemenget, und stets mit Wasser besprenget, und so offt mit einer Schüppe unter einander gemenget, biß es so feuchte wird, daß, wenn man es mit der Hand zusammen drücket, an einander klebet. Alsdenn wird es in ein darzu bereitetes Faß gethan, und Wasser darauf gegossen, daß es darüber gehet, welches man 24. Stunden stehen lassen, darnach abzapffen, und in einen Kessel giessen muß: Denn kan man es mit einem Ey probiren,

biren, ob die Lauge starck genug sey, welches daher abzunehmen ist, wenn das Ey oben schwimmet. Diese Lauge bleibet stehen, biß auf den folgenden Tag. Indessen aber giesset man wieder Wasser auf die Asche, jedoch nicht so viel, als das vorige mahl, und lässet es wiederum 24. Stunden stehen; alsdenn zapffet man es ab. Von der ersten und starcken Lauge thut man 2. Eymer voll in den Kessel, und den Talch hinein, lässet es über dem Feuer anderthalbe Stunde kochen, ehe man mehr Lauge zugiesset: Folgend giesset man immer von der stärckesten Lauge zu, biß selbige alle ist. Alsdann nimmt man von der andern Lauge, und lässet es 9. Stunden lang völlig kochen. Sodann saltzet man es also: Man thut erstlich eine Metze Saltz hinein, denn lässet mans immer kochen, biß anderthalb oder 2. Stunden vorbey sind, alsdenn thut man noch eine halbe Metze Saltz hinein, und lässet es weiter kochen, so daß es zusammen 12. biß 13. Stunden gekochet hat. Das Feuer muß letzlich immer gelinder seyn, denn ist sie gar. Darnach giesset mans aus in einen Zober, lässets kalt werden, und schneidet die Seiffe aus. NB. So lange die Seiffe kochet, muß man sie immer umrühren, sonst lauffet es aus, man bekommt also keine Seiffe, und stecket den Schorstein an. Wenn man das Ueberlauffen nicht verwehren kan, so giesset man ein wenig kalte Lauge darzu.

138.

Lichter zu ziehen, die fein hell und langsam brennen, und nicht ablauffen.

Wenn man in das geschmoltzene oder zerlassene Talch oder Inschlitt ein wenig abgeriebenen Grünspan und Bleyweiß thut, und die Dächte zuvor mit Wachs und Inschlitt, unter einander zerlassen, bestreichet, so brennen sie recht hell und langsam, lauffen auch gar nicht ab.

139.

Lichter zu ziehen, die 10. oder 12. Stunden lang brennen.

Nehmet Schaaf-Talch 25. Pfund, thut es in einen Kessel, darinnen 30. Maaß Wasser seyn; man muß den Talch stückweise, als einer Nuß groß, hinein legen: Wenn es anfängt zu sieden, so wirfft man darein Salmiac 1. Loth, Salpeter 2. Loth, lässet es wieder starck sieden, denn schüttet wiederum auf einmahl darzu 2. Maaß Wasser, und schüttet nach und nach so viel Wasser darein, daß dessen so viel sey, als des Talchs, lasset es starck sieden, schaumet es ab, und lassets hernach erkalten, schüttet das Wasser weg, und die Unreinigkeit, so im Boden des Unschlits sich erzeiget,

zeiget, und angesetzet haben möchte: Alsdenn lasset das Unschlit wiederum zergehen, aber nicht sieden, nur, daß es im Licht giessen schmeltze und laulicht sey, præpariret den Modell, und giesset die Lichter, so werden sie schöne seyn. Dieser Licht-Kertzen eine, wenn anders der Dacht recht darzu præpariret ist, brennet aufs wenigste 10. oder 12. Stunden.

140.

Ein Gewölbe zu machen, darinnen der Salpeter wächset und Zapffen-weise herunter hänget, daß man alle Monath viel Centner abnehmen kan.

Den Mauer-Kalck, damit das Gewölbe gemachet werden soll, bereitet also: Neymet ungelöschten Kalck, den löschet mit Regen-Wasser, so mit einem Nord-Wind fället, 3. Theile Kalck, ein Theil Schaaf-Urin, und 3. Theile Schaaf-Mist, alles wohl durch einander gemenget, und mit gemeinen Saltz wohl besprenget, wohl durchgeschlagen, und das Gewölbe 2. Steine dick gemauret und zugeschlossen, 4. Ellen hoch, so lang es dir gefället, über dem Gewölbe einen Garten gemachet von guter Salpeter-Erde, den besäet man mit guten Saamen pro forma, womit man will, und so der Mond im Zunehmen ist, so besprenget den Garten mit gesammleten Regen-Wasser,

ser, so mit dem Nord-Wind gefallen, mit Salpeter, Laugen oder Schaaf-Urin vermischet, dasselbe alle 14. Tage gethan, so wächset der Salpeter häuffig.

141.

Einen Erdboden, es sey gleich ein Acker, Wiese, Garten oder Weinberg, auf ewig zu düngen.

Nehmet geschmoltzen Saltz auf einen Morgen 15. Pfund, dieses schlaget mit einem höltzernen Schlägel in Stücken, so groß als Haselnüsse, streuet dasselbe im Frühling oder Herbst auf den Acker, Wiese oder Garten, daß die Stücklein ziemlich weit von einander fallen: Ist es ein Acker, so eget oder pflüget ihn um, und säet gleich darauf den Saamen, und eget es zu; ists ein Garten oder Wiese, so scharret mans mit einer Harcke oder Rechen hinunter. Im Weinberg wird es hinunter gehacket, und mit Erde bedecket.

142.

Daß die Korn-Saat viel Früchte bringe.

Wer nicht Mittel hat, seinen Acker zu düngen, der nehme Korn, so viel er säen will, weiche es Tag und Nacht in dicke Mist-Pfütze, hernach lasset es trucknen, daß es zum

zum säen bequem sey; darauf säet es aus, so werdet ihr einen solchen Trieb verspüren, als wenn der Acker wohl gedungen wäre.

Einige verständige Ackerleute sammlen in einer Gruben viel Pferde-Mist zusammen, und giessen öffters Wasser darauf: Wenn nun solches etliche Wochen herdurch brav durchgefaulet hat, nehmen sie dieses Wasser, so von dem Saltze des Mistes gleichsam impraegniret ist, heraus, lassen es in einem kupffern Gefäß ein wenig kochen, thun etwas Salpeter hinein, nehmen es hernach vom Feuer, und wenn es nicht mehr denn laulich warm, werffen sie das Korn, so sie säen wollen, hinein, und lassen es also 3. Tage stehen, damit es brav aufquellen, und der Saame sich öffnen und keimen könne. Darauf nehmen sie es aus dem Wasser, lassen es etwas trocken werden, und säen es sodann. Gleichwie man aber nur auf ein Stück oder Morgen den dritten Theil weniger Einsaat, als sonsten, gebrauchet, also nimmt man den dritten Theil Häckerling, und vermenget solchen wohl mit diesem praeparirten Korn.

143.

Das Getreydig auf den Boden gut zu erhalten, daß es nicht würmich oder lebendig werde.

Nehmet 10. Pfund Vitriol, thut ihn in ein Geschirr, schüttet heiß Brunnen-Wasser

darüber, ohngefehr 10. Maaß, rühret es um, biß der Vitriol zergehet, nehmet alsdann einen Pinsel, wie die Weißbinder gebrauchen, wenn sie die Häuser abweissen, tuncket ihn in diß Vitriol-Wasser, und überfahret damit den Frucht-Boden oder Kasten, wenn er noch leer ist, unten und oben, auch auf den Seiten allenthalben herum, die Wände so wohl als die Böden, und wenn es trucken worden, so thut es noch einmahl: Alsdenn kan man das Korn aufschütten, so wird in zehen Jahren kein Wurm Schaden thun, es wird auch keine Spinne ein Gewebe anhängen, oder sonst einig Ungeziefer sich daselbst einfinden.

144.

Pfropf-Reiser auf die Stämme der Bäume zu setzen.

Das Pfropffen geschiehet durch Spaltung des Kerns oder Hertzens, und das lässet sich thun so wohl auf grosse, als kleine Bäume oder Stämme, da aber eines zum wenigsten Daumens-dick seyn muß. Die gar dicken Stämme dienen nicht wohl darzu, weil sie die Pfropf-Reiser klemmen und ersticken. Das Pfropf-Reisgen wird von beyden Seiten gleich beschnitten, daß es fast dreyeckicht wird. Ist der Stamm klein, so muß man dem Reisgen über drey Augen nicht lassen. Ist er aber etwas dicker, so können wohl 5. Augen bleiben. Wenn dieses geschehen, so verbindet mans mit gespaltenen

tenen frischen Weiden-Zweigen, die sich gerne beugen lassen, oder mit subtilem Bast, hierauf beschmieret mans oben und unten mit Baum-Wachs oder Salbe, und bindet ein leinen Tuch darüber.

NB. Die Pfropf-Reiser werden im Februario und Martio, gegen den neuen oder vollen Mond, abgebrochen, nur, daß sie noch nicht ausgeschlagen seyn. Man kan sie unter einem Baum, da die Sonne nicht hinkommt, so lange, biß man sie brauchet, vergraben, oder auch wohl in trucknen Sand oder in frischen Thon.

Diese Reiser müssen von einem gesunden und fruchtbaren Baume gebrochen oder abgeschnitten werden, und zwar bey hellen Wetter, von hohen Aesten, die gegen Morgen oder Mittag stehen, wenn der Mond im Zeichen des Stiers, Jungfrau oder Steinbocks ist. Im Abschneiden muß die Rinde nicht versehret, und im Pfropffen eines Gliedes lang eingesetzet werden.

145.
Wie man oculiret.

Hierbey soll man das gute und stille Wetter observiren, wie auch, daß das Reis, so man abbrechen will, nicht schon am Ende geschossen, und ob an solchem Baum die Augen reif und völlig genug seyn, desgleichen, ob der Stamm, in welchen man das Auge einsetzen will, an-

noch

noch fein safftig, gut und gesund sey. Wenn alles wohl befunden wird, so nimmt man, gemeiniglich im abnehmenden Mond, gegen Abend, wenns kühle, still und hell ist, von einem Baum ein Reisgen, löset von selbigem mit einem Feder-Messer, oder andern Instrument, ein Auge fein subtil ab, oben länglich, und unten breit, doch nicht gar zu lang, sondern in die quere Hand abgeschnitten, und setzet selbiges, nachdem der Stamm oder Ast, wie ein lateinisch T ohngefehr, nicht gar zu tief eingeschnitten, daß er demselben nachgehends den Safft mittheilen könne: Wenn dieses geschehen, löset man subtil die Rinde von beyden Seiten ab, nach Gelegenheit, wie es vonnöthen ist. Und wenn das Auge, so auf die Quer-Linie eingesetzet, ruhet, wird von beyden Seiten die Rinde mit reinem Flachs oder subtilem Bast verbunden, und so wohl oben, als unten, mit Baum-Wachs, wegen des Regens, beschmieret, überdem von dem Schildlein oder Blat derselbe Theil abgeschnitten, damit selbiges die Kräffte dem Auge communicire, und, wenn das Auge bekleibet, abfalle, welches denn ein gutes Zeichen ist, daß es künfftigen Frühling wohl ausschlagen und wachsen werde. Worauf man denn den Stamm oder Ast von oben biß nicht weit vom Auge abschneidet, damit noch etwas grünes über dem eingesetzten Auge im Stamm bleibe. Solte aber im Junio, gegen Pfingsten oder St. Viti, das Auge etwas grösser aus-

ausgewachsen seyn, so schneidet man das übrige vom Stamm biß an das Auge subtil weg, beschmieret es mit, so verwächset das abgeschnittene in kurtzer Zeit, daß man nicht mercket, wo das Auge eingesetzet ist.

146.

Von Nelcken.

Diese werden gemeiniglich im Früh-Jahr, auch wohl im Herbst im vollen Mond versetzet. Ablegen kan man sie folgender Gestalt: Man nimmt ein jährliches Schößlein, welches 2. oder 3. Knoten hat, und schneidet es mit einem Feder-Messer von einem Glied biß zum andern in die Helffte, oder biß in das Marck hinein, und darnach bieget man dasselbe gegen die Erde, und zwar setzet man das oberste Theil etwas tieffer in die Erde, und stecket darüber ein Häckgen, welches es halten muß, damit das gespaltene nicht in die Höhe steigen kan, und bewurtzelt; das Ausschößlein, welches gegen den Herbst oder Frühling hervor kommt, kan man vom Stock abschneiden, und an einen andern Ort, oder in einen Topf setzen, so bekommt man schönere und grössere Nelcken, als der alte Stock getragen hat. Wenn auch von den neuen Ausschößlingen wieder andere neue kommen, und abgeleget werden, so sind sie immer besser, als die alten gewesen. Wenn ich aber haben will, daß die Nelcken einen besondern Geruch bekommen sollen, so stecke ich ein Stücklein von

Würtz-

Würtz-Nelcken, Zimmet, oder sonst etwas wohlriechendes in das eingeschnittne, gegen das junge Stücke, und setze dasselbe in die Erde subtil hinein, sie nehmen den Geruch an, gleich als wenn sie von dergleichen wären. Will man spåte Nelcken haben, so muß man nicht alle Knospen auf einmahl tragen lassen, sondern die ersten an einem Schößlein abschneiden, so kommen junge herfür, und tragen spåte: Solches geschicht auch, wenn man den Stock im Majo oder Junio versetzet. Will man sehr grosse Nelcken haben, so muß man eine Lage Mist machen, und eine Lage Bohnen-Mehl, die Nelcken darein pflantzen, und also mit der Art, Schichte zu machen, fortfahren.

147.

Wie die Rosen zu tractiren seyn.

Will man halb weisse und halb rothe Rosen ziehen, so breche man Reiser von rothen und weissen Rosen-Stöcken ab, ziehe die Aeugelein davon ab, spalte sie, und setze sie sodann wieder zusammen. Verfähret man damit recht, so wird das zusammen gestossene Aeugelein zu seiner Zeit Rosen tragen, die auf einer Seite roth, und auf der andern weiß seyn. Wer fünfferley Rosen auf einem Stocke wachsen machen will, der bohre, um die Zeit, wenn die Rosen-Stöcke anfangen Knospen zu gewinnen, mit einer Ahlen unter sich in Stamm, gleich unter

dem

dem Knöpfflein, biß an den Kern, und sencke vermittelst einer Feder gesottene Preßilien zum Loch hinein; in einen andern Stamm thue grüne Farbe, in einen andern Stamm eine gelbe, in einen andern blaube Farbe, und verstreiche das gebohrte Löchlein: Wobey aber zu mercken, daß man sich keiner Farbe, die aus Metall gemacht ist, gebrauche. Späte Rosen zu ziehen, pfropffet man ein Aeugelein von einem Rosen=Stock in die Rinde eines Apffel=Baums, so wird selbiges mit diesem fremden Stamm sich dermassen vereinbaren und zusammen wachsen, daß Rosen blühen werden um diese Zeit, wenn der Apffel=Baum zeitige Früchte träget, und riechen diese Rosen sehr angenehm, und sind schön anzusehen. Sonsten bricht man auch die ersten Schößlinge ab, so gehet, ehe andere wieder wachsen, eine geraume Zeit hinweg. Ingleichen, wenn die Rosen erst im Winter blühen sollen, so muß man den Stock, wenn er beginnet Knospen zu bekommen, ausheben, und an einen andern Ort versetzen: Denn weil er auf diese Art erst wieder bekleiben muß, so bricht die Rose spät herfür.

148.

Gute Dinte zu machen.

Nehmet Gall=Aepffel vor 2. Pfennige, Gummi vor 1. Pfennig, Kupffer=Wasser vor 2. Pfennige; Dieses stosset gröblich, giesset 1.

Quart

Quart Speise-Bier darüber, und lasset es 3. quer Finger breit einkochen. Oder, nehmet drey Viertel Pfund Gall-Aepffel, ein halb Pfund Kupffer-Wasser, ein Viertel Pfund Gummi Arabicum. Dieses stosset gröblich, thut es in einen braun gebrannten erdenen Krug, und giesset zuerst ein halbes Nössel guten Wein-Eßig darauf, und lasset es eine Nacht also zusammen stehen; der Krug aber muß mit vierfachen weissen Papier oben feste verbunden, und auf eine warme Stätte gesetzet werden: Den andern Morgen giesset ein Maaß braun Bier darzu, welches eine Nacht zuvor gestanden hat, damit sich die Hefen gesetzet haben, und ferner etwa 4. Quart sauber Regen-Wasser, welches zuvor auch etliche Tage muß gestanden haben. Und denn rühret es des Tages 2. mahl, 8. Tage lang mit einem Höltzgen wohl um, bindet es allemahl wieder feste zu, und lasset es so lange auf der warmen Stätte also stehen. Nach diesem kan man diese Dinte an einem bequemen Ort in der Stube oder Kammer verwahren, und je älter sie wird, je besser und schwärtzer ist sie. Es muß aber kein Weibes-Bild, die ihr Menstruum hat, dabey kommen.

149.

Frische Dinte auf Papier auszulöschen.

Machet Bimstein, gantzen Schwefel, Salpeter

peter und Alaun, jedes gleichviel, zu Pulver, und reibet die Schrifft damit, so gehet sie weg.

150.

Roth Siegel=Lack zu machen.

Nehmet Gummi Lac gekörnet ein Loth, Colophonium ein Quentlein, Venedischen Terpentin ein Quentl. Zinnober zwey Quentlein, stosset es, mischet es wohl unter einander, und lasset es in einem irdenen Tiegel zergehen; nehmet es alsdenn wieder heraus, giesset Baum=Oel in die Hånde, und auf einen Tisch oder Bret, wie auch Baum=oder Mandel=Oel in die Form, und bereitet es also.

151.

Einen Stein zu machen, der Feuer giebt, wenn man daran speyet.

Nehmet ungelöschten Kalck, Salpeter, Tutia Alexandrina, Storax Calamita, jedes zwey Loth, lebendigen Schwefel und Campher, ana 4. Loth, machet alles klein zu Pulver, beutelt es durch ein Sieb, wickelt es zusammen ein in ein rein leinen Tuch, thut es in einen Tiegel, hefftet einen andern drüber mit eisernen Dråten, bestreichet ihn allenthalben wohl mit Leim, damit kein Dampf heraus kommen möge, lasset es an der Sonnen trucken werden, setzet es in einen Töpffer=Ofen, biß die Materie dar-

darinn verbrennet, alsdenn nehmet es heraus, und wenn ihr es gebrauchen wollet, so lasset ein Tröpfflein Wasser oder Speichel darauf fallen, und habet dabey zur Hand einen Schwefel Faden, so könnet ihr nach Belieben Feuer anzünden.

152.

Einen fürtrefflichen schönen weissen Firniß zu machen.

Nehmet Mastix 2. Quentlein, Gummi Sandaraca, Silberglätt, jedes 3. Loth, Lein-Oel sechs Loth, weissen Vitriol, gelben Agtstein, jedes ein Loth, Terpentin, Terpentin-Oel, jedes 4. Loth, Venedisch Glaß ein Loth, kochet es, und lasset es durch ein Tuch in ein sauber Glaß lauffen.

153.

Ein schöner schwartzer Firniß.

Nehmet Mastix ein Quentlein, Gummi Lacca anderthalb Quentl. gelben Agtstein, Silberglätt, jedes 3. Qu. Juden-Pech anderthalb Qu. Schiff-Pech ein halb Quentl. Lein-Oel ein halb Pfund, ein wenig Terpentin, und siedet nach der Kunst einen Firniß daraus.

154.

Rothen Firniß zu machen.

Nehmet ein halb Nößel Spiritus Vini, dritte-halb

halb Untzen zu Pulver gemachten Trachen-Bluts, anderthalb Untzen rothe Ochsen Zungen-Wurtzel, lasset es drey oder vier Stunden, zum längsten in der Wärme des Feuers stehen, hernach seiget es durch ein leinen Tüchlein, und thut darzu ein halb Nössel klaren oder einfachen Firniß, so wird er schön roth seyn.

155.

Den klaren Firniß zu machen.

Nehmet ein halb Pfund Spiritus Vini, 3. Untzen Gummi Lacca, eine Untze Sandaraca, zu feinem Pulver gemachet, und lasset es beym Feuer zergehen, hernach drücket es durch ein leinen Tüchlein: Hierauf lasset es drey oder vier Tage stehen, und denn giesset das helle, so oben stehet, aus in ein rein Gefäß.

156.

Ein Chinesischer Firniß.

Nehmet 1. Maaß Spiritus Vini, 4. Untzen Gummi Lacca, 4. Untzen Sandaraca, 2. Untzen Colophonium, thut alles in ein fest zugebunden Glaß, lasset es 24. Stunden weichen, alsdenn in einem Kessel mit warmen Wasser, oder in Balneo Mariæ, eine Stunde kochen, giesset es durch ein sauber Tuch, und lasset es in einem reinen fest zugebundenen Glase erkalten.

157.

Bilder-Leim oder Grund zum lacquiren.

Man nimmt eine Hand voll Pergament-Abschnitte, die man von den Buchbindern haben kan, und thut ein Maaß Wasser in einen neuen Topf: Dieses kochet man ohngefehr 1. Stunde beym Feuer, seiget es hernach durch ein doppeltes Tuch. Mit diesem Wasser wird das Holtz, oder die Bilder, so man lacquiren will, erst überstrichen und gleichsam der Grund damit geleget.

158.

Wie man allerhand Holtz-Werck lacquiren soll.

Wenn man weich oder Tannen-Holtz lacquiren will, so muß dasselbe erstlich allezeit mit dem vorgemeldten Bilder-Leim oder Grund überstrichen werden, und dieses muß man auch bey festem Holtz observiren. Nur ist dieses bey dem weichen Holtz vornehmlich zu mercken, daß man sich von einem Mahler etliche Loth Schiefer oder Bleyweiß, auf dem Farbe-Stein aufs kleineste reiben lässet, welches mit blossem Wasser geschehen kan: Solches vermischet nachmahls wieder mit mehr erwehntem Leim oder Grunde, doch, daß es nicht zu dünne,

ne, sondern etwas dicklich bleibe, und überstrei-chet das Holtz-Werck 2. oder 3. mehl damit; man muß aber ja damit nicht zu starck an die Hitze kommen, weilen es zwar geschwind trocknet, doch aber nicht so beständig ist, als wenn es allgemach trocken wird. Wenn es nun in etlichen Stunden hart worden, so reibet man selbiges mit dem so genannten Schachtel-Halm, welcher etwas feucht gemacht werden muß mit laulichtem Wasser; an denen Oertern, wo es ungleich, muß es sauber und glatt gemachet, und letztlich wohl abgewischet werden, damit keine Feuchtigkeit mehr daran zu finden sey.

Vorgedachten Schachtel-Halm, welches eine sonderliche Art von Rohr ist, kan man um geringen Preiß von denen Drechslern und Tischern bekommen. Darauf lacquiret nun mit Farben, wie folget: Zum Exempel, wenn mans roth haben will, thut man in ein sauber Schüsselgen oder Näppgen aufs kleinste geriebenen Zinnober, giesset den vorgemeldten Lacq darzu, so viel als man vor gut befindet, und daß es nicht zu dünne wird, damit bestreichet eure Arbeit zwey biß drey mahl. Wenn es fest und trocken worden, so überstreichet solches wieder ein paar mahl mit puren Lacq, und wenn es trocken, lässet man nach Belieben mit allerhand Wasser-Farbe, welche doch starck mit Gummi angemachet werden muß, darauf mahlen.

Mit dem Gold und Silber ist nichts weiter

zu observiren, als daß man die Figuren, welche man mit Gold haben will, auf einen Gold-Grund legen muß, und dann mit Wasser-Farben auszeichnet. Wenn nun das gemahlte alles wohl trocken worden, so hat man sich sehr wohl in Acht zu nehmen, daß man behutsam mit vorgedachten Lacq das gemahlte überstreiche, daß nichts abgehe, und lässet es das erste mahl wohl trucken werden. Denn überstreichet die Arbeit noch 4. biß 5. mahl mit dem puren Lacq, und setzet es etliche Tage in gelinde Wärme, dazu kein Staub kommet, so bekommt es kleine Ritzgen, worauf man, wie vor gezeiget worden, mit der Polirung verfahren muß, und so weiter mit allen Farben. Man kan auch obbeschriebene Firnisse gebrauchen.

159.

Zinnober in grosser Menge zu machen.

Nehmet Queckfilber neun Theile, goldgelben Schwefel drey Theile, (andere nehmen desselben so viel, als des Mercurii oder Queckfilbers) den Schwefel lasset in einem Tiegel am Feuer zergehen, und wenn er zergangen, so rücket ihn ein wenig vom Feuer, alsdenn, wenn ihr das Queckfilber in einem Tuche oder Leder habt, drücket es zusammen, daß es allmählig in den Schwefel falle, und mischet es immer unter einander, biß alles wohl vermischet, und endlich kalt worden. Alsdenn nehmet die Materie

heraus,

heraus, stosset und reibet es gantz klein, siebet es durch ein Haar-Sieb, daß es zu Staube werde: Davon nehmet, so viel ihr wollet, thut es in einen weiten gläsernen Kolben, so mit luto sapientiæ vermachet; es muß aber der Kolben nicht voll seyn, sondern nur biß auf den vierten Theil. Setzet denselben in den Ofen auf Asche, lasset es erstlich bey gelinden Feuer kochen, denn gebt ihm mehr Feuer drey Stunden. Will man aber eine grosse Menge machen, so thue man allgemach ander Pulver darzu, mische es immer mit einem Stock unter einander, und lasse den Kolben stets über dem Feuer stehen. Damit es aber recht werde, so muß auf den Kolben ein Trichter gesetzet werden, durch welchen ein Stock gestecket wird, dessen oberstes Theil mit Leim oder Thon überzogen ist, so, daß der Mund des Trichters, wenn der Stock weggenommen wird, offen bleibe, und die Materie stets gemischet werden könne. Wenn diß geschehen, und erst das Pulver am Feuer fünf Stunden lang gekochet, biß es gantz, oder nur ein Theil davon sublimiret ist, so thut 2. Löffel voll neuen und warmen Pulvers darzu, hebet den Stock in die Höhe, daß mans hinein thun könne, und alsdenn stecket den Stock wieder hinein: Denn dafür ist der Stock, daß man immer mehr Pulver darzu schütten könne, weil sonsten der Mund des Kolbens gantz verstopffet werden würde.

160.

Florentiner Lack zu præpariren.

Nehmet 3. Nössel Wasser, welches aber durch keine bleyerne Röhre geleitet worden, thut es in einen glasurten Topf, setzet ihn auf ein Kohlfeuer, und wenn es sieden will, so werffet eine halbe oder Viertel-Untze von Cohan- oder Cachau Körner, deren sich die Feder-Schmücker bedienen, wohl gepülvert darein, lasset es also ungefehr 3. Viertel-Stunden sieden, biß nehmlich drey Viertel vom Wasser eingesotten. Ferner seiget man es durch ein anderes glasurtes Geschirr, und lässet es abermahls heiß werden, daß es anfänget zu sieden: Alsdenn thut darein 1. Untze Cochenille, und eine Viertel-Untze Rocort, ein jedes absonderlich gepülvert, und lasset es abermahl halb einsieden, biß es schön roth wird, und einen schwartzen Schaum bekommet: Denn durch das Sieden bekommt es die rechte Farbe, hebets hernach vom Feuer, thut eine halbe Untze gepülverten gemeinen, oder Römischen Alaun, der röthlich, und besser ist, darein. Eine halbe Viertel-Stunde darnach schüttet es durch ein Tuch, in eine glasurte Schüssel oder Schale, darnach lasset es 12. oder 14. Tage ruhen, so werdet ihr sehen, daß es eine schöne lichte Haut überkommet, die nimmet man mit einem Schwamm hinweg, damit die untere Materie

an

an der Lufft bleibe. Wenn denn das darauf schwimmende Wasser evaporiret, so lasset die überbleibende Materie wohl trocknen, reibet es auf einem harten und glatten Stein, und schlagets durch ein gar zartes Sieblein. NB. Man kan die Dosin von obiger Materie nach Belieben nehmen, nachdem man die Farbe zu haben verlanget, weniger oder mehr: Will man es wohl roth haben, so nimmt man desto mehr Rocort; will man es Carmosin haben, so nimmt man mehr Cochenillen, allein es muß jedes absonderlich gepülvert werden, und das Cachau muß erstlich alleine sieden.

161.

Ultramarin zu machen.

Nehmet ein Pfund Lasur-Stein, und calciniret ihn in einem Schmeltz-Tiegel, bedecket ihn mit Oel, und wenn er gnugsam calciniret ist, so werffet ihn in Wein-Eßig, daß er zerfalle; hernach, wenn er trocken worden, stosset ihn in einem kupffern oder meßingenen Mörsel, und reibet ihn auf einer Meer-Muschel mit Nuß-oder Spick-Oel, welches besser ist, sehr fein, und nicht allzu klar, dann nehmet, gemeldten Lasur-Stein glänzend zu machen, ein Pfund Lein-Oel, ein Pf. weiß Wachs, ein Pfund Hartz, ein Pf. Burgundisch Pech, ein Pf. Terpentin, ein halb Pf. Colophonium, und thut alle diese Din-

ge in einen neuen Topf, lasset es bey gelinden Feuer lindiglich schmeltzen, und verhütet, daß es nicht koche, rühret es jederzeit um mit einem Stock, biß es wohl mit einander vereiniget sey, thut die Massa eures Steins hinein, und ziehet mit einem höltzernen Spatel die Materie heraus, und leget sie auf ein höltzern Bret oder steinerne Tafel, und kehret sie von einer Seiten zur andern: Hernach sollet ihr ein klein Gefäß haben, darinnen laulicht Wasser ist, welches über eure Massa lauffen soll, und die Lasur-Farbe oder Ultramarin heraus gehen machen wird, welches in einer erdenen Schale, so auf der Tafel stehen soll, empfangen werden muß; hernach giesset das Wasser allsachte ab, oder filtriret es durch, nach eurem Gutdüncken, und wiederholet das offt mit dem laulichten Wasser, so werdet ihr das allervollkommenste Ultramarin haben.

162.

Den besten Lasur zu machen.

Nehmet 2. Loth Silber, mit Aqua fort calciniret, 3. Quentlein Salpeter, oder Salmiac und Eßig, so viel dessen genug ist, mischet es unter einander, und lasset es stehen, biß die Materie niedersincket. Wenn denn der Eßig oben schwimmet, so nehmet ihn allmählich weg, thut die Materie, die auf dem Boden blieben, in ein

ein gläsernes Kölblein, vermachet es wohl, und lasset es fünf und zwantzig Tage im Pferde-Mist vergraben stehen, so wird es sehr schön seyn.

Oder:

Nehmet Bleche von feinem Silber, so groß, als ein halber Thaler, und dünn, als ein Papier, thut sie zu einem Pfund scharffen Eßig, und 4. Loth Sal armoniac klein pulverisiret, in einen neuen verglasurten Topf, machet denselben mit einem gewichsten leinen Tuch oben wohl zu, und setzet ihn 15. oder 21. Tage unter warmen Pferde-Mist, so findet ihr die allerschönste himmelblaue Farbe an den Blechen hangen, dieselbe schabet herab, lasset sie der Gebühr nach trocknen, und brauchet sie.

Item:

Nehmet Salmiac einen Theil, Grünspan 2. Theile, stosset beyde Stücke zu Pulver, vermischet sie mit ein wenig Bleyweiß, hernach wiederum mit dem Oel von Weinstein, und setzet es in einem wohl verstopfften und verklebten Glaß mit dem Brodt in einen Back-Ofen, denn sobald das Brodt gebacken ist, so ist auch diese Farbe bereitet und fertig.

Auf eine andere Art.

Nehmet gebrannt Kupffer und Weinhefen, jedes 4. Loth, ungeschmeltzten oder lebendigen Schwefel 2. Loth, stosset es zu Pulver, vermischet es mit Eßig oder Urin, thut es in ein wohl verstopffet

stopffet verglasurtes Geschirr, und lasset es 15. Tage also stehen, so wird es, wie es seyn soll.

163.

Perlen zu machen.

Machet Perlen-Mutter zu dem allerfeinesten Pulver, seiget es durch ein Sieb, thut darzu Gersten-Mehl, mischet es mit May-en-Thau wohl unter einander, und machet einen Teig daraus: Aus demselben formiret Perlen, machet Löcher darein mit Schweins-Borsten, und lasset sie an den Borsten wohl trocken werden: Oder, nehmet Schnecken-Häußlein, die bey dem Wasser liegen, und hübsch rein sind, machet eine Lauge, siedet sie darinnen, biß das schwartze herab gehet, hernach stosset sie zu Pulver, und siebet sie durch; ferner nehmet Thau, welcher des Morgens frühe auf dem Felde fället: Zu welchem Ende man des Nachts ein Tüchlein auf das Feld leget, und es des Morgens auswindet. Mit diesem Thau vermischet Crystall- und Schnecken-Pulver, nehmet Eyerklar darzu, machet es als einen Teig, aus diesem formiret Perlen, so groß ihr wollet, leget sie, nachdem ihr mit Schweins-Borsten Löcher dadurch gemachet, an die Sonne, hernach siedet solche Perlen in starcken Wein, daß sie einen starcken Wall damit thun, darauf trocknet sie wieder an der Sonne, hernach las-

set sie in einem verglasurten Hafen mit Baum-Oel sieden, doch, daß es nicht übergehe; wenn sie ein wenig darinn gesotten, so seiget das Oel davon ab, leget die Perlen in ein lauteres heisses Wasser, waschet sie darinn rein und sauber, ziehet die saubersten heraus, lasset sie wieder an der Sonne trocknen, alsdenn nehmet einen neuen glasurten Topf, thut Quecksilber darein, und schüttet die Perlen mit klaren Thau darauf, so hänget sich das Quecksilber daran, reibet sie mit Weitzen-Kleye und Saltz, wischet sie trocken ab, so sind sie den natürlichen Perlen gleich.

164.

Einen Rubin zu machen.

Nehmet 8. Loth Alcali, sechs Loth pulverisirten Crystall, ein Loth geschlagen Kupffer oder Kupfferschlag, 6. Gran Gold-Blätter, mischet alles unter einander, lassets fliessen in einem Goldschmieds-Tiegel, bey einem Reverberir-Feuer, das Feuer lasset darauf allmählich abgehen, und wenn der Tiegel kalt, so nehmet es heraus, und lasset es poliren.

165.

Einen Saphir zu machen.

Nehmet 10. Loth Crystallen oder Kiesel-Stein, ein halb oder ein Viertel-Loth

Zaffe.

Zaffera, 5. Loth Salpeter, wie auch so viel, oder etwas mehr oder weniger Pott-Asche, thut es in einen Schmeltz-Tiegel, und lasset es 4. Stunden schmeltzen.

166.

Einen Smaragd zu machen.

Nehmet Weinstein-Saltz, Soda-Saltz, jedes 2. Loth, Crystall, Bleyweiß, jedes 4. Loth, braun calcinirtes Kupffer 8. Gran, doch wird es mit 16. Gran schöner, lasset alles 24. Stunden mit einander fliessen.

167.

Einen Hyacinth zu machen.

Nehmet Crystall ein halb Quentlein, Bleyweiß ein halb Loth, Croci Martis, so viel dessen genug ist, und calciniret es, wie oben gemeldet.

168.

Einen schönen Amethyst zu machen.

Machet Flinten-Steine zu feinem Pulver, beutelt es durch ein Tuch und nehmet dessen 3. Quentlein, Nitrum fixum ein Quentl. Borras 3. Quentlein, Tincturam Veneris und Martis 54. Gran, Magnesia 5. Gran: Diese beyde Tin-

Tincturen mischet erst wohl mit einander, alsdenn vermenget sie mit dem andern Stück, folgends thut den Fluß von Nitro und Borras, auch wohl vermischet, darzu, setzet es in einem Schmeltz-Tiegel in den Wind-Ofen, gebt anfangs gelinde Feuer, biß es glüet, und also hält mans eine Viertel-Stunde, alsdenn giebt man ihm zwo oder drey Stunden starck Feuer, endlich giesset man es aus in die Form, und lässet es allmählich kalt werden, damit es nicht reisse, oder von einander springe.

Das Nitrum fixum darzu zu machen.

Nehmet ein Stück grün Eichen-Holtz, zween Finger dicke, leget es auf eine eiserne Platte, thut mitten auf das Holtz ein klein Häufflein Salpeter, zündet es an, und dieses thut so offt, biß das Holtz durchgebrannt ist, und der Salpeter auf das Eisen lauffet: Es wird im Anfang blau, hernach grünlicht. Es will warm und trocken gehalten werden, daß es nicht schmeltze. Man kan auf diese Weise machen so viel, als man will.

169.

Einen Opal von rcren Farben zu machen.

Nehmet einen blauen Fluß, leget den in einen Schmeltz-Tiegel, bedecket ihn oben, unten

unten und herum mit Eisen-Feilich, gebt ihm nur eine solche Hitze, daß es nicht schmeltzen könne, so werden die vapores ferri es zu einem raren Opal von allerhand Farben machen.

170.

Einen Saphir zum Diamanten zu machen.

Wenn der Saphir wohl gläntzend, aber doch ziemlich blaß ist, so wird er mit Gold zusammen gefüget, und bey gelinden Feuer so lange gelassen, biß das Gold schmeltzet: Wenn er 3. oder 4. Stunden in der Hitze gestanden, nimmt man ihn heraus, daß er allgemach abkühlet, so findet man einen Diamant, und die blaue Farbe verlieret sich, darum die bleichesten Saphire die besten hierzu seyn: Er blincket sehr wegen Härte des Saphirs. Andere kochen den Saphir nicht in Golde, sondern begraben ihn allein in Kreide, und legen ihn ins Feuer, es gehet eben so wohl an; er muß aber per gradus beydes erhitzet und abgekühlet werden; bleibet ein Flecken daran, so ist er gewiß vorhin darin gewesen.

171.

Weiß Kupffer zu machen, so den Strich als zehenlöthig Silber hält.

Man lässet in einem Tiegel acht Loth klein zerschnit-

schnitten Kupffer fliessen, und wirfft darauf nachgesetztes Pulver, welches also præpariret wird: Man thut in einen kleinen Tiegel 2. Loth Arsenicum album, 4. Loth gemein Saltz, 4. Loth Salpeter, 2. Loth Pott=Asche, und mischet es im Tiegel wohl unter einander, solchen setzet man ins Feuer unter einen Schorstein, und lässets darin im Feuer so lange stehen, biß es fast keinen Dampf mehr von sich giebet; vor welchem Dampf man sich aber hüten, und nur von ferne stehen muß. Von diesem Pulver träget man 2. Loth auf die vor geschmoltzene 8. Loth Kupffer: Darauf wirfft man 4. Loth des allersubtilest geschlagenen Meßings, wieder umgerühret, und wenn beydes im Fluß stehet, wirfft man 4. Loth fein Silber drauf, und lässets wohl mit einander fliessen. Indessen wird es mit einem glüenden Eisen wohl unter einander gerühret, und in einen Zain gegossen. Aus diesem Metall kan allerhand gegossene und geschlagene Arbeit verfertiget werden.

172.

Ein Aurum Sophisticum, so dem Cronen=Golde gleich, zu præpariren, woraus man allerhand Arbeit verfertigen kan.

Nehmet zwölf Loth destillirten Grünspan, vier Loth Curcume 4. Loth Tutia Alexandrina,

drina, zwey Loth Borrax, 4. Loth Pott-Asche: Diese fünf Species werden aufs kleineste zu Mehl gemachet, und unter einander gemischet. Darauf giesset man 4. biß 5. Loth Lein-Oel, und mischet es nochmahls unter einander, daß es alles wohl feucht werde; darauf hat man einen Tiegel im Wind-Ofen stehen, so über und über glüet, und träget die obige Materie in einem Löffel successive ein: Wenn alles eingetragen, und die Massa im Feuer 3. Stunden lang gestanden, nimmt man den Tiegel heraus, lässet solchen erkalten, und schläget selbigen entzwey, so wird man die Massa finden, wie der Titul zeiget. Nur dieses ist dabey zu observiren, daß, wenn noch einige kleine Gold-Körnergen sich zeigen, man die gantze Materie zusammen nehme, und mit 2. Loth Pott-Asche, und 2. Loth gemeinem Saltz vermische, nachmahls in einen Tiegel setze, und fliessen lasse, so wird sich alles auf dem Tiegel in einem Stück zusammen finden, wenn selbiger heraus genommen, von sich selber kalt, und entzwey geschmissen worden ist.

173.

Mercurium zu purgiren.

Nehmet starcken Eßig, der dreymahl destilliret ist, und ein Pfund guten Salpeter, destilliret daraus per alembicum ein Wasser,

daß

daß er gar starck mit seinen Spiritibus herüber komme, solches nehmet und giesset es über ein Pfund rohen Mercurium, daß es wohl drüber gehe, setzet es 18. Tage lang in eine gelinde Wärme, so findet ihr einen schwartzen Schaum auf dem Eßig, den giesset ab, und einen frischen darauf, lasset ihn 3. Tage daran stehen, so giebt er eine Röthe, alsdenn ist er trefflich purgiret.

174.

Mercurium zu figiren.

Nehmet anderthalb Loth Grünspan, und ein Loth rohen Mercurium, impostiret ihn in den Grünspan, und sublimiret ihn in einem erdenen verglasurten Geschirr so lange auf, biß der Mercurius alle bey dem Grünspan bleibe, so ist er fix. Nun nehmet die gantze Substanz, reibet sie gar klein, thut sie in einen guten Scheide-Krug, lasset es in einer guten Kohlen-Glüt per latus destilliren, und treibet es starck; was nicht fix ist, das steiget vom Grünspan auf. Nehmet den Grünspan allesamt, und reduciret ihn mit folgendem Fluß zu einem lautern Kupffer, das setzet mit gemeinem Bley auf einen Topf, lasset es abgehen, so bleibet des besten Silbers, so gültig ist, 3. Quentlein von einem Loth des Mercurii. Der Fluß ist dieser: Nehmet Urin, siedet ihn zu einem Stein, und lasset den Spiritum davon verriechen, diesen nehmet, und 3. mahl so viel rohen Weinstein.

175.

Eine gute Figirung des gemeinen Mercurii zu Golde.

Nehmet Eisen-Sinter oder Blech, und ziehet die Quintam Essentiam daraus mit guten scharffen Eßig, der mit Weinstein-Saltz abgezogen, ziehet es ab biß zur Oeligkeit, darnach nehmet aus der Apothecke gleichviel Weinstein-Oel, und giesset es zu der Quinta Essentia: Von diesen beyden Oelen nehmet ein Loth, und thut es in ein Glaß, lassets zum Pulver eincoaguliren, das thut, biß ihr kein Oel mehr habt, so hat sich die Quinta Essentia mit dem Weinstein-Oel figiret, und ist das Pulver gantz fix worden. Darnach nehmet einen Ducaten und viermahl so schwer gemeinen Mercurium, machet davon ein Amalgama, und giesset es in 1. Loth guten gelben Schwefel, reibet es alles zu Pulver und imbibiret es sechs oder siebenmahl mit gutem Aqua fort, daß sich der Mercurius wohl solvire und öffne. Hernach lasset wiederum ein Quentlein Schwefel zergehen, und rühret das Pulver darein, also, daß es feine Küchlein werden: Diese nehmet, und stratificiret sie mit dem obigen fixen Pulver, vermachet den Tiegel wohl, und hebet an zu cementiren, 3. Stunden gelinde, stärcket, und 3. Stunden gar starck, so ist der Mercurius fix. Dieses alles nehmet, und lasset es

mit

mit gleichviel Bley-Glaß und gemeinen Saltz fliessen, darnach treibet es ab, so findet ihr ein Loth Gold.

176.
Ein austräglicher Zinnober-Process.

Nehmet Spiritus Salis vier Loth, solviret darinnen ein Loth fein Gold, ziehet das Wasser davon, biß auf die Olität, und lassets zu Crystallen anschiessen. Darnach nehmet zweymahl so viel Zinnober, als die Crystallen sind, und so schwer gefeilet Silber, als des Zinnobers ist, alles zusammen, daß es, wie stratum super stratum ist, zu liegen komme, in ein Glaß gethan, etliche Tage in Sand gesetzet und figiret, alsdenn reduciret oder zusammen geschmoltzen, abgerieben und geschieden, so findet ihr in der Quart 7. Loth beständiges Gold Ueberschuß.

177.
Ein köstlicher Crocus Martis.

Nehmet ein Pfund Eisen-Feil, ein Pf. Arsenicum, ein Pf. Sal Gemmæ, ein halb Pfund Goldklatt, thut solches in einen Tiegel, wohl verlutirt, lasset es 12. Stunden fliessen in grosser Glut, und alsdenn von sich selbst erkalten, denn zu Pulver gestossen. Weiter, nehmet ein

Pf. Silber, lasset es wohl fliessen, denn traget 8. oder 10. Loth von diesem Pulver drauf, dieses muß eine halbe Stunde wohl treiben, alsdenn ausgegossen, so ist es bereitet. Dieser Crocus, wenn er vorgeschriebener massen ausgearbeitet wird, muß 3. Loth Silber auf ein Pfund augmentiren, also, daß solche drey Loth auf der Capelle beständig stehen bleiben. Es kan auch dieser Crocus so groß gearbeitet werden, als man selber will, so, daß der Profit auf sieben biß acht pro Cent täglich sich belauffet.

178.

Eine Tinctur, die alle Metallen vollkommen machet, auch schwere Kranckheiten heilet, und den Menschen bey langen Leben erhält.

Nehmet Sulphur aus denen Bergen, darinnen das Gold wächset, reibet ihn klein, und ziehet ihn zum Schlich, damit er gar rein werde, trucknet solchen aufs beste, thut ihn in eine Cucurbitam, giesset darauf folgendes Wasser, daß es ziemlich drüber gehe, vermachet das Glaß mit Fleiß, setzet es zu putrificiren in Roß-Mist auf einen Monath: Darnach so destilliret das Wasser davon, biß auf die Olität, giesset ein frisches darauf, lassets in Balneo Mariæ stehen, biß auf 8. Tage und Nächte, darnach ziehet die

die Wäßrigkeit davon biß zur Oeligkeit. Alsdenn setzet das Glas mit der Materie in ein Kohl-Feuer per latus, in ein Fürleg; destillirets erstlich gemach, darnach stärcker, so wird ein blutrothes Oel herüber steigen; haltet das Feuer mit steter Hitze, biß alles ist herüber gekommen, denn nehmet das Oel, rectificiret solches durch frische Gläser, wie ein verständiger Laborant wohl zu thun weiß. Nun nehmet 16. Loth lauffenden purgirten Mercurium, diesen thut in ein gut Cucurbit-Glaß, giesset das gemachte Oel darauf, daß es ziemlich drüber gehe. Solches oben wohl vermacht, setzet in lind gefegte warme Aschen, lasset es eincoaguliren, biß es ein harter Stein wird; darnach nehmet die Materie alle aus dem Glase, reibets klein auf einem Marmor, und thut es wieder in ein frisch Glas, giesset abermahl des obgemachten Oels drauf, daß es ziemlich drüber gehe, lasset sichs abermahl zu einem Stein coaguliren, so ist es alles fix und durchdringend, wie eine wahre Tinctur seyn soll.

Obgedachtes Wasser wird præpariret.

Nehmet sehr starcken Wein-Eßig, schlaget ihn vor ein Fürlege-Glas, und treibet aus einem erdenen Kruge die Spiritus darein, auf ein halb Pfund Eßig, Salpeter, calcinirten

ten Weinstein, ana ein Pfund, mit ein halb Pfund Bolus Armena, so ist diß Wasser bereitet.

Von dieser Tinctur nehmet 1. Theil, lasset 100. Theile fein Gold fliessen, so wirds lauter Tinctur, davon nehmet 1. Theil, lasset 1000. Theile gereinigten Berg-Mercurium fliessen, und traget es drauf, lassets auf drey Viertel-Stunden gehen, alsdenn giesset es aus, so habt ihr das beste Gold. Also lasset auch 1000. Theile fein Silber fliessen, das wird das beste Gold auf 24. Grad. Dergleichen kan man auch mit andern Metallen verfahren.

Durch diß Arcanum wird die Wasser-Sucht, Podagra, hinfallende Sucht, Pestilentz und andere grosse Kranckheiten curiret; es treibet auch die Geburth bald fort, und verjünget alte Leute.



Hun-

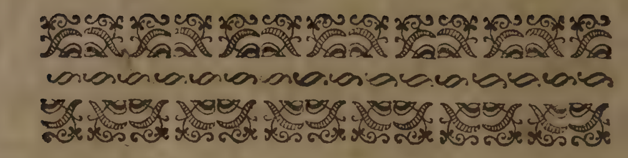
Hundert

Nützliche curieuse und angenehme

Kunst-Stücke

ANTONII MIZALDI

MEDICI.



I.

Weissen Weyhrauch zu zartem Pulver gerieben, und im Winter in Wein, im Sommer aber mit Wasser, als einen Tranck, im zunehmenden Mond Morgends, Mittags und Abends, getruncken, stärcket vortrefflich das Gedächtniß, wie auch das Gehirn und den Magen.

2.

Ein Wassersüchtiger, oder auch wer die Gelbsucht hat, der trincke etliche Tage nach einander seinen eigenen Urin; so wird er merckliche Linderung verspüren.

3.

Vor die hefftigen Zahn-Schmertzen soll man eines Menschen Zahn an den Hals hängen; desto eher aber werden die Schmertzen vergehen, wenn man eine durchlöcherte Bohne, worinn eine Lauß gestecket, und mit Wachs die Löcher wieder vermachet sind, darzu thut, in ein seiden Läppgen gewickelt und angehänget.

4.

Wenn man vor dem vollen Mond, vom ersten Gehecke der Schwalben, die Jungen aus dem Neste nimmet, und zerschneidet, so findet man in

dero

dero Magen zwey Steingen, deren das eine von einerley, das andere von unterschiedlichen Farben ist; diese in ein geschmeidiges Kalb- oder Reh-Fell gethan, und am Halse oder Arm getragen, sind gut für die fallende Sucht, oder böse Kranckheit.

5.

Diejenigen, so in die Ohnmacht fallen, kommen wieder zu sich selbst, wenn man ihnen den Gold-Finger starck reibet: Denn durch diesen gehet eine erquickende Krafft nach dem Hertzen, als dem Brunn des Lebens. Desto eher erwachet der Ohnmächtige, wenn man ihm auch zugleich die Ohren mit ein wenig Saffran reibet.

6.

Unter denen Rosen, Lilien und Knoblauch ist eine geheime Verwandschafft: Denn wenn sie nahe zusammen gesäet werden, daß sie einander anschauen oder berühren, so riechen die Rosen und Lilien desto stärcker und vortrefflicher.

7.

Corallen werden durch dieses Kunst-Stück nachgemacht: Machet geraspelt Hirsch-Horn zu gantz zarten Pulver, giesset starcke von Eschen-Holtz gemachte Lauge darüber, und lasset es 15. Tage lang stehen: Darnach nehmet es heraus, vermischet es mit Zinnober, der im Wasser zergangen ist, und setzet es an ein gelind Feuer, biß es dicke wird. Wenn es nun die rechte Farbe der

der Corallen bekommet, so formiret sie nach Belieben, trucknet und poliret sie nach der Kunst.

8.

Vor die Flüsse der Augen sind vortrefflich gut die Corallen von Agtstein, im Nacken getragen: Dieselben am Halse gehangen verhindern, daß die Flüsse vom Haupte nicht auf die Brust oder in die Kehle fallen.

9.

Aus denen aufgeritzeten Bircken fliesset bey angehendem Frühling eine grosse Menge Wassers heraus, welches die Krafft hat, daß, wenn man es trincket, der Nieren-Stein zermalmet wird.

10.

Güldene Buchstaben machet man ohne Gold also: Nehmet Auripigmentum und Crystall, jedes eine Untze, machet es zu Pulver, vermischet es mit Eyerweiß, und rühret es wohl unter einander, so bekommet ihr daraus einen Liquorem zum schreiben und mahlen.

11.

Man hat experimentiret, daß das Frauenzimmer, wenn es mit Juden-Leim geräuchert wird, von der Mutter-Beschwerung alsbald befreyet worden: Weßhalben einige, so dieser Kranckheit unterworffen sind, stets etwas davon in Baumwolle gewickelt am Halse tragen, damit sie durch dessen Geruch den Paroxysmum abhalten.

12. Sil-

12.

Silberne Buchstaben machet man ohne Silber folgendergestalt: Nehmet 1. Untze Englisch Zinn, Quecksilber 3. Untzen, lasset es in einem Tiegel mit einander vermischet fliessen: Darnach reibet es zusammen mit Gummi-Wasser, und schreibet mit solchem Wasser nach Belieben.

13.

Die Klauen von denen vordern Füssen der Kühe verbrennet, und zu einem subtilen Pulver gemachet, vermehren denen Ammen die Milch, wenn man sie ihnen in einer Brühe, in Wein, oder sonst in einem Liquore, eingiebet.

14.

Besagte Klauen auf Kohlen geleget tödten und vertreiben durch den Rauch die Mäuse.

15.

Brandtewein äusserlich gebrauchet ist gut zu denen erfrornen Nerven, Musculen und Gliedern, wie auch für alle schmertzhaffte Zufälle, die von kalten Flüssen entstehen, weil er dieselben mit seiner erwärmenden Krafft geschwind durchdringet und zertheilet.

16.

Wer in seiner lincken Hand hält ein Hunde-Hertz, in dessen Mitte ein Hunds-Zahn gestecket ist, der machet durch seine Gegenwart, daß alle Hunde verstummen, absonderlich wenn bey-

beydes von einem schwartzen Hunde genommen ist.

17.

Wenn einem von bösen Leuten die Mannheit genommen ist, daß er seinem Weibe nicht ehelich beywohnen kan, so lasse er sein Wasser durch ihren Trau-Ring, so wird er davon befreyet.

18.

Wer den Saamen von Sauerampffer, den ein keuscher Knabe gesammlet, bey sich träget, der kan weder wachend, noch im Schlaffe den Saamen von sich lassen; drum ist er gut, für die pollutiones nocturnas zu gebrauchen.

19.

Wenn man einen wahren Magnet seinem schlaffenden Ehe-Weibe unwissend unter das Haupt leget, so soll sie, wenn sie keusch ist, ihren Mann gar freundlich embrassiren; wo nicht, soll sie, als wenn sie ausgestossen würde, aus dem Bette springen. Si fabula vera.

20.

Ultramarin nachzumachen: Nehmet blaue Farbe, reibet sie wohl ab mit Eßig, bestreichet damit ein gantz dünnes Blech von Silber, und leget es über ein mit Urin angefülletes Gefäß, welches so lange über glüenden Kohlen und heisser Asche stehen muß, biß es zu Ultramarin werde.

21.

Baumöl über den Wein im Fasse, oder auch über anderen Liquorem gegossen, verhindert, daß er nicht schimlich werde und verderbe: Sintemahl es alle Dünste, wie auch die äussere Lufft, welche eine Fäulung verursachen können, gleichsam durch eine Decke davon ausschliesset. Gleichwohl aber verfaulen die Stämme, wenn Oel darauf geschüttet wird, wie Plinius meldet.

22.

Wer ein Schwalben-Hertz bey sich träget, der soll von allen geliebet werden.

23.

Und wer ein Stück von einem Hasen-Fell unter das Haupt leget, der soll immerfort schlaffen, und nicht eher aufwachen, biß man ihm Essig mit einem Löffel in den Mund giebet. Vielleicht auch, wenn man ihm das Fell wieder weg nimmt.

24.

Die Gestalt des Eben-Holtzes bekommt alles Holtz, welches hart ist, als von Buchs-Baum, Birn-Maulbeer-Baum und dergleichen, wenn man es 3. Tage lang in Alaun-Wasser weichet, und darnach an die Sonne, oder an das Feuer leget, daß es nur warm und trucken werde. Darnach soll man es in Lein-Oel kochen, worinnen einer Hasel-Nuß groß Römischer Vitriol und Schwefel aufgelöset ist; je län-

länger es kochet, je schwärtzer es wird; jedoch muß es auch nicht gar zu sehr einkochen.

25.

Wenn man eine Schlangen-Zunge in Jungfer-Wachs einschliesset, und dasselbe einem Pferde ins lincke Ohr stecket, so muß es übern Hauffen fallen, als wenn es todt wäre: Wenn mans aber über eine Weile wieder heraus nimmet, so erwachet es gleichsam wieder, und wird hernach viel munterer, als es zuvor gewesen.

26.

Lasur oder blaue Farbe zu machen, nehmet Sal armoniac 3. Untzen, Grünspan sechs Untzen, pulverisiret und vermischet es mit Aqua tartari, daß es als ein Muß werde: Darnach thut alles zusammen in eine gläserne Phiol, vermachet sie wohl, daß nichts ausdünsten könne, und verscharret sie acht Tage lang in warmen Mist. Wenn man sie alsdenn aufmachet, so findet man den Grünspan in den besten Lasur verwandelt.

27.

Früchte, als Feigen, Pflaumen und dergleichen werden grün und frisch erhalten, wenn man einen frischen Kürbs in die Länge mitten von einander schneidet, in dessen Marck Löchlein machet, und die Früchte mit ihren Stielen so hinein leget, daß sie einander nicht anrühren: Alsdenn muß man beyde Theile des Kürbses dichte wieder zusammen legen, und dermassen

sen verbinden, daß keine Lufft darzwischen kommen kan. Diesen Kürbs hänget man an einem schattichten Ort auf, da er vor Feuer und Rauch sicher ist.

28.

Die Buchstaben kan man auf dem Papier also leichtlich auslöschen, wenn man Hasen-Fleisch trucknet und pulverisiret, auch mit ungelöschten Kalck vermischet, auf die Schrifft streuet und 3. Tage lang darauf liegen lässet, so wird man alsdenn nichts mehr davon sehen können.

29.

Einen Amethysten nachzumachen, nehmet Sal Alcali 3. Untzen, pulverisirten Crystall 4. Untzen, und gefeilet Kupffer eine halbe Untze: Dieses alles lasset in einem Schmeltz-Tiegel in starckem Feuer fliessen, alsdenn nehmet es heraus, und zerbrechet den Tiegel.

30.

Saltz mit Sauerteig, Honig, Butter und Schweine-Schmaltz vermischet, giebt eine Salbe, die alle Beulen, auch so gar die Pest-Beulen kräfftiglich eröffnet und vertreibet.

31.

Plantago, oder Wegrich, soll ein Martialisch Kraut, und deßhalb vor die Kopf-Schmertzen sehr gut seyn, wegen des Zeichens des Widders, so das eine Haus Martis ist, und das Haupt beherrschet. Dieses Kraut ist auch heilsam wider die Zufälle und Geschwüre der Testiculorum,

culorum, desgleichen wider die Gonorrhæam und Hæmorrhoides, wegen des Scorpions, welcher das andere Haus Martis, und dieser Gliedmassen Beherrscher ist. Ein gleichmäßiges Judicium ist auch von andern Kräutern der Planeten zu fällen.

32.

Den verderbten oder verlohrnen Geruch zu verbessern und wieder zu bringen, nehmet schwartzen Kümmel-Saamen, Stabwurtz, Raute, und andere Dinge, welche einen starcken und durchdringenden Geruch haben. Auch ist nützlich, absonderlich alten Leuten, wenn sie öffters an Krause-Müntze riechen: Die davon eine Empfindung bekommen, wenn sie gleich gar nichts riechen können.

33.

Folgendes soll ein gut Remedium seyn für allerhand Zufälle der Augen, als weisse Flecken, Felle, Nebel und dergleichen: Nehmet den Kopf von einer gantz schwartzen Katze, brennet ihn in einem neuen Topf zu Pulver, und wenn es zu einem gantz subtilen Staub gemachet ist, so lasset täglich 3. mahl durch einen Feder-Kiel etwas davon ins schadhaffte Auge blasen. Wenn es aber, absonderlich des Nachts, Hitze verursachet, so leget ein Stück oder drey in Wasser getunckete Eichen-Blätter auf das Auge, und, wenn sie eine Weile gelegen, so kehret sie um. Durch diß Mittel soll einer, der nicht über ein Jahr blind gewesen, wieder sehend werden.

34.

Folgendes Remedium ist zu den Wunden vortrefflich, und leicht zu bereiten: Man nimmt Griechisch Pech, Schwefel und weissen Baum-Oel, von jedem gleich viel, reibet und vermischet es mit Eyerweiß: Dieses wird, wenn das Blut abgewischet, und die Wunden, wie gebräuchlich, zusammen gedrucket worden, auf ein Tüchlein geschmieret, aufgeleget, die Binde zugebunden, und kan mans etliche Tage darauf liegen lassen.

35.

Ein Wasser, welches das Gesicht gantz jung machet: Nehmet lebendigen Schwefel 1. Untze, weissen Baum-Oel 2. Untzen, Myrrhen 2. Untzen, und Ambra 6. Drachmas: Machet alles zu Pulver, mischet es unter einander, thut darzu 1. Pfund Rosen-Wasser und destilliret es in Balneo Mariæ: Dieses hebet in einem wohlverstopfften Gefäß auf. Wenn man es gebrauchen will, so tuncket in dasselbe ein weiß Läppgen, waschet das Gesichte damit, wenn ihr schlaffen gehen wollet, des Morgens waschet euch mit Gersten- oder auch nur mit Brunnen-Wasser, so wird das Gesicht so schön seyn, daß alle sich darüber verwundern werden.

36.

Oleum tartari, so von den besten Wein-Hefen gemachet ist, nimmet vom Eisen alle Flecken sofort weg, und wenn man den Rost abgewischet,

wird es vortrefflich blanc. Es vertreibet auch alle Flecken und Sommersprossen, wie auch die Blattern und Finnen an der Stirn und im Gesichte.

37.

Grün Bilsenkraut unter das Haupt-Küssen geleget, machet, daß man wohl schläffet. Dieses geschicht auch, wenn man die Fußsohlen mit Fett von einem Eichhorn oder Feld-Mauß bestreichet, indem man zu Bette gehet.

38.

Wer die Fliegen von einem Orte vertreiben will, daß keine mehr dahin kommen soll, der grabe das Bild einer Fliege in den Stein eines Ringes; oder auf ein Kupffer-Blatt, oder auch auf Zinn, grabe man, wenn secunda facies, das ist, die mittlern Grad von 11. bis 20. des Zeichens der Fische, über den Horizont auffsteiget, die Figur einer Fliege, Spinne oder Schlange, so man vertreiben will. Und unter dem Stechen oder Graben soll man diese Worte sagen: Dis ist das Bild, welches alle Fliegen vertreibet in Ewigkeit. Darnach vergrabe es mitten im Hause, oder hänge es darinnen auf. Wenn man aber 4. solche Bilder hat, und dieselben in die 4. Winckel eines Hauses vergräbet, oder aufhänget, oder in die Wände verstecket, daß es nicht weggenommen werden kan, so wird es desto besser seyn. Aber diese Vergrabung oder Aufhängung muß geschehen, wenn prima facies Tauri

ri aufsteiget, alsdenn wird in solch Haus keine Fliege kommen, auch nicht darinnen bleiben können. Ptolomæus sagt, er hätte das Experiment gesehen in dem Haus Adebari, eines weisen, und in Magia naturali sehr erfahrnen Königs, in dessen Pallast keine Fliege, auch sonsten kein schädlicher Wurm gewesen: Ja, er habe lebendige Fliegen hinein gebracht, welche alsobald gestorben wären.

39.

Die Mäuse werden vertrieben, wenn man ihnen in solche Speise, die sie gerne fressen, vermischet und vorwirffet getödtet Quecksilber, oder gebrannt Bley, eisern Hammerschlag, oder schwartze Niese-Wurtzel. So weichen auch alle vergifftete und andere Würmer, wenn man einen Rauch machet von eben dergleichen Würmern und Thieren, wie Rasis meldet.

40.

Aus schwachen Wein einen vortrefflichen zu machen, nehmet die Blätter von Steinbrech, item, Eppich-Saamen und Fenchel, jedes eine Hand voll, und thut es ins Faß.

41.

Einen trüben Wein machet man also klar: Nimm von 6. oder 7. Eyern das Weisse, rühre und schlage es wohl unter einander, thue es unter den Wein, und rühre es mit einem Stocke wohl um.

42.

Es meldet Aristoteles, und nach ihm Albertus, daß ein Smaragd am Halse getragen die fallende Sucht verhindere, und bißweilen gar vertreibe: Daher die Adelichen ihren Kindern diesen Stein gern an den Hals hängen, daß sie diese böse Kranckheit nicht bekommen mögen.

43.

Roßmarien-Blüthe in weissen Wein geweichet, und ein wenig aufgesotten, machet ein schön Gesicht, und einen guten Geruch aus dem Munde, stärcket das Haupt und den Magen, wenn man von diesem gekochten Wein des Morgens nüchtern ein wenig trincket.

44.

Rosen kan man grün, gelb, oder blau machen, wenn man den Stock bey der Wurtzel auffspaltet, oder durchbohret, und den Spalt, oder das Loch mit einer solchen Farbe, die einem beliebet, anfüllet: Zum Exempel, mit Grünspan, wenn man grüne Rosen haben will; mit Ultramarin oder Lasur, wenn man sie blau verlanget; mit Saffran, wenn sie gelb werden sollen. Man muß sich aber vorsehen, daß man kein Auripigmentum oder sonsten gifftige Farben darzu nehme, weil sie entweder den Rosen-Stock verderben, oder die Rosen inficiren. Den Spalt muß man nachgehends verbinden, und das Loch mit einem Pflaster verwahren.

45. Es

45.

Es melden die Persianischen Magi, daß aus der Salbey, die im Mist verfaulet, wenn Sol & Luna in secunda facie Leonis befindlich, ein Vogel, wie eine Amsel, generiret werde. Wenn man diesen Vogel zu Pulver brennet, und die Asche davon in eine Lampe mit Oel streuet, und anzündet, so scheinets, als wenn das Hauß voll Schlangen wäre.

46.

Die Haupt-Haar oder den Bart kan man also schwartz färben: Nehmet gemeine Lauge, so viel ihr wollet, thut darein Blätter von Mangold, (betæ) Salbey und Lorbeern, mit Myrthen, und die äusserste grüne Schale von Welschen Nüssen. Dieses alles kochet mit einander, und waschet mit solcher Lauge den Bart, oder das Haupt-Haar; oder netzet damit einen Schwamm, drücket ihn ein wenig aus, und befeuchtet die Haare damit, ihr werdet euch über den Effect verwundern.

47.

Wer des Morgens nüchtern zwo Nüsse, zwo Feigen, zwantzig Rauten-Blätter, und etliche Körnichen Saltz geniesset, der ist vier und zwantzig Stunden sicher für Gifft und allen ansteckenden Kranckheiten.

48.

Der Stein Alectorius wird im Magen eines alten Kaphahns gefunden: Wer denselben am

Halse traget, der soll kühn, beständig, und bey jedermann beliebt, auch in re venerea potens werden.

49.

Die gute Corallen, wenn man sie am Halse träget, so stillen sie das Bluten der Nasen, und beym Frauenzimmer den allzu starcken monathlichen Fluß: Sie helffen auch wider die Epilepsie, oder fallende Kranckheit: Und wenn sie gestossen in Wasser zerlassen, und die Wurtzel der Bäume und Pflantzen damit besprenget werden, so erfrischen sie dieselben, und machen sie sehr fruchtbar.

50.

Wenn man eine Quantität Regen-Würmer zerquetschet, und durch ein Tuch das Wasser davon ausdrücket, selbiges mit gleichviel Rettig-Wasser vermischet, so sollen die Degen- und Messer-Klingen, und andere Instrumente, so 2. oder 3 mahl, indem man sie schmiedet, darinnen abgelöschet werden, eine solche Härte bekommen, daß man Eisen, wie Bley, damit schneiden könne.

51.

Nichts ist besser, denen Kindern die Würmer abzutreiben, als wenn man Regen-Würmer nimmt, dieselben in einem Tiegel zu Pulver brennet, und ihnen in Milch oder sonst einem Vehiculo davon eingiebet.

52.

Ich kenne etliche, sagt Galenus, welche denenjenigen, die an der fallenden Sucht, wie auch denen, so am Podagra laboriret, von gebrannten Menschen-Knochen in einem Vehiculo eingegeben, jedoch, daß sie nicht gewust, was sie genossen, damit sie nicht einen Eckel bekommen: Wodurch ihrer viel curiret worden. So schreibet auch Gesnerus, er habe den Knochen, wo die Sutura coronalis ist, denen Epilepticis mit grossem Nutzen beygebracht.

53.

Einen blossen Saphir kan man folgendermassen in einen Demant verwandeln, wenn man denselben in einem Schmeltz-Tiegel mit Feil-Spähnen von Eisen bedecket, und über ein Kohl-Feuer glühet. Wenn er nun die rechte Farbe angenommen, so nimmet man ihn heraus, und setzet ihn gehörig in einen Ring.

54.

Eine von bittern Mandel-Oel, Honig, weiß Lilien-Wurtzel und Wachs gemachte Salbe ist vortrefflich gut, die Runtzeln, Flecken und allerhand Mackeln aus dem Gesichte zu vertreiben.

55.

Thebit, ein in Magia wohl erfahrner Philosophus, schreibet, wenn man eines gewissen Sterns Virtutes zuwege bringen wolte, solte man einen Ring machen lassen, zur Zeit, wenn der Mond denselben Stern, der in Medio Cœli, oder

in Ascendente seyn muß, mit einem glücklichen Trigon-oder Sextil-Schein anschauet. Es müsse auch die Materie des Rings seyn von solchem Metall, welches diesem Stern zugeeignet wird, und solte in den Ring ein dem Planeten attribuirter Edelgestein versetzet, und demselben ein Blättlein von dergleichen constellirten Kraut untergeleget werden.

56.

Wider das Chiragra und Podagra hat ein gewisser Königlicher Chirurgus folgendes Experiment gebrauchet: Nehmet eine Handvoll Beyfuß, lasset jes in süssen Baum-Oel biß auf den dritten Theil einsieden, und bestreichet damit den schmertzhafften Ort, so wird sich in kurtzer Zeit der Schmertz legen.

57.

Wem das rechte Nasen-Loch blutet, der beuge oder schlage ein den kleinen oder Ohr-Finger der rechten Hand, und drücke denselben mit der andern Hand, so starck als er kan; blutet ihm das lincke Nasen-Loch, so beuge und drücke er den kleinen an der lincken Hand.

58.

Das Queckfilber wird leicht und gemächlich also coaguliret: Schüttet geschmoltzen und von den Schlacken gereinigtes Bley in ein reines Näpffgen, und wenn es beginnet zu coaguliren, so drücket mit einem Eisen, oder Holtz, geschwinde ein Grübgen darein, und schüttet sofort,

fort, weil es noch warm ist, den Mercurium darein, so erlanget man seinen, aber nicht den endlichen Zweck. Darum muß man alles heraus nehmen, in einem Mörsel stossen, und reiben, auch alles wieder schmeltzen, und wieder, wie zuvor, Mercurium drein thun, und solches so offt wiederholen, biß es hart und hämmerig wird.

59.

Attig-Blätter in Wein gekocht lindern das Reissen in den Gliedern, wenn man sie auf den schmertzhafften Ort leget. Eben dergleichen Würckung thut es auch, wenn man den Safft aus den Blättern und Wurtzeln dieses Krauts ausdrücket, und mit Mayen-Butter in Wein kochet, und damit, als wie mit einer Salbe, sich des Tages dreymahl bestreichet.

60.

Agtstein kan man folgendergestalt machen: Nehmet das Weisse von einem oder etlichen Eyern, nachdem die Dotter davon sind, rühret dasselbe so lange, biß es schäumet, und endlich zu Wasser wird: Solches vermischet mit præparirten oder gantz klein gepülvertem Crystall und Saffran, thut es in eine Blase, oder gläserne Bulle, setzet sie ein wenig in siedend Wasser, biß man siehet, daß es sich setzet und hart wird; alsdenn nehmet es heraus, und poliret es, und formiret daraus, was ihr wollet. Will man runde Küglein, als Corallen, oder Degen-Griffe daraus haben, so muß man sie durchbohren, ehe sie

trucken

trucken werden, und an die Sonne legen. Man kan dieser Materie, nach Belieben, auch andere Farben geben, und also allerhand Edelgesteine fingiren. Es muß aber alsdenn die Materie, ehe sie gesotten wird, durchgeseiget werden, damit das Edelgestein hell und durchsichtig werde.

61.

Ultramarin nachzumachen, nehmet 1. Untze mit aqua fort calcinirtes Silber, 2. und ein halb drachma Salis ammoniaci, und Eßig, so viel hierzu genug ist, vermischet es, und lassets so lange stehen, biß sich die Materie am Grunde setze. Wenn denn der Eßig drüber gehet, so lasset ihn allgemach ablauffen, thut die auf dem Grunde zurück gebliebene Materie in ein Glas, so oben enge und unten weit, vermachet es wohl, und vergrabet es 25. Tage lang in Pferde-Mist, alsdenn nehmet es heraus, so werdet ihr das schönste Ultramarin finden.

62.

Wider das Quartan-Fieber nehmet den Urin, welchen der Patient auf einmahl gelassen, zu der Zeit, als er den Anstoß vom Fieber bekommen, thut darzu Mehl, knetet, backet, und gebet es einem hungrigen Hunde zu fressen. Wenn ihr dieses wiederholet, so wird der Patient curiret, und der Hund kranck werden. Man muß aber vor eine Mannes-Person ein Männlein, und vor eine Weibs-Person eine Tüffe oder Hündin erwählen.

63. Klein

63.

Klein pulverisirte Menschen-Knochen in Pontac, oder andern rothen Wein eingenommen, vertreibet die rothe Ruhr.

64.

Eichene Mistel pulverisiret und in guten weissen Wein eingenommen, heilet durch ihre wunderbare Krafft die fallende Sucht.

65.

Will man erfahren, ob eine Frau schwanger sey oder nicht, so lasse man sie ihren Urin in ein kupffern Gefäß geben, darein lege man nur eine Nacht eine eiserne polirte Nadel: Ist die Frau schwanger, so wird man sie voller rothen Flecken finden; ist sie aber nicht schwanger, so wird sie schwärtzlich, angelauffen, oder rostig werden.

66.

Will man wissen, ob ein Krancker beym Leben bleibe, oder nicht, so weiche man 24. Stunden grüne Brenn-Nesseln in des Patienten Urin; bleiben sie grün, so kommt er davon, wo nicht, so stirbt er.

67.

Wenn einer einen Fall von der Höhe gethan, kan er mit folgendem Recept das geronnene Geblüte zertheilen: Nehmet Mumia, Tormentill, Krebs-Augen, Rhapontici, ana 1. Drachma, Spermatis ceti 1. Scrupel, vermischet es zu einem Pulver, davon gebet dem Patienten 1. Drachma in Wein.

68. Lein-

68.

Lein-Saamen in Rettig-Wurtzeln gestecket, und sofort in ein wohl gedünget Land vergraben, bringet eine Pflantze herfür, die einem Drachen ähnlich ist, und schmecket wie Eßig und Saltz, weshalben es gut zum Salat zu gebrauchen, weil man, wenn diß Kraut dabey ist, weder Eßig noch Saltz dazu vonnöthen hat, wie mich ein Königlicher Gärtner berichtet.

69.

Wider das Zittern der Hände ist gut, wenn man die Hände wäschet in Rosen-Wasser, worinnen Beyfuß eingeweichet gewesen.

70.

Die Elends-Klaue ist vortrefflich gut für die fallende Sucht: Denn wenn man einen Ring davon machen, oder nur ein Stückgen davon in einen Ring setzen lässet, selbigen an den so genannten Gold-Finger stecket, und das Theil, wo die Klaue eingesetzet ist, in die flache Hand drehet, so erquicket und ermuntert es den Gefallenen sofort. Eben dieses thuts auch, wenn man dem Gefallenen in die zusammen gedruckte Faust nur ein Stückgen von der Elends-Klaue hinein stecket. Auch ist zu verwundern, daß, wenn man mit einem Stückgen davon in dem lincken Ohr des Patienten kratzet, derselbe sofort wieder zu sich selbsten kommt. Wider diese Kranckheit kan man auch, als ein Amuletum, ein Stücklein davon anhängen, daß es die blosse Haut berühre.

Nicht

Nicht weniger hilffts, wenn man dem Krancken von der Elends-Klaue ein wenig schabet, und in einem Vehiculo eingiebet.

71.

Wenn eine Frau einen rechten aufrichtigen Adler-Stein an den Hals hänget, oder an der Brust träget, oder an den Arm bindet, und zwar an demjenigen Theil, wo eine Ader nach dem Gold-Finger lauffet, so bringet er derselben die Krafft zu concipiren zuwege. Und wenn sie diesen Stein zur Zeit ihrer Schwangerschafft unten an den Leib bindet, darf sie nicht sorgen, daß sie abortire.

72.

Wenn man von der Hirn-Schale eines Mannes etwas abschabet, oder pülvert, und es einem Manne, und von einer Weibes-Person einer Frauen etliche Morgen nüchtern in Wein eingiebet, so wird die fallende Sucht vergehen, und ihnen hierdurch geholffen werden.

73.

Es schreibet Simeon Sethi: Wer ein gut Gedächtniß haben will, der bestreiche die Adern an beyden Schläffen mit der Galle von einem Rebhun, und reibe es wohl ein, so wird sein Gedächtniß sehr gestärcket, wenn dieses alle Monath einmahl geschicht.

74.

Wenn man ein Stücklein von dem Nabel eines Kindes in einen Ring, an statt des Steines,

eine

einfassen lässet, und selbigen am Finger träget, so ist man sicher für die fallende Sucht, item für Kopf-Schmertzen und die Colic.

75.

Wenn man einem, der das Quartan-Fieber hat, die Nägel von denen Fingern und Zähen abschneidet, dieselben einem lebendigen Aal in einem Läppgen um den Halß bindet, und ihn in ein fliessend Wasser wirfft, so soll es vergehen.

76.

Carduibenedicten-Saamen ist vortrefflich gut wider das Seitenstechen und Grimmen im Leibe.

77.

Die Degen und Messer-Klingen wohl zu härten, thut in ein Pfund Urin von jungen Knaben eine Hand voll Ruß, und vier Untzen Lein-Oel, mischet alles wohl unter einander, und wenn die Klingen geschmiedet werden, und noch glüend sind, so löschet sie in diesem Decocto gebührend ab.

78.

Nichts ist denen Bäumen und Stämmen schädlicher und verderblicher, als der Schnee und Eiß, zumahl wenn der Frost lange Zeit anhält. Damit aber die Stämme davon nicht incommodiret werden, sondern davor sicher seyn mögen, so kan man sie dafür verwahren, wenn man sie unten biß auf den Boden mit Stroh ver-

verbindet, und mit Asche bestreuet, weil solches verhindert, daß die Kälte nicht so sehr durchdringen kan: Wie der Autor bey harten Wintern, da die meisten Nuß- und Feigen-Bäume erfroren, dieses unterschiedlichen guten Freunden mit Nutzen gerathen.

79.

Kupffer geschwind zu schmeltzen, werffet etwas von Pferde-Klauen in den Tiegel.

80.

Pulverisirte Mispel-Kerne sind sehr gut wider den Nieren-Stein, wie auch den verstandenen Urin fortzutreiben. Die Krebs-Steine sind auch gut dafür.

81.

Ein Rubin wird folgendergestalt nachgemacht: Man nimmt Sal alcali 4. Untzen, pulverisirtes Crystall 3. Untzen, und 6. Gran Goldblätter; vermischet es, thut es in einen Schmeltz-Tiegel, lässets bey einem Reverberir-Feuer wohl fliessen, und endlich von sich selbst erkalten.

82.

Wenn man Glaß in Bocks-Blut und Creutzwurtzel-Safft einweichet, und hernach einsiedet, so wird es so weich werden wie Wachs, daß man daraus formiren kan, was man will.

83.

Wer behext ist, der soll einen Specht aufessen, und sich mit einem pulverisirten Menschen-Zahn räuchern, auch den gantzen Leib mit einer

Raben-Galle, so mit Oleo Sesamino vermischet ist, bestreichen. Ueber diß so kan man Quecksilber in einen Federkiel, oder auch in eine hole Haselnuß thun, selbige mit Wachs vermachen, und solches unter des Bezauberten sein Haupt-Küssen stecken, oder auch wohl unter die Thürschwelle des Hauses, oder der Kammer, wo er aus- und eingehet.

84.

Wer haben will, daß das Haupt- oder Bart-Haar geschwind wachsen soll, der brenne Bienen zu Pulver, thue darzu Asche von Haselnüß-Castanien-Datteln- und Bohnen-Schalen, vermische es mit Rosen-Oel, und bestreiche sich etliche mahl damit, so wird es geschehen.

85.

Den Krötenstein zu bekommen, machens etliche folgendermassen: Sie setzen die Kröte in einen Kefich, so mit rothen Tuche beschlagen, stellen ihn etliche Tage an die heisse Sonne, daß sie allgemach vertrockne, und vor Durst den Stein ausspeye, welchen man durch ein Loch, so mitten in dem Kefich gemachet seyn muß, in einem darunter gesetzten Gefäß geschwind auffänget, oder sonsten behende weg nimmet, damit sie ihn nicht wieder verschlingen möge. Andere verrichten es leichter, indem sie die Kröte in einen mit viel Löchern durchbohreten Topf thun, und selbigen in einen Ameisen-Hauffen setzen: Denn nachdem das Fleisch von denen

Ameisen abgefressen worden, so findet man noch die Knochen davon, und diesen Stein: Wie solches von vielen experimentiret worden.

86.

Schöne Bilder, Gefässe und andere Dinge, kan man mit geringen Kosten folgendergestalt machen: Nehmet die Rinden vom Ulmen-Baum, und die Gipffel vom Aspen-Baum, kochet es mit Wasser, seiget es durch, und lassets nochmahls sieden, thut reinen gestossenen Kalck darein, bis es wie geronnene Milch aussiehet, thut dazu pulverisirten und durchgesiebten weissen Marmor, giesset die Massam in Formen, und lassets an einem schattichten Orte trucknen.

87.

Lindenblüth-Wasser ist denen Epilepticis gut, und kan gebrauchet werden, wie man will.

88.

Wegebreit-Safft mit sieben Pfeffer-Körnern eingenommen, ist gut für das Quartan-Fieber. Es muß aber gebrauchet werden, wenn der Paroxysmus kommen will: Es wollen auch einige, man müsse dieses Kraut sammlen, und den Safft ausdrücken an einem Donnerstag, im Abnehmen des Mondes.

89.

Das Oel, worinnen Frösche so lange, bis das Fleisch von denen Knochen abgehet, gekochet worden, ist sehr gut für das Reissen in den

Adern und Gelencken, wie auch vor erfrorne Glieder, wenn man es warm auf dieselben streichet und einreibet.

90.

Eine aus Oel, Nesseln und ein wenig Saltz gemachte Salbe verwahret für strenger Kälte, und ist auch gut für die Geschwulst und Geschwüre, so von Kälte herkommen.

91.

Geronnen und getrucknetes Hasen-Blut vertreibet die rothe Ruhr und allen andern Durchfall des Bauches. Eben dieses thun auch gantz klein pulverisirte Menschen-Knochen, wenn sie in etwas strengen Weine eingenommen werden.

92.

Wer aus seinem Hause die Diebe verbannen und vertreiben will, der mache aus Ertz ein Manns-Bild, wenn prima facies Arietis aufsteiget, und Luna darinnen befindlich ist. Er muß aber, indem er das Bild machet, dabey sagen: Durch dieses Bild verbanne und vertreibe ich alle Diebe und Mörder in Ewigkeit. Alsdenn wickele er das gemachte Bild in ein schwartz Tuch, und vergrabe es mitten in das Hauß, so wird, so lange es allda vergraben lieget, kein Dieb und Mörder in dasselbe Hauß kommen.

93.

Wenn man machen will, daß die Frösche des Nachts

Nachts nicht quacken, und einen mit ihrem unangenehmen Geschrey nicht mehr incommodiren sollen, so setze man bey dem Fluß oder See, wo sie sich aufhalten, eine oder etliche angezündete Laternen, nach dem der Ort groß oder klein ist, so werden sie bald aufhören zu schreyen.

94.

Edelgesteine von allerhand Farben kan man also fingiren: Es werden die gantz weissen und hellen Kieselsteine in einem Glaß-oder Töpffer-Ofen so lange gebrennet, bis man sie zu Pulver machen kan. Davon nimmt man ein Theil, so durchgesiebet, vermischet es mit 3. Theil gereinigter B'ly-Menge, thut es in einen Schmeltz-Tiegel, daß er davon voll werde: Will man einen Topaser, oder Hyacinth haben, so thue man Goldblätter dazu: Soll es ein Smaragd werden, so nehmet ein wenig gefeileten Stahl darunter: Verlanget ihr aber einen Saphir, oder Amethysten, so vermischet es mit ein wenig Lasur oder blauer Farbe, und so weiter mit andern Farben. Alsdenn setzet es in ein starck Reverberir - Feuer, so lange bis es fliesset, und dicke wird. Endlich lassets von sich selbst erkalten, zerbrechet den Tiegel, und nehmet die Materie heraus, welche denn geschnitten, poliret und in Ringe versetzet werden kan. Einige stossen die gebrannten Kieselsteine in einem eisernen Mörsel, und mit einem

eisernen Stempel, wenn sie einen Smaragd machen wollen; soll es aber ein Topasier werden, in einem küpffernen, ohne Zuthun einiger Farben. Nimmt man aber an statt der Kieselsteine, calcinirten Crystall, so wird alles viel schöner und härter werden.

95.

Wermuth bey die Kleider geleget, oder in dieselben gestecket, lässet keine Motten darein kommen.

96.

Die schädlichen Thiere aus denen Gärten zu vertreiben, soll man von einem allererst geschlachteten Hammel den Magen, so noch mit seinem Unflath angefüllet ist, nehmen, selbigen an den Ort, wo sich das meiste Ungeziefer aufhält, vergraben, und mit ein wenig Erde bedecken, so wird man nach zweyen Tagen sehen, daß es sich alles daselbst versammlet, welches man denn tödten, und, wenn mans einmahl oder drey also gemachet, endlich ausrotten kan.

97.

Ein wunderbares Wasser, so mit keinem Golde zu bezahlen ist, kan man gar leichtlich folgendermassen zuwege bringen: Thut hell

und

und klares Wasser in einen neuen Topf, worinnen noch nichts gewesen, lasset es sieden, und schüttet es auf frischen lebendigen Kalck, welcher gleichfalls in einem neuen Topffe liegen soll, lasset es so lange darüber stehen, bis der Schaum hinweg genommen, und es hell und klar erscheine, und der Kalck als ein Brey sich am Boden gesetzet. Davon giesset nun allmählich das Wasser ab, daß der Kalck sich nicht rühre, in eine saubere Bouteille, verstopffet sie wohl, und hebet sie auf zum Gebrauch. Dieses Wasser hat grosse Krafft, und thut Wunder in allen venerischen Geschwüren und Beulen. Denn wenn man ein Läppgen in dasselbe, so ein wenig laulich warm gemacht seyn soll, eintuncket, und als ein Pflaster auf das Geschwür leget, dieses auch öffters wiederholet, so trucknet es den Eyter, stillet die Schmertzen, machet im Geschwür Fleisch wachsen, und vertreibet in kurtzer Zeit die Inflammation, nicht ohne grosses Wunder, weil sonsten der Kalck durch seine hefftige Hitze Entzündung causiret. Der Leser gebrauche dieses vortreffliche Secret, so ich sonsten vielen, die mich offt und viel darum ersuchet, und ein vieles dafür geboten, abgeschlagen habe.

98.

Wenn man einer lebendigen Kröte zu der Zeit, wenn der Mond zur Sonne eilet, das ist,

einen oder zween Tage vor dem neuen Mond, die Beine oder Füsse abschneidet, und einem, der einen Kropf hat, an den Halß hänget, so soll er mit der Zeit davon befreyet werden.

99.

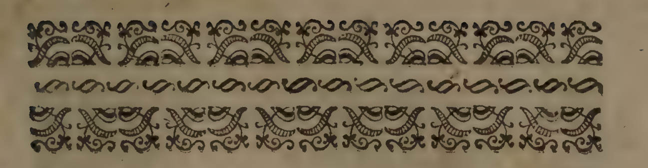
Wer sein Wasser nicht lassen kan, der nehme einen Laub-Frosch, und lege ihn über die Nieren, so wird das Wasser häuffig von ihm gehen: Wie denn durch dieses Mittel etliche, die an einer Art der Wassersucht, so man Ascitem nennet, laboriret, völlig curiret worden.

100.

Maulwürffe zu fangen, soll man in deren Löcher und Hauffen Zwiebeln oder Knoblauch stecken, so werden sie bald, als wären sie toll, hervor kommen.

E N D E.





Register
derer
fürnehmsten Sachen,
welche
in der Magia naturali, Kunst-Cabinet,
und
ANT. MIZALDI 100. Kunst-Stücken
enthalten.

A.

B.

Blut-

C.

Chira-

D.

E.

F.

G.

Gelbe

H.

J.

K.

Kräpel

L.

M.

N.

Necro-

O.

P.

Q.

R.

S.

Speck,

T.

V.

W.

Z.

